Opp. 658 q (1

E BIBLIOTHECA

W. A. BARTHII.

16.

<36622213830013

<36622213830013

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Benjamin Franklin's

nachgelassene

Schriften und Correspondenz,

nebst

seinem Leben.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Mit Franklin's Portrait.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

1817.

A 167.1432

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort
des teutschen Uebersetzers.

Indem wir hier der Lesewelt den herrlichen Benjamin Franklin nach seinen kleinen Schriften, seiner Privat-Correspondenz und seinem Leben vorführen, wollen wir zuvörderst Einiges über den Umfang dieser Sammlung selbst bemerken. Zum Grunde liegt die neuerdings von seinem Enkel Sir William Temple Franklin her-ausgegebene Privat-Correspondenz *). Die verglichene,

*) Sie führt den weitläufigen Titel: „The private correspondence of Benj. Franklin, Lt. D. F. R. S. etc. Minister plenipotentiary from the united States of America at the court of France and for the treaty of peace and independence with Great Britain etc. comprising a series of letters on miscellaneous, literary and political subjects, written between the years 1753 and 1790 illustrating the memoirs of his public and private life and developing the secret history of his political transactions and negociations. Now first published from the originals by his Grandson Will. T. Franklin. London 1817. 2 Bde. 4.

vollständige, doch etwas untreu und mit vornehmem Gutdünkel hingearbeitete französische Uebersetzung hat einige wenige Nachträge geliefert. Hierauf folgen die meisten nach Art des Englischen Zuschauers gearbeiteten kleinen Aufsätze, deren Gegenstände die Gelegenheit des Tages herbeiführte, wofür Franklin sehr umsichtig jene Darstellungsart wählte, weil sie einfach und eindringlich der Aufnahme des Besondern und Einzelnen unter das Ganze und Allgemeine zusagte. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß darin sich Franklin's werkthätiger, lebenserbaulicher und förderlicher Sinn auf das Gewandteste und Liebenswürdigste ausspricht. Zum Schluß soll seine Lebensbeschreibung die mannichfaltigen Strahlen seines vielbewegten, reichen Lebens in Einen Feuerheerd sammeln.

Beispiele dieser Art dürften wohl unserer Zeit höchst nöthig seyn, und, so wir anders nicht ganz an ihr verzweifeln wollen, am meisten frommen; denn, Trotz aller Bewunderung, allem Lobpreisen des mildkräftigen Mannes, fehlt doch wohl noch gar viel, daß sein Wirken und Seyn, seine Treue im Kleinen und Großen so lebendig anerkannt, angeeignet und vorbildlich benutzt worden wäre, daß man Ideen menschlichsittlichen Gehalts mit Kopf, Hand und Fuß zu zeugen und auszugebähren, und damit die Noth des vielfach geplagten Menschengeschlechts zu lindern gesucht hätte.

Und dieß halte man doch ja nicht etwa für geringfügig, weil man in unsern Tagen gelehrt wird, der Mensch

sey Selbstzweck. Hinter dieser Lehre verbirgt sich nicht selten eine eiskalte Selbstsucht und ein erbarmungsloser Stolz und Dünkel, der gerade unser Elend nur vergrößert. Nein! Förderniß des Göttlichen in der Menschheit durch Hingebung und Liebe ist Zweck dieses Erdenlebens, und ein reiner heiliger Wille ist Frucht der Liebe, Liebe aber das Schmerzenssehnen der Gottheit, sich selbst zu gebähren und zu schauen. Darum eben führt uns die Liebe durch stete Opferungen unseres engen Selbsts über dasselbe hinaus, damit wir gemeinschaftlich an dem Bau einer heiligen Familienheimath und eines heiligen Familienlebens arbeiten. — So lebte Franklin! —

Die Geschichte lehrt, daß große weltbildende Umwälzungen meist in den Anfang oder das Ende der Jahrhunderte fallen. Auch Franklin war so von der Vorsehung gestellt, daß er Herold und Vorläufer jener hohen heiligen Idee von bürgerlicher Freiheit und Unabhängigkeit wurde, welche, Trotz allem Kämpfen auf Leib und Leben, auf Gut und Blut, doch so wenig erbeutet und ersiegt worden ist, daß es scheint, als habe sie sich scheu in ihren Himmel zurückgezogen, während ein tückischer Dämon die Streitenden in Wahnsinn befangen hält, daß sie einander mit glattem Lügen- und Wankwort hinhalten, um nur die Thaten der Gewalt, Willkühr und Selbstsucht offener oder verdeckter zu üben. So daß kaum Etwas dem liebenden Gemüth übrig ist, als den übermüthigen, frevelhaften Erdriesentrutz, womit jene Him-

melstochter dem Himmel entrissen werden sollte, ernüchtert anzuerkennen und das Weitere, die Pflege und das Gedeihen der kaum vor dem Sirocco der Zeit bewahrten Saat, dem lenkenden und ordnenden Weltgeiste vertrauensvoll zu überlassen und zu empfehlen.

Wollen wir aber etwa hiermit sagen, daß Franklin dieß Elend über uns heraufgeführt, und mithin die Seegnungen, die noch jetzt über ihn ausgesprochen werden, nicht verdiene? — Das sey ferne! Staaten und Welttheile haben, wie der einzelne Mensch und Alles hienieden, ihren Kreislauf, den sie in strenger Nothwendigkeit vollenden müssen. Schon, wenn der im Leben geprüfte und gewandte, mit Greisesweisheit ausgerüstete Held Franklin an der Spitze eines jugendfrischen, jugendrüstigen, bildsamen Staates, wie Amerika, jener Idee so mild-väterlich und männlichfest pflegte, daß der Anblick ihres heiteren, üppigen Wachsthums, ihrer ganzen jugendlichen Wohlgestalt einen verwilderten, überbildeten Greisenstaat, wie Europa, noch einmal ergriffen, in ihm die Sehnsucht nach seiner entflohenen Jugend gewaltig aufgeregt hätte, so daß er nun die letzten Kräfte, das verlorne Paradies wieder zu erobern, aufgeboten, und ihm dazu dennoch die Kraft versagt wäre: wer wollte Franklin des mißlungenen Verjüngungsversuchs anklagen? —

Und dieß möchte doch wohl das Verhältniß seyn. Franklin war eine friedliche, in einem arbeitsamen,

wechselreichen Leben geprüfte und versuchte, aber rüstig und gesundgebliebene Natur; und weil man denkt, wie man ist, so brach sich in seinem Gemüthe der Philanthropismus und die Weltbürgerei, womit seiner Zeit bereits viel Schaustellens und Spiegelfechterei getrieben wurde, in viel herrlichern und reineren Farben, als in dem jenseitigen Nachbarwelttheile und seinem trüben Medium. Dieß gieng so weit in ihm, daß er lieber die Speculation darüber aufgab, und seiner im Hintergrunde waltenden natürlichen Gutmüthigkeit, ja unantastbar gelassenen Religion mit kindlichem Vertrauen, als eines früherhin lebendig Erfahrenen und Bewährten sich erfreute.

Statt mehrerer hierher bezüglicher Stellen, verweisen wir nur auf den IIIten Brief der vorliegenden Sammlung. Aber noch weit mehr erwieß dieß sein Handeln und Wirken. Man stelle ihn nur seinen nächsten Gegnern, den vielgepriesenen engländischen Ministern und Staatsbeamten, gegenüber und vergleiche ihre Winkelzüge und politische Trugkünstelei theils mit der Staatskunst der gleichzeitigen und späteren Cabinete, theils mit der unwankelbaren Treue, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Einfalt, Liebe, ja Klugheit und Weisheit Franklin's, und man wird gar bald einsehen, daß man von Dornen keine Feigen lesen konnte, und nur ein guter Baum gute Früchte trägt. Man erinnere sich nur des frechen zügellosen Treibens jener übermüthigen, ja tollgewordenen

Freiheitsapostel, des ganzen Unwesens des Encyklopädis-mus, wie es leider auch in Teutschland Wurzel faßte, und des Erfolgs, den wir erlebt: wie wäre es möglich, diesen im Brandtweinrausch, um Herders Bild zu brauchen, der Cultur erzeugten Bankert von Freiheit mit jenem echten Sohne zu verwechseln? So wahr ist und bleibt es, daß nur das innerste, vielleicht nie in die Schranken des Bewußtseyns einengbare Seyn des Menschen das Wesentliche und Einzig-Achtbare, eben nur an seinen Früchten erkennbar, nur dieß das wahrhaft Göttliche ist, um welches Vernunft und Phantasie in ihrem gewaltigsten Aufschwunge, gleich Mücken im Sonnenstrahl, in den entferntesten Bahnen schwärmen und spielen. Darum scheint denn auch nun die schärfste Speculation fast ihre Acten schließen und in den Dienst eines Höhern fromm zurücktreten, die Kunst aber, nachdem sie der Ueppigkeit zu fröhnen lange genug gezwungen gewesen, in allerlei schwankenden Richtungen fast erlöschen zu wollen. Wäre dieß nun aber wirklich der Fall, müßte der Mensch nicht höchst elend seyn und werden, wenn es außer und hinter diesen, mehr oder minder ernst betriebenen Spielen einer Muße, welcher doch der wahre Sabbath nicht anbrechen will, kein unveräußerliches, unvergängliches Gemeingut und Erbe gäbe, das so Fürsten, wie Bettlern zugetheilt und einzig ersprießlich wäre? —

Hier nun ist es, wo ein aufgestelltes Beispiel, wie das Franklin's, die befriedigendste Antwort giebt. Diese Milde und Zartheit, diese Rechtschaffenheit, diese liebenswürdige Schlichtheit und Offenheit, die den Menschen alles Gute und allen Seegen, dessen sie nur fähig sind, gönnt, ja mit Wort und That mittheilen möchte; diese Klarheit, Bündigkeit und Gediegenheit; diese Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit gepaart im Geschäft; diese ausdauernde Geduld und wahrhafte Sabbathruhe, welche die Seele nach innen, bei nach außen rastloser Thätigkeit, feiert; diese zarte Scheu; dieser feste Glaube, der des Tiefsten und Heiligsten sorglich pflegt, es überall anerkennt, dagegen alles Unedle, Unreine, Herzlose, Ueberschwängliche fest abweiset und abwehrt; diese gelassene, harmlose Verzichtung auf Erdenleben, Erdenglück und Erdenehre, womit sie, ein gutartiges Kind, nur eben zu spielen schien; kurz, dieß ganze in schöner, allmähliger, gleichmäßiger Entwickelung aufgehende Leben des Mannes, muß die herzlichste Bewunderung und Liebe jedes Unverdorbenen gewinnen. Und so könnte sein Beispiel unserer in wilder Hast umgetriebenen, wie auf ein Ixionsrad geflochtenen, vom dürren Hunger der Selbstsucht verzehrten Zeit, wenn noch irgend Etwas, am meisten frommen und vielleicht recht eigentlich erbaulich werden. Denn auch hinsichtlich der Vielseitigkeit seines Geistes wird er doch hoffentlich diese universalitätsflüchtige Zeit nicht abstoßen, noch unbefriedigt lassen. Sie wird und muß in ihm eine liebevolle Theilnahme an

allem Menschlich-Guten, Wahren und Schönen finden, wenn er es auch eben nicht methodisch in Formeln zu fassen liebte, noch verstand.

Was nun die vorliegende Uebersetzung anlangt, so ist sie wenigstens mit Lust und Liebe gearbeitet. Diejenigen, welche die Mittelstraße zwischen knechtischer Ausländerei und überschwänglicher Sprachfegerei zu halten verstehen, werden die Umsicht und Bescheidenheit, womit das gewohnte Fremde hie und da sanft zurückgewiesen, das ungewohnte Inländische der Vernachläßigung entrissen und wieder aufgenommen ist, nicht verkennen. Darum hat der Uebersetzer, auf die Gefahr der Ungleichheit, das Gewohnte zuweilen absichtlich nicht verschmäht, wiewohl er es leicht mit dem vollkommen treuen und erschöpfenden, aber ungewohnteren Wort und Ausdruck hätte vertauschen können, vielleicht auch sollen. Neue Wortschöpfungen, wo nicht offenbar ein neuer Gegenstand, eine neue Idee sie erfordern, liebt er schon um des Unausbleiblichen, wenn auch vielleicht gar bald zu beseitigenden Widerspruchs, nicht, obwohl auch hier Manches, was früherhin argen Widerspruch erfuhr, sich nun geltend gemacht hat.

Aber ein anderer Fall ist es mit der Wiederaufnahme bloß durch Unkunde oder Nachläßigkeit, oder auch vornehme Schaustellung fallengelassener und außer Umlauf gesetzter Wörter. Denn allerdings ist unsere Sprache

ein so reicher Schatz, daß man, bei tieferer Kunde, eben so oft das Ausländische entbehren kann, weil man ja das entsprechende Inländische schon hat und in der Fülle nur übersah', als der Mühe einer neuen Schöpfung überhoben seyn, weil ja dieß doch meist nur in Vor- und Ansylben ꝛc. besteht. Uebrigens bot die einfache und ungesuchte Anmuth bei dem feststehenden Gepräge, welches der englische, wie der französische Styl vor dem unsern voraus hat, der leichte, harmlose, oft in Metaphern folgerecht fortgesponnene Witz, wo, wie im 46ten Briefe bei to solless nur zu rathen übrig bleibt, weil weder Wörterbücher, noch geborne Engländer, mehr wissen und kennen, mancherlei Schwierigkeiten, welche vielleicht nicht alle beseitigt seyn mögen. Zum Glück ist der liebe, milde Geist, der im Ganzen weht, so unverkennbar und eindringlich, daß dergleichen Einzelnheiten, wo sie sich finden sollten, ihm keinen Abbruch thun können. So wenig aber der Uebersetzer gewaltsame, oder auch schlaffe Verwischung der Eigenthümlichkeit eines Schriftstellers mit wohlverstandener Treue vereinbar glaubt, eben so wenig glaubt er doch, bei Uebersetzung aus neuern, noch lebenden Sprachen, zumal in ungebundener Rede, ein knechtisches Sylbenstechen und Sylbenlesen für Treue verkaufen zu können. Denn einmal sind Uebersetzungen in diesem Felde doch nur für Sprachunkundige bestimmt, welchen daher am Gehalt des Mitgetheilten mehr liegen wird und kann, als an Form — nur daß, wie sich von selbst versteht, nicht Ton und Farbengebung durchaus

und durchein verfälscht werde! — andererseits können die der Ursprache Mächtigen, falls sie der Urschrift nicht selbst habhaft werden könnten, wenn nur im Ganzen sie kein anderer, himmelweit verschiedener Geist aus der Uebersetzung anweht, sich gar leicht zurecht finden.

Endlich aber sind Recensenten nicht immer für so untrüglich in ihren Urtheilen, Belägen und Beweisen zu achten, daß man um einer hingeworfenen Ausstellung willen, die der heutigen Spitzfindigkeit allerdings leicht ist, etwas wohl und gründlich Erkanntes aufgeben müßte. Hat sich es ja doch wohl schon eher ereignet, daß gerade Etwas vorzugsweise von Recensenten empfohlen wurde, was bei früherer Umsicht des Uebersetzers, nebst mehrerem Andern, nicht probehaltig erfunden worden war! Weil aber dem Uebersetzer entweder nicht frei steht, noch auch gemüthlich ist, die Gründe seiner Wahl in einer Randbemerkung mitzutheilen, muß er denn darum keine haben? Oder ist so ausgemacht, daß er jederzeit, dem Recensenten gegenüber, der Unwissende, Zurechtzuweisende, sey? Oder, wenn dem wirklich so wäre in Einem Falle, wäre dieß denn so gar beleidigend und verletzend, daß man darum der Liebe vergessen müßte?

Darüber genug! Möge Franklin's Geist die Leser so freundlich und erquicklich ansprechen, als den Uebersetzer, so wird er sich gern vergessen sehen.

Inhalt.

Seite

Benjamin Franklin's Privat-Briefwechsel.

Erste Abtheilung.

Briefe vermischten Inhalts . . . 1—254

Zweite Abtheilung.

Briefe über amerikanische Staats-angelegenheiten . . . 257—439

Benjamin Franklin's

Privat-Briefwechsel.

Erste Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Benjamin Franklin's
Privat-Briefwechsel.

Erste Abtheilung.
Briefe vermischten Inhalts.

1.
An George Whitefield *).

Philadelphia, den 6. Jun. 1753.

Ich erhielt Ihren gütigen Brief am 2. dieses, und freue mich, zu hören, daß sie an Kräften gewinnen. Hoffentlich werden Sie sich immerfort bessern, bis Sie die vorige Gesundheit und Kräftigkeit wieder erlangen. Melden Sie mir doch, ob Sie noch immer das kalte Bad brauchen, und welche Wirkung es thut.

*) Einer der Stifter der Methodisten; geboren zu Glocester 1714, gestorben in Neuengland 1770.

Meine Güte, wovon Sie sprechen, anlangend, wünschte ich nur, daß sie Ihnen förderlicher gewesen wäre. Wäre sie's, so wäre der einzige Dank, den ich begehre, daß Sie stets gleich bereit seyn mögen, Jedem, der Ihres Beistandes bedarf, zu dienen, und so lassen Sie denn Gefälligkeit und dienstwillige Güte ringsum walten! Die Menschen gehören ja sämmtlich zu Einer Familie.

Wenn ich Andern einen Dienst zu leisten strebe, so meine ich damit nie eine Gunst zu erweisen, sondern nur Schulden zu zahlen. Auf meinen Reisen und seit meiner Niederlassung habe ich viel Gefälligkeiten von Menschen genossen, denen ich nie Gelegenheit haben werde, auch nur den mindesten Gegendienst unmittelbar zu leisten, und unendliche Gnade von Gott, der unendlich über all' unsere Dienste erhaben ist. Diese Güte der Menschen kann ich also nur ihren Mitmenschen vergelten, und so blos durch die Bereitwilligkeit, Gottes übrigen Kindern und meinen Brüdern zu helfen, meine Dankbarkeit für diese Gnade Gottes beweisen. Denn ich halte nicht dafür, daß auch wöchentlich wiederholte Danksagungen und Höflichkeiten unsere wesentlichen Verbindlichkeiten gegen einander, und noch weit weniger die gegen unsern Schöpfer lösen können. Sie haben hiemit meinen Begriff von guten Werken, und sehen, wie fern ich davon bin, mir damit den Himmel verdienen zu wollen. Unter Himmel verstehen wir einen Zustand von Glückseligkeit, die dem Grade nach unendlich, der Dauer nach ewig ist. Solchen Lohn zu verdienen, kann *ich* nichts thun. Wer für einen dem Durstigen gereichten Trunk Wassers eine hübsche Pflanzung zum Lohn erwartete, wäre gegen Die, welche mit dem

wenigen Guten, so sie hienieden thun, den Himmel zu verdienen meinen, bescheiden in seinen Forderungen. Selbst die gemischten unvollkommenen Freuden, die wir in dieser Welt genießen, verdanken wir mehr Gottes Güte, als unserm Verdienst; wie vielmehr ein solches Himmelsglück! Ich mindestens bin nicht so eitel, daß ich meinte, es zu verdienen, so thöricht, es zu erwarten, oder so ehrgeizig, es zu wünschen; sondern begnüge mich damit, mich dem Willen und der Fügung Gottes zu unterwerfen, der mich schuf, der mich bisher bewahrt und gesegnet hat, und auf dessen Vaterhuld bauend ich überzeugt bin, daß er mich nie elend machen wird, ja, daß selbst der Kummer, den ich manchmal leide, zu meinem Besten dienen muß.

Der Glaube, dessen Sie erwähnen, hat allerdings sein Gutes in der Welt; ich wünsche ihn nicht verringert zu sehen, noch möchte ich ihn irgend wem rauben. Nur wünsche ich, daß er fruchtbarer wäre an guten Werken, als ich gewöhnlich gesehen habe; ich meine nämlich wahrhaft gute Werke, Werke der Güte, Huld, Gnade und des Gemeingeistes; nicht Sonntagsfeier, Predigtlesen oder Hören, Beobachtung der Kirchenbräuche, oder Hersagen langer Gebete voll Schmeicheleien und Höflichkeiten, welche schon weise Männer verschmähen, geschweige denn, daß sie der Gottheit gefallen könnten. Gottesdienst ist eine Pflicht; Predigten hören und lesen mag nützlich seyn; bleibt es aber beim Hören und Beten, wie leider bei allzu Vielen, so ist das gerade, als wollte sich ein Baum preisen, daß er begossen würde und Blatter triebe, wenn er gleich niemals Früchte trüge.

Ihr großer Meister hielt von diesem äußern Scheine und Bekenntniß weit weniger, als viele seiner neuern Schüler. Er zog die Thäter des Worts den bloßen Hörern vor; den Sohn, der scheinbar seinem Vater den Gehorsam versagte, und doch seine Gebote vollzog, dem, der seine Bereitwilligkeit bekannte, das Werk aber vernachläßigte; den ketzerischen, aber barmherzigen Samariter dem unbarmherzigen, obgleich rechtgläubigen Priester und geweihten Leviten; und die, welche Hungrige speisten, Durstige tränkten, Nackte bekleideten, Fremde bekösstigten, Kranke erquickten, obgleich sie nie von seinem Namen hörten, werden dereinst, nach seinem Ausspruche, willkommen seyn, wenn diejenigen, welche Herr! Herr! rufen, und sich ihres Glaubens, auch wenn er Wunder thäte, rühmen, dabei aber die guten Werke versäumen, werden verworfen werden. Er erklärte, daß er nicht gekommen sey, die Gerechten, sondern die Sünder zur Reue zu führen, worin denn seine bescheidene Ansicht lag, daß zu seiner Zeit Manche sich so gut hielten, daß sie ihn, ihrer Besserung wegen, gar nicht zu hören brauchten. Heut zu Tage aber haben wir kaum ein Pfarrherrlein, das nicht Jedem aus seinem Sprengel als Pflicht anmuthete, unter seiner kleinen Amtshaltung zu stehen; das nicht eine Unterlassung der Art für eine Beleidigung Gottes ausgäbe. Solchen wünsche ich mehr Demuth, Ihnen aber Gesundheit und Glück.

Ich bin Ihr Freund und Diener

B. Fr.

2.

An Miß Stevenson in Wanstead.

Craven-Street, den 16. Mai 1760.

Ich sende meinem guten Mädchen die gestern Abend erwähnten Bücher, und bitte Sie, dieselben als ein kleines Zeichen meiner Achtung und Freundschaft anzunehmen. Sie sind in der leichten Umgangssprache, worin die Franzosen sich so sehr auszeichnen, geschrieben, und theilen ziemlich viel philosophische und praktische Kenntnisse mit, ohne jene trockne Mathematik, die gründlichere Schriftsteller brauchen, die aber junge Anfänger nur abschrecken.

Ich möchte Ihnen rathen, mit der Feder in der Hand zu lesen, und in einem Büchlein kurz aufzuzeichnen, was Sie Wissenswerthes oder Nützliches finden; denn dies ist die beste Art, Ihrem Gedächtniß dergleichen Einzelnheiten einzuprägen, wo sie denn, wenn sie nützlich sind, entweder zum Gebrauch für künftige Zeit, oder, wenn sie wissenswürdig, mindestens zum Schmuck und zur Förderung der Unterhaltung aufbewahrt bleiben. Und da manche wissenschaftliche Ausdrücke darin vorkommen, die Sie bei Ihrem gewöhnlichen Lesen wohl nicht gefunden haben können, so denke ich, wäre es gut, wenn Sie ein gutes Wörterbuch zur Hand hätten, um sich sogleich Raths zu erholen, falls Sie auf ein Wort stießen, dessen Sinn Sie nicht ganz genau verständen. Dies scheint anfangs beschwerlich und störend; aber die Mühe vermindert sich von Tag zu Tag', je bekannter Ihnen die Ausdrücke werden, desto weniger brauchen Sie das Wörterbuch, und dabei lesen Sie mit weit mehr Genuß, mit weit mehr Verstand. Sollte Ihnen Etwas vorkom-

men, worüber Sie mehr Auskunft wünschen, als das Buch giebt, so bitte ich Sie, nicht im mindesten zu fürchten, daß ich es für lästig halten könnte, Ihre Fragen zu lesen und zu beantworten. Es wird mir eine Freude, keine Mühe seyn. Denn, könnte ich auch aus meinem kleinen Vorrath von Kenntnissen Ihnen nicht immer reichen, was Sie fordern, so kann ich Ihnen doch leicht Bücher nachweisen, wo Sie es sehr leicht finden.

Mit Gott! Glauben Sie, daß ich immer bin Ihr ergebenster

B. Fr.

3.

An John Baskerville*), den Drucker.

Craven-Street-London, 1760.

Erlauben Sie mir, theurer Herr, Ihnen ein lustiges Beispiel von dem Vorurtheil, das Einige gegen Ihr Werk gefaßt haben, anzuführen. Bald nach mei-

*) John Baskerville, der gefeierte Typenerfinder und Drucker, war 1706 zu Wolverley in der Grafschaft Worcester geboren. Da er nur wenig Vermögen besaß, ungefähr jährlich 60 Pf., so wurde er zu keinem Gewerb erzogen, sondern ward im Jahr 1726 Schulmeister in Birmingham, was er mehrere Jahre blieb. Hierauf fing er an zu lackiren, welches ihm so glückte, daß er sich ein Landhaus kaufen und einen Wagen halten konnte, woran jedes Feld ein besonderes Gemälde war, und das Ganze für ein Meisterstück seines Gewerbs gelten konnte. 1750 fing er Typen zu schneiden

ner Rückkehr sprach ich mit Jemand über die Künstler von Birmingham, und er meinte, Sie würden noch alle Leser im Volke blind machen; denn die Striche Ihrer Buchstaben wären so dünn und enge, daß sie das Auge verletzten, und er könne keine Zeile ohne Schmerz lesen. „Ich meinte," sagte ich, „Sie würden über den Glanz des Papiers klagen, der dazu beiträgt." „„Nein, nein,"" sagte er, „„das hab' ich wohl auch anführen hören, aber das ist es nicht; es liegt in Form und Schnitt der Buchstaben selbst; die Striche daran sind nicht so hoch und stark, wie sie im gewöhnlichen Druck dem Auge so wohl thun."" Sie sehen, der Herr war ein Connoisseur. Umsonst bemühte ich mich, Sie gegen diesen Vorwurf zu rechtfertigen; er wußte, was er fühlte, sah den Grund davon ein, und mehrere seiner Freunde hatten dieselbe Bemerkung gemacht, ꝛc. Gestern besuchte er mich; unglücklicherweise bekam ich Lust, seine Urtheilskraft zu prüfen, ging also auf mein Zimmer, riß das oberste Ende von Caslon's an, und wendete viele Hunderte daran, ehe er einen Buchstaben herausbrachte, der ihm gefiel. Beharrlich überwand er alle Hindernisse, und gab 1756 einen Virgil in 4. heraus, worauf das verlorne Paradies, die Bibel, ein Gebetbuch und etliche andere Werke folgten. 1765 wendete er sich an Dr. Franklin, der damals in Paris war, die dortigen Gelehrten wegen Kaufs seiner Typen auszuforschen; der Antrag ward aber nicht angenommen. Mehrere Jahre nachher kaufte sie der berühmte Beaumarchais und brauchte sie bei seiner Ausgabe des Voltaire. Baskerville starb 1775 zu Birmingham, und weil er einen Widerwillen gegen Gottesäcker hatte, wurde er, nach seiner eigenen Vorschrift, in ein auf seinen Gütern errichtetes Mausoleum begraben.

Druckprobe ab, und zeigte es ihm, als eine Druckprobe von Ihnen, die ich aus Birmingham mitgebracht; ich hätte, nachdem er darüber mit mir gesprochen, die Sache untersucht, könnte aber durchaus nicht das von ihm angegebene Mißverhältniß ausfindig machen; ersuchte ihn also, mir es doch genauer nachzuweisen. Das übernahm er denn sogleich gern, ließ sich über den Satz aus, und zeigte mir überall, was ihm unverhältnißmäßig schien; erklärte auch, er könne diesen Probedruck nicht lesen, ohne den erwähnten Schmerz recht stark zu fühlen. Ich ersparte ihm für jetzt die Verlegenheit zu hören, daß dies die Typen wären, die seinem Auge Zeitlebens so wohl gethan hätten; die Typen, womit sein angebeteter Newton gedruckt ist, über welchem er nicht wenig gelegen, ja die Typen, womit sein eigenes Buch (der Mann war nämlich selbst Schriftsteller,) gedruckt ist, ohne daß er das peinliche Mißverhältniß entdeckt hätte, bis er erfuhr, daß sie von Ihnen wären. Ihr

B. Fr.

4.

An John Alleyne, Esq.

Craven-Street, den 9. Aug. 1768.

Sie wünschen meine unpartheiischen Gedanken über frühe Verheurathung, um auf unzählige Einwürfe, die Ihnen selbst von Vielen gemacht worden sind, zu antworten. Erinnern Sie sich doch, daß ich, als Sie mich bei der Gelegenheit fragten, Jugend von beiden Seiten

für gar keinen Eintrag hielt. In der That, von allen Ehen, die mir vorgekommen sind, bin ich immer geneigt, die frühen für die glücklichsten zu halten. Temperament und Gewöhnungen junger Leute sind noch nicht so steif und unbeugsam geworden, als dies später der Fall ist; sie fügen sich leichter in einander, und so fallen viele Anlässe zu Mißhelligkeiten weg. Haben nun auch junge Leute nicht so viel Klugheit, als nöthig ist, einer Familie vorzustehen, so sind doch gewöhnlich die Ältern und älteren Freunde des jungen Paars bei der Hand, um ihren Rath zu geben, der dann im Nothfall hinlänglich aushilft. Durch frühe Heurath gewöhnen sich junge Leute eher an ein ordentliches und nützliches Leben, und manchen Vorfällen oder Verbindungen, welche dem innern Bestand, oder dem guten Ruf, oder auch beiden Eintrag gethan haben, wird dadurch wol glücklich gewehrt. Zuweilen mögen es besondere Umstände bei besonderen Personen räthlich machen, nicht so früh in diesen Stand zu treten; im Allgemeinen aber spricht, wenn die Natur unsere Körper dazu ausgebildet hat, dies für die Natur, daß sie uns wohl nicht zur Unzeit den Trieb darnach eingepflanzt haben mag. Späte Verheurathungen haben ferner auch den Nachtheil, daß nicht immer zu erwarten steht, daß die Ältern lange genug leben, ihre Kinder groß zu ziehen. „Späte Kinder," sagt das spanische Sprüchwort, „frühe Waisen." Eine traurige Erwägung für diejenigen, die in diesem Falle sind! Bei uns, in Amerika, verheurathet man sich gewöhnlich am Morgen des Lebens; um Mittag also sind natürlich die Kinder erzogen und in der Welt festgestellt, und so haben wir denn, nachdem wir unser Geschäft abgethan, noch einen Nachmittag und Abend genußreicher Muße für uns, wie unser Freund sie eben genießt. Durch

diese frühen Heurathen werden wir denn auch mit mehr Kindern gesegnet, und, weil bei uns jede Mutter ihr Kind selbst säugt und aufzieht, wie es der Natur gemäß ist, so kommen mehr auf. Daher ist auch die Bevölkerung unter uns mit der europäischen gar nicht zu vergleichen. Kurz, ich freue mich, daß Sie geheurathet haben, und wünsche Ihnen dazu von Herzen Glück. Sie sind nun auf dem Wege, ein nützlicher Bürger zu werden; Sie sind dem unnatürlichen Stande lebenslänglicher Ehelosigkeit entgangen, ein Schicksal Vieler, die dies freilich nicht im Sinne hatten, aber, weil sie zu lange zögerten, endlich fanden, es sey nun zu spät, daran zu denken, und so ihr ganzes Leben in einem Stande hinbringen, der den Werth eines Mannes um Vieles verringert. Ein einzelner Band aus einer Folgereihe ist nicht so viel werth, als wenn er in der Folgereihe steht. Was halten Sie von einer einzelnen Scheerenhälfte? Schneiden läßt sich damit nichts; höchstens kann man ein Messer daran wetzen.

Bringen Sie Ihrer Braut meinen Gruß und meine besten Wünsche! Ich bin alt und schwerfällig; sonst wäre ich früher schon selbst gekommen. Ich brauche das Vorrecht eines Greises nur dazu, jüngern Freunden Rath zu ertheilen. Behandeln Sie Ihre Frau stets mit Achtung; dies erwirbt Ihnen Achtung, nicht allein bei ihr, sondern bei Allen, die es bemerken. Erlauben Sie sich auch nicht im Scherz einen geringschätzigen Ausdruck gegen sie; denn dergleichen Scherz artet am Ende, wenn er häufig gehandhabt wird, in bittern Ernst aus. Seyn Sie nachdenklich in dem, was Sie treiben, so werden Sie geschickt. Seyn Sie betriebsam und sparsam, so werden Sie reich. Seyn Sie nüchtern und

mäßig, so werden Sie gesund seyn. Überhaupt seyn Sie tugendhaft, so sind Sie glücklich. Wenigstens haben Sie damit die beste Anwartschaft auf dies Alles.

Ich bitte Gott, daß er Sie beide segne, und bin stets Ihr wohlgesinnter Freund

B. Fr.

5.

An Michael Collinson, Esq.

(Ohne Datum, wahrscheinlich 1768 oder 1769.)

Da ich höre, daß man dem Publikum Mittheilungen über unsern dahingegangenen Freund, Peter Collinson *) machen will, so kann ich nicht umhin, hier-

*) Peter Collinson, J. R. S., ein berühmter Botaniker, stammte aus einer alten Familie in der Grafschaft Westmoreland, war aber selbst 1693 in Clement's Lane, Lombardenstraße geboren. Seine Aeltern erwarben sich in Gracechurch-Street durch Handel ein hübsches Vermögen, welches ihm, als dem ältesten Sohne, größtentheils zufiel, so daß er nun sein Lieblingsstudium, die Naturgeschichte, betreiben konnte. Er hatte einen der schönsten Gärten in England zu Peckham in Surrey, von wo er sich 1749 nach Mill Hill in den Hendonsprengel in Middlesex begab, wo er 1768 starb. Collinson stand mit Gelehrten in allen Welttheilen im Briefwechsel, und schenkte der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia die erste Elektrisirmaschine, die man in Amerika sah. Er war Franklin's vertrauter Freund, und gab ihm mehrere Nachweisungen und Aufsätze über Elektricität.

über meinen Beifall zu äußern. Charaktere guter Menschen sind Muster, und reizen oft gutartige zur Nachahmung, die wohlthätig für die Menschheit und ehrenvoll für sie selbst wird. Und da Ihnen vielleicht folgende Belege seines Eifers und seiner Verdienste um Förderung der Wissenschaft unbekannt sind, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu melden, daß im Jahr 1730, als in Philadelphia eine Bibliothek auf Subscription angelegt wurde, er diesen Zweck durch einige sehr schätzbare eigene Geschenke und andere, wozu er seine Freunde veranlaßte, förderte; und als der Verein zur Errichtung einer Bibliothek jährlich eine bedeutende Summe dazu anlegen konnte, und in London einen verständigen Freund brauchte, dies Geschäft zu besorgen, übernahm er es gern und willig und führte es länger als dreißig Jahr nach einander, half die Bücher mit wählen, sammelte und schiffte sie ein, ohne je etwas für seine Bemühung zu fordern, oder anzunehmen. Der glückliche Fortgang dieser Büchersammlung, die größtentheils seinem liebevollen Benehmen und guten Rathe zu verdanken ist, ermuthigte zu Errichtung anderer, nach demselben Plane, an mehreren Orten; und man kann annehmen, daß jetzt in den verschiedenen Kolonien an dreißig bestehen, die zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in diesem Welttheile viel beigetragen haben; denn dieser Art waren alle Bücher, die er empfahl, und die nachherigen Büchersammlungen achteten und befolgten das Verzeichniß dieser ersten gar sehr.

Während derselben Zeit sendete er den Vorstehern der Bibliothek die frühesten Nachrichten über jede neue europäische Verbesserung im Ackerbau und in den Künsten, und jede philosophische Entdeckung ein; unter andern im

Jahr 1745 eine Nachricht über die neuen teutschen Versuche mit Elektricität, nebst einer Glasröhre und einiger Anleitung zum Gebrauch derselben bei Wiederholung der Versuche. Dies war die erste Kunde, die ich von diesem merkwürdigen Gegenstande erhielt, den ich nachher, durch die freundliche Aufnahme meiner diesfalls an ihn geschriebenen Briefe ermuntert, etwas genau verfolgte.

Nehmen Sie diesen geringen Beweis meiner Achtung für sein Andenken gefälligst an, und glauben, daß ich mit aufrichtiger Achtung bin Ihr

B. Fr.

6.

An Michael Hillegras, Esq. in Piladelphia.

London, den 17. März 1770.

Ihr gütiges Schreiben vom 25. November habe ich erhalten, und, Ihrem Wunsche gemäß, über die Kupferdächer Erkundigungen eingezogen. Man hat hier nur einige wenige, und die Sache scheint nicht durchgehen zu wollen. Das Kupfer ist ungefähr so dick, wie eine gemeine Spielkarte, und, ob es gleich theurer ist, als Blei, so höre ich doch, daß, da es wegen der größeren Dünne weit leichter seyn und ein leichteres Sparrwerk es tragen kann, ein Kupferdach im Ganzen nicht höher zu stehen kommt, als ein Bleidach. Man sagt, Hagel und Regen machen auf Kupfer einen unangenehmen Lärm; dies ist aber wol mehr Einbildung: denn da die Platten auf den Latten befestigt werden, so muß größtentheils hiemit der

Schall gedämpft werden. Die erste Ausgabe ist auch die ganze und einzige, da ein Kupferdach Menschenalter dauern muß; und, wenn das Haus verfällt, behält das Kupfer noch immer seinen Werth. In Rußland, höre ich, sollen viel Häuser mit verzinnten Eisenplatten (wie unsere Zinntöpfe und anderes Geräthe daraus), die, wie Ziegel, an den Enden über einander gelegt werden, gedeckt seyn; das soll sehr dauerhaft seyn, indem das Zinn das Eisen vor dem gar zu verderblichen Roste schützt. In Frankreich und den Niederlanden habe ich viel Dachrinnen, oder Röhren, gesehen, das Wasser von den Dächern abzuleiten. Sie waren auch aus solchen zusammengelötheten Zinnplatten gefertigt, und schienen sich gut zu halten.

Mit aufrichtiger Achtung Ihr

B. Fr.

7.

An Samuel Rhoads, Esq.

London, den 26. Jun. 1770.

Theurer Freund! Es ist lange her, daß ich das Vergnügen hatte, unmittelbar von Ihnen zu hören. Mr. Franklin zwar hat mir von Zeit zu Zeit Nachricht ertheilt, daß Sie sich wohl befinden, welches ich jederzeit mit Vergnügen höre. Zum Theil fürchte ich, ist es, wo nicht ganz, meine Schuld, daß unser Briefwechsel nicht regelmäßig fortgegangen ist. Eines aber weiß ich gewiß, daß es von keiner Seite Mangel an Achtung war, sondern nur von überhäuften Geschäf-

ten und allerlei Abhaltungen herrührte, und daß ich wenig Bedeutendes mitzutheilen hatte.

Einer unserer guten Bürger, Mr. Hillegras, der sehr für die Sicherheit unserer Stadt besorgt ist, wünschte vor einiger Zeit, ich möchte mich wegen der Kupferdeckung der Häuser erkundigen. Ich sendete ihm die beste Kunde, die ich darüber einziehen konnte; habe aber seitdem beiliegende *) von einem sehr sinnreichen Freunde

*) Wenn das Zimmerwerk des Dachs zuvörderst in der gehörigen Neigung fertig ist, wird es mit Platten belegt, oder gedeckt, welche wagrecht auf die Latten genagelt werden, so, als wenn es mit Blei gedeckt werden sollte. Die Kupferblatten sind zwei bis vier Fuß, und werden zum Dachdecken so dünn geschlagen, daß sie acht oder neun Pfund wiegen, wo sie den Abhang decken, wo aber die Fläche oder Traufe, zehn oder eilf Pfund.

Auf das Holzwerk unter die Kupferdecke wird in der Regel, da man von der Traufe zum Forst hinauf arbeitet, eine Reihe dicke Pappe, die, wo sie anschließt, etwas überragt, aufgezwäckt. Dies dämpft den gellenden Schall vom Hagel und Regen, und hat noch einen andern Zweck, der gelegentlich angegeben werden soll.

Das ganze Verfahren dieses Deckens zu zeigen, müssen wir damit beginnen, daß wir zwei Platten der Länge nach befestigen. Die Kanten von zwei Platten werden so aufgelegt, daß jede ein Zoll über die andere hinaus geht, oder deckt, und zwischen sie wird ein etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll breiter Streif Kupfer, der Umschlag genannt, gelegt. Dann werden vier längliche Löcher oder Schlitze durch das Ganze geschnitten oder gestochen, und sie werden mit kupfernen Nägeln, die kleine runde Schenkel und flache Köpfe haben, befestigt oder zusammen genietet. Dann werden $1\frac{3}{4}$ Zoll tiefe Kerben am obern und untern Rande geschnitten. Die Platte rechter Hand

erhalten, der, wie es hier heißt, die bürgerliche Baukunst treibt. Es würde mich freuen, wenn sie es läsen, überdächten und mir Ihre Gedanken darüber mittheilten.

und der Umschlag werden nach der linken Hand zurück gebogen. Hierauf wird der Umschlag rechts gebogen, und wenn die Platten auf dem Dache an ihrer Stelle liegen, wird sie mit flachköpfigen Kupfernägeln auf die Platte genagelt. Dann wird die Platte rechts über den Umschlag gebogen, und das Ganze flach auf die Pappendecke geschlagen, und so sind sie fest und am Platze, bloß durch das Annageln des Umschlags; mittelst der länglichen Löcher durch sie und den Umschlag haben sie auch Flucht, um sich nach Hitze und Kälte zu erweitern, oder zusammenzuziehen, ohne etwa zu klaffen, oder zu reißen. Nun werden zwei andere Platten zusammengeheftet, nach dem obigen ersten und zweiten Verfahren, und ihr Rand mit dem Umschlag unter die obern Enden des Randes der erstern gebracht, dergestalt, daß sie ungefähr 2 Zoll auf den oberen Enden der ersten Platten liegen; und so weit kann die Pappe die ersten beiden Platten decken. Diese Kante der Pappe wird mit Oel oder Terpentin getränkt, ehe sie verarbeitet wird, und so ist zwischen den Platten ein der Nässe undurchdringlicher Körper; und der Umschlag, der zu den zwei letzten Platten gehört, wird, wie vorher, auf die Platte genagelt, und die Platte links und rechts herunter gebogen. Nun liegen vier Platten mit dem Rand oder Anschluß nach dem Forste hinauf; und so wird die Arbeit senk- und wagerecht fortgesetzt, bis das Dach fertig ist, indem Seiten und Enden jeder Platte, abwechselnd nach jeder Richtung, zu unterst und zu oberst sind.

Die Kosten für Kupfer, Nägel und Arbeit betragen ungefähr 8 Pfund 10 Schillinge auf den Centner, oder 2 Schillinge und 3 Pence für den Fuß, den Umschlag nicht gerechnet; im Ganzen auf den Fuß 2 Schilling 8 Pence, welches noch über die Hälfte mehr ist, als wenn man mit Blei gut deckt.

Sind Sie damit fertig, so geben Sie es gefällig an Herrn Hillegras ab. Lord Despencer, der einen langen Gang mit Kupfer gedeckt hat, sagte mir, daß die Kosten in dem Bericht zu hoch angeschlagen sind; denn ihm habe der Fuß, Alles zusammengerechnet, nur 1 Schill. 10 Pence gekostet. Vermuthlich ist sein Kupfer dünner gewesen. Und da es ein so festes Metall ist, so kann man es, meines Bedünkens, wohl sehr dünn verarbeiten.

Mir scheint es höchst wichtig, unsere Wohnhäuser, wo möglich, sicherer vor Feuersgefahr zu bauen. In Paris hört man kaum Etwas vom Feuer. Als ich dort war, unterrichtete ich mich über die Bauart der Häuser, und sah' nicht ein, wie eines füglich abbrennen konnte. Die Dächer sind von Schiefer oder Ziegeln, die Mauern Stein, die Zimmer gewöhnlich mit Gyps, statt Täfelung, überzogen; die Fluren von Gyps, oder sechsseitigen braun angestrichenen Ziegeln, oder Pflastersteinen oder Marmor; sind sie ja von Holz, so ist es Eiche, welche nicht so leicht brennt, als Fichte. Teppiche schützen gegen die Kälte der Steine oder Ziegel auf der Flur; und der Lärm vom Gehen auf solchen Fluren über dem Kopf ist weit unbemerklicher, als auf Dielen. Auch die Treppen sind in Paris Stein oder Ziegel, blos mit einer hölzernen Ecke oder Kante für den Auftritt; so daß im Ganzen, wiewohl die Pariser gemeiniglich Holz, ein weit gefährlicheres Material, als das hiesige, in ihren Öfen brennen, ihre Häuser doch sehr gut wegkommen, weil wenig in einem Zimmer ist, was verbrennen könnte, außer das Geräthe; dagegen in London vielleicht kaum ein Jahr vergeht, wo nicht eine halbe Million Eigenthum und mehrere Menschenleben durch dies verheerende Element zu Grunde gingen. Neuerdings zwar hat man

die Zimmer zu täfeln aufgehört, und überzieht dafür die Wände mit Gyps, welcher oft in Felder, wie Tafeln, gearbeitet und angestrichen wird, und sehr fest und warm ist. Auch werden immer mehr Steintreppen mit Eisengeländern Mode. Aber Steinstufen können in manchen Fällen nicht befestigt werden, und dann ist Eiche, dünkt mich, fester als Fichte; und ich versichere Sie, daß hier in vielen vornehmen, alten und ueuen Häusern, Treppen und Fluren von Eichenholz sind und recht gut aussehen. Vielleicht wäre massive Eiche für die Stufen noch sicherer, als Bretter, und zwei Stufen könnten diagonal aus Einem Stücke geschnitten werden. Verzeihen Sie, daß ich über einen Gegenstand spreche, womit Sie weit besser bekannt sind, als ich. Es geschah aber, theils einen Brief daraus zu machen, theils auch in der Hoffnung, daß, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, von Ihnen, dessen Urtheil verdientermaßen bei unsern Mitbürgern so viel gilt, einige Mittel größerer Sicherheit in unserer Bauart angegeben und befördert werden könnten. Denn, hat gleich unsere Stadt bisher nicht stark durch Feuer gelitten, so fürchte ich doch, daß irgend einmal durch Zusammentreffen unglücklicher Umstände, wie trocknes Wetter, starken Frost, große Winde, ein ausbrechendes Feuer schnell sich über unsere Cederdächer verbreiten uud uns unendlichen Schaden thun könnte. Der Ihrige

B. Fr.

8.

An den Gouverneur Franklin*), in Neu-Jersey.

London, den 19. Aug. 1772.

In Deinem Briefe vom 14. Mai meldest Du mir Dein Übelbefinden, welches mich sehr dauert. Dein Entschluß, Dir mehr Bewegung zu machen, ist allerdings passend, und ich hoffe, Du wirst ihn fest ausführen. Es ist höchstwichtig, Krankheiten vorzubeugen, da die Heilung der Ärzte so etwas Mißliches ist. Indem ich nun die mancherlei Bewegungen durchgehe, denke ich, daß das Wieviel einer jeden, nicht nach der Zeit oder Entfernung, sondern nach dem Wärmegrade, den sie in dem Körper hervorbringt, beurtheilt werden muß. So, wenn ich beobachte, ob ich kalt bin, wenn ich früh in einen Wagen steige, so kann ich den ganzen Tag fahren, ohne dadurch warm zu werden; wenn zu Pferde meine Füße kalt sind, kann ich einige Stunden reiten, ehe sie warm werden; bin ich aber stets so kalt zu Fuß, so kann ich nicht eine Stunde stark gehen, ohne von Kopf zu Fuß durch den beschleunigten Umlauf zu glühen. Ich möchte sagen — die Sache mit runden Zahlen, nicht haarscharf, sondern nur um den Unterschied recht hervorzuheben, ausgedrückt — ein Ritt Eine Meile weit ist mehr Bewegung, als fünf Meilen gefahren; Eine Meile weit gegangen mehr, als fünf geritten; dazu, Eine Meile Treppen auf und ab ist mehr als fünf Meilen auf ebenem Boden. Die beiden letzten Bewegungen kann man sich innerhalb des Hauses machen,

*) Dr. Franklin's Sohn. Siehe den I. Bd. der Denkwürdigkeiten.

wenn das Wetter auszugehen verbietet; und die letzte, wenn man durch die Zeit beschränkt ist, indem man so in ein Paar Minuten sich stark bewegen kann. Das stumme Glockenläuten ist eine andere Bewegung von zeitsparender Art; so habe ich in vierzig Zügen meinen Puls in Einer Minute von sechzig zu hundert Schlägen, nach einer Secundenuhr gezählt, beschleunigt, und Wärme steigt meines Bedünkens mit beschleunigtem Pulse.

B. Fr.

9.

An Anton Benezet *), in Philadelphia.

London, den 22. August 1772.

Theurer Freund! Ich machte einen kleinen Auszug aus Ihrem Briefe vom 27. April von der Menge eingebrachter und umgekommener Sklaven, mit einigen kurzen Bemerkungen über die Heuchelei dieses Landes,

*) Ein amerikanischer Philanthropist. Im Jahr 1767 schrieb er Warnungsworte an Großbritannien und seine Kolonien, in einer kurzen Darstellung des unglücklichen Zustandes der Negersklaven in den britischen Besitzungen; 1772 gab er geschichtliche Nachrichten über Guinea heraus, nebst einer Untersuchung über den Ursprung und Fortgang des Sklavenhandels, dessen Beschaffenheit und klägliche Folgen. Diesem liebenswürdigen Manne schien nichts am Herzen zu liegen, als das Wohl seiner Mitbrüder; und die letzte Handlung seines Lebens war, daß er sechs Thaler für eine arme Wittwe aus seinem Schreibtische nahm.

welche, um den Guineahandel zu fördern, einen so scheußlichen Handel belebt; aber immer mit Tugend, Freiheitsliebe, Billigkeit seiner Gerichtsbehörden, wenn sie einmal einen einzelnen Neger in Freiheit setzen, prunkt. Er wurde in das Londoner Chronicle vom 20. Junius eingerückt. Ich danke ihnen für die Virginische Adresse; auch diese will ich mit einigen Bemerkungen herausgeben. Ich freue mich, zu hören, daß die Abneigung, Neger zu halten, immer allgemeiner in Nordamerika wird. Neulich sind hier einige Flugschriften über diesen Gegenstand erschienen, und mit der Zeit, hoffe ich, soll er beherzigt und durch Gesetze aufgehoben werden. Ihre Bemühungen haben bereits viel gewirkt: hoffentlich also wird dies Sie und Ihre Freunde ermuntern, fortzufahren, wozu denn ich herzlich den besten Erfolg wünsche. Stets, mein theurer Freund! Ihr ergebener

B. Fr.

10.

An Dr. Priestley.

London, den 19. Sept. 1772.

In der Ihnen so wichtigen Angelegenheit, worin Sie meinen Rath verlangen, kann ich, aus Mangel an hinlänglichen Vordersätzen, nicht rathen, was Sie zu thun haben; erlauben Sie mir es aber, so will ich Ihnen sagen wie. Wenn dergleichen schwierige Fälle vorkommen, sind sie es hauptsächlich darum, weil Alles Für und Wider uns in der Betrachtung nicht zumal gegenwärtig ist, sondern einmal eine Reihe vor uns tritt, dann wieder eine andere, worüber die erste wieder ent-

schwindet. Daher dies Auf und Ab der Vorsätze oder Neigungen, daher die Ungewißheit, die uns befängt. Dies nun zu beseitigen, pflege ich einen halben Bogen Papier durch eine Linie in zwei Seiten zu theilen, deren eine ich Für, die andere Wider überschreibe. Nun setze ich bei drei-, viertägigem Nachdenken unter diese Überschriften kurze Andeutungen der verschiedenen Gründe, die mir zu verschiedenen Zeiten sich darbieten, für oder wider das Rechte. Habe ich sie so sämmtlich zum Überblick vor mir, so suche ich ihr verhältnißmäßiges Gewicht zu schätzen, und, finde ich wo zwei, (auf jeder Seite Einen), die gleich scheinen, streiche ich sie beide aus. Finde ich einen Grund für, der zwei Gegengründen gleich ist, so streiche ich die drei aus. Urtheile ich, daß zwei Gegengründe gleich sind dreien Gründen für, so streiche ich alle fünf; und so finde ich endlich im Verlauf, wo das Gleichgewicht liegt; und wenn nach ein- oder zweitägigem weiterem Nachdenken auf beiden Seiten sich nichts Neues von Wichtigkeit zeigt, so komm' ich natürlich zum Schlusse. Und wiewohl das Gewicht der Gründe nicht mit algebraischer Genauigkeit angegeben werden kann, so meine ich doch, wenn jeder so besonders und vergleichungsweise, und das Ganze vor mir liegt, besser urtheilen zu können, und weniger verführbar zu einem raschen Schritte zu seyn. Und in der That habe ich auch in dieser Art von Gleichung viel Vortheil in dem, was man moralische oder Klugheits-Algebra nennen könnte, gewonnen.

Indem ich wünsche, daß Sie für das Beste entscheiden mögen, bin ich stets, mein theurer Freund!

Ihr ergebener

B. Fr.

11.

An Herrn Mather.

London, den 7. Jul. 1773.

Ehrwürdiger Herr! In einem Blatte unter dem 4ten voriges Monats, meldete ich Ihnen den Empfang Ihrer gütigen Sendung vom 18. März, und legte zwei Flugschriften bei. Jetzt sende ich wieder eine mit, eine lebhafte Anrede an die Bischöffe, welche sich dem Gesuch der Dissenters widersetzten. Sie ist von einem Dissenter-Geistlichen in York verfaßt. Am Ende ist auch ein kleines, flüchtiges Blatt von mir bei dieser Gelegenheit.

Ihre Aufsätze habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich sehe, Sie erben die ganze mannichfaltige Gelehrsamkeit Ihrer berühmten Ahnen, Cotton und Increase Mather. Den Vater Increase hörte ich einmal zur Altsüdkapelle für Herrn Pemberton predigen, und erinnere mich noch, wie er den Tod des bösen alten Verfolgers des Volks Gottes, Ludwigs XIV., erwähnte, wovon eben die Nachricht, aber zu früh, eingegangen war. Einige Jahre darauf war ich bei ihm in seinem Hause in einem Auftrag, und erinnere mich, wie er, dem Ansehn nach sehr alt und schwach, auf einem bequemen Stuhle saß. Cotton's aber erinnere ich mich noch ganz in seiner erbaulich-kräftigen Predigtweise.

Sie haben besonders zu erweisen gesucht, das Amerika den Alten bekannt gewesen seyn möge. Auf eine zweite Entdeckung desselben machen die Norweger Anspruch, welches sie nicht erwähnt haben, es müßte denn mit den Worten: „alt beschaut und beobachtet," S. 7,

seyn. Etwa vor fünf und zwanzig Jahren war Professor Kalm, ein gelehrter Schwede, bei uns in Pensylvanien. Er behauptete, Amerika wäre lange vor Columbus von seinen Nordmännern entdeckt worden; da ich dies bezweifelte, machte er sich daran und gab mir einige Zeit darauf einen Aufsatz über diese Entdeckungen, welchen ich Ihnen beilege. Es ist seine eigene Handschrift, und sein Englisch — sehr verständlich, nach der Zeit, die er bei uns war. Die Umstände geben der Behauptung viel urkundliche Wahrscheinlichkeit. Und nach der Beschreibung des Winters zu urtheilen, muß das Land, das sie besuchten, das südliche Neuengland gewesen seyn, wenn seitdem das Klima sich nicht etwa geändert hat. Ist aber wahr, was Kranz, glaube ich, und einige andere Geschichtschreiber sagen, daß Alt-Grönland weiland bewohnt und volkreich, jetzt wegen Eises unbewohnbar geworden, so möchte wahrscheinlich der fast anhaltende nordische Winter gegen Süden hin Oberhand gewonnnen haben, und wäre dies, so möchten vielleicht mehrere nördliche Länder vor Alters Weinstöcke getragen haben, als sie jetzt hegen könnten.

B. Fr.

12.

An Samuel Danforth, Esq.

London, den 25. Jul. 1773.

Mein werther Herr! Es freute mich sehr, einen so lieben Brief eines Freundes von einem halben Jahrhundert zu erhalten, und ihn in einem so achtungwerthen Sohne wieder aufleben zu sehen. Ich hoffe des

jungen Mannes Patent wird für ihn eben so ersprießlich seyn, als seine Erfindung für die Welt.

Ich ersehe aus den öffentlichen Blättern, daß Sie dem Publikum dort noch immer Ihre Dienste leisten, und schäme mich dabei fast meines Entschlusses, mich zurückzuziehen. Aber so ehrenvoll auch diese Verbannung ist *), sie ist mir schmerzlich geworden, da ich so lange von meiner Familie, meinen Freunden und meinem Vaterlande getrennt leben muß, was sie Alles glücklich genießen, und lange fortgenießen mögen. Ich hoffe auf die Freude, Sie einmal wieder zu sehen und zu sprechen; und obgleich in Kindern fortzuleben, wie wir, gut Ding ist, so meine ich doch, es wäre noch besser, wenn wir zugleich mit fortlebten. Also freue ich mich, daß Sie so gütig sind, und mir die Wohlthat jenes unschätzbaren Steines zukommen lassen, der alle Krankheiten, selbst das Alter, heilt, und uns noch Amerika's künftige Glorie, im vollen sicheren Genuß all' seiner Freiheiten, und wie es allen übrigen unterdrückten Völkern in seinem Schooße Mitgenuß anbeut, erleben lassen wird. Ich freue mich schon im Voraus auf die heitere Unterhaltung, die wir und noch ein zwanzig und etliche unserer Freunde nach hundert Jahren über diesen Gegenstand haben werden, dazu auf die wohlgefüllte Schale bei der Cambridger Promotion. Ich bin, mein Werther, für ein künftiges Zeitalter und für immer, mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit, Ihr gehorsamster

B. Fr.

*) Dr. Franklin war damals Agent mehrerer amerikanischer Kolonien in Großbritannien.

13.

An Se. Hoheit Don Gabriel von Bourbon.

(Nach Empfang seiner Übersetzung des Sallust.)

Philadelphia, den 12. Dec. 1775.

Erlauchter Prinz! So eben erhielt ich durch den spanischen Gesandten das höchst schätzbare Geschenk, welches Ew. Hoheit mir zu machen geruhen, Ihre treffliche Übersetzung des Sallust.

Ich erkenne freudig die mir erwiesene Ehre und bitte Sie, meinen ergebensten Dank dafür zu nehmen. Ich wünschte Ihnen von hier ein amerikanisches literarisches Produkt senden zu können, das von Ihnen gelesen zu werden verdiente; bis jetzt aber haben die Musen diese fernen Länder noch wenig besucht. Doch, vielleicht ist das Verfahren des amerikanischen Kongresses, welches so eben erschienen ist, für Ihren Hof etwas Wissenswerthes. Ich nehme mir daher die Freiheit, Ew. Hoheit ein Exemplar nebst einigen andern Blättern zu übersenden, welche Nachrichten von dem Glück, das uns die Vorsehung neulich gegönnt hat, enthalten. Darin mögen Ihre weisen Staatsmänner das erste Aufstreben eines aufblühenden Staates betrachten, der wahrscheinlich bald eine nicht unwichtige Rolle auf der Weltbühne spielen, und einem künftigen Sallust manchen Stoff geben wird. Ich bin sehr alt und darf kaum hoffen, den Ausgang dieses großen Kampfes zu sehen; wenn ich aber vorwärts schaue, glanbe ich hier eine mächtige Herrschaft erstehen zu sehen, deren Interesse ist, mit Spanien (da ihre Gebiete gränzen) einen festen und engen Bund

zu schließen, und die so verbündet, nicht blos ihr eigenes Volk ruhig erhalten, sondern sich auch der Gewalt aller übrigen europäischen Mächte erwehren wird. Es scheint demnach klug, beiderseits ein gutes Vernehmen zu unterhalten, welches späterhin beiden so nützlich seyn wird; wozu denn bereits in unsern Gemüthern durch die wohlbegründete Volksmeinung über spanische Rechtschaffenheit und Ehre ein schöner Grund gelegt ist. Ich hoffe, Sie verzeihen mir diese kühne Andeutung. Kann ich Ew. Hoheit mit irgend Etwas auf dieser Seite des Erdballs bedienen oder erfreuen, so wird mich Ihr Befehl glücklich machen. Ew. Hoheit unterthänigster

B. Fr.

14.

An Dr. Priestley.

Paris, den 27. Jan. 1777.

Ich erhielt Ihren lieben Brief vom vorigen Februar erst im September. Major Carleton, der so gütig war, mir ihn zu überbringen, hatte nicht eher Gelegenheit dazu. Ich freue mich, daß ihre nützlichen Entdeckungen so guten Fortgang haben. Sie haben alle europäische Philosophen über fixe Luft aufgeklärt, und ich bemerke mit Freuden, wie hoch Sie bei ihnen angeschrieben stehen; denn ich genieße meines Freundes Ruhm, wie meinen eignen.

Der mir im Scherz gegebene Wink, daß Sie noch nicht ganz verzweifeln, den Stein der Weisen zu finden, entreißt mir die Bitte, daß, wenn Sie ihn nun

gefunden, Sie dafür sorgen mögen, ihn wieder zu verlieren; denn ich meines Theils glaube, die Menschen sind schlecht genug, einander immer fort zu schlachten, so lange sie Geld finden, die Schlächter zu bezahlen. Von allen Kriegen aber, die ich erlebt, scheint mir der von Seiten Englands der schlechteste zu seyn, da er keinen Grund hat, als Groll gegen Freiheit und Handelseifersucht. Und ich denke, das Verbrechen wird sich wohl selbst mit gesammtem Verlust eigener Freiheit und zu Grunde gerichtetem eignen Handel bestrafen.

Vermuthlich wünschen Sie über die Lage der Sachen in Amerika Etwas zu wissen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind wir im nächsten Feldzuge stärker, als im vorigen, besser bewaffnet, besser eingeübt, und mit mehr Schießbedarf versehen. Als ich im Lager von Boston war, hatte das Heer nicht fünf Schüsse der Mann; dies wurde unserm Volke selbst verheimlicht. Die Welt wunderte sich, daß wir so selten eine Kanone löseten; wie konnten es nicht ermöglichen; jetzt fertigen wir Pulver in Menge.

Mir scheint, dieser Krieg müsse, wie bis jetzt noch immer, zu unsern Gunsten und Englands Sturz enden, wenn es nicht eilig ihn abbricht. Neulich bemerkte ein Engländer hier, der mit einigen Franzosen in Gesellschaft war: „es sey toll von Frankreich, daß es nicht sofort Krieg anfange.“ Und von England, erwiederte Einer von ihnen: „daß es nicht Frieden macht.“

Glauben Sie nichts, was Sie von unsern innern Spaltungen hören. Wir sind, glaube ich, so vereint, als ein Volk nur seyn kann, und auch so fest.

B. Fr.

15.

An Mrs. Thompson, in Lisle.

Paris, den 8. Febr. 1777.

Sie sind zu voreilig und muthwillig, wenn Sie mich einen Empörer nennen; Sie sollten lieber den Erfolg abwarten, wo sich dann ergeben wird, ob es Empörung oder nur Umwälzung war. Hier sind die Frauen höflicher; sie nennen uns die Insurgenten, ein Charakter, der ihnen gewöhnlich gefällt, und mich dünkt, alle andere Frauen, die unter der Tyrannei eines schlechten Mannes leiden, oder gelitten haben, müßten revolutionäre Grundsätze haben, und darnach handeln.

Auf meiner Reise nach Canada, im verwichenen Frühling, sah' ich die theure Mrs. Barrow in Newyork. Mr. Barrow war zwei bis drei Monate von ihr, um Gouverneur Tryon und andern Tories auf dem königlichen Schiffe Asia, das im Hafen lag, Gesellschaft zu leisten; und in dieser ganzen Zeit hatte der böse Mann nicht Einmal sich an's Land gewagt, sie zu sehen. Unsere Truppen strömten eben in die Stadt, und sie packte, um sie zu verlassen, weil sie ein großes Haus hatte, und mit eingelagerten Officieren belästigt zu werden fürchtete. Da sie sehr verlegen war, und kaum wußte, wohin, überredete ich sie zu bleiben, ging zu den dort kommandirenden Generalen, und empfahl sie ihrem Schutz, was sie versprachen und hielten. Auf meiner Rückreise von Canada, wo ich vierzehn Tage ein Stück Gouverneur, und, ich denke, ein sehr gutes, war, und wohl noch wäre, wenn Ihr gottloses Heer, das jeder guten Regie-

rung feind ist, nicht gekommen wäre, und mich vertrieben hätte, fand ich sie noch in ruhigem Besitz ihres Hauses. Ich fragte, wie sich unsere Leute betragen hätten; sie sprach in hohen Ausdrücken von der ehrfürchtigen Achtung, die sie ihr bezeigt, und von der Ruhe und Sicherheit, die sie ihr verschafft. Ich sagte, daß mich das freute, und daß, wenn man sie übel behandelt hätte, ich gleich wieder Tory geworden wäre. Ei, sagte sie mit der ihr so natürlichen anmuthigen Heiterkeit, so wünschte ich, man hätte es. Denn Sie müssen wissen, sie ist eine Tory, so gut wie Sie, und kann eben so naseweis Empörer schimpfen. Ich trank Thee mit ihr; wir sprachen warm von Ihnen und unsern andern Freunden, den Wilkes's, von denen sie neuerdings keine Nachricht hatte, was nachher aus ihr geworden ist, weiß ich nicht. Die Straße, wo sie wohnte, wurde einige Monate später größtentheils niedergebrannt; da aber die Stadt damals und seitdem noch immer in den Händen der königlichen Truppen ist, so habe ich nicht erfahren, ob sie bei jenem Brande gelitten hat. Ich hoffe nicht; sonst wünschte ich ihr nicht gerathen haben, dort zu bleiben. Es freut mich, zu hören, daß die unglückliche, obwohl verdiente Familie W. ein Geschäft bekommen hat, wovon sie leben kann. Ich bitte Gott, daß er sie segne und glücklichere Tage erleben lasse. Herrn Cheap's und Dr. U..'s Glück freut mich. Lernen Sie, wenn Sie es noch nicht können, von mir, sich mit andern Fröhlichen zu freuen, und glücklich in ihrem Glücke zu seyn, wenn sie selbst keines haben; dann werden Sie vielleicht nicht sobald des Platzes überdrüßig, worauf Sie eben stehen, und nicht so versessen auf das Umherschwärmen, um ihre Langeweile los zu werden. Ich meine, Sie haben den Grund, warum Sie St. Omer überdrüßig sind, getrof-

fen, nämlich, weil sie übel gelaunt sind, was Folge eines üppigen Lebens und Müßiggangs ist. Ein Monat in Bridewell, wo Sie bei Wasser und Brod Hanf brechen müßten, würde Ihnen Gesundheit und Munterkeit, folglich auch Lust und Zufriedenheit mit jeder andern Lage geben. Ich verschreibe Ihnen diese Lebensweise aus lauterm, gutem Willen, ohne Etwas dafür zu fordern. Und lassen Sie mich Ihnen sagen, wenn Sie nicht gut gelaunt werden, so wird Ihnen weder Brüssel, noch Lisle zusagen. Ich weiß nicht, wie sich's an diesen Örtern leben läßt; aber ich bin gewiß, ein einzelnes Weib, wie Sie, kann sich mit Wirthschaft von 200 Pfund jährlich recht bequem erhalten, und mich dazu in den Kauf. Laden Sie mich aber nicht im Ernst ein, dort mit Ihnen zu leben; denn da ich hier angestellt bin, so dürfte ich Ihnen nicht willfahren, und gleichwohl weiß ich nicht, ob ich es Ihnen abschlagen könnte. Meinen Empfehl an Mrs. Payne und Mrs. Heathcoat; denn wiewohl ich nicht die Ehre habe, sie zu kennen, so müssen sie doch, da sie, nach Ihrer Aussage, Freundinnen der amerikanischen Sache sind, sehr verständige Frauen seyn. Ich weiß, Sie sähen mich gern; da das nicht angeht, will ich mich beschreiben. Stellen Sie sich mich an Gemüth noch eben so lustig vor, wie ehemals, auch so gesund und frisch, nur um einige Jahre älter; sehr einfach gekleidet, mein dünnes schlichtes graues Haar, das unter meinem einzigen Kopfputz, einer schönen Pelzmütze, hervorgukt, die fast bis an meine Brille auf die Stirn hereinfällt. Denken Sie nur, wie dies unter den Puderköpfen von Paris lassen muß! Ich wünsche, jedes Mädchen und jeder Herr in Frankreich möchte so artig seyn, und meine Mode nachmachen, sein Haar kämmen, wie ich das meine, seinen Friseur entlassen, und mir das Geld, das sie ihm geben, nur

halb überlassen. Sie sehen, die Vornehmen könnten das wohl; ich könnte dann diese Friseurs (es sind ihrer wenigstens 100,000) annehmen, sie mit dem Gelde unterhalten, einem Besuch mit ihnen in England machen, und ihren Ministern und Geheimräthen die Köpfe etwas zurechtsetzen, die jetzt, glaube ich, un peu dérangées seyn müssen.

Mit Gott, Strudelköpfchen! Glauben Sie, daß ich stets bin Ihr ergebner Freund und Diener

B. Fr.

Nachschrift.

Werden Sie nicht stolz auf diesen langen Brief! Ein Anfall von Fußgicht, der mich fünf Tage eingesperrt und ohne Gesellschaft gelassen, hat mir ein wenig Zeit zum Tändeln gelassen; außerdem wär' er sehr kurz geworden, weil Besuche und Geschäfte ihn unterbrochen hätten; und vielleicht wünschen Sie, wie Mrs. Barrow, wenn Sie es doch hätten.

16.

An Dr. Cooper, in Boston.

Paris, den 1. Mai 1777.

Ich danke Ihnen für Ihre gütigen Glückwünsche zu meiner Ankunft, und für Ihre guten Wünsche. Ich werde, wie Sie vermutheten, von allen Ständen höflich und mit Achtung behandelt; weit mehr aber freut

mich's, daß unser Hierseyn unserm Lande einigermaßen nutzen wird. Hierüber kann ich mich für jetzt noch nicht weiter auslassen.

Ich freue mich mit Ihnen über die glückliche Änderung der Dinge in Amerika im vorigen Winter, und denke, es soll auch im Sommer so glücklich fortgehen. Unsere Feinde haben sich in der Zahl nachzusendender Truppen verrechnet. Was sie haben aufbringen können, setzt wahrscheinlich ihr Heer nicht wieder auf den Fuß, wie es im Anfange des vorigen Feldzuges war, und unseres, hoffe ich, wird eben so stark, besser bewaffnet, und besser bekleidet seyn, als bisher.

Ganz Europa ist für uns, so weit Beifall und gute Wünsche dies können. Diejenigen, welche unter willkührlicher Macht leben, preisen doch und verlangen Freiheit; sie verzweifeln fast, sie in Europa wieder zu erlangen; lesen die Verhandlungen unserer besondern Kolonie-Verfassung mit Entzücken; und überall giebt es gar Viele, die von einem Fortziehen nach Amerika mit Familie und Vermögen sprechen, sobald unser Friede und Unabhängigkeit fest steht, so, daß man allgemein glaubt, wir werden durch die Auswanderungen aus Europa an Kraft, Wohlstand und Künsten erstaunlich gewinnen; und es ist wohl denkbar, daß, dergleichen Auswanderung zu mindern oder zu verhüten, die dasigen Tyrannen etwas nachlassen, und ihrem Volke mehr Freiheit gestatten müssen. Darum ist es hier eine gemeinsame Bemerkung, daß unsere Sache Sache der ganzen Menschheit ist, und daß wir, unsere Freiheit verfechtend, für die ihrige fechten. Dies ist ein ruhmvolles Werk, was uns die Vorsehung aufgegeben,

die uns, ich bin gewiß, dazu Muth und Kraft verliehen, und endlich es mit Glück krönen wird. Stets Ihr ergebenster

B. Fr.

17.

An Herrn Winthrop, in Boston.

Paris, den 1. Mai 1777.

Ihren Brief vom 28. Februar erhielt ich mit vielem Vergnügen.

Ihren Brief an Dr. Price habe ich besorgt; er war vor Kurzem noch wohl; aber seine Freunde waren, wegen der gewaltsamen Regierung, etwas besorgt um ihn, weil er neulich so trefflich für die Freiheit geschrieben. Ich wünschte, alle Freiheits- und Menschenfreunde mieden diesen Pfuhl von Verderbniß, und überließen ihn seinem Schicksale.

Hier zu Lande ist man fast einhellig für uns gestimmt. Die Regierung hat ihre Gründe, einen Krieg zu verschieben, rüstet sich aber täglich auf's Beste dazu, worin Spanien mit ihr Hand in Hand geht. Unterdessen hat Amerika die ganze Ärnte der Prisen von dem britischen Handel; eine Art von Monopol, das seine Vortheile hat, indem es den Kreuzern mehr Muth macht, unsere Seeleute mehrt, und mithin unsere Seemacht verstärkt.

Das Verfahren jener Fürsten Teutschlands, die das Blut ihrer Völker verkauft haben, hat sie ganz Europa

verächtlich und verhaßt gemacht. Der Fürst von Ansbach, dessen Werblinge sich zusammenrotteten und nicht ausziehen wollten, mußte sie entwaffnen, fesseln, und mit Hülfe seiner Garden nach dem Meere treiben lassen; er war selbst dabei. Dafür wurde er in jeder holländischen Stadt, wo er durchkam, vom Pöbel mit allerlei bittern Beinamen verhöhnt. Der launige Einfall des Königs von Preußen, daß ihm diese Fürsten für jeden Kopf, den sie durch sein Land treiben, so viel Zoll entrichten müssen, als gewöhnlich für Lastvieh, weil sie als solches verkauft werden, wird allgemein gebilligt, als ein ganz gerechter Tadel dieser Tyrannen. Ich lege Ihnen eine von den vielen bei dieser Gelegenheit erschienenen Satyren bei.

Mit den besten Wünschen für Sie und mein Vaterland, wo ich hoffe meine letzten Jahre zuzubringen und meine Gebeine zur Ruhe zu legen, bin ich Ihr ergebenster Freund und Diener

B. Fr.

18.

An Herrn Cushing, in Boston.

Paris, den 1. Mai 1777.

Ich danke Ihnen für Ihre gütigen Glückwünsche zu meiner Ankunft, und werde mich glücklich schätzen, wenn unsere Unterhandlungen diesseits dem Meere unserm Lande wesentlich nutzen werden.

Die durchgängige Neuigkeit ist hier, daß ganz Europa sich bewaffnet und zum Kriege rüstet, als erwarte man ihn bald. Viele regierende Mächte haben indeß ihre Gründe, ihn wenigstens auf etliche Monate hinauszuschieben.

Unsere Feinde werden nicht so viel Macht gegen uns absenden können, als sie meinten; sie können nur etliche Teutsche bekommen, und ihr Werben und Pressen daheim geht auch nur schwer von Statten. Gleichwohl drohen sie und geben vor, Lord Howe werde diesen Sommer Boston beschießen, Burgoyne mit Truppen von Canada, Providence zerstören und Connecticut verwüsten, während Howe gegen Philadelphia zieht. Unstreitig werden sie uns schaden, so viel sie nur können; aber unsere braven und tapfern Landsleute werden mit Gottes Hülfe zum Theil verhüten, was sie im Schilde führen, und das Übrige edel tragen. Dieser Feldzug wird mit Wuth und Verzweiflung angetreten, da ihr ganzer Unterjochungsplan auf ihm beruht; denn die Klügsten unter dem Volke sehen ein, daß, wenn dieser fehl schlägt, die Administration keinen wieder beginnen kann.

B. Fr.

19.

An Hrn. Thom. Viny, Tenterden, Kent.

Passy, den 4. Mai 1779.

Mit Freuden, werther Herr! erhielt ich Ihr gütiges Schreiben, woraus ich ersah, daß mein gastlicher Freund noch lebt, und seine Freundschaft für mich nicht erkaltet ist.

Wir hatten einen schweren Kampf; aber der Allmächtige hat die gerechte Sache gefördert, und ich vereinige mich von Herzen mit Ihnen in dem Gebet, daß er sein Werk vollenden wolle, um Freiheit in der neuen Welt, als Freistätte für Diejenigen, die sie verdienen in der alten, fest zu gründen. Ich höre, daß viel würdige und wohlhabende Familien dieses Continents entschlossen sind, hinzuziehen, und sie zu theilen, wenn nur erst Friede die Überfahrt sicherer macht. Auch für diesen Frieden vereinige ich mein Gebet herzlich mit dem Ihrigen; da ich den Krieg für abscheulich halte, und das Unglück und Elend, welches er so Vielen bereitet, schmerzlich bedaure. Mein einziger Trost ist noch, daß ich alles Mögliche gethan habe, es zu verhüten.

Wenn das ganze Getümmel vorüber ist, und mein kleiner Lebensrest mir wieder dorthin zurückzukehren gestattet: welche Freude wird es mir seyn, meinen alten Freund und seine Kinder dort angesiedelt zu finden! Ich hoffe, wir wollen Weinstöcke und Feigenbäume für Alle dort finden, darunter wollen wir sitzen und sprechen, im Genuß von Frieden und Fülle, von einer guten Regierung, guten Gesetzen und Freiheit, ohne welche der Mensch um die Hälfte seines Werthes gebracht wird.

Ich bin mit Achtung Ihr

B. Fr.

20.

An Mrs. Wright *), in London.

Passy, den 4. Mai 1779.

Ich erhielt Ihren werthen Brief vom 14. März; und sollten Sie wirklich noch auf Ihrem Vorsatze beharren, über Frankreich nach Amerika zurückzukehren, so will ich Ihnen gewiß jeden kleinen Dienst, der in meiner Macht steht, leisten; aber es ist jetzt so gar schwer, sichere Gelegenheit dahin, zumal für Frauen, zu finden, daß ich Ihnen lieber rathen möchte, ruhigere Zeiten und häufigern Verkehr abzuwarten.

*) Mrs. Mehetabel Wright war eine durchaus außerordentliche Frau; die Nichte des berühmten John Wesley, aber in Philadelphia geboren, wo sich ihre Aeltern früh schon niederließen. Sie war als Wachsbossirerin sehr ausgezeichnet, welche Kunst sie dem amerikanischen Kriege zu großem Vortheile trieb, indem sie nach England kam, und ihre Arbeiten ausstellte. Auf diese Weise erfuhr sie manche wichtige Vorfälle, welche sie Dr. Franklin und Andern, mit welchen sie während des ganzen Krieges in Briefwechsel stand, mittheilte. So bald ein General angestellt, oder eine Escadre nur begonn ausgerüstet zu werden, fand diese Frau flugs Zutritt zu irgend einer Familie, wo sie Erkundigung einziehen konnte, und gab nun, ohne nur im Mindesten in Verdacht zu gerathen, ihren auswärtigen Freunden Nachricht von der Zahl der Truppen und ihrem Bestimmungsorte. Eine Zeit lang war sie häufig in Buckingham-House, und soll dort sich sehr frei gegen den König und die Königin geäußert haben, welche sich an ihrer Originalität erfreuten. Der große Lord Chatham beehrte sie mit seinem Besuche, und sie goß ihn ab, wie er in der Westmünster-Abtei zu sehen ist. Sie starb sehr alt im Februar 1786.

Was das Ausüben Ihrer Kunst hier anlangt, so zweifle ich, daß es Ihrer Erwartung entsprechen möchte. Es sind hier schon zwei oder drei, die sich damit abgeben, und ihre Werke auf den Boulewards ausstellen; aber unter der vornehmen Klasse ist es nicht Mode, diesen Künstlern zu sitzen; und Hausmiethe, so wie Leben, ist in Paris sehr kostspielig.

Ich glaubte Ihnen, als Freund, dies mittheilen zu müssen, wonach sie sich denn bestimmen mögen.

(Auf dem Umschlage.)

Nachschrift.

Mein Enkel, dessen Sie sich wohl noch als eines muthwilligen Schulknabens erinnern werden, war mein Amanuensis bei diesem Briefe, und hat mich mit seinen Bemerkungen sehr unterhalten. Er meint nämlich einzusehen, Ihre Figuren könnten doch nicht eingepackt werden, ohne durch irgend Etwas, womit Sie sie in den Kisten befestigen müßten, Schaden zu leiden. Da meint er denn, Sie müßten sie wohl paarweise in Wagen setzen, welches auf der Straße freilich einen sehr langen Zug bilden und sehr kostspielig seyn müßte; da sie indeß in den Wirthshäusern nichts verzehrten, so möchte das nun wohl noch angehen. Wenn sie nach Dover kommen, ist er überzeugt, daß sie so leiben und leben, daß der Packmeister sie nicht ohne Pässe auf das Schiff nehmen wird; Sie werden also wohl thun, ehe sie London verlassen, sich dergleichen auf dem Secretär-Amt zu besorgen, wo sie Ihnen nur eine Wenigkeit, zwei Guineen sechs Pence das Stück, kosten, welches Sie ohne Murren hingeben können, weil Sie

ganz sicher sind, daß das Geld nicht gegen Ihr Vaterland verwendet werden wird. Er sagt, es bedürfe wohl fünf bis sechs von den langen französischen Korbwagen, sie als Passagiere von Calais nach Paris, und ein Schiff, mit allerlei Bequemlichkeiten, sie nach Amerika zu schaffen; wo sich denn alle Welt wundern werde über Ihre Gnade gegen Lord N., den Sie hätten hängen lassen, oder auf die Lichter senden können, und dennoch sehr großmüthig zur Transportation begnadigt hätten.

B. Fr.

21.

An Herrn Bridgen, in London.

Passy, den 2. Oct. 1779.

Ich erhielt Ihr werthes Schreiben vom 17ten vorigen Monats und auch die beiden Kupferproben sind ebenfalls seitdem eingetroffen. Das Metall scheint sehr gut und der Preis billig zu seyn; indeß habe ich bis jetzt noch nicht Auftrag zum Kauf. Es war freilich im Werk, Kupfermünzen zu schlagen, die nicht allein als kleines Wechselgeld, sondern auch zu andern Zwecken nützen, Statt auf jedem Häller die langweilige Geschichte zu wiederholen, die Jedermann weiß, (und die nicht zu wissen für die Menschheit eben kein Unglück gewesen wäre) daß Georg III., König von Großbritannien, Frankreich und Irland ꝛc., sollte auf einer Seite ein wichtiges Salomonisches Sprüchwort, ein frommes Sitten-, Klugheits- oder Wirthschaftsgebot geprägt werden, deren Einschärfung, so oft man ein Stück Geld in die Hand be-

käme, wohl einen guten Eindruck, besonders auf junge Gemüther, machen und ihr Betragen leiten könnte, als: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; auf manche: Rechtschaffenheit ist die beste Klugheit; auf andere: Wer da will beim Flug bekleiben, muß sich zügeln oder treiben; auf andere: Wahr deines Gewerbs, so wahrt es dich; dann wieder: Ein Pfennig erspart, ist ein Pfennig Gewinn; oder: wer Unnöthiges kauft, muß bald Nöthiges verkaufen; oder: Früh zu Bett und früh heraus, macht weise, gesund und fördert das Haus, und so Mancherlei. Die andere Seite sollte mit guten Zeichnungen der besten Künstler in Frankreich gefüllt werden, und zwar sämmtlich die mannichfache Rohheit, womit die Engländer den amerikanischen Krieg geführt haben, jeden darstellbaren, abscheuwürdigen Moment ihrer Grausamkeit und Unmenschlichkeit darstellen, um so auf die Nachwelt einen gleich festen und dauerhaften Eindruck zu machen, wie der auf das Kupfer. Man hat diesen Plan lange fallen lassen; wenn sich aber die neuliche Einäscherung wehrloser Städte in Connecticut, unter dem elenden Vorwande, daß das Volk hinten aus den Häusern feuere, als von England vorbedacht und anbefohlen erweisen sollte, so wird das wahrscheinlich der endliche entscheidende Aufruf seyn, und dann wird Ihr Metall in Menge gebraucht werden.

Ich danke Ihnen für Ihre guten Wünsche in Betreff meiner Gesundheit, und wiederhole sie vierfältig von Herzen für Sie. Mit Gott!

B. Fr.

22.

An Herrn B. Vaughan.

Passy, den 9. Nov. 1779.

Ich habe einige Briefe von Ihnen nicht regelmäßig beantwortet. Sie haben mir aber Freude gemacht, weil Sie mir Ihr, Ihrer Familie und anderer Freunde Wohlbefinden meldeten; und ich hoffe, Sie werden mir so oft schreiben, als es sich thun läßt.

Ich danke Ihnen sehr für die große Mühe und Sorgfalt, womit Sie jene Papiere geordnet und herausgegeben haben. Ihre Freundschaft für mich spricht sich fast auf jeder Seite aus; und wenn die Aufbewahrung Eines oder des Andern davon der Welt nützlich werden sollte, so hat sie es Ihnen zu danken. Bei der Durchsicht habe ich einige sinnstörende Druckfehler angemerkt, und einige andere Kleinigkeiten, welche sie alle auf einem Blatte, unter der Aufschrift: Errata, finden werden. Sie können am besten beurtheilen, ob es der Mühe werth ist, einige davon zu den bereits abgedruckten Fehlern hinzuzusetzen, oder ob es nicht besser ist, sie bei einer neuen Ausgabe gleich zu verbessern. Beiliegend sende ich eine vollständige Abschrift von dem Kapitel *).

Sollte ich die in meines Sohnes Händen, und die unter meinen in Amerika gelassenen Papieren befindlichen Stücke wieder bekommen, so wird noch für drei solche

*) Eine Parabel gegen Verfolgung. Siehe: Papiere über vermischte Gegenstände.

Bände Stoff da seyn, und größtentheils noch interessanterer.

Über die Zeit der Erscheinung, worüber Sie meine Gedanken verlangen, habe ich keine Gründe, oder auch nur Begriffe von Gründen, zu entscheiden. Ich sollte meinen, ein Buchhändler müsse das aus Erfahrung am besten beurtheilen können, und ihm müßte ich dies überlassen.

Die Flugschrift, welche Sie erwähnen, habe ich nicht geschrieben. Vermuthlich ist es dieselbe, worüber Dr. Priestley ehedem dieselbe Frage an mich that. Die, wofür er sie hielt, war betitelt: „Eine Abhandlung über Nothwendigkeit und Freiheit, Freude und Kummer," mit den Worten, als Motto:

— „Was immer ist, ist recht. Allein der Mensch
Sieht nur ein Stück, der Kette nächstes Glied,
Weil er den Blick nicht hebt zum Wagebalken,
Der droben Alles wägt —"

London, gedruckt 1725." *).

Die mir gütig übersendeten Handschriften folgen hier zurück. Ich bedauere, daß Sie nicht mehr Abschriften davon haben; doch werden sie hoffentlich sicher in Ihre Hände gelangen. Ich erinnere mich nicht, daß mir der Herzog von Chartre den gedachten Brief gezeigt. Dr. Crawfurd's Buch habe ich erhalten, Ihren Auszug aber, den ich erwarten sollte, nicht.

*) Vollständige Nachricht darüber s. in den Denkwürdigkeiten. 1r Band.

Auch sende ich Ihnen Dupont's Table économique, die ich für vortrefflich halte, weil sie klar alle Grundsätze der neuen Secte vorträgt, die man hier les économistes nennt.

Daß der arme Henley so sterben konnte, ist mir unbegreiflich. Kann man da einen andern Grund angeben, als Wahnsinn?

Empfehlen Sie mich mit Liebe der ganzen guten Familie und glauben Sie, daß ich mit aller Achtung bin Ihr

B. Fr.

23.

An Pater Beccaria *).

Passy, den 19. Nov. 1779.

Nachdem ich vor einiger Zeit mit Bedauern von Ihrer Krankheit gehört, freute ich mich unendlich, heute

*) Giov. Batt. Beccaria, ein Mönch aus der Schule der Frömmigkeit, war von Mondovi gebürtig. Sein Ruf als Lehrer der Mathematik und Philosophie, erst zu Palermo, dann in Rom, half ihm nach Turin, wo er Experimental-Vorlesungen hielt, und zugleich einige Zweige der königlichen Familie pflegte. Gelehrte in verschiedenen Ländern suchten seinen Briefwechsel, und Dr. Franklin theilte er besonders manche wichtige Entdeckungen in der Philosophie mit. Pater Beccaria starb zu Turin sehr alt, im Jahr 1781. Seine Abhandlungen über Elektricität sind gedruckt; seine merkwürdigste Schrift ist: Ueber die Ursache der Stürme und Ungewitter.

von Herrn Chantel (der mich mit seinem Besuche beehrte) zu hören, daß Sie so weit hergestellt seyen, kleine Ausflüge zu Pferde machen zu können. Ich bitte Gott, daß Ihre Genesung schnell und vollkommen, und Ihre Gesundheit wieder fest begründet werde: die Wissenschaft verlöre zu viel an einem so eifrigen, thätigen, ihre Fortschritte beschleunigenden und ihre Besitzungen mehrenden Manne.

Ich bin hier in Geschäfte verwickelt, die meine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nehmen und mich hindern, meine liebsten Studien vorzunehmen; auch bin ich nun zu alt geworden, als daß ich jemals jene Muße und Ruhe wieder zu erlangen hoffen dürfte, welche zu philosophischen Untersuchungen so nöthig ist. Indeß habe ich vor Kurzem doch einige Gedanken über das Nordlicht hingeworfen *), die ich Ihnen gesendet hätte, wenn ich nicht vermuthete, daß sie Ihnen schon aus Abbé Rozier's Journal bekannt geworden seyn möchten. Wäre dies nicht der Fall, so werde ich Ihnen ein Exemplar besorgen, vielleicht mit einigen Verbesserungen.

Mir ist Alles, was Sie schreiben, sehr willkommen; haben Sie also neuerdings wieder Versuche oder Beobachtungen in der Physik herausgegeben, so werde ich mich freuen, sie mit Gelegenheit zu erhalten.

Mit Hochachtung und Liebe Ihr

B. Fr.

*) Siehe: Papiere über philosophische Gegenstände.

24.

An Dr. Price, in London.

Passy, den 6. Februar 1780.

Ihren werthen Brief vom 14. October erhielt ich erst spät, da Dr. Ingenhouß, der ihn überbrachte, sich lange in Holland aufgehalten hatte. Den beigeschlossenen habe ich geradewegs an Hrn. L. gesendet. Es freute mich sehr, zu hören, daß sie gesund sind. Ihre Schriften fangen nach allem Mißverstand, den sie und Sie selbst erfuhren, doch an, einen ernsten Eindruck auf Die zu machen, welche Anfangs Ihren Rath verwarfen; und sie werden von Tag zu Tag' mehr Gewicht bekommen und hoch geachtet werden, wenn der Sophistenhohn darüber verklungen und vergessen seyn wird. Empfehlen Sie mich herzlich dem rechtschaffenen, gefühlvollen und einsichtigen Verein, der mir so lange die Ehre erzeigte, mich an seinen lehrreichen Gesprächen Theil nehmen zu lassen *). Ich denke der in jener Gesellschaft so glücklich verlebten Stunden nie, ohne zu bedauern, daß sie nie wiederkehren werden; denn ich sehe das Ende dieses unseligen Krieges, so lange ich lebe, wohl nicht. Dr. Priestley, schreiben Sie, setzt seine Versuche glücklich fort. Wir machen täglich große Fortschritte in der Natur — ich möchte einen in der Moralphilosophie sehen: die Entdeckung eines Plans, wonach die Völker ihre Streitigkeiten schlichten könnten und müßten, ohne zuvor einander die Gurgeln abzuschneiden. Wann wird doch die Menschenvernunft sich so ausbilden, daß sie die Vortheile hievon einsieht?

*) Wahrscheinlich ein Klub auf dem Londoner Kaffeehause.

Wann werden sich doch die Menschen überzeugen, daß auch glückliche Kriege endlich Unglück für diejenigen werden, welche sie mit Unrecht anfingen, und blind über ihr Glück jauchzten, weil sie die Folgen davon nicht absahen? Ihr und mein großer Trost in diesem Kriege ist, daß wir treu und ehrlich Alles gethan haben, was wir konnten, ihn zu verhüten.

Mit Gott! Glauben Sie, daß ich immer bin Ihr

B. Fr.

25.

An Dr. Priestley.

Passy, den 8. Februar 1780.

Ihr werther Brief vom 27. September kam mir sehr spät zu, da der Überbringer sich lange in Holland aufgehalten hatte.

Ich freue mich stets, zu hören, daß Sie Versuche und Erforschungen über die Natur anstellen, und zwar so glückliche, gelungene. Der rasche Fortschritt, den jetzt wahre Wissenschaft macht, läßt mich zuweilen bedauern, daß ich nicht später zur Welt kam. Es ist durchaus nicht abzusehen, wie weit es der Mensch in tausend Jahren in der Gewalt über die Materie gebracht haben wird, vielleicht lernen wir noch großen Massen die Schwere entziehen, und ihnen absolute Leichtigkeit geben, um sie schneller fortschaffen zu können. Der Ackerbau kann vielleicht Arbeit sparen und seine

Produkte verdoppeln; alle Krankheiten können mit sichern Mitteln verhütet oder geheilt (auch die des Alters nicht ausgenommen), und so unser Leben nach Gefallen über das vorsündfluthliche Maas verlängt werden. Ach, wäre nur auch die Moral auf so schönem Wege, daß die Menschen aufhörten, reißende Wölfe gegen einander zu seyn, und Menschen endlich lernten, was sie jetzt so unziemlich Menschlichkeit nennen!

Mich freut es, daß mein Blatt über das Nordlicht gefallen hat. Wenn es zu weitern Untersuchungen Anlaß giebt, und eine bessere Hypothese bewirkt, so wird es nicht ganz nutzlos seyn.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr

B. Fr.

(Einschluß des Vorigen, als Antwort auf ein besonderes Blatt Dr. Priestley's.)

Ich habe die Lage dieses Menschen sehr aufmerksam erwogen, und meine, mit etwas moralischer Algebra könnte er wohl sich besser, als ein Anderer, berathen. Da man aber meine Ansicht zu wünschen scheint, so gebe ich sie, um unter den gegenwärtigen unangenehmen Umständen mit der Sache zu Ende zu kommen; die Folge wird dann eines natürlichen Todes sterben. Es läßt sich kein Grund für Trennung angeben, mithin kann auch kein Ärgerniß an Gründen genommen werden, daß die Freundschaft immer noch bestehen und anders, wie nützlich, werden kann. Die Zeit nimmt täglich ab und wird nützlich verbraucht. Alle menschliche Ver-

hältnisse haben ihr Unangenehmes; wir fühlen das, was wir eben vor uns haben, fühlen aber und sehen keineswegs das Unangenehme, das sich an Andern vorfindet. Darum ändern wir so häufig und mühselig, ohne etwas zu bessern, ja, verschlimmern es wohl gar. In meiner Jugend fuhr ich einmal auf einer kleinen Schaluppe den Delaware-Fluß hinab. Da wir keinen Wind hatten, so mußten wir, als die Fluth um war, Anker werfen, und auf die nächste warten. Die Hitze auf dem Schiffe war entsetzlich, die Gesellschaft mir fremd und nicht besonders angenehm. Da erblickte ich nahe am Flußufer Etwas, das mir eine anmuthig grüne Wiese schien, in deren Mitte ein großer schattiger Baum stand, wo mir sogleich einfiel, daß ich mich darunter setzen, lesen (ein Buch hatte ich in der Tasche) und meine Zeit recht angenehm zubringen könnte, bis die Fluth wieder einträte. Ich vermochte also den Kapitän, mich an's Land zu setzen. Als dies nun aber geschehen war, fand ich, daß meine Wiese größtentheils ein Sumpf war, worin ich, zu meinem Baume zu gelangen, bis an die Kniee in Koth waten mußte; und noch saß ich nicht fünf Minuten unter seinem Schatten, so setzten sich die Mücken schaarenweis mir auf die Beine, Hände und in's Gesicht, und machten mir sowohl das Lesen, als Ruhen, unmöglich. So mußte ich denn nach dem Ufer zurück, und nach dem Boote rufen, mich wieder aufzunehmen, wo ich nun die Hitze, die ich zu meiden gesucht hatte, und das Gelächter der Gesellschaft obendrein, ertragen mußte. Dergleichen Vorfälle habe ich im Leben gar oft beobachtet.

Ich habe auf eine Schulstelle für ihn in Amerika gedacht. Ich kenne Niemand, der der Welt durch Un-

terricht der Jugend nützlicher seyn könnte. Aber freilich, kann dies mancherlei Unannehmlichkeiten haben; es kann nur durch eine, jetzt für eine Familie zu sehr gewagte, Reise erreicht werden, und die Zeit zu Versuchen könnte wohl anders angewendet werden.

B. Fr.

26.

An General Washington.

Passy, den 5. März 1780.

Spät erst erhielt ich den Brief, womit Ew. Excellenz mich beehrten, um mir den Marquis de la Fayette zu empfehlen. Seine Bescheidenheit hielt ihn lange zurück. Wir wurden aber, sobald er nach Paris kam, bekannt, und sein Eifer für die Ehre unsers Landes, seine Thätigkeit in unsern hiesigen Angelegenheiten, und seine feste Anhängigkeit an unsere Sache und Ihnen, flößten mir dieselbe Achtung für ihn ein, wie Ew. Excellenz Brief gethan hätte, wenn er mir früher zugekommen wäre.

Sollten wir nach ein, zwei Feldzügen Friede und etwas Muße haben, so würde ich mich glücklich schätzen, Ew. Excellenz in Europa zu sehen, und, so weit mein Alter und meine Kraft es gestatten, einige seiner ältesten und berühmtesten Reiche zu besuchen. Sie würden diesseits der See den großen Ruhm, den Sie erworben, rein und ohne alle die kleinen Schatten genießen, den stets Eifersucht und Neid der Landsleute und Zeitgenossen auf ein lebendiges Verdienst zu werfen suchen. Da

würden sie erfahren und genießen, wie die Nachwelt von Washington sprechen wird. Denn tausend Meilen thun ungefähr so viel, als tausend Jahre. Die schwache Stimme solcher grollenden Leidenschaften kann weder in Zeit noch Raum so weit dringen. Für jetzt genieße ich diese Freude statt Ihrer, indem ich häufig die alten Generale dieses kriegerischen Landes (welche die Charten von Amerika studiren und alle Ihre Operationen verfolgen) mit aufrichtiger Beistimmung und großem Beifall von Ihrem Benehmen sprechen, und Sie einstimmig für einen der größten Kampfhelden der Zeit erklären höre.

Ich muß bald von der Bühne abtreten, Sie aber werden leben, unser Land blühen zu sehen, wie es staunlich und schnell nach beendigtem Kriege blühen wird. Wie ein indisches Kornfeld, das lange schönes Wetter und Sonnenschein geschwächt und entfärbt hatte, und das in diesem schwachen Zustande von Donnersturm, Hagel und Regen mit gänzlicher Verheerung bedroht zu werden schien, wenn nun der Sturm vorüber ist, frisch wieder grünt, mit doppelter Kraft emporschießt, und das Auge, nicht nur des Eigenthümers, sondern jedes beobachtenden Reisenden erfreut.

Die besten Wünsche für Ihre Gesundheit, Ehre und Glück begleiten Sie stets von Ihrem

B. Fr.

27.

An Miß Georgiana Shipley *).

Passy, den 8. October 1780.

Es ist lange, sehr lange her, meine theure Freundin, daß ich die Freude hatte, von Ihnen zu hören, und einen mir so angenehmen Brief zu erhalten. Aber freilich, die Schuld ist mein; ich habe lange mein Theil nicht beigetragen. Wer gern Briefe erhält, muß schreiben. Ich wünschte Besserung hierin versprechen zu können. Aber, außer der mit dem Alter überhandnehmenden Lässigkeit, habe ich viel zu thun, und zu viel Versuchung, Manches aufzuschieben, was ich freilich, um mein selbst willen, nicht sollte, und was ich doch nie ganz unterlassen kann.

So weit ich über Poesie und Übersetzungen urtheilen kann, sind Ihre Übersetzungen aus dem Horaz gut. Das quo quo scelesti ruitis ist so passend auf unsere Zeiten, daß der Schluß (Ihrer Übersetzung) wie zur drohenden Weissagung wird; und mich dünkt, es hat einigen Anschein, daß sie wohl in Erfüllung gehe. Ich bin zum Unglück ein Feind; aber ich meine, es ist Bluts genug vergossen worden, und wünsche das, was noch in den Adern dieses einst geliebten Volks gelassen ist, auch durch einen festen, dauernden Frieden geschont zu sehen.

Es ist lange her, daß ich Etwas von dem guten Bischoff gehört habe. Seltsam, daß ein so einfacher

*) Tochter des Dr. Shipley, Bischoffs zu St. Asaph.

Charakter unter diesem geweihten Vereine sich findet! Donnez-moi de ses nouvelles! — Ich habe mir zuweilen mit der Hoffnung geschmeichelt, das Angesicht dieses verehrten und stets geliebten Freundes von Ihrem Pinsel dargestellt zu sehen. Das Portrait soll lange unterwegs seyn, ist aber noch nicht eingetroffen, noch kann ich erfahren, wo es ist.

Wie lässig ich mich auch bekannt habe, konnte ich doch, wie Sie sehen, nicht umhin, mit dieser guten und sichern Gelegenheit Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben, mit den besten Wünschen für Ihr und der ganzen werthen und liebenswürdigen Familie Wohl, in deren süßer Gesellschaft ich so viel glückliche Stunden verlebte. Herr Jones *) sagt mir, es werde ihn freuen, Überbringer meines Briefs zu seyn, woran ich auch nicht zweifle. Ich höre von ihm, daß Sie, außer dem Zeichnen, der Musik, Malerei, Dichtkunst und dem Latein, jetzt es auch noch im Schach weit gebracht haben, so daß Sie, wie die Franzosen sagen, remplie de talens sind. Mögen diese und Sie Einem zu Theil werden, der sie gehörig zu schätzen weiß und sie liebt, wie ich! Mit Gott!

B. Fr.

*) Nachher Sir William Jones, der in des Bischoffs von St. Asaph Familie heurathete.

28.

An Dr. Price.

Passy, den 9. October 1780.

Außerdem, daß mir Ihre zwei schätzbaren Freunde das Vergnügen ihrer Gesellschaft gönnten, erfuhr ich auch zu meiner großen Freude und ersah aus Ihrem Briefe, daß Sie bei guter Gesundheit sind. Möge Gott sie Ihnen zum Besten der Menschheit, wie Ihnen zur Lust, erhalten! Ich danke Ihnen sehr für die zweite Ausgabe Ihres trefflichen Flugblatts; das für Herrn Dana bestimmte Exemplar habe ich nach Holland befördert, wo er sich befindet. Ich wünsche auch das Schriftchen „über Duldung", welches Sie, wie mir Herr Jones sagt, geschrieben, zu sehen; erwarte aber darum nicht, daß Ihr neues Parlament weiser oder ehrlicher seyn wird, als das vorige. Alle Entwürfe, ein ehrliches zu erzielen durch Gesetze über Amtsführung ꝛc., scheinen mir vergeblich und unausführbar. Die wahre Heilung ist meines Erachtens nur dadurch zu bewirken, daß alle Stellen uneinträglich gemacht werden, und der König zu arm werde, um Bestechungen und Jahrgehalte zu geben. Bis dies geschieht, was nur durch eine Revolution möglich ist, (und dazu, meine ich, haben sie nicht Tugend genug übrig gelassen,) wird Ihre Nation stets geplündert werden, und den Plündrern noch für das Plündern und Verwüsten mit Auflagen zahlen müssen. Freiheit und Tugend vereinen sich also in dem Rufe: „Geh nur heraus, mein Volk!" Hinsichtlich der Religionseide bin ich ganz ihrer Meinung; obgleich aber das Volk der Massachusetten sich in seiner neuen Verfassung nicht ganz

frei davon gehalten hat, so müssen wir doch, wenn wir erwägen, was dies Volk vor hundert Jahren war, gestehen, daß es in freiedler Denkart über Gegenstände der Religion ziemlich weit vorgerückt ist, und werden wir seine Verfassung nach einigen Jahren wieder überblicken, so können wir uns noch mehr Vollendung versprechen. Hätten christliche Prediger nur immer, wie Christus und seine Apostel, ohne Gehalt gelehrt, wie die Quäker noch thun, so glaube ich, Religionseide wären gar nicht aufgekommen; denn meines Erachtens sind sie nicht sowohl zur Sicherung der Religion, als ihrer Vortheile wegen, erfunden. Ist eine Religion gut, so wird sie sich wohl selbst schützen; kann sie das nicht, und Gott übernimmt den Schutz nicht, so daß ihre Bekenner die bürgerliche Gewalt um Hülfe anrufen wüssen, so ist dies, fürchte ich, ein Zeichen, daß es eine schlechte ist. Doch ich falle aus meinem Gleise, wenn ich tiefer in die Theologie eingehe, und will Sie nicht mit Politik oder mit Neuigkeiten, die meist eben so unsicher sind, behelligen, sondern mit dem herzlichen Wunsche schließen, Sie noch einmal zu umarmen und Ihren süßen Umgang in Frieden, unter unsern ehrlichen, würdigen, geistreichen Freunden in London zu genießen.

B. Fr.

29.

An Hrn. Court de Gebelin *), in Paris.

Passy, den 7. Mai 1781.

Ich freue mich der guten Aufnahme des kleinen Büchleins **). Mir scheint es damit nicht auf eine Sprachlehre angelegt zu seyn; es ist vielmehr, was wir ein Buchstabirbuch nennen, dessen ganzes Verfahren darin besteht, die Wörter nach ihrer Sylbenzahl zu ordnen, und also die ein-, zwei-, dreisylbigen u. s. f. zusammenzustellen. Zu bemerken ist, daß Sa ki ma zum Beispiel nicht drei Worte sind, sondern ein dreisylbiges Wort, und der Grund, daß keine Bindestriche zwischen

*) Ant. Court de Gebelin, geb. zu Nismes 1725, aus einer protestantischen Familie, wurde Prediger, erst in den Cevennen, dann in Lausanne; gab aber die Stelle und überhaupt den geistlichen Stand auf, um sich in Paris mit Literatur zu beschäftigen, worin er auch als Alterthumskundiger und Philolog sich so berühmt machte, daß er über eines der Museen gesetzt wurde. Indeß verlor er durch seinen begeisterten Eifer für den thierischen Magnetismus viel von seinem Rufe. Er starb zu Paris am 13. Mai 1784. Sein großes Werk ist betitelt: „Die Urwelt, zergliedert und verglichen mit der neuen Welt." 9 Bände. 4. Sein trefflicher Charakter ergiebt sich aus diesem Einen Zuge, daß er, als er die Schweiz verließ, freiwillig seiner Schwester den größten Theil seines Vermögens gab, wenig für sich behielt und sich blos auf sein Talent verließ.

*) Ein Wörterbuch der Sprache eines indischen Stammes in Nordamerika.

den Sylben stehen, ist blos, weil der Drucker nicht genug hatte.

Da die Indianer keine Schriften hatten, so hatten sie keine Rechtschreibung. Daß die Delawaresprache verschieden von der virginischen buchstabirt, mag wohl nicht immer aus der Verschiedenheit der Sprachen selbst herrühren; denn Fremden, welche die Sprache eines indischen Stammes lernen und keine Rechtschreibung vorfinden, steht es frei, beim Schreiben Buchstabenzusammensetzungen zu brauchen, wie sie ihnen gerade den Laut der Worte am Besten wieder zu geben dünken. Ich habe bemerkt, daß von unsern europäischen Nationen, welche dieselbe indische Sprache lernen, jede ihre eigene Rechtschreibung, nach den in ihrer Sprache gewöhnlichen Lauten, befolgt. So sind dieselben Worte der Mohockensprache, wenn ein Engländer, ein Franzos nnd ein Teutscher sie schreibt, oft in der Rechtschreibung sehr verschieden, und ohne die herkömmliche Geltung der Buchstaben in der Sprache des Auslegers zu kennen, gelangt man nicht zur Aussprache der indischen Wörter. Das fragliche Buchstabirbuch ist, glaube ich, von einem Teutschen geschrieben.

Sie erwähnen einer Virginischen Bibel. Ist dies nicht die Bibel in der Massachusettensprache, die Elliot um die Mitte des vorigen Jahrhunderts übersetzt und in Neu-England gedruckt hat? Ich kenne diese Bibel, habe aber nie von einer in virginischer Sprache gehört. Ihre Bemerkungen über die Ähnlichkeit vieler Wörter mit denen der alten Welt, sind in der That sehr merkwürdig.

Die Aufschrift, welche Sie für phönicisch halten, ist, glaube ich, bei Taunton (nicht Jannston, wie Sie es schreiben). Eine Nachricht darüber ist in den alten Philosoph. transactions. Ich bin niemals dort gewesen, freue mich aber auf ihre Bemerkungen darüber.

Der Kompaß scheint in China weit früher, als in Europa, bekannt gewesen zu seyn; wenn wir anders nicht annehmen wollen, Homer habe ihn schon gekannt, bei welchem sich der Fürst, welcher Ulysses Schiffe lieh, rühmt, daß sie einen Geist in sich hätten, durch dessen Eingebungen sie ihren Weg an wolkigen Tagen und in der dunkelsten Nacht finden könnten. Wenn je Phönicier nach Amerika kamen, so, denke ich, war es wohl nicht durch das Ungefähr eines Sturms, sondern im Verlaufe ihrer weiten und abentheuerlichen Reisen; und sie fuhren an der Küste hin von Dänemark und Norwegen hinüber nach Grönland, und südlich herab über Neu-Foundland, Nova Scovia ꝛc. nach Neu-England; wie selbst die Dänen gewiß etliche Zeitalter vor Columbus auch thaten.

Unsere neue amerikanische Gesellschaft wird sich des Briefwechsels, dessen Sie erwähnen, gewiß freuen, und ist es mir möglich, so will ich auch die Zusammenkünfte Ihrer Gesellschaft abwarten, die gewiß sehr lehrreich sind.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr

B. Fr.

30.

An Edmund Burke, Esq. M. P.

Passy, den 8. October 1787.

Erst vor einigen Tagen erhielt ich Ihren freundschaftlichen Brief vom vorigen August, im Betreff des General Bourgoyne.

Da einmal der tolle Theil unter den Menschen von Zeit zu Zeit sich bekriegen muß, und keinen Sinn für anderweitige Ausgleichung seiner Mißhelligkeiten hat, so ziemt es gewiß dem Weiseren, der die Kriege nicht verhüten kann, das damit verbundene Elend möglichst zu erleichtern. Burke stand immer hoch in meiner Achtung; aber seine liebevolle Bekümmerniß um seinen Freund macht ihn noch liebenswürdiger, und mir die Ehre, mich unter diese Zahl rechnen zu dürfen, nur schätzenswerther.

Ich glaube nicht, daß der Kongreß General Bourgoyne zu verfolgen gedenkt. Bis zu Ihrem Briefe hörte ich gar nichts von seiner Rückberufung; hat man es aber doch gethan, so muß es, vermuthe ich, nur bedingungsweise geschehen seyn, im Fall das Anerbieten, ihn gegen Hn. Laurens auszuwechseln, nicht angenommeu wurde; wodurch lediglich der Antrag nachdrücklicher werden soll.

So eben erhalte ich eine urkundliche Abschrift des Beschlusses, der diesen Antrag enthält, worin ich bevollmächtigt bin, ihn zu machen. Da ich mit Ihren Mi-

nisiern nicht in Verbindung stehe, so lege ich sie Ihnen bei *).

Können Sie dies Geschäft abmachen, so bin ich gewiß, einen würdigen Mann seiner Familie und seinen Freunden wieder zu schenken, wird Ihnen Freude gewähren.

Mit unwandelbarer Hochachtung Ihr gehorsamer

B. Fr.

31.

An Se. Excellenz den General Washington.

Passy, den 2. April 1782.

Ihren mir ehrenwerthen Brief nebst der Kapitulation des General Cornwallis habe ich gehörig erhalten. Einstimmig wird anerkannt, daß kein Feldzug besser ausgesonnen und ausgeführt war; er hat den Kriegsruhm, den Sie sich bereits erworben hatten, um Vieles vermehrt, und erweitert den Strahlenglanz um Ihren Namen, der ihn auf die späteste Nachwelt bringen muß. Keine Nachricht konnte mich glücklicher machen. Das Kind Herkules hat nun die beiden Schlangen, die es in der Wiege angegriffen, erwürgt, und ich bin gewiß, seine künftige Geschichte wird dem gemäß seyn.

Diesen Brief wird Ihnen Graf Segur überreichen. Er ist der Sohn des Kriegsministers Marquis von Se-

*) Fehlt.

gur, und unser sehr guter Freund; aber ich brauche den jungen Mann deshalb Ihnen nicht zu empfehlen, seine liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften, seine höchst sinnige Unterhaltung, sein Eifer für die Sache der Freiheit wird ihm Ihre Achtung erwerben und sichern, und ihn besser empfehlen, als ich vermöchte.

Die Engländer scheinen nicht zu wissen, wie sie den Krieg fortsetzen, oder Friede mit uns machen sollen. Statt auf einen regelmäßigen Vertrag einzugehen, um einen Kampf, dessen sie überdrüßig sind, zu beenden, haben sie im Parlamente gestimmt, daß Amerika mit Gewalt wieder zu bekommeu unthunlich ist; daß ein Trutzkrieg gegen uns nicht fortzuführen, und wer dazu räth, für einen Feind seines Vaterlandes erachtet werden soll.

So müssen denn die Besatzungen von Neuyork und Charlestown, wenn sie bleiben, stillsitzen, und dürfen nur sich vertheidigen. Das Ministerium, welches diese halbschürige Friedenschließerei entweder nicht versteht, oder nicht billigt, hat seinen Posten verlassen; noch wissen wir aber hier nicht gewiß, wer folgen wird, so daß die etwanigen Maaßregeln noch ungewiß sind. Vermuthlich erfahren wir etwas, ehe der Marquis de la Fayette abreiset. Indeß haben wir noch Grund, das Beste zu hoffen. Deshalb aber sollten wir nicht in unsern Rüstungen zu einem kräftigen Feldzuge erschlaffen, da diese Nation gar zu häufigen Schwankungen unterworfen ist; und ist sie gleich für's Erste etwas gedemüthigt, so kann doch ein wenig Glück in Westindien leicht ihre jetzige Furcht zerstreuen, ihre angeborne Anmaßung wieder wecken, und Anlaß zu Abbruch der Unterhandlung, wie zu Forts

setzung des Kriegs, werden. Wir haben hier für ihr Heer große Vorräthe angekauft, welche, sobald Transporte unter gutem Geleite ausfindig gemacht werden können, eintreffen sollen.

Meine besten Wünsche haben Sie stets begleitet, und werden es immerdar; indem ich mit der aufrichtigsten Hochachtung bin Ew. Excellenz ergebenster

B. Fr.

32.

An Dr. Priestley.

Passy, den 7. Jun. 1782.

Ihren gütigen Brief vom 7. April und einen vom 3. Mai habe ich erhalten. Ich freue mich stets zu hören, daß Sie gesund sind und Ihre Versuche fortsetzen. Könnte ich nur noch einmal Muße gewinnen, um mit Ihnen die Werke der Natur zu erforschen, ich meine, die leblose, nicht die lebende oder sittliche. Je mehr ich von ersterer entdeckte, desto mehr bewunderte ich sie; je mehr ich die letztere kennen lerne, desto mehr ekelt sie mich an. Die Menschen, find' ich, sind eine Art von sehr schlecht gebauten Geschöpfen, da sie im Ganzen leichter sich reizen, als versöhnen lassen; mehr geneigt sind, einander Schaden zuzufügen, als Ersatz zu geben; weit leichter betrogen, als enttäuscht werden; und stolzer, ja, froher sind, einander zu morden, als zu erzeugen; denn ohne zu erröthen, sammeln sich sich um Mittag in großen Heeren, um zu verheeren, und, haben sie so viel gemordet, als

sie können, so übertreiben sie noch die Zahl, um den eingebildeten Ruhm zu mehren. Wenn sie dagegen zeugen wollen, kriechen sie, als ob sie sich einer tugendhaften Handlung schämten, in Winkel, oder decken sich mit dem Dunkel der Nacht. Und tugendhafte Handlung wäre doch das Zeugen, und lasterhafte das Morden, wenn die Erzeugung oder Erhaltung dieses Gezüchts sich wirklich der Mühe lohnte; daran aber fange ich an zu zweifeln. Sie nicht, das weiß ich; denn in Ihrem Eifer für seine Wohlfahrt geben Sie sich viel Mühe, die Seelen zu retten. Wenn Sie aber älter werden, sehen Sie dies vielleicht auch als ein hoffnungsloses Streben, oder eine müßige Unterhaltung an, bereuen es, daß sie so manche ehrliche, harmlose Maus in mephitischer Luft gemordet haben, und wünschten dafür, es wären Knaben oder Mädchen gewesen. In welchem Lichte höhere Wesen uns ansehen mögen, läßt sich aus einem Stück der letzten westindischen Neuigkeiten schließen, das wahrscheinlich nicht zu Ihnen gelangt ist. Ein junges Engelchen von Stande, das zum ersten Mal in Geschäften auf diese Welt herabgesendet wird, hat einen ältern Geist zum Führer mit bekommen. Sie kommen über den Seen von Martinic, gerade am Mittage des langen hartnäckigen Gefechts zwischen den Flotten von Rodney und De Grasse an. Als er durch die Dampfwolken, die Kanonenblitze, die mit verstümmelten Gliedern, Leichnamen oder Sterbenden bedeckten Verdecke, die Schiffe versinken, verbrennen oder in die Luft sprengen, und all' den Schmerz, das Elend, die Verheerung sieht, welche das noch lebende Schiffsvolk so erbittert ringsum verbreitet, wendet er sich zornig zu seinem Führer und spricht: Du elender Tropf, du verstehst dich schlecht auf dein Amt; auf die Erde wolltest du mich führen, und bringst

mich dafür in die Hölle. Nein, Herr! sagt der Führer, ich habe mich keineswegs geirrt, dies ist wirklich die Erde und dies sind Menschen. So grausam behandeln Teufel einander nicht; die haben mehr Gefühl und Menschlichkeit, wie es die Menschen sehr unrecht nennen.

Doch, im Ernst, theurer alter Freund! ich liebe Sie noch wie jemals, und liebe alle ehrliche Seelen, die auf dem Londoner Kaffeehause zusammen kommen. Nur wundere ich mich, wie es zugegangen, daß gerade Sie und meine übrigen Freunde in England mitten in einem so verkehrten Geschlechte so gut werden konnten. Ich wünsche sehr, Euch noch einmal zu sehen, und arbeite ernster am Frieden, damit ich wieder so glücklich in Eurer lieben Gesellschaft sey.

Ihren Brief zeigte ich dem Herzog de la Rochefoucault, welcher, wie ich, meint, daß Ihre neuen Versuche höchst merkwürdig sind; er hat mir darüber beigehenden Zettel gegeben, worauf ich mir die gewünschte Antwort erbitte.

Gestern war der Comte du Nord *) in der Akademie der Wissenschaften, wo zu seiner Unterhaltung verschiedene Versuche angestellt wurden; unter andern einer von Hrn. Lavoisier, zu beweisen, daß das stärkste Feuer, das wir bis jetzt kennen, in einer Holzkohle hervorgebracht wird, die mit dephlogistisirter Luft angeblasen wird. In dieser Hitze schmelzte er sogleich Platina, weil das Feuer stärker ist, als das des stärksten Brennspiegels. Leben Sie wohl und glauben, daß ich immer bin Ihr

B. Fr.

*) Der Großfürst von Rußland, nachmaliger Kaiser Paul I.

33.

An Dr. Shipley, Bischoff von St. Asaph *).

Passy, den 10. Jun. 1782.

Mit unendlicher Freude erhielt und las ich den Brief meines theuern, vielgeachteten Freundes. Nach so langem Schweigen und dessen so lange fortwährenden Ursachen, war eine Zeile von Ihnen eine Vorbedeutung besserer Zeiten, wo wir frei reden und uns mittheilen können, ohne Gefahr und Furcht vor der Bosheit von Menschen, welche durch fehlgeschlagene Entwürfe aufgebracht sind.

Ich sehne mich mit Ihnen nach einem auf die allgemeinen Grundsätze der Menschlichkeit gebauten Frieden. Die Hoffnung, ein Paar meiner letzten Tage mehr in der angenehmen Unterhaltung und Gesellschaft glücklich zu verleben, die ich einst in Twyford **) genoß, ist ein besonderer Grund, welcher den allgemeinen Wunsch nachdrücklicher macht, und meinen Betrieb für diesen schönsten Segen beschleunigt. Nachdem ich vielfach die Thorheit und das Elend des Kriegs und die geringen, oder nichtigen Vortheile der Völker, die ihn selbst am glücklichsten führten, eingesehen, hab' ich endlich erkannt, daß es nie einen guten Krieg, oder einen schlechten Frieden gegeben hat, noch geben wird.

*) Jonathan Shipley wurde 1743 Stiftsherr von Winchester. Nachdem er 1745 mit dem Herzog von Cumberland gereiset war, wurde er 1749 zu einem Kanonikat befördert, ward Dechant zu Winchester 1760, und 1769 Bischoff von St. Asaph. Er schrieb einige zierliche Verse auf den Tod der Königin Caroline, gab außerdem noch Gedichte und Predigten heraus, und starb 1788.

**) Dem Landsitze des Bischoffs.

Sie fragen, ob ich noch an meinen frühern Studien Geschmack finde? Allerdings; aber ich kann sie nicht treiben. Meine Zeit ist leider für andere Angelegenheiten bestimmt. Im vorigen Jahre hielt ich beim Kongreß um meine Entlassung an, damit ich doch am Abend eines langen Geschäftslebens etwas Muße gewönne; es ward mir aber abgeschlagen, und ich muß mich schon noch etwas länger placken.

Sie sind glücklich, da nun Ihr Alter kommt, eine so theure und liebenswürdige Familie um sich zu haben. Vier Töchter! wie reich! Ich habe nur Eine, und diese, aus Nothwendigkeit, ein tausend Meilen fern von mir. Ich fühle wohl, daß mir die zarte Pflege abgeht, die man von einer Tochter erwarten kann, und gäbe die Welt für eine. Ihre Schattenrisse hängen alle über meinem Kamin in Einer Reihe, so daß ich sie nicht bloß immer im Herzen, sondern beständig vor Augen habe.

Die Sache der Freiheit und Amerika ist Ihnen sehr verbunden. Ich hoffe, Sie werden noch erleben, wie dies Land unter seiner neuen Verfassung blüht, und sich darüber freuen. Darf ich noch eine Hoffnung äußern, daß jetzt Ihre Freunde Macht haben, und die erste Gelegenheit ergreifen werden, Ihnen zu beweisen, wie sie Ihre Tugenden und Ihr Verdienst ehren.

Grüßen Sie Mrs. Shipley bestens von mir und umarmen Sie zärtlich in meinem Namen all' unsere lieben Kinder.

Mit der größten Hochachtung und Verehrung Ihr

B. Fr.

34.

An Dr. Ingenhouß *).

Passy, den 21. Jun. 1782.

Es würde mich schmerzen, wenn zwischen Ihnen und Dr. — ein Mißverständniß entstehen sollte. Dergleichen werden oft beiderseits durch Unvorsichtigkeit veranlaßt. Wenn sie sich öffentlich auf Streitigkeiten einlassen, so belustiget dies die Unwissenden auf Kosten der Gescheidten. Ich hoffe also, Sie werden das Stück Polemik in Ihrer französischen Auflage weglassen und öffentlich von Ihres Freundes unziemlichen Betragen keine Kunde nehmen, sondern in Ihren trefflichen Versuchen weitergehen, Thatsachen aufstellen, die Wissenschaft fördern und den Menschen nützen. Ehre wird folgen, und die kleinen Verunglimpfungen gleichzeitiger Arbeiter werden vergessen werden. Mein Beispiel möge sie anfeuern; sonst erwähnte ich es nicht. Sie wissen, als ich meine Papiere zuerst herausgab, griff sie der damals hochberühmte Abbé Noller in einem Buche voll Briefe an. Man erwartete, daß ich antwortete; aber ich antwortete weder auf dies, noch ein anderes Buch. Jetzt sind sie alle vergessen und die Wahrheit steht fest; Sie können stets Ihre Zeit besser anwenden, als zu Polemik.

Neulich zeigte Herr Lavoisier in der Akademie der Wissenschaften dem Comte du Nord einen merkwürdigen Versuch. Er zündete eine hohle Holzkohle an und blies dephlogistisirte Luft hinein. In diesem Brennpunkt,

*) Ein berühmter Physiker und Chemiker, geboren zu Breda 1730; starb 1799.

welcher das heißeste Feuer seyn soll, das Menschenkunst bisher hervorzubringen im Stande gewesen, schmelzte er in wenig Minuten Platina.

Unsere amerikanischen Angelegenheiten stehen jetzt besser, als je zuvor. Unsere Versammlungen sind vollkommen einig, unser Volk ist bewaffnet und eingeübt. Viele und häufige Landwehr-Dienste haben Alle zu Soldaten gemacht. Unsere Feinde sind sehr geschmolzen und auf zwei bis drei Besatzungen beschränkt; Handel und Ackerbau blüht. England sieht endlich die Schwierigkeit ein, uns zu besiegen, fordert nicht mehr Unterwerfung, sondern bittet um Frieden. Es würde sich jetzt glücklich schätzen, wenn es einen Bundesverein mit uns eigehen könnte, und wird sich darum wohl bemühen; vielleicht aber umsonst, da es ganz Europa daran liegen muß, ihn zu verhüten. Neulich hielt ich beim Kongreß um meine Entlassung an, um den Abend meines Lebens in philosophischer Muße angenehmer hinzubringen, ward aber abgewiesen. Wäre es mir geglückt, so war mein Plan, mit meinem Enkel Italien zu durchreisen, nach Teutschland zu gehen, und einige Zeit bei Ihnen glücklich zu verleben, den ich stets mit ununterbrochener Theilnahme geliebt habe. Wir haben unsern gemeinschaftlichen Freund Pringle *) verloren. Wie manche angenehme Stunden haben Sie und ich in seiner Gesellschaft verlebt! Ich muß ihm bald folgen, da ich jetzt in meinem sieben und siebzigsten Jahre stehe; Sie aber haben

*) Sir John Pringle, geboren zu Roxburgshire im Jahre 1707, Arzt der Königin, nachher des Königs, und Präsident der königlichen Gesellschaft; starb 1782. Er schrieb: „Bemerkungen über die Krankheiten des Heeres ꝛc.“

noch Aussicht auf viele nützliche Jahre, die Sie hoffentlich auch genießen werden; und ich bin überzeugt, Sie werden sich stets gütig Ihres treuergebenen Freundes erinnern.

B. Fr.

35.

An Miß Alexander.

Passy, den 24. Jun. 1782.

Es ist mir nicht im Mindesten unlieb, daß die Thests und Zueignung, die uns drohte, zerstoben ist; denn ich liebe einmal keine Art von Mummerei. Wo auch immer die Gelehrtenrepublik gewonnen haben mag, Ruf hat sie mindestens durch Zueignungsverkehr nicht gewonnen; ich habe nie eine geschrieben, noch mir eine gewünscht. Als ich mir diese gefallen ließ, geschah es bloß aus meiner üblen Angewöhnung, Alles, was Frauen von mir wünschen, zu thun; der Frau la Mark und Ihnen läßt sich doch nichts abschlagen. Ich habe dieser liebenswürdigen Frau meine Aufwartung machen wollen, nicht etwa blos aus schuldiger Höflichkeit, sondern weil ich sie liebe; weshalb ich sie auch entschuldige, daß sie mich nicht vorgelassen. Aus demselben Grunde würde ich auch Ihre Fehler entschuldigen, wenn Sie welche hätten. Ihren Papa habe ich seit Empfang Ihres lieben Briefs nicht gesehen, konnte also nichts wegen des Fuhrwerks mit ihm verabreden. Sieben bis acht Tage werde ich viel zu thun haben; hernach sollen Sie wieder von mir hören, und das Fuhrwerk steht zu Ihren Dien-

sten. Wie konnten Sie nur bei solchem Wetter mir über Kamine und Feuerstätten schreiben! Jetzt ist die Zeit für die sparsame Lady, die Sie erwähnen, ihr Holz zu erhalten, plus de chaleur zu bekommen und es für den Winter zurückzulegen, wie man das Eis für den Sommer bewahrt. Sparsamkeit ist eine reichmachende Tugend, die ich mir nie erwerben konnte; aber ich war einmal so glücklich, sie an einem Weibe zu finden, das somit für mich ein baares Glück ward. Besitzen Sie sie? Wäre dies, und ich zwanzig Jahr jünger, so gäbe ich Ihrem Vater tausend Guineen für Sie. Ich weiß, Sie würden mir weit mehr als Wirthschafterin seyn; aber ich bin geizig und liebe einen guten Schacher. Mit Gott, liebe Freundin! Glauben Sie, daß ich stets bin Ihr

B. Fr.

36.

An Herrn Hutton*).

Passy, den 7. Jul. 1782.

Mein alter theurer Freund! Ein Brief, den Sie an den Staatsminister Herrn Bertin über die abscheulichen Mordthaten, die einige aus dem Grenzvolke an

*) James Hutton, Sohn Dr. Hutton's (der in seinen frühern Jahren Buchhändler war), war viele Jahre Sekretär bei der mährischen Gesellschaft. Er starb am 25. April 1795 im 80sten Jahre seines Alters zu Orstead-Cottage-Surrey, und wurde auf dem mährischen Gottesacker zu Chelsea begraben. Er war ein allgemein geachteter Mann, und 55 Jahre ein treuer Bruder der mäh-

den armen mährischen Indiern verübt, hat mich unendlich betrübt und geschmerzt. Der Haushalt der Vorsehung in dieser Welt verwirrt meine schwache Vernunft; ich kann nicht begreifen, warum grausamen Menschen gestattet wird, ihre Mitgeschöpfe so zu vernichten. Einige Indier mögen wohl Sünden begangen haben; aber daß kleine Kinder etwas Todwürdiges begangen haben sollten, ist doch nicht denkbar. Warum hat ein einzelner Mann in England, der eben Blut liebt und Amerikaner haßt, die Erlaubniß, diesem schlechten Zuge zu folgen, teutsche Mörder zu dingen, sie mit den seinen zu verbinden, und in einer fortlaufenden Reihe blutiger Jahre an 100,000 menschliche Geschöpfe hinzumorden, worunter Viele gar nützliche Talente, Tugenden und Fertigkeiten besaßen, worauf er nie Ansprüche hat? Er ist es, der die Wilden mit Äxten und Skalpiermessern versehen und veranlaßt hat, über unsere wehrlosen Pächter herzufallen, sie mit Weib und Kindern zu morden, indem er für die Hirnfelle zahlt — eine Rechnung, die, wie ich höre,

---

rischen Brüderschaft. Der letzte Theil seines Lebens verfloß buchstäblich in Gutesthun, und seine Christenhuld war an keine Sekte gebunden. Er heurathete ein Mädchen aus der mährischen Völkerschaft und Religion, hatte aber keine Kinder, und ward einige Jahre vor seinem Tode Wittwer. Hutton hatte einen festen Sinn, schnelles Gefühl und Ansprechbarkeit, welches noch im 70sten Jahre sich in seinem hellen Gesichte aussprach, wiewohl er so schwer hörte, daß er im Gespräch einen Trichter anlegen mußte. Der jetzige König schätzte ihn sehr, viele Adeliche und Gelehrte kannten ihn gar wohl; auch ward er bei Leuten vom höchsten Stande (sogar in Buckingham-House) vorgelassen, obgleich sein heißes Wohlwollen ihn nachläßig in seiner Kleidung machte, um Hungrige besser zu speisen und Nackte zu kleiden.

in Amerika schon an 2000 beträgt. Vielleicht hat die Grausamkeit der Indier das Gränzvolk so erbittert, daß es alle Indier ohne Unterschied, die ihm in die Hände fallen, mordet; so, daß auch diese greulichen Morde unsrer armen Mährischen ihm zur Last fallen. Und doch lebt dieser Mann, genießt alles Gute, was die Welt hat, und ist von Schmeichlern umgeben, welche selbst sein Gewissen dadurch beschwichtigen, daß sie ihm sagen, er sey der beste Fürst. Darüber wundere ich mich denn freilich, kann aber darum den tröstlichen Glauben an eine göttliche Vorsehung doch nicht aufgeben; und je einleuchtender mir Zahl und Umfang seiner Verbrechen die Unmöglichkeit macht, einen Bösewicht in diesem Leben verdientermaßen zu bestrafen, desto fester glaube ich an eine künftige Welt, wo Alles, was hier Unrecht scheint, recht, alles Krumme schlicht gemacht wird. Mit diesem Glauben, mein theurer Freund! lassen Sie uns einander trösten; es ist der einzige Trost in diesen trüben Auftritten.

Ich werde unfehlbar an die amerikanische Regierung schreiben, und darauf dringen, daß man das übrige unglückliche Volk ernstlich schützt und rettet.

Indem ich das Obige geschrieben, ist ein Blatt aus Philadelphia eingegangen, welches einige Nachricht über eben diesen greulichen Vorfall enthält, etwas verschieden zwar und mit einigen Entschuldigungsgründen, aber höchst schwachen und unzulänglichen. Ich lege es Ihnen bei.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr

B. Fr.

37.

An Sir Joseph Banks, Präsident der königlichen Gesellschaft in London.

Passy, den 9. September 1782.

Eben habe ich den gütigen, freundschaftlichen Brief, den Sie mir schrieben, durch Dr. Broussonnet erhalten. Seyn Sie versichert, daß ich mich herzlich wieder nach jenen friedlichen Zeiten sehne, wo ich in angenehmer Gesellschaft mit meinen englischen philosophischen Freunden sitzen konnte, die einander neue Entdeckungen mittheilten und Verbesserungen des Alten vorschlugen, alles in der Absicht, die Macht des Menschen über die Materie zu erweitern, die Übel, denen er unterworfen ist, abzuwenden, oder die Zahl seiner Genüsse zu mehren. So wäre ich in Ihrer wünschenswerthen Gesellschaft weit glücklicher beschäftigt, als in der aller Großen der Erde, die Unglückspläne entwerfen, wie nöthig sie auch scheinen mögen, um größeres Gute zu bewirken.

Mit Freuden höre ich vom Doktor, daß Ihr großes Werk fortrückt. Ich bewundere Ihre Großmuth und Beharrlichkeit bei der Unternehmung.

Ich stimme vollkommen mit Ihnen in den herrlichen Wunsch, den Sie so schön aussprechen: „daß man doch beiderseits Maasregeln nehmen möchte, welche eher auf Erhebung beider, als Vernichtung eines Theils abzwecksten.“ Wenn irgend Etwas vorgefallen, das Einen oder den Andern gefährdete, so ist mein Trost, daß ich es ernstlich zu verhüten gesucht, und ehrlichen, treuen Rath gegeben habe, der, wenn man ihn befolgt hätte, för-

derlich gewesen wäre. Und noch jetzt, wenn die gehörigen Mittel angewendet werden, nicht bloß einen Frieden, sondern, was weit mehr ist, eine vollkommene Versöhnung zu bewirken, können einige Jahre die Wunden heilen, die man unserm Glück geschlagen, und unser Wohlstand eine Höhe erreichen, wovon wir uns jetzt schwerlich eine Vorstellung machen können.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr

B. Fr.

38.

An Hrn. J. Hopkinson, in Philadelphia.

Passy, den 24. December 1782.

Ich danke Ihnen für Ihr geistreiches Blatt zu Gunsten der Bäume. Ich gestehe jetzt, ich wünschte, wir hätten zwei Reihen auf jeder unserer Straßen. Der erquickliche Schutz, den sie uns Wandelnden vor unserer brennenden Sonnenhitze und der größern Kühle unserer Wände und Pflaster gewähren würden, müßte begreiflichermaßen an Gesundheit der Einwohner reichlich ersetzen, was vielleicht zuweilen durch Feuer an Häusern zu Grunde ginge, wenn dies anders die Folge seyn sollte; aber ein Baum ist bald gefällt, und kann, da Beile überall in der Nähe zuhanden sind, nieder seyn, ehe noch die Spritzen kommen.

Sie thun wohl daran, daß Sie sich gar nicht mit den persönlich beleidigenden Artikeln befassen, die jetzt in unsern Zeitungen so ärgerlich gäng und gäbe sind, daß

ich eine zu leihen Anstand nehme, bevor ich sie unter-sucht, und diejenigen bei Seite gelegt habe, die uns herabsetzen und bei Fremden eine Bemerkung über uns veranlassen könnten, wie die jenes Herrn auf einem Kaffee-hause, der, als zwei Streitende nach gegenseitigem freien Gebrauch der Worte Bube, Schurke, Schufft, Halunke ꝛc. ihm ihren Streit vorlegen zu wollen schienen, antwortete: Ich weiß nichts von euch und euern Händeln, nur das merke ich, daß ihr einander kennt.

Ein Zeitungsschreiber sollte, meines Erachtens, sich gewissermaßen als Wächter über seines Landes Ehre betrachten, und nichts aufnehmen, was diese verletzt. Wollen sich die Leute schmähen und schimpfen, ei so mögen sie das in kleinen Flugblättern thun, und diese austheilen, wo sie es für gut halten. Aber die ganze Welt damit zu behelligen, ist abgeschmackt, und ungerecht gegen auswärtige Theilnehmer ist, die Zeitung mit so unersprießlichen und unangenehmen Sachen vollzustopfen.

Mit Achtung ꝛc.

B. Fr.

39.

An den Carl von Buchan.

Passy, den 17. März 1783.

Ich habe den Brief, den Ew. L. mir zu schreiben die Ehre erzeigten, erhalten, und danke Ihnen für die gütigen Glückwünsche zum wiederkehrenden Frieden, der hoffentlich dauernd seyn soll.

In Betreff der Bedingungen, unter welchen man in Amerika Ländereien erwirbt, und der Art, neue Ansiedelungen darauf anzulegen, kann ich keine bessere Auskunft geben, als die in einem neulich zu London herausgekommenen Buche befindliche, unter dem Titel etwa: „Briefe eines pensylvanischen Landmanns, von Hector S. John.“ Die einzige Aufmunterung, welche wir Fremden angedeihen lassen, sind ein gutes Klima, fruchtbarer Boden, gesunde Luft und Wasser, Lebensmittel und Brennholz in Fülle, gute Bezahlung für Arbeit, freundliche Nachbarn, gute Gesetze, Freiheit und ein herzliches Willkommen. Das Übrige hängt von eines Jeden Betriebsamkeit und Tugend ab. Ländereien sind wohlfeil, müssen aber gekauft werden. Alle Ansiedelung geschieht auf eigene Kosten; der Staat trägt nichts bei, als Schutz und Gerechtigkeit. Ich erwarte aber nicht viel Auswanderung aus einem Lande, das so viel Abgang an Menschen gehabt hat, als Ihres *) durch den letzten Krieg gehabt haben muß; denn jemehr es verlassen haben, destomehr Platz und Aufmunterung muß auch dort für die Rückgebliebenen werden. Doch, darüber müssen Sie am besten urtheilen können, und ich habe an Ihrem Volke lange schon bemerkt, daß es ihm bei seiner Mäßigkeit, Sparsamkeit, Betrieb und Ehrlichkeit selten in Amerika mißglückt, ja, daß es immer sich wohl bei uns befunden hat.

Ich erinnere mich nicht, daß ich, wie Sie sagen, einen Bürger zu St. Andrew gerettet, und seiner Krankheit eine andere Wendung gegeben hätte; und ich möchte wohl wissen, was das für eine Krankheit

*) Schottland.

gewesen, und welchen so heilsamen Rath ich wohl gegeben hätte *).

Mit Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

40.

An Mrs. Hewson **).

Passy, den 27. Jan. 1783.

Der Hintritt meiner theuersten Freundin ***), den ich aus Ihrem letzten Briefe erfahre, schmerzt mich sehr. Sie noch einmal in diesem Leben zu sehen, war ein Hauptgrund meines Entschlusses, vor meiner Rückkehr nach Amerika England wieder zu besuchen. Das vorige Jahr raffte meine Freunde Dr. Pringle und Dr. Fothergill, Lord Kaimes und Lord Le Despencer hin; dies fängt an, mir die übrigen zu rauben, und trifft mich am schwersten. So löset sich ein Band nach dem andern von denen, die mich an jenes Land, und in der That an die Welt überhaupt knüpften, und bald hält mich nichts mehr zurück, daß ich nicht gern folgte.

*) Es war ein Fieber, woran der Carl von Buchan, damals Lord Cadross, zu St. Andrew's krank lag, und der Rath war, keine Blasenpflaster aufzulegen, wie das alte Verfahren und der gelehrte Dr. Simson, Bruder des berühmten Geometrikers in Glasgow, rieth.

**) Die Wittwe des berühmten Anatomikers, ehemals Miß Stevenson, an welche einige Briefe Franklin's über philosophische Gegenstände gerichtet sind.

***) Hewson's Mutter.

Ich gedachte zu schreiben, wenn ich die eilf Bücher sendete, verlor aber die Zeit mit Umsicht nach dem ersten. Ich schrieb mit diesem und hoffe, Sie haben es erhalten. Ich fragte Sie darin um Rath über meine Reise nach England; wenn ich es aber recht überlege, kann ich, bei Ihrer mir bekannten Klugheit ihn errathen, nämlich, daß ich nicht so bald komme, damit es nicht wie Trotz oder Hohn gegen Einige aussehe, die doch Achtung fordern dürfen. Ich werde mithin die Reise bis kurz vor meinem Abgang nach Amerika unterlassen, und dann bloß durchgehen, Abschied von meinen Freunden nehmen, und ein Paar Tage mit ihnen zubringen. Ich denke Ben *) mitzubringen, und lasse ihn vielleicht unter Ihrer Aufsicht.

Endlich haben wir Frieden, Gott sey gelobt! und möge er lange, recht lange dauern! Alle Kriege sind kostspielige und höchst unselige Thorheit. Wenn werden doch die Menschen sich davon überzeugen und ihre Zwiste durch Vergleich beilegen? Und geschähe es durch Würfel, es wäre besser, als daß sie einander niedermetzeln und unglücklich machen.

Jetzt kommt nun der Frühling, wo sich's angenehm reiset. Können Sie nicht, da all' Ihre Kinder auf Schulen sind, eine kleine Reise hierher machen? Ich habe jetzt ein großes, sehr anmuthig gelegenes Haus, wo ich Sie und zwei bis drei Freunde bequem beherbergen kann, und ich bin nur ein halb Stündchen Wegs von Paris.

*) Benjamin Franklin Bache, ein Enkel Franklin's von seiner Tochter.

Wenn man vorwärts blickt, wie viel sind fünf und zwanzig Jahre; blickt man aber zurück, wie wenig! Können Sie sich's wohl denken, daß wir uns nun gerade ein Vierteljahrhundert kennen? Seit 1757. Diese Zeit verlebte ich größtentheils in demselben Hause mit meiner theuern verstorbenen Freundin, Ihrer Mutter; mithin sahen und sprachen wir, ich und Sie, uns oft und viel. Uns Allen gereicht zur Ehre, daß in dieser ganzen Zeit auch nicht das geringste Mißverständniß unter uns eintrat. Unsere Freundschaft war stets heiterer Sonnenschein, ohne die mindeste Wolke. Lassen Sie mich mit dem schließen, was ich meinen übrigen alten Freunden nur zu häufig zu sagen Gelegenheit gehabt: „Je weniger wir werden, desto mehr laßt uns einander lieben!“

B. Fr.

41.

An den Lord Bischoff von St. Asaph, Dr. Shipley.

Passy, den 17. März 1783.

Mit großer Freude erhielt ich meines theuern verehrten Freundes Brief vom 5ten dieses, weil ich Nachricht vom Wohl einer Familie erhalte, die ich so sehr achte und liebe. Das Geschrei gegen den Frieden in Ihrem Parlament, würde mich, da es so anhaltend ist, beunruhigen, wenn ich nicht Ihrer Meinung wäre, daß der Angriff eigentlich mehr gegen den Minister gerichtet ist. Ich bin überzeugt, Keiner von der Opposition hätte

an seiner Stelle für England einen bessern Frieden gemacht; wenigstens ist Lord Stormont, der gerade am lautesten darüber lärmt, nicht der Mann, der es besser gemacht hätte. Meine Gründe will ich Ihnen angeben, wenn ich, was ich hoffe, das Glück habe, Sie noch einmal zu sehen und zu sprechen. Man spricht viel davon, daß in unserm Vertrage kein gegenseitiges Verständniß sey: man denkt also nicht daran, daß wir die von Ihren Heeren verübten Greuel mit Stillschweigen übergehen, und keine Genugthuung für ihr frevliches Brennen und Verheeren unserer schönen Städte und Landschaften fordern? Es ist bisher eingeräumt worden, daß der Krieg ungerecht sey, und vernünftigerweise ist also nichts klarer, als die Folgerung, daß der in einem ungerechten Kriege zugefügte Schade vergütet werden sollte. Können Engländer so partheiisch seyn, zu glauben, sie hätten ein Recht nach Belieben zu plündern und zu verheeren, und dann, ohne Genugthuung für das zugefügte Unrecht zu geben, einen Frieden auf gleiche Bedingungen verlangen? Wir waren gütig und forderten nicht, was wir zu fordern ein Recht hatten. Wahrscheinlich werden unsere Konstituenten uns deshalb tadeln; und ich meine noch immer es wäre Englands Vortheil, freiwillig Vergütung dieser Ungerechtigkeiten anzutragen und so viel möglich zu bewirken. Doch das ist ein Vortheil, wofür es keinen Sinn hat.

Lassen Sie uns nun vergeben und vergessen! Lassen Sie jedes Land sein Förderniß in den innern eigenen Vortheilen seiner Künste und seines Ackerbaues suchen, nicht in gehemmter oder gehinderter Wohlfahrt des andern. Amerika wird, mit Gottes Hülfe, ein großes und glückliches Land werden, und England, wenn es endlich

weise wird, wird etwas Schätzenswertheres und seiner Wohlfahrt Wesentlicheres gewinnen, als Alles, was es verloren, und dabei wird es immer ein großes, ehrwürdiges Volk seyn. Seine große Krankheit ist für jetzt die Zahl und die übermäßigen Gehalte und Vortheile der Beamtungen. Geiz und Ehrsucht sind starke Leidenschaften, und wirken einzeln mächtig auf das menschliche Gemüth; wenn aber beide in Einem und Demselben vereint und gehegt werden, so ist ihre Gewalt fast unwiderstehlich, und sie stürzen die Menschen häuptlings in Partheiungen und Kämpfe, welche jede gute Staatsführung auflösen. So lange also diese großen Vergünstigungen Statt finden, wird Ihr Parlament eine stürmische See seyn, und Ihre öffentlichen Berathungen werden von Privateigennutz beeinträchtigt werden. Aber es erfordert viel Gemeingeist und Tugend, sie abzuschaffen, vielleicht mehr, als in einem so lange verderbten Staate zu finden wäre.

B. Fr.

42.

An Sir Joseph Banks.

Passy, den 27. Jul. 1783.

Ich erhielt Ihren gütigen Brief durch Dr. Blagden, und achte mich durch Ihre freundschaftliche Erinnerung sehr geehrt. Ich bin, seitdem er hier ist, so viel und so streng mit Staatsgeschäften überhäuft gewesen, daß ich seinen Umgang nicht, Ihrer gütigen Absicht gemäß, habe genießen können. Bald hoffe ich aber mehr Muße

zu gewinnen, und sie zum Theil auf Beschäftigungen zu verwenden, die mir weit angenehmer, als Politik, sind.

Ich freue mich herzlich mit Ihnen über den endlichen Frieden, und hoffe, er soll dauern; hoffe, daß die Menschen endlich; da sie sich selbst vernünftige Geschöpfe nennen, Vernunft und Gefühl genug haben werden, ihre Zwiste beizulegen, ohne sich die Gurgeln abzuschneiden; denn, meines Erachtens, gab es nie einen guten Krieg, und nie einen schlechten Frieden. Wie viel hätten die Menschen an Lebensruhe und Gemächlichkeit gewonnen, wenn das auf Kriege verwendete Geld zu gemeinsamem Nutzen verwendet worden wäre! Wie würde sich der Feldbau bis auf die Gipfel unserer Berge verbreitet haben! Wie viel Flüsse wären schiffbar geworden, oder durch Kanäle verbunden! Wie würden Brücken, Wasserleitungen, neue Straßen und andere öffentliche Baue und Verbesserungen England zu einem vollständigen Paradiese gemacht haben, wenn die auf den letzten Krieg, lediglich um Unglück zu verbreiten, verwendeten Millionen zum Guten gebraucht worden wären! Dafür hat man Elend über Tausende von Familien gebracht, und das Leben so vieler Tausende gemordet, deren Arbeitsamkeit gerade hier so nützlich hätte seyn können.

Ich freue mich über die letzten astronomischen Entdeckungen unserer Gesellschaft. Da ganz Europa jetzt mit Akademien der Wissenschaft, mit genauen Instrumenten und Versuchungsgeiste versehen ist, so wird das menschliche Wissen reißende Fortschritte und Entdeckungen machen, wovon wir bis jetzt noch gar keinen Begriff haben. Ich bedauere fast, daß ich zu früh geboren bin, da ich nicht

so glücklich seyn kann, zu wissen, was man in hundert Jahren wissen wird.

Ich wünsche den Arbeiten der königlichen Gesellschaft glücklichen Fortgang, und Ihnen, daß Sie lange Ihren Sitz darin behaupten. Mit Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Dr. Blagden wird Ihnen von einem Versuche mit einem großen Luftballe sagen, wovon hier viel gesprochen wird, und was, weiter verfolgt, unsere Kenntnisse sehr bereichern kann.

43.

An Brand Hollis, Esq.

Passy bei Paris, den 5. Octob. 1785.

Ihr schätzbares Geschenk der Denkwürdigkeiten Thom. Hollis, Esq., habe ich, wiewohl es bereits im Junius abging, doch spät erhalten. Er war wahrhaft, wie Sie ihn in Ihrem Briefe schildern, „ein guter Weltbürger und Amerika's treuer Freund.“ Auch Amerika dankt ihm sein Wohlwollen und seine große Gutthätigkeit, und wird sein Andenken stets ehren. Diese Bände beweisen, was ich zuweilen bei Aufmunterung Mancher zu schweren öffentlichen Diensten zu sagen Gelegenheit hatte, daß Ein Mann des Guten erstaunlich viel thun kann, wenn er sich ein Geschäft daraus macht. Ebenso überrascht dagegen auch von Vielen, so wenig

gethan zu sehen; denn die Beschäftigungen und Vergnügungen des Standes, den wir den Herren- oder dritten Stand nennen, sind durchgehends so nichtig, daß jedes Jahrhundert wohl drei Reihenfolgen, jede zu tausend, in jedem Reich Europens (ebenfalls Leute vom dritten Stande von gleichem oder noch mehr Vermögen) angenommen werden können, deren keine im Laufe ihres Lebens so viel Gutes gethan haben, als dieser einzige Mann. Gutes nicht bloß für sein Volk und seine Zeitgenossen, sondern für ferne Jahrhunderte und die späte Nachwelt; denn das müssen seine vielfältig vertriebenen Abdrücke der Werke unserer besten englischen Schriftsteller über Gegenstände, welche für des Landes Wohl am wichtigsten sind, bewirken.

Persönlich kannte ich ihn nur wenig. Zuweilen traf ich ihn in der königlichen und Kunstgesellschaft; aber er schien meine Bekanntschaft zu meiden, obwohl er mir oft kostbare Geschenke machte, z. B. Hamilton's, Sydney's Werke ꝛc., welche jetzt zu den Zierden meiner Sammlung gehören. Wären wir vertrauter mit einander gewesen, so hätten wir unstreitig manches Nützliche zusammen gewirkt; er that aber sein Gutes gern allein und still, und überdies ersahe ich aus diesen Denkwürdigkeiten, daß ich ihm ein zweideutiger Mann war. Ich achte ihn um dieses Irrthums willen nicht weniger, und danke den Herausgebern, daß sie mir haben Recht widerfahren lassen. Seite 400 ist ein kleiner Irrthum. Es wird dort ein Brief, der in einem Londoner Blatt am 7. Januar 1768 erschien, Herrn Adams zugeschrieben. Er war aber von mir, und ist in Vaughan's Sammlung meiner politischen Schriften, S. 231, wieder abgedruckt. Der Fehler ist unbedeutend, kann aber doch bei einer zweiten Auflage abgeändert werden.

Ich sehe, Hollis hatte eine Sammlung seltener Münzen. Lebte er noch, so hätte ich ihm sicher eine von den Münzen gesendet, die ich hier habe schlagen lassen. Ich glaube, das Gesicht meiner Freiheit würde ihm gefallen haben. Da ich voraussetze, daß sie die Sammlung besitzen und auch denselben Geschmack haben, so bitte ich Sie, eine dieser Münzen, als Beweis meiner Hochachtung, anzunehmen und zu glauben, daß ich mit vollkommner Hochachtung bin, Ihr

B. Fr.

44.

An Se. Excell. John Jay, Esq.

Passy, den 6. Jan. 1784.

Ihren gütigen Brief vom 26. vorigen Monats habe ich erhalten, und den beigeschlossenen sogleich an Mrs. Jay gesendet, welche ich vor einigen Tagen mit ihren Kindern alle vollkommen gesund sah. Es ist ein rechtes Glück, daß die Kleinen mit den Blattern so gut weggekommen sind, und ich wünsche Ihnen von Herzen dazu Glück.

Wahr ist, was Sie gehört haben, daß ich den Stein habe, nicht aber, daß ich gesonnen gewesen, mir ihn schneiden zu lassen. Bis jetzt ist es noch erträglich. Schmerzen habe ich nur, wenn ich auf Pflaster fahre, oder irgend eine plötzliche, schnelle Bewegung mache. Kann ich verhüten, daß er größer wird, welches ich durch Enthaltsamkeit und sanfte Bewegung hoffe, so kann

ich mich dabei bis an das Ende meiner Reise, welches nun nicht mehr fern seyn kann, leidlich befinden. Ich bin munter, genieße die Gesellschaft meiner Freunde, schlafe gut, habe Eßlust genug, und mein Magen thut das Seine. Das Letztere ist zur Erhaltung der Gesundheit wesentlich. Darum nehme ich auch keine Medicin, um ihn nicht zu verderben. Sie können sich wohl vorstellen, daß meine Krankheit nicht so gar schmerzlich seyn muß, da ich mich mehr vor Heilmitteln, als vor der Krankheit, fürchte.

Es freut mich, von Ihnen zu erfahren, daß meine Freunde mich noch immer werth halten. Ich sehne mich, Sie wieder zu sehen, zweifle aber sehr daran, daß es geschieht. Wenn unser Handelsvertragsausschuß angekommen wäre, und wir die Freiheit hätten, in England zu verhandeln, dann käme ich wohl zu Ihnen hinüber, vorausgesetzt, daß das englische Ministerium sich auf eine solche Verhandlung einzulassen geneigt wäre.

Ich habe, wie Sie bemerken, einige Feinde in England, aber bloß als Amerikaner; ich habe auch zwei bis drei in Amerika als Minister; aber ich danke Gott, daß ich in der ganzen Welt keinen Feind als Mensch habe; denn durch seine Gnade habe ich mich in einem sehr langen Leben doch so betragen können, daß kein menschliches Wesen mit Recht sagen kann: „Ben Franklin hat mir Unrecht gethan.“ Dies, mein Freund, ist im Alter ein recht tröstlicher Gedanke. Sie haben Ihre Feinde denn wohl auch; lassen Sie sich dies aber nicht kümmern! Wenn man sie recht zu brauchen versteht, so helfen sie mehr, als sie schaden. Die zeigen uns unsere Fehler; machen, daß wir auf unserer Hut

sind und helfen uns geregelter leben. Meine Enkel danken Ihnen die ehrenvolle Erinnerung und fügen ihre ergebensten Empfehle und besten Wünsche den meinigen bei.

B. Fr.

45.

An Mrs. Bache *).

Passy, den 26. Jan. 1784.

Mein liebes Kind! Deine Sorgfalt, mir die Zeitungen zu senden, ist mir sehr angenehm. Diejenigen, welche die Cincinnati betreffen, erhielt ich durch Kapitän Barney. Meine Ansicht dieser Einrichtung kann nicht von Belang seyn; ich wundere mich nur, daß, da doch die vereinte Weisheit unserer Nation in den Bundesartikeln ihr Mißfallen an Einführung eines Adelsranges durch Machtvollkommenheit des Kongresses, oder eines besondern Standes kund gegeben, einige Privatpersonen für schicklich halten können, sich und ihre Nachkommen von ihren Mitbürgern auszuzeichnen, und einen Stand von Erbrittern gerade gegen den feierlichen Ausspruch ihres Landes zu bilden. Ich denke mir, es muß eben auch dem gesunden Verstande der Meisten, die durch Überredung derer, die den Plan entworfen, dazu verleitet worden sind, widersprechen, da ihnen ja doch die Bänder und Kreuze, die sie in den Knopflöchern der

*) Dr. Franklin's einzige, an einen Kaufmann in Philadelphia verheurathete Tochter.

fremden Officiere sahen, so auffielen. Und ich meine, die, welche es mißbilligen, haben bisher lediglich nicht sehr widersprochen, aus einem Grundsatze ungefähr, wie der Deiner guten Mutter war über ehrsüchtelnde pedantische Personen, die stets kleine herkömmliche Achtungsbeweise forderten, nämlich dem: „wenn einmal Geringfügigkeiten Jemand Freude machen, so wär' es Schade, wenn sie ihm nicht werden sollten." Von dieser Seite her hätte ich selbst vielleicht, wenn man meine Meinung verlangt hätte, nichts dagegen gehabt, daß sie ihr Band und Abzeichen ganz nach ihrem Gefallen getragen hätten; ganz gewiß aber gegen das Vererben desselben, als einer Ehre auf die Nachkommen. Denn verdiente Ehre, wie z. B. die unserer Officiere, ist ihrer Natur nach etwas Persönliches und Unübertragbares, außer auf Die, welche sie mit verdienen helfen. So geht unter den Chinesen, dem ältesten und aus langer Erfahrung weisesten Volke, die Ehre nicht abwärts, sondern aufwärts. Erhebt der Kaiser Einen seiner Gelehrsamkeit, Weisheit oder Tapferkeit wegen zum Range eines Mandarin, so sind seine Ältern unmittelbar berechtigt, alle Ehrfurchtbeweise vom Volke zu fordern, die dem Mandarin selbst gebühren; nach der Voraussetzung, daß er doch durch Erziehung, Unterricht und gutes Beispiel seiner Ältern fähig geworden seyn müsse, dem Staate zu dienen. Diese aufwärts gehende Ehre ist also dem Staate nützlich; denn sie muntert Ältern auf, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Aber die abwärts auf eine Nachkommenschaft, die durchaus keinen Theil an dem Verdienen haben konnte, gehende Ehre, ist nicht bloß grundlos und abgeschmackt, sondern oft nachtheilig für die Nachkommen, weil sie dieselben stolz machen kann,

daß sie sich auf nützliche Künste zu legen verschmähen, und deshalb in Armuth und alle damit verbundene Niedrigkeiten, Knechterei und Schlechtigkeit verfallen; was gegenwärtig der Fall mit Vielen, von den in Europa Noblesse Genannten, ist. Oder wenn, um die Würde einer Familie aufrecht zu erhalten, Güter ganz auf den ältesten männlichen Erben fallen, so wird damit eine besondere Pest für Betriebsamkeit und Bildung des Landes eingeführt, worauf das ganze verhaßte Gemisch von Bettelstolz und Müßiggang folgt, welches Spanien zur Hälfte entvölkert und entbildet hat, indem durch Ehelosigkeit und vernachlässigte Güterverbesserung immer mehr Familien aussterben. Ich wünsche also, die Cincinnaten lassen, wenn sie einmal ihren Plan durchsetzen, die Abzeichen ihres Standes von ihren Vätern und Müttern tragen, statt sie ihren Kindern zu überliefern. Das wär' ein gutes Beispiel, und könnte recht gute Folgen haben. Auch wär' es eine Art von Gehorsam gegen das vierte Gebot, worin uns Gott Vater und Mutter zu ehren befiehlt, nirgends aber unsere Kinder. Und gewiß kann keine Art, diese unmittelbaren Urheber unsers Lebens zu ehren, wirksamer seyn, als die, daß man preiswürdig handelt, wodurch Ehre auf diejenigen, welchen wir unsere Erziehung danken, fällt; keine geziemender, als die, durch ein öffentliches Zeichen oder Bekenntniß kund zu geben, daß wir das Verdienst dieser Handlungen ihrem Unterricht und Beispiel zuschreiben.

Aber das Abgeschmackte abwärts gehender Ehre ist nicht bloß philosophisch, sondern auch mathematisch erweisbar. Der Sohn eines Mannes, zum Beispiel, ist nur halb von seiner Familie; denn die andere Hälfte gehört ja der Familie der Frau an. Auch wenn sein Sohn

in eine andere Familie heurathet, so ist sein Antheil am Enkel bloß ein Viertel, am Großenkel nur ein Achtel, im nächsten Geschlecht ein Sechzehntel, im nächsten ein Zweiunddreißigtel, dann ein Vierundsechzigtel, dann ein Hundertundachtundzwanzigtel, nun wieder ein Zweihundertundsechsundfunfzigtel, und zunächst ein Fünfhundertundzwölftel. So wird in der neunten Geschlechtsreihe, die nicht mehr als 300 Jahre braucht, was eben kein großes Alterthum einer Familie ist, unser jetziger Ritter des Cincinnatus-Ordens an dem dann lebenden Ritter nur ein Fünfhundertundzwölfteltheil haben, was, zugegeben daß man für die jetzige Treue der amerikanischen Frauen durch alle neun Geschlechtsreihen einstehen könne, etwas so Unbedeutendes ist, daß vernünftigerweise Niemand deshalb es auf die unangenehmen Folgen der Eifersucht, des Neides und bösen Willens seiner Landsleute wagen möchte.

Nun laß uns einmal mit unserer Rechnung von diesem jungen Adlichen, dem Fünfhundertundzwölftel des gegenwärtigen Ritters, zurück durch seine neun Geschlechter gehen, bis wir auf das Einsetzungsjahr kommen. Er muß einen Vater und eine Mutter gehabt haben, das macht zwei; von diesen hatte jedes auch einen Vater und eine Mutter, macht vier. Die aus der zunächst vorhergehenden Geschlechtsreihe machen acht, dann sechzehn, dann zwei und dreißig, dann vier und sechzig, dann hundert und acht und zwanzig, dann zwei hundert und sechs und funfzig, und die neunte fünf hundert und zwölf, die jetzt da seyn und Alles beitragen müssen zu dem künftigen Chevalier de Cincinnatus. Diese, mit den Übrigen, stehen also, wie folgt:

2
4
8
16
32
64
128
256
512

Summa: 1022.

Sage tausend und zwei und zwanzig Männer und Frauen, die zur Bildung Eines Ritters beitrugen. Und sollen wir tausend solche künftige Ritter haben, so müssen jetzt und in der Folge eine Million zwei und zwanzig tausend Väter und Mütter zu ihrer Hervorbringung beitragen, wenn nicht ein Theil davon mehr als einen Ritter machen. Nun laß uns die 22,000 unter Voraussetzung dieses Doppelten wegstreichen, und dann zusehen, ob nach einer vernünftigen Schätzung der Zahl von Schurken und Narren, Schufften und Ehrlosen, die in die Million von Vorfahren nothwendig mit eingehen, die Nachwelt viel Ursache hat, sich des edlen Bluts der damals lebenden Ritter von Cincinnatus zu rühmen. Die künftigen Genealogen dieser Ritter selbst werden, wenn sie die gerade Abstammung ihrer Ehre durch so viele Geschlechter herab (auch angenommen, daß die Ehre ihrer Natur nach abwärts gehen könne) nur den wenigen Antheil erweisen, welchen Einer von ihnen mit Recht sich zueignen kann, da ja der obige einfache arithmetische Fortschritt vollkommen klar und deutlich macht, daß im Verhältniß wie das Alterthum der Familie steigt, das Recht auf die Ehre des Ahns fällt; noch ein Paar Geschlechter mehr

müßten es fast auf Null zurückführen. Ich hoffe also, der Orden wird diesen Theil seines Plans fallen lassen und sich, wie die Ritter des Hosenbandes, Bath, Deistel, St. Louis und andere Orden, in Europa mit dem lebenslänglichen Genuß seines kleinen Abzeichens und Bandes begnügen und die Auszeichnung mit denen, welche sie verdient haben, absterben lassen. Dies, denke ich, wird nicht anstößig seyn. Ich wenigstens werde es nicht unschicklich finden, wenn ich in eine Gesellschaft gehe, wo ich unbekannte Gesichter treffe, an diesem Abzeichen die Personen zu erkennen, welche einen besonderen Erweiß meiner Achtung verdienen; und der bescheidenen Tugend wird es die Mühe ersparen, durch linkische Andeutungen ringsum, daß sie früher als Officiere in Diensten auf dem Vestlande gebraucht worden, unsere Achtung aufzufordern.

Der Herr, welcher die Reise nach Frankreich machte, um die Bänder und Medaillen zu besorgen, hat seinen Auftrag ausgerichtet. Mir scheinen sie ziemlich gut; aber dergleichen Dinge werden allemal bekrittelt. Einige finden Fehler gegen das Latein darin, das nicht klassisch, elegant und richtig seyn soll, und da unsere neuen Universitäten kein besseres Latein geben könnten, so wäre es Schade, meinen sie, daß die Umschriften nicht Englisch wären. Andere wenden gegen die Benennung ein, daß eigentlich nur General Washington und einige Andere, die ohne Sold gedient, sie führen könnten. Andere werfen dem kühnen Adler vor, er sehe einem kalekutschen Hahn zu ähnlich. Ich für mein Theil wünschte, man hätte den kühnen Adler nicht zum Sinnbild unseres Landes gewählt; es ist ein Vogel von schlechtem sittlichen Charakter, und erwirbt sich seinen Unterhalt nicht auf

ehrliche Weise; er hat sich wohl eher auf einen abgestorbenen Baum gesetzt, wo er, zu faul für sich zu fischen, auf den fischenden Falken aufpaßte, und wenn dieser fleißige Vogel endlich sich einen Fisch gefangen und für sich und seine Jungen zu Neste tragen wollte, ihn verfolgt, und den Fisch ihm abgenommen. Bei all' dieser Ungerechtigkeit ist er doch nie in guten Umständen, sondern wie unter den Menschen die, welche vom Betrügen und Rauben leben, gemeiniglich arm, oft gar bettelarm. Dazu ist er ein feiger Schelm; der kleine Vogel, den wir Königsvogel nennen, der nicht größer als ein Sperling ist, greift ihn dreust an, und treibt ihn aus seinem Umkreise. Er ist also keineswegs ein schickliches Symbol für die braven und ehrlichen Cincinnaten von Amerika, welche alle Königsvögel aus unserm Lande vertrieben haben; obwohl sie ganz für den Ritterorden taugten, den die Franzosen chevaliers d'industrie nennen. Ich kann mir es daher wohl gefallen lassen, daß man das Ding nicht für einen Adler, sondern einen kalekutschen Hahn ansieht. Denn fürwahr, dieser ist im Vergleich weit achtenswerther, und überhaupt ursprünglich ein Amerikaner. Adler hat man allerwärts gefunden, kalekutsche Hähne aber nur bei uns; die ersten, die in Europa gesehen wurden, brachten die Jesuiten aus Canada nach Frankreich und setzten sie bei Karls IX. Hochzeit auf die Tafel. Überdies ist er (obwohl etwas eitel und einfältig, darum nicht das schlimmste Emblem,) ein muthiger Vogel, der ohne Weiteres einen Grenadier von der britischen Garde angreifen würde, wenn er mit einem rothen Rock in seinen Meierhof einzudringen wagte.

In die Ausstellungen am Latein will ich mich nicht einlassen. Mag den wackeren Officieren von Amerika

immerhin das Verdienst großer Schulgelehrsamkeit abgehen, als brave Soldaten haben sie sich sehr verdient um ihr Vaterland gemacht, welches demnach ihnen nicht bloß den Ruhm zum virtutis praemium ablassen sollte, welches eines ihrer Motto's ist. Ihr esto perpetua, ein anderes, ist ein herrlicher Wunsch, wenn er das Vaterland gilt, ein schlechter, wenn er auf ihren Orden geht. Die Staaten sollten ihnen nicht blos das omnia ihres ersten Motto's *) ersetzen, welches viele von ihnen verlassen und verloren haben, sondern sie auch noch recht bezahlen und großmüthig belohnen. Sie sollten nicht mit ihrer ganzen neugebackenen Ritterschaft ganz in der Lage jenes Mannes in der Geschichte gelassen werden, woran mich ihr omnia reliquit erinnert. Du weißt, mir fällt bei Allem ein Geschichtchen ein. Jener Mann nämlich, hatte ein sehr schönes Haus gebaut, und dadurch sein Vermögen sehr verringert. Er hatte aber den Stolz, es seinen Bekannten zu zeigen. Einer darunter bemerkte, nachdem er es ganz besehen, die Worte ŌIA VANITAS über der Thür. „Was heißt dies ŌIA?" fragte er. „Dies Wort ist mir unbekannt." „„Das will ich dir sagen," antwortete der Mann, „„ich hatte im Sinne, diesen Wahlspruch auf ein Stück glatten Marmors schneiden zu lassen, es war aber zwischen den Verzierungen nicht Raum genug, die Buchstaben alle leserlich darauf zu bringen. Ich bediente mich also einer Abkürzung, die in alten lateinischen Handschriften sehr gewöhnlich ist, wo m und n in den Wörtern ausgelassen und die Auslassung oben mit einem kleinen Strich angedeutet wird, wie hier, so daß es also omnia heißt."" „Ach," sagte sein Freund, „nun

*) Omnia reliquit servire rempublicam.

begreife ich wohl den Sinn, er bezieht sich auf dein Gebäude, und will sagen, wenn du auch dein omnia verkürzt hast, hast du deine vanitas lang und breit lesbar stehen lassen.“

Ich bin, wie immer, Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

46.

An Se. Excellenz Henry Laurens, Esq.

Passy, den 12. Februar 1784.

Ihr gütiges Schreiben vom 3ten dieses erhielt ich, nebst den Zeitungen, wofür ich Ihnen danke, durch Ihren Sohn. Die Krankheit, in der Regierung, deren Verfassung so viel gepriesen worden, ist so hoch gestiegen, daß sie einen heftigen Krampf, wenn nicht Auflösung, droht; ihre Ärzte scheinen auch die Krankheitsursache nicht zu errathen, und verschreiben also unzulängliche Mittel, wie Ämtergesetze, gleichere Stellvertretung, häufigere Wahlen ꝛc. Nach meiner unvorgreiflichen Meinung besteht die Krankheit in den übertriebenen Gehalten, Vergünstigungen und der Schutzherrschaft bedeutender Stellen. Ehrgeiz und Habsucht sind schon einzeln starke Leidenschaften; wenn sie aber vereint nach demselben Gegenstande streben, sind sie zu stark, als daß gemeine Klugheit sie beherrschen, Gemeingeist und Vaterlandsliebe auf sie wirken könnten; sie treiben die Menschen unwiderstehlich zu Partheiungen, Ränken, Zwiespalt

und gewaltsamen Zerwürfnissen, die stets ein Unglück für Staatsberathungen sind, den Frieden der Gesellschaft zerstöhren, und zuweilen ihm den Untergang drohen. So lange die ungeheuern Vortheile dieser Stellen noch Statt haben, werden die am meisten verkürzten und am gleichartigsten gewählten Parlamentsglieder sie im Gesicht behalten, und darum kämpfen, und ihre Kämpfe werden alle dieselben verderblichen Folgen haben. Mir scheint es also bloß Ein wirksames Gegenmittel zu geben, das freilich eine so verderbte Nation nicht leicht wählen wird, nämlich diese Vortheile einzuziehen, und jede Würde zu einer Bürde zu machen. So würde die Wirkung einer der angeführten Leidenschaften wegfallen, und Etwas als Gegenwirkung gegen die andere eintreten. Die Zahl der Mitwerber um große Stellen würde sich vermindern, und die Bemühungen derer, welche sie doch haben wollten, gemäßigt werden.

Gott sey Dank, daß wir jetzt weniger mit diesem Volke zu schaffen haben, und unsere Angelegenheiten lieber besorgen können, welche wir hoffentlich besser betreiben werden.

Wir haben hier einen furchtbaren Winter, wie sich kein Lebender eines in diesem Lande erinnern kann. Der Schnee liegt seit Weihnachten hoch, und der Frost hält an.

Mein Enkel empfiehlt sich Ihnen und Mrs. Laurens. Mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

47.

An W. Strachan, Esq., Hofbuchdrucker zu London.

Passy, den 16. Februar 1784.

Mit Vergnügen erhielt und las ich Ihren gütigen Brief vom 1sten dieses, woraus ich ersah, daß Sie und die Ihrigen sich wohl befinden. Ich freue mich, daß die Nachrichten von Ihrem Verwandten in Philadelphia so erfreulich sind, und werde mich glücklich schätzen, wenn meine Empfehlungen Dr. Ross oder andern Ihrer Freunde, die nach Amerika gehen, förderlich sind.

Ihre Gründe, daß ich noch einmal nach England kommen soll, sind sehr gewichtig. Gewiß sehne ich mich, meine Freunde, die ich so außerordentlich liebe, wieder zu sehen; aber es sind da allerlei Schwierigkeiten und Einwürfe, die ich für jetzt noch nicht beseitigen kann.

Ich beklage mit Ihnen die politischen Unordnungen, woran England jetzt krankt. Ihre Zeitungen sind voll seltsamer Nachrichten von Anarchie und Verwirrung in Amerika, wovon wir nichts wissen, indeß Ihre eigenen Angelegenheiten wirklich in einem kläglichen Zustande sind. Meines unmaßgeblichen Bedünkens, liegt die Wurzel nicht sowohl in zu lange oder zu ungleich gewählten Parlamentsgliedern, als vielmehr in den übermäßigen Gehalten, Vergünstigungen und der Schutzherrschaft Ihrer hohen Beamten; und Sie werden nie zu Ruhe kommen, bis diese alle abgeschafft sind, und jede Ehrenstelle zugleich, statt Gewinn zu bringen, Aufwand fordert und Last wird. Ehrgeiz und Habsucht

Bayerische Staatsbibliothek München

sind, jede für sich, starke Leidenschaften, und wenn sie, in denselben Personen vereint, nach denselben Zwecken streben, zu stark für Gemeingeist und Vaterlandsliebe, so daß die gewaltsamsten Partheiungen und Kämpfe entstehen müssen; sie sollten also geschieden und in Gegenwirkung gegen einander gebraucht werden. Diese Stellen, um in unserer alten Druckersprache zu reden, sind gut für die Kapelle, aber schlecht für den Meister, da sie stete Zänkerei veranlassen, welche das Geschäft hindern. Hier hat z. B. Ihre Regierung zwei Monate zugebracht, um die Form derselben zum Druck zu bringen; da kann aber noch nicht gearbeitet werden, denn jede Columne ist verschossen, und das Ganze wird verschlossen. Auch muß der Satz sehr enge seyn, oder höchst unlesbar, da Ihre Setzer nicht genug Buchstaben in den obern und untern Fächern finden können, das Wort Verwaltung zu setzen, sondern immer und immer dafür umwenden müssen. Dennoch, um wieder in gemeiner, vielleicht zu leichtsinniger, Sprache zu reden, verzweifeln Sie nicht! Es bleibt Ihnen immer noch eine Quelle und dazu keine schlechte, da sie das Reich vereinen kann. Wir haben noch einige Liebe für Sie, und werden stets bereit seyn, im Nothfall Sie aufzunehmen und für Sie zu sorgen. Haben Sie also nicht Sinn und Tugend genug, sich selbst zu regieren, so lösen Sie nur Ihre jetzige alte baufällige Verfassung auf, und senden Sie Glieder zum Kongreß.

Sie werden sagen, mein Rath riecht nach Madeira. Ganz recht! Dieser närrische Brief ist ein bloßes Geplauder unter uns, bei der zweiten Flasche. Wenn Sie ihn also Jemanden zeigen, außer unsern nachsichtigen Freunden Dagge und Lady Strachan,

so werde ich Sie bestimmt auch besäuft haben müssen.

Ihr Sie stets liebender

B. Fr.

48.

An Herrn Walter, Drucker in London.

Passy, den 17. April 1784.

Ich habe ein Buch erhalten, wofür ich Ihnen verbunden bin; die Einleitung zur Logographie. Ich habe es mit Aufmerksamkeit gelesen, und so weit ich es verstehe, gefällt es mir wohl. Die Anordnung der Kästen begreife ich nicht ganz; aber die Reduction der Stücken durch die Wurzeln der Wörter und ihre verschiedenen Endungen ist sehr sinnreich; und ich liebe die Idee, die Buchstaben zu verkütten, statt Worte oder Sylben zu gießen, was ich früher mit Glück versuchte, indem ich ein Modell und eine Methode erfunden hatte, mittelst deren ich in ein Paar Minuten eine Mutter, von jedem Wort, in jedem Guß, der mir beliebte, formen, zurichten, und davon abgießen konnte. Beigehend sende ich eine Probe von einigen meiner Endbuchstaben, und wollte wohl Herrn Johnson gern in der Methode unterrichten, wenn er's wünschte; aber er hat eine bessere. Er erwähnt einige vorgeschlagene Verbesserungen, nimmt aber keine Kunde von einer hier in Paris 1776 bekannt gemachten; ich vermuthe also, er kennt sie nicht. Es ist eine Flugschrift in Quart, betitelt: „Nouveau systeme typogrophique, ou moyen de diminuer de moitié

dans toutes les imprimeries de l'Europe le travail et les frais de composition, de correction et de distribution, découvert en 1774 par Madame de ***. Frustra fit per plura, quod potest fieri per pauciora. Paris, de l'imprimerie royale, 1776.“ Es ist dem König zugeeignet, welcher die Versuchskosten bestritt. Zwei Commissäre wurden zur Prüfung und Berichterstattung ernannt; Desmarets, aus der Akademie der Wissenschaften, und Barbou, ein vorzüglicher Drucker. Ihr Bericht schließt so: „Wir begnügen uns hier zu sagen, das Herr von St. Paul die gegen die Regierung eingegangenen Verbindlichkeiten gelöst hat; daß seine angegebenen Erfahrungen mit viel Methode und Einsicht angestellt sind, und daß er durch lange und mühselige Berechnungen, welche die Frucht vieler ausgemittelter Verbindungen sind, mehrere Resultate abgeleitet hat, welche den Künstlern vorgelegt zu werden verdienen, und die uns ganz geeignet scheinen, die Praxis des jetzigen Druckes aufzuhellen, und das Verfahren dabei abzukürzen. Sein Vorschlag kann durch die Widersprüche, die er unstreitig von Kunstverwandten erfahren wird, nur gewinnen.“ Paris, den 8. Januar 1776.— Das Schriftchen besteht aus sechs und sechzig Seiten, enthält viele Worttafeln und Worttheile, Erklärungen dieser Tafeln, Berechnungen, Antworten auf Einwürfe ꝛc. Ich will suchen, ein Exemplar zu erhalten, und, wenn Sie es wünschen, Ihnen zusenden; das meinige ist mit andern Schriften zusammengebunden. Nachdem ich dies Werkchen gesehen, goß ich die Sylben, wovon ich Ihnen eine Probe sende. Ich habe nicht gehört, daß hier ein Drucker im Mindesten von der Erfindung der Frau von *** Gebrauch gemacht hätte. Sie werden bemerken, daß sie die Arbeit nur um die Hälfte vermindert,

Johnsons Methode mindert sie um drei Viertel. Ich möchte wohl wissen, wodurch die Buchstaben verbunden oder verküttet werden. Dies Verbinden halte ich für besser, als das Zusammengießen; denn wenn ein Buchstabe abgenutzt ist, so kann er weggenommen und ein anderer dafür eingeküttet werden.

Einen Brief habe ich mit der Schrift nicht erhalten. Ihr

B. Fr.

49.

An Herrn Benjamin Webb.

Passy, den 22. April 1784.

Ich erhielt Ihren Brief vom 15ten dieses und das beigefügte Memorial. Die Nachricht, welche beide mir von Ihrer Lage geben, schmerzt mich. Ich sende Ihnen hiermit eine Anweisung von 10 Louisd'ors, will Ihnen aber diese Summe nicht geben, sondern nur leihen. Wenn Sie mit gutem Zeugniß in Ihr Vaterland zurückkehren, so kann es nicht fehlen, daß Sie irgendwo zu thun bekommen, und all' Ihre Schulden bezahlen können. Auf diesen Fall müssen Sie, wenn Sie einen andern ehrlichen Mann in ähnlichem Unglück finden, mich damit bezahlen, daß Sie ihm die Summe leihen, und ihm auferlegen, die Schuld auf dieselbe Weise abzutragen, wenn er es im Stande ist, und auch Gelegenheit dazu findet. So, hoffe ich, geht sie durch viele Hände, ehe sie an einen Schurken kommt, der sie nicht weiter

fördert. Es ist eine Tücke von mir, mit wenig Geld etwas Gutes zu thun. Ich bin nicht reich genug, um viel Gutes zu thun, und so muß ich listig das Meiste von Wenigem thun.

Mit den besten Wünschen für den Erfolg Ihres Memorials und Ihr künftiges Glück bin ich Ihr ergebener

B. Fr.

50.

An Dr. Mather, in Boston.

Passy, den 12. Mai 1784.

Ihr gütiges Schreiben, nebst dem trefflichen Rath für die vereinigten Staaten, habe ich mit großer Freude gelesen, und hoffe, der Rath wird befolgt werden. Solche Schriften, wie leicht auch viele Leser darüber hingehen mögen, können bedeutend wirken, wenn sie nur auf Einen thätigen Geist unter Hunderten tiefen Eindruck machen. Erlauben Sie mir ein kleines Beispiel anzuführen, welches zwar mich selbst betrifft, aber auch Ihnen nicht ganz unanziehend seyn wird. Als ich noch ein Knabe war, fand ich ein Buch, betitelt: „Versuche Gutes zu thun," welches, denke ich, Ihr Vater geschrieben hatte. Ein früherer Besitzer hatte es so wenig geachtet, daß mehrere Blätter herausgerissen waren: indeß gab das noch Vorhandene meinen Gedanken eine solche Richtung, daß sie Einfluß auf mein ganzes Leben behielt. Denn ich habe stets auf die Ehre,

Gutes zu thun, mehr, als auf jede andere, gesetzt; und habe ich's wirklich gethan, wie Sie meinen, bin ich ein nützlicher Bürger gewesen, so verdankt die Welt dies nur jenem Buche. Sie erwähnen, daß Sie im acht und siebenzigsten Jahre stehen; ich stehe im neun und siebenzigsten; wir wuchsen zusammen auf. Es ist nun über sechzig Jahre, daß ich von Boston weg bin; aber ich erinnere mich Ihres Vaters und Großvaters recht wohl, wie ich sie predigen gehört und in ihren Häusern gesehen. Das letzte Mal sah ich Ihren Vater im Anfange des Jahres 1724, wo ich ihn nach meiner ersten Reise nach Pensylvanien besuchte. Er nahm mich mit in seine Bibliothek, und zeigte mir, als ich Abschied nahm, einen kürzeren Weg aus dem Hause, durch einen engen Gang, wovor ein Schlagbaum lag. Wir sprachen noch immer unter dem Gehen, er ging hinter mir her, ich wendete mich manchmal nach ihm um, da rief er mir schnell zu: „Bücken Sie sich!" Ich verstand ihn nicht, bis ich mich mit dem Kopf an den Schlagbaum stieß. Er war ein Mann, der keine Gelegenheit zu belehren vorbeiließ, und so sagte er denn auch bei dieser: „Sie sind noch jung und haben die Welt vor sich; bücken Sie sich beim Durchgehen, und Sie werden sich manchen derben Stoß ersparen." Dieser Rath hat mir gar oft genutzt, und ich denke oft daran, wenn ich Stolz gekränkt und Unglück über Leute kommen sehe, die den Kopf zu hoch halten.

Ich sehne mich, meinen Geburtsort wieder zu sehen und dort meine Gebeine zur Ruhe zu legen. Ich verließ ihn 1723, besuchte ihn 1733, 1743, 1753 und 1763. Im Jahr 1773 war ich in England; 1775 sah ich ihn, konnte aber nicht hinein, weil der Feind darin

war. Ich hoffte 1783 hinzukommen, konnte aber meine Entlassung hier nicht bekommen, und nun, fürchte ich, werde ich nie so glücklich seyn. Aber meine besten Wünsche thue ich für mein Vaterland. Esto perpetua! Es ist jetzt mit einer trefflichen Verfassung gesegnet; möge sie immer dauern!

Diese mächtige Monarchie bleibt den vereinten Staaten noch immer befreundet; eine Freundschaft, die für unsere Sicherheit äußerst wichtig ist und sorgfältig gehegt werden sollte. Britannien hat den Verlust der Herrschaft über uns noch nicht verwunden, und nährt zuweilen wohl noch die schmeichelhafte Hoffnung, sie wieder zu gewinnen. Ereignisse mögen diese Hoffnungen mehren und zu gefährlichen Versuchen anfeuern. Ein Bruch zwischen uns und Frankreich brächte uns unfehlbar die Engländer wieder auf den Hals; und doch haben wir einige Strudelköpfe unter unsern Landsleuten, welche diese Verbindung gern schwächen möchten. Lassen Sie uns durch Pflichterfüllung unseres guten Rufs wahren, durch Erfüllung unserer Verträge, unsers Credits, und durch Dankbarkeit und Güte unsere Freunde; denn wir wissen nicht, wie bald wir zu dem allen Gelegenheit haben.

Mit Hochachtung Ihr

B. Fr.

51.

An Dr. Percival.

Passy, den 17. Julius 1784.

Gestern erhielt ich durch Herrn White Ihren gütigen Brief vom 11. Mai mit dem angenehmen Geschenke Ihres neuen Werks *). Ich las es vor Schlafengehen ganz durch; ein Beweiß, wie gut Sie den Leser anzuziehen verstehen durch eingemischte kleine Anekdoten und geschichtliche Züge. Nehmen Sie meinen freundlichen Dank für die Freude, die Sie mir gemacht haben!

Es ist erstaunlich, daß die mörderische Sitte des Zweikampfs, den Sie mit allem Rechte verdammen, sich doch so lange hält. Weiland, als noch Zweikämpfe dienten, Rechtshändel zu entscheiden, nach der Ansicht, daß die Vorsehung jedesmal Wahrheit und Recht begünstige, waren sie zu entschuldigen. Jetzt entscheiden sie nichts. Jemand sagt Etwas, das der Andere für eine Lüge erklärt. Sie fechten; wer aber auch bleibe, der streitige Punkt bleibt immer unausgemacht. Zum Beleg hiervon hat man hier ein recht hübsches Geschichtchen: Ein Herr auf einem Kaffeehause verlangte, ein Anderer solle sich von ihm wegsetzen. Warum das? Weil Sie stinken, Herr! Das ist ein Schimpf, und Sie müssen sich mit mir schlagen. Das will ich, wenn Sie darauf bestehen; aber ich sehe nicht ein, wie dem damit abgeholfen wird. Denn, erlegen Sie mich, so stinke ich auch; ich Sie, so stinken Sie, wo möglich, noch mehr, als jetzt. — Wie kön-

*) Moralische und litterarische Abhandlungen. 2te Auflage.

nen wir armen Sünder nur so stolz seyn und wähnen, jede Beleidigung unserer eingebildeten Ehre verdiene den Tod? Diese, in ihrer Meinung, kleinen Fürsten würden den Herrscher einen Tyrannen nennen, der um einer kleinen unhöflichen Äußerung willen, auch gegen seine geweihte Person, einen von ihnen hinrichten ließ. Und doch macht sich jeder zum Richter in seiner eigenen Sache, verdammt den Beleidigten ohne Geschworene, und macht sich selbst zum Vollstrecker seines Urtheils.

Mit Achtung ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Unser Freund, Herr Vaughan, theilt Ihnen vielleicht einige Vermuthungen über die Kälte des vorigen Winters mit, welche ich ihm als Gegengeschenk für Professor Wilson's Beobachtungen über die Kälte übersendete. Thut er es, und Sie halten dieselben so viel werth, so zeigen Sie sie Ihrer philosophischen Gesellschaft *), welcher ich alles mögliche Gedeihen wünsche. Ihre Gesetze scheinen mir vortrefflich.

*) Die Manchester philosophische Gesellschaft, deren vorzüglichster Stifter und Zierde Percival war.

52.

An die Herren Weems und Gant, Bürger der vereinten Staaten, in London.

Passy bei Paris, den 18. Jul. 1784.

Meine Herren! Nach Empfang Ihres Briefs, worin Sie mir melden, daß der Erzbischoff von Canterbury Sie nicht weihen will, wenn Sie nicht den Lehenseid ablegen, wendete ich mich an einen meiner Freunde unter den Geistlichen, um mich zu erkundigen, ob Sie hier geweiht werden könnten. Seine Meinung war: es gehe nicht an; und sollte es geschehen, so müßten Sie dem Erzbischoff von Paris Gehorsam geloben. Hierauf fragte ich den päpstlichen Nuntius: ob Sie nicht durch eine zu übersendende Vollmacht, falls er noch keine hätte, von Ihrem Bischoff in Amerika geweiht werden könnten. Die Antwort war: es ist unmöglich, wenn die Herren nicht katholisch werden.

Davon verstehe ich nun sehr wenig, und darum thue ich vielleicht Fragen und schlage Mittel vor, die ungehörig oder unanwendbar sind. Aber warum müssen Sie denn mit der englischen Kirche verbunden seyn? warum nicht eben so gut mit der irländischen? Die Religion ist doch dieselbe, wenn gleich Bischöffe und Erzbischöffe verschieden sind. Vielleicht gäbe Ihnen der Bischoff von Derry *), der ein sehr freisinniger Mann ist, wenn Sie sich an ihn wendeten, Befehle für jene Kirche. Wenn nun aber England und Irland Sie abweisen (und

*) Dr. Moore.

daß die dänischen oder schwedischen Bischöffe Sie weihen sollten, wenn Sie nicht lutherisch werden, möchte ich nicht geradehin behaupten); was dann? Nächst dem Presbyterianerwerden kann, meiner unvorgreiflichen Meinung nach, die episkopalische Geistlichkeit von Amerika nichts Besseres thun, als dem Beispiele der ersten schottischen Geistlichen, bald nach der Bekehrung dieses Landes zum Christenthum, folgen. Diese, als ihr König die Hauptkirche St. Andrew erbaut, und den König von Northumberland ersucht hatte, seine Bischöffe zur Weihung eines von ihnen zu leihen, damit ihre Geistlichen nicht, wie bisher, nach Northumberland deshalb gehen mußten, und als ihr Gesuch abgeschlagen ward, versammelten sich in der Hauptkirche, und wählten, nachdem sie Bischoffsmütze, Krummstab und Bischoffsgewand auf den Altar gelegt, nach ernstem Gebet um Lenkung bei ihrer Wahl, Einen aus ihrer Mitte. Da sprach der König zu ihm: „Steh' auf, geh' zum Altar, und nimm dein Amt aus Gottes Hand!" Seine Brüder geleiteten ihn zum Altar, bekleideten ihn, gaben ihm den Krummstab in die Hand, setzten ihm die Mütze auf's Haupt, und er wurde der erste schottische Bischoff.

Wenn die britischen Inseln in die See versunken wären (und die Erdoberfläche hat wohl größere Veränderungen erfahren), so würden Sie wahrscheinlich etwas dem Ähnliches thun; und wenn sie Ihnen die Weihung abschlagen, so ist das dasselbe. Hundert Jahr weiterhin, wenn das Volk aufgeklärter seyn wird, wird man sich wundern, daß in Amerika Männern, die sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit eigneten für ihre Nächsten zu beten und sie zu unterrichtet, dies nicht eher gestattet wurde, als bis sie eine Reise von 6000 Meilen hin

und her gemacht, um Erlaubniß dazu bei einem alten Herrn in Canterbury zu holen, der, Ihrer Nachricht zufolge, sich wohl eben so wenig um die Seelen auf Maryland kümmern mag, als König Wilhelms General-Anwalt, Seymour, um die auf Virginia. Der ehrwürdige Commissär Blair, welcher die Schule dieser Provinz anlegte, und in England um Begabungen und eine Stiftungsurkunde anhielt, erzählt, daß, als die Königin, in Abwesenheit des Königs, Seymour befohlen hätte, die Urkunde aufzusetzen und mit 2000 Pfund zu begaben, er gegen diese Gnade einkam und sagte, die Nation sey in einen kostspieligen Krieg verwickelt, das Geld könne besser angewendet werden, und er sehe nicht die mindeste Aussicht zu einer Schule auf Virginia. Blair stellte ihm vor, seine Absicht sey, Jünglinge zu Dienern der Kirche, woran es dort fehle, zu erziehen, und bat den Anwalt, zu bedenken, daß die Leute auf Virginia auch Seelen hätten, die doch eben wie die in England, selig werden wollten. „Was Seelen?“ sagte jener. „Hol der Teufel Eure Seelen! Macht Tabak!“ —

Ich habe die Ehre, meine Herren ꝛc.

B. Fr.

53.

An B. Vaughan, Esq.

Passy, den 26. Julius 1784.

Ich habe, mein theurer Freund, neulich mehrere Briefe vom 16., 30. Junius und 13. Julius von Ihnen erhalten. Ich danke Ihnen für die Mittheilung über das Verfahren Ihrer westindischen Kaufleute, oder vielmehr Pflanzer. Die Beschränkung unseres Verkehrs mit Ihren Inseln, welche sie auch sey, wird ihren Bewohnern, fürchte ich, nachtheiliger seyn, als uns. Es ist zu verwundern, wie verkehrt in dieser Welt Alles angefangen wird. Der Natur der Sache nach, sollte man meinen, müßte das Interesse einiger Einzelnen dem allgemeinen nachstehen. Aber die Einzelnen führen ihre Angelegenheit weit fleißiger, betriebsamer und geschickter, als der Staat, so daß gewöhnlich das Allgemeine dem Besonderen weichen muß. Wir versammeln Parlamenter und Berathungen, um ihre vereinte Weisheit zu benutzen; aber wir haben damit auch nothwendig den Unfug ihrer vereinten Leidenschaften, Vorurtheile und ihres Eigennutzes. Mittelst dieser überwältigen die Menschen die Weisheit und betrügen die Inhaber der Weisheit; und, nach den Verhandlungen, Beschlüssen und Befehlen der ganzen Welt, hinsichtlich des Handels zu urtheilen, ist eine Versammlung von Weisen die größte Thorheit auf Erden.

Ich habe Cook's Reisen, die Sie mir durch Herrn Oswald sendeten, erhalten. Durch einen Irrthum fehlte der erste Band und dafür war der dritte doppelt. Gäb' es einen guten Stich von Cook, so möchte ich ihn wohl

haben, da ich persönlich mit ihm bekannt bin. Ich danke Ihnen für die Flugschriften von Estlin. Alles, was Sie mir senden, freut mich; vor Allem aber würde mich Nachricht von Ihnen freuen.

Das Flugschriftchen: „Rath für diejenigen, die nach Amerika ziehen möchten" ist, höre ich, in London abgedruckt worden, mit meinem Namen dazu, den ich lieber weggewünscht hätte; wenn Sie mir jedoch ein Exemplar senden könnten, wünschte ich es zu sehen.

Herr Hartley hat hier lange auf Instruktionen wegen eines Handelsvertrags gewartet; aber sie kommen nicht, und ich fange an zu vermuthen, daß man keinen beliebt. Freilich kann der Aufschub auch von der Überhäufung mit Geschäften herrühren, die jetzt auf den Schultern der Minister ruhen. Wir dringen nicht auf diese Sache, sondern warten ruhig ab, bis sie ihr Interesse hinsichtlich Amerika's, klarer einsehen, weil wir wohl wissen, daß wir, so gut als sie, ohne Vertrag abkommen können.

Die übersendeten Vermuthungen über die Kälte im vorigen Winter kommen mir noch immer wahrscheinlich vor. Die gemäßigte Jahreszeit in Rußland und Canada schwächt sie nicht. Ich denke, unser Frost fing hier am 24. December an, in Amerika am 12. Januar. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Herrn Arbuthnot empfohlen; seine Unterhaltung hat mich gefreut. Die neuen Werkchen, die Sie in Händen hatten, wünsche ich zu sehen. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihres Trauungstages Wiederkehr, und mögen Sie und Ihre Frau noch recht viele und so glückliche, als den ersten, sehen!

Den jungen Fremden liebe ich sehr; er scheint gefühlvoll, geistreich und bescheiden; hat ziemlich viel Kenntnisse, und macht sehr kluge Bemerkungen. Wahrscheinlich wird er sich sehr vortheilhaft auszeichnen.

Von Herrn Nairne habe ich noch nichts gehört.

Dr. Price's Schriftchen: „Rath für Amerika" ist gut, und wird Gutes thun. Sie fragen, welch' Gegenmittel ich gegen den steigenden Luxus meines Landes habe, der allen englischen Reisenden, ohne Ausnahme, so anstößig ist? Ich antworte, ich halte das für Übertreibung, und meine, Reisende können nicht wohl beurtheilen, ob unser Luxus steigt, oder fällt. Unser Volk ist gastlich und in der That zu stolz, so daß es vor Fremden gern auf seinen Tafeln die Fülle und Mannichfaltigkeit unserer Erzeugnisse auslegt. Es hat die Eitelkeit, zuweilen wohl das Silberzeug eines Andern zu borgen, um glänzender zu bewirthen. Fremde, die von Haus zu Haus geladen werden und alle Tage einen Schmaus haben, denken, was sie sehen, ist die gewöhnliche Lebensweise aller Familien, wo sie speisen; da doch vielleicht jede Familie eine ganze Woche noch von dem Abhub des gegebenen Gastmahls lebt. Eine Narrheit, das gestehe ich, ist es freilich an unserm Volke, daß es englischen Reisenden solch Ärgerniß giebt. Der erste Theil des Sprüchworts ist also wahr geworden: „Narren geben Schmäuse." Ich wünschte in diesem Falle wäre der andere eben so wahr, „und Weise genießen sie." Man sollte auch meinen, jene Reisenden könnten wohl Etwas auffinden, was sie mit mehr Anstand tadeln dürften, als unser Zuvorkommen gegen Fremde.

An ein Mittel gegen den Luxus habe ich noch nicht gedacht; ich weiß überhaupt nicht, ob es in einem großen Staate eines geben, und ob das Übel an sich so groß seyn möchte, als man es macht. Nehmen wir an, Luxus begreife alle unnöthigen Ausgaben, und sehen dann einmal zu, ob in einem großen Lande Gesetze dagegen ausführbar sind, und ob, wenn dies möglich wäre, unser Volk im Ganzen glücklicher oder reicher seyn würde! Ist nicht die Hoffnung, daß man einen Tag einkaufen und sich gütlich thun kann, ein großer Sporn zu Arbeit und Betriebsamkeit? Kann also der Luxus nicht mehr erwerben, als er verthut, wenn ohne solch einen Sporn das Volk, wie es denn von Natur dazu gar sehr geneigt ist, lässig und faul wäre? Dabei fällt mir ein Umstand ein. Der Herr einer Schaluppe zwischen dem Vorgebirge May und Philadelphia hatte uns einmal einen kleinen Dienst erzeigt, wofür er nichts nehmen wollte. Meine Frau erfuhr, daß er eine Tochter hatte, und sendete ihr zum Geschenk eine neumodische Haube. Drei Jahre darauf, als der Schiffsherr mit einem alten Pachter vom Vorgebirge May, seinem Passagier, bei mir war, gedachte er auch jener Haube und wie viel Freude sie seiner Tochter gemacht; „aber," sagte er, „es wurde unserer Gemeinde eine theuere Haube." „Wie das?" „Als meine Tochter damit in Gesellschaft erschien, wurde sie so bewundert, daß alle Mädchen solche Hauben aus Philadelphia haben wollten; mein Weib und ich berechneten, daß das Ganze nicht weniger als 100 Pf. gekostet haben mochte." „„Wohl wahr,"" sagte der Pachter; „„aber Sie erzählen auch die Geschichte nicht ganz. Ich denke, die Haube war doch ein Vortheil für uns; denn sie war der erste Anlaß, daß unsere Mädchen wollene Handschuhe zum Verkauf

in Philadelphia strickten, damit sie sich dort Hauben und Bänder dafür kaufen könnten; und Sie wissen, diese Betriebsamkeit hat angehalten, und wird vermuthlich anhalten und noch höher steigen und zu noch besseren Zwecken. Im Ganzen söhnte ich mich überhaupt bald mit diesem kleinen Beweis von Luxus aus; denn nicht nur die Mädchen wurden glücklicher, indem sie hübsche Hauben, sondern auch die Philadelphier, weil sie warme Handschuh bekamen.

In unsern Handelsstädten an der Küste macht man mit der Zeit sein Glück. Einige, die reich werden, werden klug, leben eingeschränkt und legen den Erwerb für ihre Nachkommen zurück. Andere lassen ihren Reichthum gern sehen, werden Verschwender und richten sich zu Grunde. Gesetze können dem nicht steuern, und vielleicht ist das nicht einmal immer ein Übel für das Ganze. Ein Schilling, den ein Thor wegwirft, kann von einem Klügern aufgehoben werden, der besser weiß, was damit anzufangen ist; er ist also nicht verloren. Ein eitler Tropf baut ein schönes Haus, möblirt es reich, lebt verschwenderisch darin, und richtet sich in ein Paar Jahren zu Grunde; aber Maurer, Zimmerleute, Schmiede und andere ehrliche Handwerker sind dadurch mit in den Stand gesetzt worden, ihre Familien zu ernähren und zu heben; der Pächter ist für seine Arbeit bezahlt und aufgemuntert worden, und das Vermögen ist nun in bessern Händen. In manchen Fällen können freilich gewisse Arten von Luxus ein Übel für die Gemeine werden, wie sie es für den Einzelnen sind. Wenn zum Beispiel eine Nation ihr Rind und Linnen ausführen wollte, um die Einfuhr von Clairet und Porter zu bezahlen, während ein großer Theil des Volks von Kartoffeln lebte und

keine Hemden auf dem Leibe hätte, worin unterschiede sie sich denn von dem Thoren, der seine Familie verhungern läßt und die Kleider verkauft, um Getränke zu kaufen? Unser amerikanischer Handel hat, ich gestehe es, wohl etwas von dieser Art. Wir verkaufen unsere Lebensmittel an Ihre Inseln für Rum und Zucker, wesentliche Lebensbedürfnisse für Überfluß. Aber wir haben Fülle und leben doch, obwohl wir mit mehr Nüchternheit auch reicher seyn könnten. Im Vorbeigehn! Eben ist jetzt ein Beschluß herausgekommen, welcher alle Gefälle auf die Ausfuhr der Branntweine aufhebt, wodurch sie, heißt es, in Amerika wohlfeiler werden, als Ihr Rum; ist dies der Fall, so werden sie unstreitig den Vorzug erhalten, und wir können dann Ihre Beschränkungen unseres Handels leichter verschmerzen. Man hat hier durch vermehrte Niederlassungen Aussicht, die zunehmende Volksmenge von Amerika mit Zucker versorgen zu können, der dort fehlt. Im Ganzen also glaube ich, England wird bei dem gegen uns angefangenen Handelskriege so wenig gewinnen, als bei dem militairischen. Doch wieder zum Luxus!

Die große Menge wilden Landes, das wir noch urbar zu machen und anzubauen haben, wird den Kern unserer Nation noch lange arbeitsam und sparsam erhalten. Von unserm Volke und seinen Sitten nach dem urtheilen, was man bei den Bewohnern der Häven sieht, heißt nach einem unpaßlichen Maaßstabe urtheilen. Das Volk in Handelsstädten kann immerhin reich und üppig seyn, und das Land dennoch alle Tugenden hegen, welche häusliches Glück und öffentlichen Wohlstand befördern. Jene Städte werden vom Lande wenig beachtet, kaum als ein wesentlicher Theil der Staaten angesehen. Und

die Erfahrung hat im letzten Kriege gezeigt, daß ihre Besitznahme durch den Feind nicht nothwendig die Unterwerfung des Landes nach sich zog, welches vielmehr, Trotz dem, seine Freiheit und Unabhängigkeit wacker behauptete.

Einige statistische Rechenkünstler haben berechnet, daß, wenn jeder Mann und jedes Weib täglich vier Stunden etwas Nützliches arbeiten wollten, dies hinreichen würde, alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, Mangel und Elend aus der Welt zu verbannen und den Rest von den vier und zwanzig Stunden in Muße und Vergnügen zu verleben.

Was veranlaßt denn meist zu Mangel und Elend? Nichts, als daß Männer und Frauen sich mit Arbeiten beschäftigen, welche weder die Bedürfnisse, noch die Gemächlichkeiten des Lebens verschaffen; gleichwohl aber diese, die nichts thun, die von den Arbeitsamen erzielten Bedürfnisse verzehren. Zur Erläuterung:

Die ersten Elemente des Wohlstandes werden durch Arbeit der Erde und den Gewässern abgewonnen. Ich habe Länderei und erbaue Korn, damit nähre ich eine Familie, die nichts thut; mein Korn wird aufgezehrt und am Jahresende bin ich nicht reicher, als am Jahresanfang. Weil ich aber, indem ich sie ernähre, sie theils zum Spinnen, theils zum Bauholzzurichten, zum Brettschneiden, zum Ziegelformen ꝛc. zum Behuf des Bauens brauche, so wird der Preis meines Korns stehen, und bleibt mir, und am Ende des Jahres sind wir besser gekleidet und wohnen besser. Brauche ich nun einen Mann, den ich ernähre, statt zum Ziegelformen, zum

Geigen für mich, so geht mir das Korn, das er ißt, verloren, und von seiner Handarbeit bleibt mir nichts, den Wohlstand und die Gemächlichkeit der Familie zu erhöhen; ich werde also um dieses Geigers willen ärmer seyn, wenn nicht meine übrige Familie mehr arbeitet oder weniger verzehrt, um den Mangel, den er veranlaßt, zu ersetzen.

Blicken Sie überall in der Welt umher und sehen Sie, wie viele Millionen nichts, oder doch so viel als nichts, in Bezug auf die Bedürfnisse und Gemächlichkeiten des Lebens thun! Was ist im Ganzen der Handel, wofür wir kämpfen und einander morden, als die Bemühung von Millionen um Überfluß gegen das große Wagniß und den Verlust mehrerer Leben durch die steten Gefahren der See? Wie viel Arbeit kostet es, große Schiffe, die nach China und Arabien um Thee's und Kaffee's willen gehen, zu bauen und auszurüsten? oder nach Westindien um Zucker, nach Amerika um Tabak? Dergleichen kann nicht zu den Bedürfnissen des Lebens gerechnet werden; denn unsere Vorfahren lebten ohne sie recht gemächlich.

Man könnte die Frage aufwerfen: ob alle die Menschen, welche jetzt gebraucht werden, um Entbehrliches zu erbauen, zu machen oder herbei zu schaffen, wohl sich nähren könnten, wenn sie Nothwendiges erbauten? Ich denke, ja. Die Welt ist groß und größtentheils noch unangebaut. Viele hundert Millionen Morgen Landes in Asien, Afrika und Amerika sind noch Waldungen, selbst ein großer Theil in Europa. Auf hundert Morgen dieser Waldungen könnte Ein Mann recht gut Pachter werden, und von hunderttausend, Menschen seine hun-

dert Morgen jeder urbar machen, (statt, wie sie sind, französische Haarkräußler zu seyn,) und sie alle würden doch kaum einen Fleck lichten, der groß genug wäre, um vom Monde aus, (mit einem Herschel'schen Fernrohr ausgenommen,) sichtbar zu werden. So groß sind noch die unangebauten Strecken in der Welt!

Ein Trost ist es noch, wenn man bedenkt, daß im Ganzen Betriebsamkeit und Klugheit unter den Menschen doch größer ist, als Trägheit und Thorheit. Daher die zunehmenden Baue, angebauten Meiereien, und volkreichen, wohlhabenden Städte durch ganz Europa, die vor einigen Menschenaltern nur an den Küsten des mittelländischen Meeres sich vorfanden. Und dies, Trotz allen den stets wüthenden tollen Kriegen, wodurch oft in Einem Jahre die Arbeiten vieler Friedensjahre zerstört werden! Es steht also zu hoffen, daß der Luxus einiger Küstenkaufleute nicht Amerika's Sturz seyn wird.

Nur noch eine Bemerkung, und ich schließe diesen langen, abschweifenden Brief. Fast jeder Theil unseres Körpers erfordert einigen Aufwand. Die Füße brauchen Schuhwerk, die Schenkel Hosen, die übrigen Theile Bekleidung und der Magen ziemlich viel Lebensmittel. Unsere Augen, so außerordentlich nützlich sie sind, fordern, wenn sie vernünftig sind, blos den wohlfeilen Beistand von Brillen, der unsern Beutel eben nicht sehr leert. Aber die Augen anderer Leute sind unser Sturz. Wären alle, außer mir, blind, so brauchte ich weder feines Tuch, noch schöne Häuser, noch schönes Geräthe.

Mit Gott, mein theurer Freund!

B. Fr.

Nachschrift.

Mein Enkel wird Ihnen dies Blatt einhändigen. Ich bin überzeugt, Sie werden ihm Ihre Gefälligkeit und Ihren guten Rath nicht vorenthalten. Nehmen Sie gefälligst einige Bücher von mir, die ich Ihnen durch ihn übersende, welche, wegen des schönen Drucks, merkwürdig sind.

54.

An den Lord Viscount Howe.

Passy, den 18. August 1784.

Ich erhielt jüngst die sehr schätzbare Reise des weiland Kapitän Cook, welche Sie mir zu senden die Güte hatten, für meine Bereitwilligkeit, diesen berühmten Entdecker vor allen Hindernissen seiner Rückreise durch amerikanische Kreuzer zu schützen. Die Belohnung übersteigt mein kleines Verdienst, welches eigentlich nur Menschenpflicht war, gar weit. Ich bin gerührt von der Güte Sr. Majestät, mir diese Gnade zu gewähren, und wünsche, daß mein Dank gnädig aufgenommen werde.

Mit Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

55.

An Dr. Price.

Passy, den 16. Aug. 1784.

Theurer. Freund! Vor einiger Zeit antwortete ich auf Ihren gütigen Brief vom 12. Jul., und sendete den Probebogen von Herrn Jurgots Brief zurück, mit der Erlaubniß seiner Freunde, ihn zu drucken. Hoffentlich ist er Ihnen sicher zugekommen.

Vorher hatte ich Ihren Brief vom April erhalten, der mich sehr erfreute, da er mir Ihr und Dr. Priestley's Wohlbefinden meldete.

Der hiesige Anfang in der Kunst zu fliegen, wird, wie Sie bemerken, eine neue Epoche begründen. Der Bau und die Füllung der Bälle wird täglich verbessert. Einige Künstler sind neulich nach England gegangen. Für Ihre Philosophie wird es gut seyn, von ihnen zu erfahren, was sie wissen, oder worin sie zurück sind, was im Mechanischen bei Engländern selten ist.

Hoffentlich sind die Unannehmlichkeiten in unserer Königl. Gesellschaft beigelegt. Zänkereien setzen oft beide Partheien herab, und Streitigkeiten, auch über geringfügige Gegenstände, veranlassen oft Zank, weil man nicht weiß, wie man mit Anstand verschieden denken könne; eine Kunst, welche, wie ich höre, außer Ihnen und Dr. Priestley kaum noch Jemand versteht!

Ich war freilich gesonnen, England noch einmal zu besuchen und meine dortigen Freunde wieder zu sehen;

aber meine sonst leidliche Krankheit wird doch, finde ich, durch das Fahren gereizt, und so fürchte ich die Folgen einer solchen Reise; indeß bin ich noch nicht ganz dagegen. Oft denke ich mir die angenehmen Abende, die ich mit jenen auserlesenen guten Menschen, dem Klub auf dem Londoner Kaffeehause, zubrachte, und wünsche wieder unter ihnen zu seyn. Vielleicht bin ich einmal Donnerstags da, ehe man sich's versieht. Sie können denken, wie angenehm es mir seyn muß, unter den fremden Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften mir Dr. Priestley zugesellt zu sehen. Ich hatte ihn bei jeder Erledigung, die seit meinem hiesigen Aufenthalte eintrat, in Anregung gebracht, und die Stelle ist nie einem Würdigern ertheilt worden.

Als Sie den Brief schrieben, welchen ich jetzt beantworte, war Ihre Nation in der Verwirrung über die neue Wahl befangen. Denke ich mir Ihre jetzige baufällige Verfassung und ihre Krankheiten, so bilde ich mir ein, die übermäßigen, mit den Stellen verbundenen Genüsse, gehören zu den größten, und so lange diese Statt finden, zweifle ich, daß Ihre neugeschaffene Stellvertretung je die beständig aus Ihren Partheiuungen entstehenden Übel heilen wird. Da es jetzt ausgemacht zu seyn scheint, daß der Minister das Parlament, welches alles, was er wünscht, thun soll, regieren, und er es dafür bestechen, das Volk aber das Geld zu diesen Bestechungen hergeben muß, so scheint mir das Parlament ein sehr kostspieliges Triebwerk für die Regierung, und ich fürchte, das Volk findet mit der Zeit, daß es vom Minister allein eben so gut und viel wohlfeiler regiert werden könne, da doch kein Parlament besser ist, als das jetzige.

Ihre Zeitungen strotzen von erdichteten Zerwürfnissen in Amerika. Wir wissen davon nichts. Jefferson, der eben von einer Reise durch alle Staaten von Virginia bis Boston zurückgekehrt ist, versichert mich, daß alles ruhig ist, eine allgemeine Stille herrscht, und das Volk, bis auf einige unbedeutende Personen, mit seiner zeitigen Regierungsform ganz zufrieden ist. Diese Nachrichten sind, meine ich, gleich tröstlich, wie sie von Auswanderungen abhalten. Unsere Umwälzung ist, denke ich mit Ihnen, ein bedeutendes Ereigniß für die Menschheit im Allgemeinen. Es steht zu hoffen, daß unsere Einsichten, welche die alten Regierungen bei ihren ersten Gründungen nicht haben konnten, uns vor ihren Fehlern bewahren werden. Hier wird nun der Rath weiser Freunde sehr frommen, und gewiß wird Ihr gütig uns mitgetheilter von großem Nutzen seyn.

Herr Jay ist nach Amerika; aber Herr Adams ist so eben hier angekommen, und ich werde ihm zu wissen thun, daß Sie sich seiner erinnern.

Viel Dank für Ihre gütigen Wünsche für meine Gesundheit und mein Glück, welche ich vierfältig auch für Sie erwiedere.

Mit aufrichtigster Achtung ꝛc.

B. Fr.

56.

An William Strachan, Esq., königlichen Buchdrucker zu London.

Passy, den 19. August 1784.

Lieber Freund! Ihr gütiges Schreiben vom 17. Apr. habe ich erhalten. Haben Sie die Güte, meine verzögerte Antwort auf Rechnung meines Übelbefindens und Geschäftsdranges zu schreiben, und zu entschuldigen.

Der Brief liegt jetzt vor mir, und da mein Enkel, dessen Sie sich wohl als eines kleinen Schulknabens bei M. Elphinston erinnern, in einigen Tagen seinen Vater in London besuchen will, so setze ich mich nieder und schreibe Ihnen ein wenig, zuvörderst ihn, als einen braven jungen Mann, Ihrer Güte und Ihrem Rathe zu empfehlen.

Sie dringen sehr in mich, nach England zu kommen. Ich habe dazu starke Versuchungen; der Vorrath von Kenntnissen, den Sie mir mitzutheilen versprechen, ist eine neue und nicht geringe. Für jetzt läßt es sich nicht thun. Kehrt aber mein Enkel zurück, so kommen Sie mit ihm! Wir wollen dann die Sache besprechen und vielleicht nehmen Sie mich dann mit zurück. Ein Bett steht Ihnen zu Diensten. Ihren Aufenthalt will ich Ihnen so angenehm, als möglich, und als er mir zuverlässig ist, machen.

Sie billigen die Aufhebung einträglicher Stellen nicht; denn Sie sehen nicht ein, warum ein Staatsmann, der das Seinige thut, nicht eben so gut für seine

Arbeit bezahlt werden sollte, als ein anderer Arbeiter. Zugegeben! Warum aber besser? Je weniger Gehalt, desto größere Ehre. Unter einer so großen Nation giebt es Reiche genug, die ihre Zeit dem Gemeinwesen widmen können; und ich zweifle nicht, daß viel weise und geschickte Männer eben so gern um nichts regieren würden, als sie um nichts Schach spielen. Es wäre doch immer einer der edelsten Zeitvertreibe. Daß dies nicht etwa ein bloßes Hirngespinnst ist, beweiset das Land, worin ich jetzt lebe. Da wird bürgerliche und Strafgesetzgebung für nichts, oder gewissermaßen für weniger als nichts, verwaltet, indem die Mitglieder der gerichtlichen Parlamente ihre Stellen kaufen, und, nicht mehr, als drei vom Hundert für Zinsen und Emolumente nehmen, während die gesetzlichen Zinsen fünf betragen; so daß sie in der That zwei vom Hundert für die Erlaubniß zu regieren, und all' ihre Zeit und Mühe noch in den Kauf geben. Da nun so der Gewinn, als Ein Grund, sich eine Stelle zu wünschen, wegfällt, so bleibt nur noch der Ehrgeiz; und da dieser einigermaßen durch Verlust aufgewogen wird, so begreifen Sie leicht, daß um solcher Stellen willen nicht viel Hader und Partheiung entstehen kann, noch auch viel von dem Unglück, das Ihre Partheiungen durch veranlaßte Kriege und unbezahlbare Schuldenlast dem Lande aufrücken.

Ich gebe die Wandelbarkeit unseres Congresses der ganzen Gewalt Ihres Scherzes Preis. Sie haben ein Recht, zu sitzen, wo es ihnen gefällt, das sie vielleicht nur durch häufigen Wechsel gemißbraucht haben. Aber sie haben zwei andere Rechte, zu sitzen, wenn und so lange es ihnen gefällt, wobei sie, meines Bedünkens, den Vortheil Ihres Parlaments haben; denn sie können

nicht durch den Athem eines Ministers oder ein übersendetes Packet aufgelöst werden, wie dies Ihnen jüngst begegnete, als Sie im Ernst länger zusammenzubleiben gesonnen waren.

Sie gestehen gern, daß der letzte Krieg ganz gegen Ihre Erwartung ausgeschlagen. Ihre Erwartung war auch schlecht begründet; denn Sie mochten Ihrem alten Freunde nicht glauben, der Ihnen mehrmals sagte, England werde mit solchen Maaßregeln seine Kolonien verlieren, wie Epictet seinen Meister umsonst warnte, er werde das Bein brechen. Sie glaubten lieber den Mährchen von unserer Feigheit und Geistes- und Leibesohnmacht. Erinnern Sie sich nicht mehr der Geschichte von dem schottischen Sergeant, die Sie mir erzählten, der einen Haufen von vierzig amerikanischen Soldaten traf, und allein sie alle entwaffnte und gefangen nahm? Das Geschichtchen war fast eben so unwahrscheinlich, als die von dem Irländer, der angeblich auch allein fünf Mann vom Feinde durch Umzingelung gefangen und eingebracht hatte. Dennoch, mein Freund, wie verständig Sie sonst sind, litten Sie doch an der allgemeinen Verzauberung und schienen sie zu glauben. Das Wort allgemein erinnert mich an Ihren General Clarke, der in meinem Beiseyn bei Sir John Pringle zu sagen thöricht genug war, mit tausend englischen Grenadieren wolle er von einem Ende Amerika's zum andern gehen, und alle Männer, theils mit Gewalt, theils mit etwas Schmeichelei entmannen. Er hielt uns offenbar für eine Art von Thieren, die nicht gar viel über den wilden stehen. Das Parlament glaubte auch den Geschichten eines andern thörichten Generals, dessen Name mir entfallen ist, daß die Jankies nie ein kühnes Ge-

fühl hätten. Jankey war also eine Art von Jahu, und das Parlament meinte, Gesuche solcher Geschöpfe wären gar nicht darnach, in einer so weisen Versammlung angenommen und gelesen zu werden. Und was war nun die Folge dieses ungebehrdigen Stolzes und Hochmuths? Anfangs sendeten sie kleine Heere, uns zu unterjochen, für uns, wie sie meinten, schon groß genug; bald aber mußten sie wirklich größere senden. Wenn nun diese wagten, unbeschützt von ihren Schiffen in unser Land zu dringen, so wurden sie entweder zurückgeschlagen, oder auszureißen gezwungen, oder umringt, geschlagen und gefangen. Unsere Schaaren zu befehligen, ward ein amerikanischer Pflanzer gewählt, der Europa nie gesehen hatte. Er blieb Befehlshaber den ganzen Krieg hindurch, und dieser Mann schickte fünf Ihrer besten Generale beschämt, lorbeerlos, selbst in der Meinung derer, die sie angestellt, heruntergekommen, heim. Mit Ihrer Verachtung unseres Verstandes, im Vergleich mit dem Ihrigen, war es um nichts besser beschlagen, als mit der unseres Muthes, wenn wir nach dem Umstande urtheilen dürfen, daß, an welchem europäischen Hofe immer ein Jankyunterhändler erschien, der weise englische Minister geschlagen war, in Verlegenheit gerieth, mit Ihren Freunden Händel anfing, und mit einem Floh im Ohr heimgesendet ward. Bei dem allen, lieber Freund, wähnen Sie ja nicht, daß ich eitel genug wäre, unser Glück etwa unserer Überlegenheit in Einem dieser Punkte zuzuschreiben. Ich kenne die Federn und Hebel unseres Triebwerks sämmtlich zu gut um nicht einzusehen, wie unsere menschlichen Mittel für unser Unternehmen bei weitem zu schwach waren, und wir, so wir nicht auf unsere gerechte Sache und das Walten der Vorsehung hätten vertrauen dürfen, nothwendig zu Grunde hätten

gehen müssen. Wär' ich bis dahin Gotteslängner gewesen, jetzt wäre ich vom Daseyn und von der Regierung einer Gottheit überzeugt worden. Ein Gott demüthigt die Hoffärtigen und schenkt den Demüthigen Gnade. Mögen wir seine Güte gegen uns nie vergessen, und möge unser künftiges Leben unsere Dankbarkeit bezeugen.

Doch, lassen wir diese ernsten Dinge und, sprechen lieber mit gewohnter Kurzweil. Mir fällt ein, daß Sie einmal, als wir im Hause der Gemeinen saßen, gegen mich bemerkten, Sie wüßten doch nicht zwei Buchdruckergesellen, die in der Welt so glücklich gewesen wären, als wir. Sie standen damals an der Spitze einer Innung, und wurden bald nachher Parlamentsmitglied. Ich war Geschäftsführer von ein Paar Landschaften, jetzt bin ich's von allen. Aber wir sind auf verschiedene Art gestiegen. Ich, als ein freistaatischer Drucker, liebte stets eine wohl: niedergeklopfte, wasserrecht abgeebnete Form, und konnte die überragenden Buchstaben nicht leiden, die die Köpfe so hoch hielten, daß man vor ihnen die Nachbarn nicht sehen konnte. Sie, als Glied einer Monarchie, mochten gern auf Kronpapier arbeiten und fanden das vortheilhaft; ich dagegen arbeitete, auf Pro patria (das freilich oft auch Narrenkappe hieß,) mit gleichem Vortheil. Unsere Haufen beiderseits hielten sich recht gut, und wahrscheinlich liefern wir ein gut Stück Arbeit. Hinsichtlich der öffentlichen Angelegenheiten, scheinen mir die Setzer Ihrer Druckerei — um in demselben Styl fortzufahren — ihr Manuscript nicht gut abzusetzen, noch das Ablegen zu verstehn; auch ist ihr Satz immer durch Leichen und Hochzeiten entstellt, die sich nicht leicht bessern lassen. Und ich meine, sie thun sehr unrecht, manche Bilder und Köpfe, die doch

gleich nützlich, wie zierlich gewesen wären, bei Seite zu legen. Aber Muth gefaßt! Das Geschäft kann darum doch, wenn es gut geführt wird, noch blühen, und der Meister reich werden, als einer von der Kompagnie.

Im Vorbeigehn! Die schnelle Verbreitung und das Wachsthum der englischen Sprache in Amerika, muß den Buchhändlern und Inhabern der Abdrucksrechte höchst vortheilhaft werden. Es sammelt sich dort ein starkes Publikum für englische, alte, gegenwärtige und künftige Schriftsteller, und da sich unser Volk alle zwanzig Jahre verdoppelt, so wird dies große und mithin einträgliche Auflagen Ihrer schätzbarsten Bücher nöthig machen. Wär' ich nur im Besitz solcher Rechte, ich würde sie, wenn es möglich wäre, auf meine Nachkommen vererben; denn sie steigen immer im Werth. Das sieht vielleicht wie ein guter Rath aus, und doch habe ich seit sechs Monaten nicht Madeira getrunken. Aber die Sache bringt mich auf einen andern Gedanken, daß Sie nämlich Unrecht thun, die Auswanderung der Engländer nach Amerika zu mißrathen. In meinem Werkchen über Bevölkerung denk' ich erwiesen zu haben, daß Auswanderung eine Nation nicht vermindert, sondern vervielfacht. Statt der Auswandernden wird sie ja darum nicht weniger daheim behalten; und da jeder, der zu uns kommt und ein Stück Landes kauft, Bürger wird, und, laut unserer Verfassung, eine Stimme bei der Wahl, und an der Regierung des Landes Theil hat, wie könnten Sie wohl dagegen seyn, daß man durch so schöne Mittel wieder zum Besitz desselben gelangte, und es lieber von Fremden aller Nationen und Sprachen wegnehmen lassen, die durch ihre Übermenge das Englische erdrücken und ersticken, das außerdem, wahrscheinlich binnen zwei

neben der spanischen, die am Weitesten verbreitete Sprache der Welt werden würde? Es ist Thatsache, daß die irländischen Ausgewanderten und ihre Kinder jetzt im Besitz der Regierung von Pensylvanien, wie von einem großen Theile des Bodens, bloß vermöge ihrer Mehrheit in der Versammlung sind, und ich erinnere mich doch noch gar wohl des ersten Schiffes, das einige herüber brachte.

Stets Ihr ergebenster

B. Fr.

57.

An George Wheatley, Esq.

Passy bei Paris, den 21. August 1784.

Lieber alter Freund! Ihren gütigen Brief vom 3. Mai 1783 erhielt ich, und schäme mich, ihn so lange unbeantwortet gelassen zu haben. Altersträgheit, häufige Unpäßlichkeit und Geschäftsüberhäufung sind meine einzige Entschuldigung. Mich freute es, von Ihrem Wohlbefinden zu hören.

Ihr treffliches Werkchen: „Die Handelsgrundsätze" ist zu wenig bekannt. Ich wünschte, Sie sendeten mir, wenn mein Enkel und Secretär zurückreisen, die ich Ihnen zugleich empfehle, ein Exemplar davon mit. Ich ließ es dann hier übersetzen und drucken. Hätte Ihr Verleger vielleicht noch eine Anzahl davon liegen, so wär' es mir lieb, wenn er sie nach Amerika versendete. Die

Ideen sind dort, wenn auch besser, als die in Europa gangbaren, doch noch nicht so gut, als sie seyn sollten, und das Werkchen könnte recht nützlich werden.

Seit und bald nach Ihrem Briefe verloren wir so unverantwortlich: als unglückseligerweise den würdigen jungen Mann, dessen Sie gedenken, Ihren Namensvetter Maddison. Er wurde von Allen, die ihn kannten, unendlich bedauert.

Mich schmerzt, daß Ihre Lieblingsstiftung *) nicht nach Ihrem Wunsche von Statten geht. Sie ist in der That sehr eingeschränkt, da Sie nur 60 Kinder in Einem Jahre aufgenommen haben. Was Sie Ihren Brüdern über Amerika gesagt haben, ist wahr. Finden Sie es schwer, über Ihre Kinder in England zu verfügen, so sieht es aus, als hätten Sie zu viel Volk. Und doch sind Sie wegen Auswanderung besorgt. Neulich ist hier eine Subscription eröffnet worden, Mütter zur Aufziehung ihrer Kinder daheim zu ermuntern und zu unterstützen; indem die Gewohnheit, sie zu den Enfants trouvés zu senden, hier greulich übertrieben worden ist, und nach der jährlichen Berechnung fast ein Dritttheil der in Paris gebornen Kinder beträgt. Wahrscheinlich glückt die Subscription und wird viel Gutes stiften, wenn sie gleich nicht allen Zwecken eines Fündelhauses entsprechen kann.

Ihre Augen müssen noch immer recht gut seyn, da Sie ohne Brille so klein schreiben können. Ich kann auch einen großgeschriebenen Brief nicht lesen, bin aber

*) Das Fündelhaus.

so glücklich, Doppelgläser *) erfunden zu haben, welche für ferne, so wie nahe Gegenstände mir meine Augen so brauchbar machen, als je. Wären alle übrige Mängel und Schwachheiten so leicht und wohlfeil zu heben, so möchte es sich wohl um der Freunde willen der Mühe lohnen, etwas länger zu leben; aber ich betrachte den Tod, unserer Constitution nach, als gleich nothwendig, wie den Schlaf. Früh stehen wir erfrischt auf.

Mit Gott! Glauben Sie, daß ich stets ꝛc.

B. Fr.

58.

An B. Vaughan, Esq.

Passy, den 7. September 1784.

Mein theurer Freund! Diesen Brief erhalten Sie durch Graf Mirabeau, den Sohn des Marquis gleiches Namens; Verf. des ami des hommes. Er wird hier geachtet, und ich empfehle ihn Ihrer Güte und Rath besonders im Betreff eines Werkchens, über den Erbadel, welches er bei Gelegenheit des neulich in Amerika in Anregung gebrachten Cincinnaten-Ordens geschrieben, und das hier nicht gedruckt werden kann. Ich höre, einige der besten Richter halten es für sehr gut, höchst klar, kräftig und zierlich geschrieben. Können Sie ihm einen ehrlichen, vernünftigen Verleger empfehlen, der es übernimmt, so erweisen Ste ihm und vielleicht der

*) S. Brief an George Whately, Esq., vom 23. Mai 1785.

Menschheit einen Dienst, welche in manchen Ländern für diese Art von Betrug zu sehr eingenommen ist. — Ich war früher bei mir entschlossen, Sie mit keinen Empfehlungsbriefen zu behelligen; in diesem Manne aber werden Sie, glaube ich, Talente finden, die seine Bekanntschaft angenehm machen.

Mit aufrichtiger Achtung stets, mein theurer Freund; Ihr ꝛc.

B. Fr.

59.

An B. Vaughan, Esq.

Passy, den 21. April 1785.

Theurer Freund! Ihren gütigen Brief vom 23. März erhielt ich, nebst der andern Flasche Blackrie, durch Hrn. Perry. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Bemühung. Es hätte mich freuen sollen, Hrn. Perry irgendwie dienen zu können; aber er hatte seine Kinder bereits, eh' ich ihn sah, untergebracht, und hielt sich nur ein Paar Minuten bei mir auf.

Wir sehen in dem Parlamentsverfahren, in Zeitungen und Flugschriften, wie sehr die Irland gestatteten Concessionen den Manufacturisten Englands Unrecht thun werden, indem das Volk von England zu vergessen scheint, als könne von ihm gar nicht die Rede seyn. Wenn die Irländer baumwollene, seidene und leinene Stoffe, Messer, kurze Waaren, Bücher ꝛc. ver-

fertigen und in England wohlfeiler, als die Verfertiger in England selbst verkaufen können, ist dies nicht gut für das Volk in England, das nicht selbst Verfertiger ist? Und werden nicht selbst die Verfertiger den Vortheil mit genießen? Denn, sind die baumwollenen Waaren wohlfeiler, so werden alle übrige Manufakturisten, welche baumwollene Zeuche tragen, in diesem Artikel ersparen; und so auch übrigens. Kann man Bücher aus Irland viel wohlfeiler haben — wie ich denn glaube; denn ich kaufte Blackstone dort für 24 Schilling, der in England 4 Guineen kostet — ist dies nicht ein Vortheil, freilich nicht für englische Buchhändler, aber für englische Leser und für die Wissenschaft? Und vielleicht verdienen unter allen, die sich beklagen, die Buchhändler am wenigsten Rücksicht. Das Verzeichniß, welches Sie mir zuletzt sendeten, setzt mich durch die hohen (angeblich niedrigsten) Preise jedes Artikels in Erstaunen. Und kaum ein neues Buch kann man sehen, ohne die übertriebenen Kunstgriffe zu bemerken, die gebraucht werden, ein Blatt voll Verse zu einem Flugblatt anzuschwellen, ein Flugblatt zu einem Octavband, diesen zu einem Quartband, mit Schmutztiteln, weißem Raum zwischen den Zeilen, gesperrten Überschriften und übermäßig breiten Rändern, so daß der Papierverkauf eigentlich Zweck und der Druck bloß Vorwand scheint. Ich lege eine Probe aus einer neuen Komödie bei. Zwischen je zwei Linien ist ein weißer Raum wiederum wie eine Linie. Sie haben, wenn ich nicht irre, ein Gesetz gegen Metzger, die das Kalbfleisch aufblasen, damit es fetter aussehe; warum nicht auch gegen Buchhändler, welche die Bücher auftreiben, damit sie dicker aussehen? Dies Alles nur zu Ihnen; Sie errathen leicht, warum?

Mein Enkel ist etwas kränklich, sendet Ihnen aber zwei Werkchen, Figaro und Le roi voyageur. Das erste ist ein Lustspiel von Beaumarchais, das hier viel Aufsehn gemacht hat. Das zweite eine Darstellung aller angeblichen Regierungsirrthümer dieses Landes, wovon Manches wohl übertrieben seyn mag. Es wird nicht öffentlich verkauft; in Kurzem werden wir noch einige senden.

Grüßen Sie den guten Dr. Price ergebenst und freundlich von mir! Es freut mich, daß er eine Übersetzung des Testaments gedruckt hat; es wird gut thun.

Stets Ihr

B. Fr.

(Inlage des vorigen Briefs.)

Vierter Auftritt.

Sir John und Wildmore.

Sir John.

Wohin so schnell?

Wildmore.

In die Oper.

Sir John.

Ist nicht — ?

Wildmore.

Ja es ist.

Sir John.

Sonntags nie.

Wildmore.

Ist heute Sonntag?

Sir John.

Freilich.

Wildmore.

Daran dacht' ich nicht; ich werde bald meinen christlichen Namen vergessen.

Wäre diese Seite fortlaufend gedruckt, wie Erasmi Gespräche, so machte sie nicht über fünf Zeilen.

60.

An einen Kupferstecher in Paris.

Passy.

Indem ich, mein Herr, die Ankündigung Ihres Kupferstichs nochmals überlese, finde ich, daß Sie mir das Verdienst der Befreiung Amerika's ganz beilegen. Gleichwohl hatte ich die Ehre, Ihnen bei unserm ersten Gespräch zu sagen, daß ich dies nicht zugeben könnte, ohne ungerecht gegen viele weise und muthige Männer zu werden, die Vermögen und Leben unbekümmert an dies Unternehmen setzten. Ich schlug Ihnen mithin vor, und darauf bestehe ich noch, in der Erklärung des Blatts statt meines Namens die Worte zu setzen: „Der Congreß, vorgestellt durch einen römisch gekleideten Rathsherrn ꝛc.“

Eben so wenig darf ich auch die Zueignung annehmen; Frankreich und mein Vaterland sollen mich nicht für so anmaßend halten, daß ich mir ein so übertriebenes Lob gefallen ließe, und Sie begreifen wohl, daß es sich für mich nicht ziemen würde, mit meiner Empfehlung den Absatz eines jenes Lob enthaltenden Werks zu befördern. Nach diesen Bedenken bitte ich Sie, Ihre Erklärung in einer neuen Ankündigung gütigst zu ändern und Ihr Blatt dem Congreß zuzueignen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

B. Fr.

61.

An Dr. Ingenhouß.

Passy, den 29. April 1785.

Ich danke Ihnen sehr für die Nachschrift im Betreff meiner Steinkrankheit. Ich habe das empfohlne Mittel, welches Blackrie's Auflösungsmittel heißt, vordem gebraucht und will es jetzt wieder brauchen. Es ist Seifenlauge mit Kalkwasser, und ich glaube wohl, daß es die Symptome etwas mindert und das Wachsen des Steines verhindert, was ich denn alles davon erwarte. Meiner Eßlust geschieht kein Abbruch, ich schlafe gut und genieße den liebenden Umgang meiner Freunde, wie gewöhnlich. Da ich mir aber nicht viel Bewegung machen kann, so esse ich weniger, als vormals, und trinke keinen Wein.

Ich wundere mich, daß Sie so zaghaft sind, von Ihrem guten kaiserlichen Herrn Urlaub zu einem Besuch

eines Freundes zu erbitten. Ich bin überzeugt, Sie erhalten ihn, und hoffe, der Ihnen in diesem Brief wiederholte Vorschlag soll Ihren Muth stärken, und Sie zu bitten und zu empfangen vermögen. Kommen Sie bald hieher, so können Sie Ihr Buch hier fertig machen und mit mir nach Amerika gehen. Indem ich das schreibe, erhalte ich vom Congreß Erlaubniß zurückzukehren, und glaube, ich werde allerspätestens um die Mitte Julius zur Abfahrt fertig seyn. Nun werde ich für mein übriges Leben von politischen Geschäften frei seyn. Willkommen dann wieder, meine theuern philosophischen Mußestunden!

Ich ersehe aus einer ganzen Seite Ihres Briefs, daß Sie gar sonderbare Begriffe von Amerika haben, als könne man dort kein Recht bekommen, keine Schuld eintreiben, als denke man an Aufstand, die jetzige Regierung umzuwerfen ꝛc., daß ein Virginischer Oberster, des Gouverneurs Neffe, einen Fremden um 100,000 Livres geprellt, und Einer und der Andere, bloß weil sie davon gesprochen, in das Gefängniß gewandert seyen, und ähnliche unwahrscheinliche Geschichten. Dies Alles sind Erdichtungen und Verdrehungen. Wär' es wahr, so würden ja alle Fremde ein solches Land meiden, und auswärtige Kaufleute ihre Waaren eben so schnell nach Newgate zum Verkauf schaffen können, als Amerika. Bedenken Sie nur einmal die Summen, die England aufgewendet, um ein Monopol bei diesem Volke, das es schon lange kennt, zu bekommen, und wie jetzt in ganz Europa der Wunsch, an diesem Handel Antheil zu haben, laut wird. Unsere Häven sind voll von ihren Schiffen, ihre Kaufleute kaufen und verkaufen immerfort auf unsern Straßen und reisen mit unsern Erzeugnissen zurück. Würde

dies denn geschehen? Könnte denn ein solcher Verkehr mit uns fortgesetzt werden, wenn wir ein solcher Haufe von Schurken und Betrügern wären, wie man uns Ihnen geschildert hat? Aufstände aber gegen unsere Lenker sind nicht nur unwahrscheinlich, da diese Lenker vom Volke gewählt worden sind, sondern auch unnöthig; denn, behagten sie nicht, so können sie ja jährlich bei einer neuen Wahl vertauscht werden. Ich gestehe, Sie haben Ursache, große Ursache, über * * * zu klagen, aber Sie haben Unrecht, um eines Einzelnen willen ein ganzes Land zu verdammen. Ich habe viel Länder gesehen, kenne aber noch keines in der Welt, wo die Gerechtigkeitspflege so gut wäre, wo Protection und Begünstigung ihr so wenig Abbruch thäten und Schulden so leicht eingetrieben würden, als hier. Hielt ich es für ein solches Land, wie man es Ihnen geschildert, gewiß, ich kehrte nimmer dahin zurück. Das Wahre ist, glaube ich, daß aus allen Theilen Europa's mehr Güter hieher geschafft worden sind, als der Verzehr des Landes erfordert, und natürlich wollen manche Abentheurer gerne Andere abschrecken, ihnen zu folgen, damit, wenn frische Ladungen ankommen, die Preise nicht fallen; auch ist nicht unwahrscheinlich, daß manche nachlässige oder untreue hieher gesendete Geschäftsführer dergleichen Berichte gegeben haben, um ihre nicht geleisteten Zahlungen zu entschuldigen. Und die Engländer vergrößern dies alles, und verbreiten es in Ihren Zeitungen, um Fremden abzurathen, daß sie nicht etwa sie im Verkehr mit uns durchkreuzen.

Ihre Erzählung von des Kaisers herablassendem Gespräch mit Ihnen über mich ist mir sehr erfreulich. Ich schätze den Charakter dieses Monarchen sehr hoch und

denke, wenn ich sein Unterthan wäre, er sollte einen recht guten an mir haben. Ich freue mich, daß sein Zwist mit Ihrem Lande wahrscheinlich ohne Blutvergießen beigelegt wird. Der europäische Courier und einige andere Blätter druckten einen Brief über diesen Zwist, den sie mir beilegten. Seyn Sie aber versichert, mein Freund, ich schrieb ihn nie, noch war ich anmaßend genug, mich in eine Angelegenheit, die so weit aus meinem Wege liegt, zu mischen.

Ihr

B. Fr.

62.

An George Wheatley, Esq.

Passy, den 19. Mai 1785.

Lieber alter Freund! Ihren sehr gütigen Brief erhielt ich durch meinen Enkel zugleich mit Ihrem Bildniß, welches auf meinem Zimmer steht und mir viel Freude macht. Ohne Rückzahlung, pflegt man zu sagen, kein Handel; also vollziehe ich Ihre Aufträge pünktlich.

Es sollte eigentlich ein recht langer Brief werden, aber ich werde unterbrochen, und kann nur noch hinzufügen, daß ich stets bin Ihr ergebenster

B. Fr.

63.

An Denselben.

Passy, den 23. Mai 1785.

Lieber alter Freund! Neulich sendete ich Ihnen ein Paar Zeilen, nebst Medaillon, hätte Ihnen auch gern mehr geschrieben, ward aber durch einen hereintretenden Bavard verhindert, der mich bis Abends mißhandelte. Ich ertrug ihn, und nun müssen Sie mich auch ertragen; denn wahrscheinlich werde ich auch bavarder.

Das Wort Alfonso's, worauf Sie, als auf eine Rechtfertigung Ihrer Strenge, anspielen, womit Sie mir jede Entschuldigung meiner Schreibnachlässigkeit entreißen, ist mir nicht bekannt. Wie lautete es denn? Sie scheinen keinen Anlaß zu solch einer Entschuldigung zu haben, obschon Sie, wie Sie sagen, auf die 75 losgehen. Aber ich gehe, oder falle vielleicht mehr, auf die 80 los, und erlasse Ihnen die Entschuldigung, bis Sie dahin kommen, vielleicht fühlen Sie dann mehr, wie triftig sie ist, und wie brauchbar für Sie.

Das gebe ich Ihnen zu, Fußgicht ist schlimm, und Stein schlimmer. Ich bin glücklich, daß ich nicht beides habe, und bete mit Ihnen, daß Sie bis an Ihren Tod ohne beides leben mögen. Ich fürchte aber doch, der Verfasser der mir übersendeten Grabschrift hat sich ein wenig geirrt, wenn er, von der Welt sprechend, sagt:

„ — — — er fragte nie darnach,
Was man von Sterblichen gesprochen oder sprach. "

Der Wunsch, daß man von uns im Leben oder Tode gut spreche, ist so natürlich, daß er, meines Erachtens, ihm nicht fremd seyn kann; und daß er wenigstens für einen Witzbold gehalten zu werden wünschte, oder sonst sich nicht die Mühe gegeben hätte, eine so hübsche Grabschrift zu hinterlassen. War es aber nicht eben auch der Mühe werth, daß die Welt sagen sollte, er war ein guter ehrlicher Mann? Mir ist der Schlußgedanke in dem alten Liede: „Des Greises Wunsch ꝛc.“ lieber, wo er, nachdem er sich ein warmes Haus in einer Landstadt, ein leichtes Pferd, einige gute Bücher, geistreiche und liebende Freunde, Sonntags einen Pudding mit tüchtigem Ale und eine Flasche Burgunder ꝛc. in besondern Stanzen gewünscht, die immer mit dem Refrain enden:

„Mög' ich bändigen jegliche Leidenschaft,
Besser werden und weiser mit welkender Kraft,
Ohne Stein, ohne Fußgicht sänftlich entrafft.“

hinzugefügt:

„Mög' ich furchtlos erharren den Todestag,
Daß vom Todten nur sage der bessere Schlag:
In der Früh' noch nüchtern, am Abend beim Becher
Ging er heim und vergaß nicht befreundeten Zecher;
Denn er bändigte jegliche Leidenschaft ꝛc.“

Doch, was hilft all' unser Wünschen? Am Ende geht Alles, wie es soll. Als ich noch jung war, hab' ich das Lied wohl tausendmal gesungen, und jetzt, in meinem achtzigsten Jahre, muß ich sehen, daß mir gerade das Gegentheil von alle dem geworden, weil ich Fußgicht und Stein habe, und noch nicht Herr aller meiner Leidenschaften bin. Gerade wie das spröde Mädchen in meinem Vaterlande, die keinen Pfarrer, keinen Presbys-

terianer und keinen Irländer heurathen wollte, und am Ende sich mit einem irländischen presbyterischen Pfarrer vermählt fand. Sie sehen, daß ich Grund habe zu wünschen, in einem künftigen Leben nicht bloß mich so wohl zu finden, als in diesem, sondern etwas besser. Und das hoffe ich; denn ich vertraue, wie Ihr Dichter, auf Gott. Und wenn ich beobachte, daß in seinen Werken so viel Sparsamkeit als Weisheit ist, indem er augenscheinlich Mühe und Materialien gespart hat; denn mittelst der wunderbarlich verschiedenen Fortpflanzungsweise hat er dafür gesorgt, daß seine Welt immerfort mit Pflanzen und Thieren bevölkert wird, ohne daß er um wiederholte neue Schöpfungen sich mühen müßte, und mittelst der natürlichen Reduction zusammengesetzter Wesen auf ihre ursprünglichen Bestandtheile, die nur zu neuen Zusammensetzungen brauchbar sind, hat er die Nothwendigkeit, neuen Stoff zu schaffen, vermieden; denn Erde, Wasser, Luft und vielleicht Feuer, die zusammen Holz machen, gehen, wenn das Holz aufgelöst ist, wieder zurück, und werden wieder Luft, Erde, Feuer und Wasser; — ich sage, wenn ich sehe, daß nichts vernichtet wird, daß auch kein Tropfen Wasser verloren geht, so kann ich mir die Vernichtung der Seelen nicht denken, noch glauben, daß er täglich Millionen hinsterben lassen und sich die fortdauernde Mühe machen sollte, neue zu schaffen. Da ich mich nun so in der Welt finde, so glaube ich, ich werde in einer oder der andern Gestalt stets da seyn, und bei all' den Unstaltungen, denen das Menschenleben ausgesetzt ist, werde ich nichts gegen eine neue Auflage des meinigen einwenden, hoffe jedoch, daß die Druckfehler der letzten werden berichtigt werden.

Ihre Berechnung über die im Fündelhause zu Paris vom Jahr 1741 bis mit 1755 aufgenommenen Kinder folgt hier zurück; ich habe die folgenden Jahre bis 1770 dazu gesetzt. Von da an habe ich noch nichts weiter auftreiben können. Am Rande hab' ich die stufliche Zunahme, nämlich vom zehnten so hingeworfenen Kinde, bis zum dritten, bemerkt. Seit der letzten Berechnung sind nun funfzehn Jahre vergangen und wahrscheinlich beläuft sie sich jetzt auf ein halbes. Ist es recht, diesem greulichen Mangel eines Naturzugs von Liebe noch entgegen zu kommen? Ein hiesiger Wundarzt entschuldigte die Pariser Frauen alles Ernstes damit, daß sie nicht säugen könnten, car, sagte er, elles n'ont point de tetons. Er versicherte mich das sey Thatsache, und bat mich, nur zu beobachten, wie flachbrüstig sie wären; sie haben nicht mehr Fleisch auf der Brust, als ich auf meinem Handrücken, sagte er. Seitdem habe ich gemeint, seine Bemerkung möge wohl etwas Wahres haben, und die Natur möge ihnen, weil sie fand, daß sie die Brüste nicht brauchten, lieber gleich gar keine geben. Seitdem aber Rousseau mit bewundernswerther Beredtsamkeit für die Anrechte der Kinder an ihrer Mütter Milch gesprochen hat, hat sich die Mode etwas geändert, und einige Frauen von Stande säugen nun ihre Kinder und haben auch Milch genug. Möge die Mode auch unter die niedern Stände sich verbreiten, bis es nicht mehr Brauch bleibt, die neugebornen Kinder sogleich in das Fündelhaus zu bringen, mit der leichtsinnigen Bemerkung, daß der König sie doch eher erhalten könne. Man hat mich glaublich versichert, daß neun Zehntel davon dort gar bald sterben, welches für die Stiftung ein großer Vortheil seyn soll, weil sonst die Stammgelder nicht zur Auferziehung der übrigen hinreichen wür-

den. Oberwähnte wenige Standespersonen und die Menge, welche in das Hospital senden, ausgenommen, ist bräuchlich, Ammen vom Lande zu miethen, die Kinder mit hinaus zu geben und dort verpflegen zu lassen. Hier ist auch eine Behörde zu Untersuchung der Gesundheit der Ammen, und Bevollmächtigung. An gewissen Tagen der Woche kommen sie in Gesellschaften nach der Stadt, die Kinder in Empfang zu nehmen, und wir treffen oft ganze Haufen auf der Straße, die jede mit einem Kind auf dem Arme nach den benachbarten Dörfern zurückkehren. Diejenigen aber, die noch diesen Weg ihre Kinder aufzuziehen, einschlagen, sind oft nicht im Stande die Kosten zu bestreiten, und darum wimmeln die Pariser Gefängnisse von armen Vätern und Müttern, die um Ammenmonatslohn sitzen, wiewohl es eine lobenswerthe hier gangbare Huld und Liebe ist, für sie zu zahlen und sie in Freiheit zu setzen. Ich wünsche dem neuen Plan zur Unterstützung der Armen, daß sie ihre Kinder daheim behalten können, glücklichen Fortgang; denn ich glaube, keine Amme (oder doch nur selten eine) ist wie eine Mutter, und thäten Ältern ihre Kinder nicht auf der Stelle von sich, so würden sie in ein Paar Tagen sie liebgewinnen und somit zu größerer Betriebsamkeit angefeuert werden. Dies verstehn Sie besser als ich, und weil ich also vielleicht zu viel gesprochen habe, lass' ich's gut seyn. Nur eine Bemerkung aus der Geschichte der Akademie der Wissenschaften, sehr zu Gunsten der Fündlingshäuser, lege ich den Berechnungen bei.

Die philadelphische Bank hat, wie ich höre, glücklichen Fortgang. Was Sie die Cincinnatenstiftung nennen, ist keine Stiftung unserer Regierung, sondern eine Privatübereinkunft unter den Offizieren unseres letzten

Heeres und durchgängig beim Volke so gar nicht beliebt, daß man glaubt, es werde beseitigt werden. Es ward als ein Versuch so Etwas, wie Erbadel oder Erbrang, einzuführen angesehen. Ich meine, wie Sie, das war falsch; aber ich setze hinzu alle abwärts gehenden Ehrenauszeichnungen sind falsch und abgeschmackt; Ehre für tugendhafte Handlungen gebührt bloß dem, der sie beging, und ist, ihrem Wesen nach, unübertragbar. Könnte sie abwärts übertragen werden, so müßte sie auch unter die Abkömmlinge theilbar seyn, und je älter die Familie, desto weniger müßte ja auf irgend einen Zweig kommen; nichts zu erwähnen von dem größern Zufall unglücklicher Unterbrechungen *).

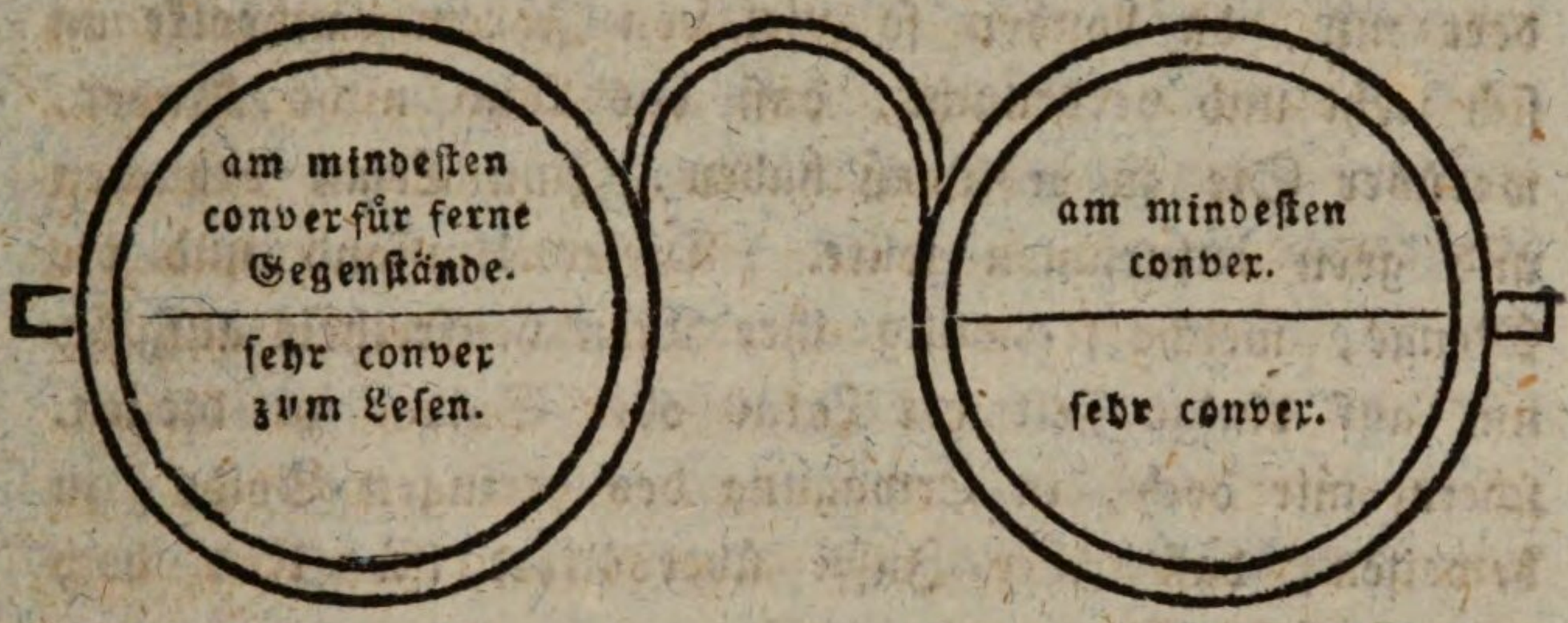
Unsere Verfassung scheinen Sie mir nicht so recht zu begreifen. Wäre der Congreß eine fortwährend bestehende Corporation, so möchte eher ein Grund vorhanden seyn, bei ihrer Bevollmächtigung etwas bedenklich zu werden. Aber die Glieder desselben werden jährlich gewählt, können nur drei Jahre nach einander und nur drei Jahre in sieben gewählt werden; jedes davon kann zu jeder Zeit abgerufen werden, wenn die Constituenten mit seinem Verfahren unzufrieden sind. Sie sind aus dem Volke und mischen sich wieder mit dem Volke, weil sie eben so wenig einen bleibenden Vorzug haben, als die verschiedenen Sandkörner in einer Sanduhr. Ein solcher Verein kann der Freiheit nicht leicht gefährlich werden. Sie sind in Diensten des Volks, werden zusammen ausgesendet, des Volkes Sache zu betreiben, und das Gemeinwohl zu fördern; ihre Macht muß hinreichen, oder sie können ihre Pflicht nicht thun.

*) S. Brief an Mrs. Bache, vom 26. Jan. 1784.

Einträglichen Gehalt haben sie nicht, sondern nur tägliche Auslösung, die kaum so viel beträgt, als ihr Aufwand; da sie also keine Anwartschaft auf große Stellen und ungeheure Besoldungen oder Gehalte haben, wie in manchen Ländern, so ist kein Bewerben und Bestechen um der Wahlen willen möglich. Ich wünschte Alt-England wär' in seiner Regierung so glücklich; aber ich kann es nicht sehen. Gleichwohl hält Ihr Volk seine Verfassung für die beste in der Welt und möchte die unsere gern verachten. Es mag ganz gut seyn, eine gute Meinung von sich und allem, was uns gehört, zu haben, seine Religion, seinen König, seine Frau für die besten von allen zuhalten. Mir fallen dabei drei Grönländer ein, welche zwei Jahre unter der Aufsicht einiger mährischen Missionairs in Europa umhergereiset waren, und Teutschland, Dänemark, Holland und England besucht hatten. Als ich sie auf ihrer Rückreise in Philadelphia fragte, ob sie denn nun gesehen hätten, wie weit gemächlicher das weiße Volk, mit Hülfe der Künste, lebte, und ob sie nicht lieber bei uns bleiben möchten? antworteten sie: sie hätten sich gefreut, so vielerlei Schönes sehen zu können, leben aber möchten sie doch lieber in ihrem Vaterlande, in der Heimath. Diese Heimath, im Vorbeigehn gesagt, bestand nun bloß aus Felsen, denn die Mährischen mußten aus Neuyork Erde zu Schiffe mitnehmen, um einen Kohlgarten anlegen zu können.

Wenn Herr Dollond sagt, meine Doppelgläser könnten nur besondern Augen dienen, so scheint er wohl vom Bau derselben nicht gehörig unterrichtet. Ich denke, es soll immer allgemeiner wahr befunden werden, daß die gleiche Convexität des Glases, wodurch Einer in der Leseferne am klärsten und besten sieht, für größere Ent-

fernungen nicht die beste ist. Darum hatte ich ehedem zwei Paar Gläser, die ich nach Erforderniß vertauschte, da ich zuweilen auf Reisen las und oft keine Aussicht genießen konnte. Da ich nun diesen Wechsel beschwerlich und nicht immer schnell genug fand, so zerschnitt ich die Gläser, und verband die Hälfte jeder Art in einer Einfassung, so:



Mittels dieser Verkehrung brauche ich, da ich meine Brille stets trage, meine Augen nur auf und nieder zu schlagen, je nachdem ich etwas in der Nähe oder Ferne sehen will, wozu denn die gehörigen Gläser stets bereit sind. Dieß find' ich besonders seit meinem Aufenthalt in Frankreich sehr gut, weil die Gläser, womit ich am Besten sehe was ich esse, doch nicht taugen, das Gesicht der mir am Tisch gegenübersitzenden Personen zu sehen, die mit mir sprechen; und wenn unser Ohr an den Ton einer Sprache nicht gewöhnt ist, so fördert ein Blick auf die Bewegung in den Zügen des Sprechers das Verständniß sehr; darum verstehe ich, mit Hülfe meiner Gläser, das Französische besser.

Mein vorgeschlagener Übersetzer Ihres Werkchens, der Einzige mir bekannte, der sowohl die Sache, als

beide Sprachen, versteht (was ein Übersetzer immer muß), hat jetzt eine andere Arbeit, die ihn abhält, die aber bald beendigt seyn wird. Ich danke Ihnen für die Noten, und wünschte eine andere gedruckte Flugschrift zu haben.

Ihre Kinder, wenn Sie sie uns senden wollen, werden wir stets aufzunehmen bereit seyn. Mich wundert nur, da London so viel von Ihrem Landvolke an sich zieht und verbraucht, daß das Land nicht Kinder, worüber Sie zu verfügen haben, zum Ersatz brauchen und gern aufnehmen sollte. Dieser Umstand und die Menge, welche freiwillig ihre Menschenfreiheit aufgibt, um auf einige Zeit als Lakai oder Soldat zu dienen, scheint mir doch, in Erwägung des geringen Solds, zu beweisen, daß Ihre Insel übervölkert ist. Und doch mag sie keine Auswanderung.

Mit Gott, theurer Freund! Stets der Ihrige

B. Fr.

63.

An * * *

Passy, den 21. Aug. 1784.

Werther Herr!

Da ich höre, daß mein mit General Melvill an Sie gesendeter Brief im Hôtel d'Espagne verloren gegangen, so ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen durch meinen Enkel den Inhalt desselben, so weit ich mich

dessen erinnere, mitzutheilen. Ich dankte Ihnen für das Vergnügen, daß Sie mir durch die Unterhaltung des Generals gemacht, in welchem ich einen verständigen, gefühlvollen und liebenswürdigen Mann fand. Ich freute, mich zu hören, daß Sie in behaglicher Zurückgezogenheit lebten, und noch mehr, daß Sie gesonnen wären, nach Philadelphia zu ziehen, wo ich Sie gar gern hätte. Ihre Genossen würden der Bibliothek sehr annehmlich seyn, ich hoffte aber, Sie würden lange leben und ihre Gesellschaft selbst genießen. Meine Gedanken über das alte Testament stimmten ganz mit den Ihrigen, und ich meinte, die Klausel in unsern Verfassungen, welche von den Mitgliedern der Versammlung das Glaubensbekenntniß fordert, daß es ganz von göttlicher Eingebung herrühre, hätte lieber wegbleiben können. Das hatte ich gegen die Klausel; da ich aber von der Menge überstimmt ward, und fürchtete, es möchten künftig noch mehr darauf gepfropft werden, so setzte ich die zugefügte Klausel durch, daß nicht weiteres oder ausgedehnteres Glaubensbekenntniß jemals sollte gefordert werden. Auch bemerkte ich Ihnen, daß das um so weniger schadete, da kein Einwohner, kein Regierungsbeamter, die Mitglieder der Versammlung ausgenommen, diese Erklärung zu geben brauchte. So weit jener Brief; wozu ich nun noch füge, daß im alten Testamente Manches vorkommt, was unmöglich von göttlicher Eingebung herrühren kann, wie die dem Engel des Herrn zugeschriebene Billigung jener abscheulichen, verkehrten und greulichen Handlung der Jael, der Frau Hebras, des Keniten. Wäre das Übrige im Buche, wie dies, ich würde es vielmehr fur eine Eingebung anders woher halten, und das Ganze verwerfen.

Beiläufig, wie geht es mit der Unitarierkirche in Essexstraße? und ist der ehrliche Kirchendiener daran *) auch gut gesetzt? lebt Ihr alter Amtsgenosse Radcliff **) noch? was ist aus Denham geworden?

Möge mir mein Enkel, welcher die Ehre haben wird, Ihnen dies Blatt einzuhändigen, ein Paar Zeilen von Ihnen mitbringen! Hoffentlich wird er mir Nachricht von Ihrem fortdauernden Wohlseyn und Glück geben.

Ich treibe nun so sachte fort, so gesund und so wenig altersschwach, als ich vernünftigerweise erwarten kann. Aber wie auch meine Kraft abnehme, die Achtung gegen meine alten Freunde bleibt fest und ganz. Sie haben viel Theil daran; denn ich bin stets mit großer und aufrichtiger Hochachtung Ihr

B. Fr.

64.

An * * *

Vassy, den 20. Jan. 1785.

Werther Herr!

So eben erhalte ich den einzigen Brief von Ihnen, der mich bekümmert. Sie melden mir, daß Sie geson-

*) Gottlieb Lindsey, M. A.

**) Ein Dissenten-Geistlicher zu Wapping, der nachmals wieder Rechtsgelehrter ward. Er gab eine oder zwei Predigten heraus.

nen sind, mit einem Luftball nach England hinüber zu segeln. Wie die Erfindung jetzt noch unvollkommen ist, halt' ich eine so weite Reise für ein großes Wagstück. Hier sagen Einige, die die Erfahrung gemacht haben, bis jetzt sey noch kein Mittel erfunden, einen Ball über zwei Stunden schwebend zu erhalten; dann von Zeit zu Zeit Luft herauszulassen, und das Steigen und Bersten zu verhüten, oder das Ballastauswerfen von Zeit zu Zeit, um nicht zu tief zu sinken, diese Vorkehrungen sind erschöpft. Außer dem allem scheinen doch auch die Umstände der Gefahr durch Mißlingen bei Behandlung der Klappen, Ventile ꝛc. noch nicht ganz bekannt und darum nicht so leicht vermeidlich zu seyn; denn an vo-riger Mittwoch verlor Hr. Pilatre de Rosier, der die Sache durchdacht hat, wie Einer, durch das Bersten seines Balls, oder auf andere uns noch unbekannte Weise, seinen Halt in der Luft und fiel mit seinem Begleiter tausend Toisen hoch auf die felsige Küste herab und ward zerschmettert gefunden. Sie haben gut gelebt und fürchten den Tod nicht. Verzeihn Sie aber dem besorg-ten Freunde, Ihnen zu sagen, daß Ihr Fortleben für Ihre Familie und Ihr Vaterland wichtig ist; und, hät-ten Sie auch ein Recht, es zu deren Bestem zu wagen, dürften Sie es doch nicht um eines Einfalls wilien. Ich bitte Gott, daß dies Blatt noch zur rechten Zeit an Sie gelange, und zu Aenderung Ihres Vorhabens mitwirke, indem ich stets, mein theurer Freund, bin Ihr ꝛc.

B. Fr.

65.

An Baron Maseres.

Passy, den 26. Jun. 1785.

Eben habe ich Ihren freundlichen Brief vom 20. dieses erhalten. Ich gebe gern zu, daß, obgleich der Kampf für unsre beiderseitigen Länder nachtheilig gewesen, dennoch der Ausgang, nämlich eine Trennung, für das Ihrige selbst besser ist, als Waffenglück. Uns mit Waffengewalt zu bezwingen und in Unterwürfigkeit zu halten, möchte Ihnen mehr gekostet haben, als die Herrschaft werth wäre, und unsere Knechtschaft hätte die Ihrige veranlaßt. Das alte System des britischen Reichs, nach welchem die Kolonien sich selbst regieren und besteuern durften, war ein glückliches. Wäre es weislich fortgeführt worden, so möchte schwerlich zu bestimmen gewesen seyn, zu welchem Grade von Macht und Wichtigkeit sich dies Reich in der Welt erhoben hätte. Alle Mittel steigender Größe, Umfang des Bodens, Ackerbau, Handel, Künste, Bevölkerung lagen innerhalb seiner Gränzen und standen ihm also zu Gebote. Ich pflegte dies System immer wie ein großes und schönes Porcellangefaß anzusehen, und beklagte die Maasregeln, die es wahrscheinlich zerbrechen würden, die ich denn zu verhüten strebte; denn war es einmal zerbrochen, so sah' ich keine Wahrscheinlichkeit, es je wieder herzustellen. Meine Mühe war vergeblich, wir sind zerbrochen und nun müssen wir uns mit den Theilen behelfen, so gut wir eben können. Indeß können wir, wenn auch getrennt, doch uns recht gut stehen. Ich habe unsrerseits große Hoffnung und für Sie gute

Wünsche. Anarchie und Verwirrung, die angeblich unter uns walten sollen, sind nur in Ihren Zeitungen. Ich habe glaubwürdige Nachrichten, daß nie ein Volk besser regiert worden, noch mit seiner Verfassung und Regierung zufriedener gewesen, als die jetzigen dreizehn Staaten von Amerika. Ein wenig Nachdenken kann ja auch jeden Vernünftigen überzeugen, daß eine Regierung, wo die Staatsführer jährlich durch freie Stimme der Regierten gewählt und zu jeder Zeit, wenn ihr Verhalten den Constituenten mißfällt, abgesetzt werden können, durchaus nicht zwingherrisch seyn kann, wie Ihre Königischgesinnten meinen, die doch zugleich (sehr unbeständig) zu ihr zurückzukehren und unter ihr zu leben wünschen. Und unter einem so einsichtsvollen aufgeklärten Volke, wie dem unsern, muß jederzeit eine zu zahlreiche und starke Parthei für Aufrechthaltung guter Regierung und Gesetze seyn, als daß eine sogenannte Anarchie einreißen könnte. Diese Berichtigung Ihrer Kenntniß unserer Lage muß Ihrer Humanität erwünscht seyn; darum theile ich sie Ihnen mit.

Aber über die Rechtlichen, wie sie sich selbst nennen, und Amerika's Verfahren mit ihnen, denken wir doch etwas verschieden. Sie halten das Letztere für Rachsucht und meinen, es wäre staatsklüger und gerechter gewesen, ihre Güter nach abgenommenem Lehnseid gegen die neuen Regierungen wieder herauszugeben. Daß noch immer ein bitteres Gefühl in der Brust derer geblieben, welche noch jüngst ihre Häuser, Meierhöfe und Städte unter Anführung eben dieser Königischen verheeren, ihre Verwandten scalpiren sehen mußten, wär' eben kein Wunder; wiewohl ich glaube, der Widerspruch Vieler gegen ihre Wiederaufnahme unter uns beruht mehr auf

der festen Ueberzeugung, daß auf ihre Eide kein Verlaß sey, und daß die Folge der Wiederaufnahme dieser Leute gerade die Anarchie und Verwirrung seyn würde, welche sie uns fälschlich vorwerfen. Selbst Ihr angeführtes Beispiel, daß die englische Regierung die Güter der Königischen, nachdem sie bezwungen, wieder herausgegeben, scheint unser Andershandeln vielmehr zu unterstützen und zu rathen, weil wahrscheinlich, wenn die, stets mit Eigenthum verbundene Macht den Königischen nicht wieder eingeräumt worden wäre, wenn ihre Güter eingezogen, sie selbst verwiesen geblieben wären, sie nicht so viel zur Herstellung der königlichen Macht hätten beitragen können, und die neue freistaatische Regierung haltbarer geblieben wäre. Die meisten Beispiele Ihrer Geschichte sprechen für die andere Streitfrage. Alle Güter in England und dem südlichen Schottland und die meisten im Besitz der englischen Abkömmlinge in Irland, rühren von alten Confiscationen der Güter der Caledonier und Britten, der ursprünglichen Besitzer Ihrer Insel, oder der inbürtigen Irländer, lediglich im letzten Jahrhundert, her. Noch vor einigen Monaten hat Ihr Parlament in ein Paar Fällen Confiscationen aufgehoben, die vor vierzig Jahren durch eine Empörung verwirkt waren. Der Krieg gegen uns ward mit einer allgemeinen Parlamentsurkunde begonnen, worin alle unsere Güter für verfallen erklärt wurden, und wahrscheinlich war die Hoffnung, von diesen Confiscationen etwas abzubekommen, ein starker Anlaß zur Rechtlichkeit der Königischen. Sie haben ein hohes Spiel gespielt, indem sie ihre Güter gegen unsere setzten, und haben es verloren. Aber es ist ein sichereres Spiel, da sie ja im Fall des Verlusts zuverlässige Entschädigungsversprechen von Ihrem Parlamente hatten, und dies, wie ich sehe, sein Versprechen zu

lösen im Begriff steht. Dagegen habe ich nichts; denn, sind sie gleich unsere Feinde, so sind es doch Menschen, sind in Noth, und ich meine, auch ein gedungener Meuchelmörder darf von dem, der ihn gedungen, seinen Sold fordern. Dazu ist es auch wohl vernünftiger, daß die Regierung, welche den Schaden veranlaßte, die Kosten trage, als wir, die ihn erlitten, da ja die eingezogenen Güter nur eine geringe Entschädigung sind. Mithin ist es mitnichten klar, daß es von uns Ungerechtigkeit sey, sie zu behalten. Ich deutete oben an, daß der Name der Rechtlichgesinnten im Grunde für jene Leute nicht paßte. Königische könnten sie allenfalls heißen. Aber wahrhaft rechtlich gesinnt war das amerikanische Volk, gegen welches sie handelten. Kein Volk ist jemals wahrhaft rechtlicher, und zwar durchaus, gegen seinen Herrscher gewesen; die protestantische Erbfolge im Hause Hannover war sein Götze. Nicht Ein Jakobite war von einem Ende der Kolonien bis zum andern zu finden. Es war dem englischen Volke zugethan, eifrig und rasch ihm in seinen Kriegen, mit selbst unverhältnißmäßigen Beisteuern an Mannschaft und Geld, beizustehen. Dies haben König und Parlament häufig durch Staatsbotschaften, Entschlüsse und Rückzahlungen anerkannt. Aber gleich sehr hielten sie auch auf das, was ihnen Recht war, und wenn sie angegriffen, widerstanden, so geschah dies nur zum Besten einer brittischen Verfassung, wie jeder Engländer, der unter ihnen lebte, wohl auch sie mit genießen möchte: es war ein Widerstand gegen willkührliche Auflagen, die gegen alles gemeinsame Recht, gegen ihre Grundverfassung und stetes uraltes Herkommen waren. Es war wirklich ein Widerstand zum Besten der Freiheiten Englands, welche durch Waffenglück gegen uns wohl gefährdet worden wären; und darum erklärte

ein großer Mann in Ihrem Parlament unbedenklich, er freue sich, daß Amerika sich widersetzt habe. Ich rechne aus demselben Grunde diesen Widerstand zu den übrigen Beispielen ihrer Rechtlichkeit. Ich habe schon gesagt, daß ich es für gerecht halte, daß Sie die Amerikaner belohnen, welche sich im Kriege gegen ihr Vaterland an Ihre Schaaren schlossen; wäre aber je Ehrlichkeit und Klugheit unvereinbar, so wär' es in diesem Falle.

B. Fr.

66.

An Granville Sharp, Esq.

Passy, den 5. Julius 1785.

Werther Herr! Die Bücher, welche Sie mir durch Herrn Drown zu senden die Güte hatten, hab' ich erhalten. Nehmen Sie dafür meinen herzlichen Dank! Ich lese ihre Schriften, die stets etwas Gemeinbestes zum Zweck haben, jederzeit mit Vergnügen. In Betreff des heilsamen Gesetzes wegen gleicher Erbtheilung bin ich vollkommen mit Ihnen einverstanden, und hoffe, es soll mit der Zeit durchaus in Amerika eingeführt werden. In sechs Staaten sind bereits die Ländereien ohne Testament Verstorbener unter die Kinder gleich vertheilt worden, wenn es lauter Mädchen waren; dem ältesten Sohne aber sind zwei Theile gegeben worden, wofür ich eben so wenig einen Grund einsehe, als daß die älteste Tochter zwei Theile bekäme, und meine also, es sollte da kein Unterschied Statt finden. Seit meinem letzten

Aufenthalte in Frankreich hab' ich mehrere unserer ältesten Söhne ihr Vermögen durch Aufenthalt in Europa, und Hintansetzung ihres Vaterlandes verschleudern sehen; diese sind aus den südlichen Staaten. Die nördlichen jungen Leute bleiben daheim und sind arbeitsame und nützliche Bürger, weil die gleichmäßige Vertheilung ihres väterlichen Vermögens ihnen nicht gestattet herumzuschweifen und ihr Theil auswärts zu verthun, was desto besser für ihr Vaterland ist.

Ihr Aufsatz über die Wahl der Bischöffe gefällt mir. In Hollingshead's Chronik, wovon der letzte Theil Schottland betrifft, ist eine Thatsache, welche, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, beweiset, daß der erste Bischoff daselbst von der Geistlichkeit gewählt wurde. Ich erwähnte dies vor einiger Zeit in einem Briefe an zwei junge Leute *), die mich wegen ihrer Weihung um Rath fragten, welche die Bischöffe in England ihnen versagt hatten, wofern sie dem Könige nicht den Lehnseid schwören; und ich sagte, wenn nicht bald ein Bischoff mit Vollmacht andere zu weihen, hinüber gesendet würde, so daß wir künftig uns nicht deshalb an England wenden dürften, so hielt ich es, nachdem ich Ihren Aufsatz gelesen, für recht, so zu wählen.

Die Liturgie, die Sie erwähnen, war eine Abkürzung von einer, die ein edler Lord, mein Freund, gemacht hatte. Er ersuchte mich, ihm zu helfen und das Übrige des Buchs zu übernehmen, nämlich den Katechismus und die Psalmen zum Lesen und Singen. Diese

*) Siehe den Brief an die Herren Weems und Gant, vom 18. Jul. 1784.

kürzte ich ab, und behielt von dem Katechismus nur die zwei Fragen bei: „was ist deine Pflicht gegen Gott?“ und „was ist deine Pflicht gegen den Nächsten?“ nebst ihren Beantwortungen. Die Psalmen wurden durch Weglassung der Wiederholungen, deren ich mehr fand, als ich geglaubt hatte, und der Verwünschungen, die mir mit der christlichen Lehre von Vergebung der Beleidigungen und daß man seinen Feinden Gutes thun solle, nicht wohl übereinstimmig schienen, sehr zusammengezogen. Das Buch wurde bei Wilkie auf dem Paulskirchhofe gedruckt, aber nie sehr bekannt. Einige Exemplare wurden verschenkt, sehr wenig verkauft, und die übrigen sind vermuthlich Makulatur geworden. Auch in den Gebeten war viel weggeschnitten, so daß man sich kaum Beifall versprechen durfte; und doch denke ich mit Ihnen, eine mäßige Abkürzung wäre nicht nur nützlich, sondern auch durchaus annehmbar.

Ich stehe jetzt im Begriff nach Amerika abzureisen, wo ich mich freuen werde von Ihnen und Ihrem Wohlbefinden zu hören, und bin mit aufrichtiger Achtung Ihr gehorsamster ꝛc.

B. Fr.

67.

An Se. Excell. den General Washington.

Philadelphia, den 20. September 1785.

Mein edler Herr! eben komm' ich aus einem Lande, wo General Washington's Ruf sehr hoch steht und Jedermann ihn persönlich zu sehen wünscht; da ich ihnen aber

sagte, daß ein Besuch daselbst wohl schwerlich zu erwarten stünde, so hoffen sie nun mindestens sein vollkommen ähnliches Ebenbild durch ihren vorzüglichsten Bildhauer, Herrn Houdon zu erhalten, welchen Herr Jefferson und ich mit herüber genommen haben, um eine Büste abzuformen und die bestellte Statue für den virginischen Staat zu fertigen. Er ist hier; da aber die von Paris auf der Seine abgegangenen Materialien und Werkzeuge in Havre noch nicht eingetroffen waren, als wir absegelten, so mußte er sie lassen und sucht sich jetzt hier damit zu versehen. Sobald dies geschehen ist, will er Ihnen in Virginia aufwarten, weil er gehört hat, daß keine Aussicht dazu sey, Sie hier zu sehen, welches mich in der That sehr glücklich machen würde. Ich hätte dann Gelegenheit, Ihnen persönlich meinen Glückwunsch zu machen über das endliche Gelingen Ihrer langen und mühseligen Anstrengungen zum Besten unseres Landes, wofür wir alle Ihnen ewig verbunden sind.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung, Ihr ergebenster und unterthänigster

B. Fr.

68.

An Dr. Franklin.

Antwort.

Mount Vernon, den 26. Sept. 1785.

Werther Herr!

Eben hatte ich geschrieben und wollte beigehenden Brief Herrn Taylor, von der Secretariatsbehörde, der

auswärtigen Angelegenheiten, übergeben, als ich die Ehre hatte, Ihre gütige Zuschrift vom 20. dieses zu erhalten.

Ich danke dem französischen Volk seine Vorliebe für mich, und fühle mich durch Ihren gütigen nachsichtsvollen Brief gerührt und geehrt.

Beliebt es Herrn Houdon hieher zu kommen, so will ich ihn, so gut es mir möglich ist, einrichten und seinen Aufenthalt ihm so angenehm machen, als ich kann.

Unendlich erfreuen würde es mich, Sie zu sehen. Für hiesigen Ort hab' ich dazu freilich keine Aussicht, wiewohl es mir doppelt angenehm wäre, Sie unter einem Dach zu bewirthen. Wenn, oder ob ich überhaupt je die Freude haben werde, Sie in Philadelphia zu sehen, ist ungewiß, da die Zurückziehung vom Staatsleben doch mir nicht die erwartete Muße und Ruhe gewährt.

Mit aller Hochachtung Ihr ꝛc.

G. Washington.

69.

An Herrn und Madame Jay.

Philadelphia, den 21 Sept. 1785.

Meine theuren Freunde! Ihren lieben Glückwunsch vom 16. zu meiner Ankunft mit meinen Enkeln hab' ich erhalten. Ich bin allerdings sehr froh, da mir

endlich geworden ist, was ich längst brünstig gewünscht und woran ich, in Erwägung meiner zunehmenden Altersschwäche, beinahe zu verzweifeln anfing. Jetzt bin ich im Schoose meiner Familie, und finde vier neue kleine Plappermäuler, die dem Großpapa auf den Knieen sitzen und mir viel Freude machen. Die liebevolle Aufnahme bei meinen Mitbürgern ist über alle meine Erwartung; meine Reise war gut und ist mir so wohl bekommen, daß ich alle Ursache habe, mich zu freuen, daß ich sie unternommen und beendet habe. Als ich in Passy war, konnt' ich kein Fuhrwerk vertragen; und da mir die schwierige und langweilige Fahrt auf der Seine, die ich mir anfangs vorgenommen hatte, bei so trockner Jahreszeit verleidet wurde, so nahm ich eine mir angetragene königliche, von großen Mauleseln getragene, Sänfte an, wo ich dann wohlbehalten, obgleich langsam, in Havre ankam. Von dort aus fuhr ich in einem Packetboot nach Southampton, wo ich vier Tage blieb, bis mein Schiff nach Spithead abging. Dahin kamen mehrere meiner Londoner Freunde, mich zu sehen, besonders der gute Bischoff von St. Asaph und seine Familie, die bis zur Abfahrt bei mir blieben. Kurz, ich befinde mich jetzt so wohl, daß ich für möglich halte, Sie vielleicht noch einmal mit meinen lieben kleinen Freunden, die mich doch hoffentlich nicht ganz vergessen haben werden, in Newyork zu sehen; denn einen leichten, bequemen Wagen würd' ich wohl auf dem sandigten Wege zwischen Burlington und Amboy vertragen können, und das Übrige ist ja zu Wasser. Ich freue mich, zu hören, daß es Ihnen immer wohl geht, und bin mit wahrer Achtung und Liebe Ihr ꝛc.

B. Fr.

70.

An Herrn Mathon de la Cour.

Philadelphia, den 18. Novbr. 1785.

Ich habe Ihr geehrtes Schreiben vom 25. Jun., nebst der Sammlung der Comptes rendus de vos controleurs généraux, und den Discours sur les moyens d'encourager le patriotisme dans les monarchies, richtig erhalten. Ersteres ist ein schätzbares Werk, weil es viel nützliche Belehrung enthält; das zweite aber gefällt mir besonders, weil die Gedanken so entzückend richtig, und so kräftig und klar ausgesprochen sind, daß ich überzeugt bin, das Schriftchen muß, so klein es auch ist, auf die Gemüther der Fürsten, wie der Völker, großen Eindruck machen, und mithin viel Gutes für die Menschheit bewirken. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für beide!

Es ist recht, guten Saamen zu streuen, so oft wir Gelegenheit haben, da doch Einiges davon aufgehen kann. Einen Beitrag dazu muß ich Ihnen mittheilen, da er Ihnen Freude machen wird. Das Lesen von Fortuné Ricard's Testament hat es einem Bürger in Kopf und Herz gegeben, zwei amerikanischen Städten 2000 Pfund Sterling zu vermachen, welche jungen Anfängern in Geschäften, in kleinen Summen zu 5 vom Hundert, geliehen, und nach hundert Jahren, mit den zum Kapital geschlagenen Zinsen, zu wohlthätigen Anstalten für diese Städte verwendet werden sollen *).

Mit Hochachtung hab' ich die Ehre ꝛc.

B. Fr.

*) Siehe Dr. Franklin's Testament.

71.

An Dr. Bancroft, F. R. S. ꝛc., in London.

Philadelphia, den 26. Novbr. 1786.

Werther Herr!

Ich habe Ihre gütige Zuschrift vom 5. September erhalten, worin Sie mir melden, daß Herr Dilly eine neue Auflage von meinen Schriften machen will, und von mir Zusätze, die ich passend finde, verlangt. Jetzt sind, durch die während der letzten Unruhen entstandene Verwirrung des plötzlichen und öftern Räumens, meine Papiere und Handschriften so mit andern Sachen vermengt, daß ich schwerlich etwas herausfinden kann. Da ich aber bald mit einem Anbau an mein Haus fertig bin, wo ich dann Raum haben werde, Alles in Ordnung zu bringen, so hoffe ich bald diese Bitte erfüllen zu können, aber auch Herr Dilly wird in dieser Sache sich zuvörderst mit Henry und Johnson abfinden, die den ersten Druck gewagt, und folglich ein Anrecht an den Druck haben. Was die vorgeschlagene Lebensbeschreibung anlangt, so fürchte ich, wenn sie von derselben Hand seyn sollte, welcher Dr. Lettsom, der sie mir übersendete, einen Entwurf gab, sie wird so sehr von Fehlern wimmeln, als daß Sie, oder ich, sie berichtigen könnten; und da mich meine Freunde, die Herren Vaughan und le Veillard, wie hier Mr. James und einige Andere überzeugt haben, daß ein solches Leben, von mir selbst beschrieben, dem künftigen Geschlechte doch nützlich werden könnte, so bin ich damit schon etwas vorgerückt, und hoff' es diesen Winter zu beendigen, muß also wünschen, daß Herrn Dilly's Biograph seinen Vorsatz auf-

gebe. Indeß dank' ich Ihnen für Ihr freundschaftliches Anerbieten, die Berichtigung zu übernehmen.

Was die öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so hab' ich schon längst alle Hoffuung auf einen Handelsvertrag zwischen uns und England aufgegeben; und denke, wir können uns auch ohne ihn eben so gut, oder wohl gar besser behelfen, als England. Unsere Ärnten sind reichlich, unsere Erzeugnisse tragen viel und schweres Geld ein, und in allen Theilen des Landes sind unläugbare Beweise allgemeines Glücks. Zwar entdecken wir in unsern allgemeinen und besondern Verfassungen einige Irrthümer, was in Erwägung der Zeit, wo sie abgefaßt wurden, kein Wunder ist; aber diese werden wir bald berichtigen. Die kleinen Unstatten, wovon Sie in einigen Staaten hörten, und die von ein Paar Querköpfen herrührten, lassen nach, und werden wahrscheinlich bald ganz beseitigt seyn. Ich und meine Familie hegen die besten Wünsche für Sie. Wir werden uns freuen Sie hier zu sehen, wenn Sie uns besuchen wollen.

Ich bin mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

72.

An Dr. Shipley, Bischoff von St. Asaph.

Philadelphia, den 24. Februar 1786.

Ihr gütiges Schreiben, theurer Freund, vom 27. November hab' ich erhalten. Mein hiesiger Empfang war, wie Sie gehört haben, in der That sehr ehrenvoll; aber ich ließ mich damit und mit einigen Resten von Ehrgeiz, wovon ich mich frei gewähnt hatte, betrügen, und nahm das Gouvernement vom Staate Pensylvanien an, da mir doch eigentlich ein ruhiges Privatleben gefrommt hätte. Indeß hoffe ich dies Mühsaal wohl ein Jahr auszuhalten, und dann mich zurückzuziehen.

Ich habe sehr bedauert, daß wir bei unserm letzten Zusammenseyn uns so wenig haben sprechen können. Sie hätten mir Belehrung und Rath geben können, deren ich bedurfte; aber kaum waren wir eine Minute zusammen, so wurden wir gestört. Dennoch danke ich Ihnen für die Freude, welche mir, nach unserm Abschied, das geschenkte neue Buch *) gemacht hat, welches im Ganzen gut geschrieben ist, und unstreitig Gutes stiften wird. Freilich wird den Meisten so viel Zeit zum Lesen durch die Zeitungen und kleinen Zeitschriften weggenommen, daß heut' zu Tage nur Wenige einen Quartband lesen möchten. Mit Verwunderung habe ich gesehen, wie im vorigen Jahrhundert ein Folioband: „Burton über Melancholie," in ungefähr vierzig Jahren sechs Auflagen erlebte. Wohl lesen jetzt mehr Menschen, aber nicht so starke Bücher.

*) Paley's Moralphilosophie.

Sie scheinen gern wissen zu wollen, was wir hier zur Verbesserung unserer Regierungen thun. Ich denke wir sind hier auf dem rechten Wege der Verbesserung, denn wir machen Versuche. Nicht allen, die mir falsch scheinen, widersetze ich mich; denn die Menge wird weit nachdrücklicher durch Erfahrung zurecht gewiesen, als durch Vernünfteln vom falschen Wege zurückgehalten. Meines Erachtens gewinnen wir von Tag zu Tag an Einsicht, so, daß ich gar nicht zweifle, wir werden in ein Paar Jahren so glücklich seyn, als eine gute Regierung nur machen kann. Ihre Zeitungen sind mit Erdichtungen von Anarchie, Verwirrungen, Unfällen und Elend angefüllt, worin wir, als in nothwendigen Folgen der Empörung stecken sollen; und die wenigen noch übrigen Freunde der alten Regierung unter uns geben sich Mühe, jedes kleine Ungemach, das etwa ein verändertes Handelsverhältniß veranlaßt, zu vergrößern. Um den Klagen, welche sie anzuregen streben, zu begegnen, ist beigehendes Schriftchen *) verfaßt, nach welchem Sie sich eine wahrere Vorstellung von unserer Lage machen können, als Ihre öffentlichen Blätter Ihnen zu geben im Stande sind. Und ich versichere Sie, die Masse unserer Nation fühlt sich glücklich in der Veränderung, und hat nicht im Mindesten Lust, unter englische Herrschaft zurückzukehren. Kein besserer Beweiß konnte für die allgemeine Billigung der Maaßregeln, welche diese Veränderung förderten, gegeben werden, als der, daß die Versammlung und der hiesige Staatsberathungsverein fast einmüthig den zum Gouverneur wählte, der an diesen Maaßregeln so viel Antheil genommen hatte; denn da die Versammlung selbst unbestochene Volkswahl ist, so

*) Unbekannt, worauf hier angespielt wird.

kann man gewiß annehmen, daß es eben so denkt. Ich sage fast einmüthig; denn unter siebzig bis achtzig Stimmen war blos meine eigene und noch eine dagegen.

Meine häuslichen Verhältnisse, wonach sie sich freundlich erkundigen, sind jetzt so glücklich, als ich mir sie nur wünschen konnte. Ich bin von meinen Sprößlingen umgeben, bei einer gehorsamen und zärtlichen Tochter mit sechs großen Kindern, wovon Sie den Ältesten, der jetzt in der nächsten Straße in der Schule den wissenschaftlichen Theil seiner Erziehung betreibt, gesehen haben; die übrigen versprechen, nach Aufführung und Anlagen, auch etwas. Wie sie sich, herangewachsen, wenn sie nun in bedeutende Lebensauftritte eintreten, benehmen werden, werde ich wohl nicht erleben, noch kann ich es voraussehen. Ich genieße also die Gegenwart unter ihnen, und überlasse die Zukunft der Vorsehung.

Wer eine große Familie hat, ist freilich, so lange er sie hüten muß, eine breitere Zielscheibe für den Schmerz, wie Watts sagt; aber auch für die Freude. Wenn wir mit unserer kleinen Flotte von Kähnen in das Weltmeer auslaufen und nach mehrern Häven steuern, hoffen wir, Jeder, auf eine glückliche Reise; aber widrige Winde, verborgene Klippen, Stürme und Feinde fordern auch ihren Theil an den Begebenheiten; und wiewohl dies ein Gemisch von fehlgeschlagenen Erwartungen veranlaßt, so sollten wir uns doch, wenn wir das Wagniß bedenken, wofür wir doch nicht bürgen können, glücklich preißen, wenn Einige glücklich wiederkehren. Mein Enkel, Temple Franklin, den Sie auch gesehen haben, erhielt, als wir in Southampton waren, von seinem Vater eine schöne Meierei von sechshundert Morgen, hat nun seine Entwürfe für das Staats-

leben ganz aufgegeben und legt sich eifrig auf Ackerbau. Das ist mir viel lieber; denn ich achte dies für die nützlichste, unabhängigste, und darum edelste Beschäftigung. Seine Ländereien liegen an schiffbarem Wasser, welches mit dem Delaware zusammenhängt, und nur etwa sechzehn Wegstunden von dieser Stadt. Er hat sich einen sehr erfahrnen englischen Pachter, der jüngst hier ankam, zugelegt, der ihn in der Sache unterrichtet und, bis auf eine gewisse Summe, auch den Gewinn theilt, so daß sie, höchst wahrscheinlich, sich gut stehen werden. Sie erwarten auch gütig ein Paar Worte über mich. Meine Gesundheit und Munterkeit ist, Gott sey Dank, noch wie Sie sie sahen. Die einzige Beschwerde, die ich damals hatte, wird mindestens nicht schlimmer und ist erträglich. Den Umgang meiner Freunde genieße ich noch immer, und da ich gemächlich lebe, so habe ich wohl Ursache das Leben zu lieben. Doch dem Naturlaufe nach muß die Periode meiner jetzigen Daseynsart wohl bald schließen. Dem werde ich mich ohne sonderliches Bedauren unterwerfen, da ich lange gelebt, ein gut Stück dieser Welt gesehen habe und immer neugieriger, nach einer andern werde; und ich kann liebend mit kindlichem Vertrauen meinen Geist der Leitung des großen und guten Vaters der Menschheit überlassen, der ihn schuf und von meiner Geburt an bis gegenwärtige Stunde so gnädig behütet und gepflegt hat. Wo ich auch seyn mag, stets hoff' ich das freudige Andenken an Ihre Freundschaft zu bewahren, und bin aufrichtig ꝛc.

Ihr B. Fr.

Wir alle grüßen Mrs. Shipley und die ganze liebenswürdige Familie bestens.

73.

An Herrn le Veillard, zu Passy.

Philadelphia, den 6. März 1786.

Ihr gütiges Schreiben vom 9. October erhielt und las ich mit großer Freude. Es meldet mir Ihr Wohlseyn und das Wohlseyn der besten aller guten Frauen, wie Ihrer liebenswürdigen Tochter, die hoffentlich ganz in ihre Fußstapfen treten wird. Meine Sachen langten alle auf Einem Schiffe in guter Ordnung an; und jetzt trinken wir täglich les eaux épurées de Passy mit großer Zufriedenheit, indem es sich gut gehalten und durch die weite Reise nur noch angenehmer geworden zu seyn scheint. Ich lebe hier im Schoos meiner Familie und bin nicht nur selbst glücklich, sondern sehe auch mein Land glücklich. Seyn Sie versichert, alle in den englischen Zeitungen über unsere Unfälle, Verwirrungen, Unzufriedenheit mit der Regierung verbreitete Geschichtchen sind eben so gut Hirngespinnste, als daß ich zu Algier in Ketten sitzen soll. Sie sind nur in den Wünschen unserer Feinde vorhanden. Amerika war niemals in höherm Wohlstande, seine Erzeugnisse sind im Überfluß vorhanden und stehen in gutem Preise; seine Arbeiter sind alle beschäftigt und werden gut bezahlt; alles Eigenthum an Ländereien und Häusern ist nun mehr, als das Dreifache im Werthe gestiegen gegen die Zeit vor dem Kriege; und da unser Handel nicht mehr Alleinverkauf englischer Kaufleute ist, so beziehen wir alle auswärtige Bequemlichkeiten, die wir brauchen, weit wohlfeiler als ehemals. So zweifeln wir denn gar nicht, daß wir die Kriegsschuld weit schneller, als wie vorher fürchteten, abtragen werden. Unsere Art, Steuern zu erheben, ist

freilich bis jetzt noch unbeholfen und wir müssen im Finanzwesen gewandter werden; aber wir lernen auch täglich mehr aus Erfahrung. Daß unser Volk mit der Umwälzung, mit seiner neuen Verfassung, und seinen auswärtigen Verbindungen zufrieden ist, dafür kann ich keinen stärkern Beweiß geben, als den durchgängig herzlichen, frohen Empfang eines Rückkehrenden, der, wie man wußte, gar viel Antheil daran genommen hatte. Dies alles zur Antwort auf den Theil Ihres Briefs, wo Sie zuviel auf manche Vorstellungen geben, welche die lügenhaften englischen Blätter über uns einschärfen möchten!

Was Sie über den Fürstbischoff *) schreiben, setzt mich in Erstaunen. Wenn die Beschwerden über ihn erwiesen werden, so beweiset dies wieder die Wahrheit der Sprüchwörter: „Verschwendung erzeugt Noth;“ „Ohne Haushalt reicht kein Einkommen;“ und „Ein leerer Sack steht nicht leicht.“

Die Verheurathung der Mrs. Billon freut mich, wie alles Gute, was dieser lieben Familie begegnet. Machen Sie ihr meinen Glückwunsch und versichern sie meiner besten Wünsche.

Wollen Sie wohl auch so gut seyn und mich der Frau Herzogin von Enville und dem Herrn Herzog de la Rochefoucault ergebenst empfehlen? Diesem trefflichen Manne können Sie auch den politischen Theil dieses Briefes mittheilen. Sein gutes Herz wird sich freuen, wenn es von Amerika's Wohlstand hört.

*) Den Kardinal Rohan.

In der Geschichte, die Sie erwähnen *), rückte ich auf meiner Seereise nicht vor; müßig aber war ich darum nicht, denn ich habe drei ziemlich lange Aufsätze geschrieben, einen über Gegenstände des Seereisens, einen zweiten über Rauchfänge, und drittens eine Beschreibung meines Gefäßes zur Rauchverschluckung, nebst Anleitung zu seinem Gebrauch **). Alle werden jetzt in den Verhandlungen unserer philosophischen Gesellschaft gedruckt, und bald hoff' ich Ihnen ein Exemplar zu übersenden.

Meine Enkel grüßen Sie. Der älteste bereitet sich sehr emsig auf sein Landleben vor, indem er den 25. seine Meierei beziehen will. Sie besteht aus 600 Morgen, die an schiffbares Wasser gränzen, 16 Wegstunden von Philadelphia. Der jüngste ist in der Schule, und sehr fleißig. Meine Lage, wie ich in Staatsgeschäften und Sorgen verwickelt bin, kennen Sie; aber das vergesse ich nicht, daß wir einander lieben, und daß ich bin Ihr ꝛc.

B. Fr.

74.

An Mrs. Hewson, in London.

Philadelphia, den 6. Mai 1786.

Liebe Freundin! Ein langer Winter ist vergangen und nicht mit einer Zeile haben Sie mich erfreut, worin

*) Dr. Franklin's Lebensbeschreibung.

**) Eingerückt in den Briefen und Papieren über philosophische Gegenstände.

Sie mir von Ihrem und Ihrer Kinder Wohlbefinden Nachricht gegeben, seitdem ich aus England bin. Ich vermuthe, daß Sie in Yorkshire außer dem Wege lagen und die Gelegenheiten nicht kannten; denn daß Sie mich vergessen haben sollten, will ich nicht glauben. Um mir einigen Ersatz zu geben, erhielt ich vor einigen Tagen ein großes Packet von Mr. Williams, vom Sept. 1776, also ein zehn Jahr altes, darin waren drei Briefe von Ihnen, einer vom 12. Dec. 1775. Dies Packet hatte Herr Bache nach meiner Abreise nach Frankreich empfangen, es die ganze Zeit meiner Abwesenheit ruhig unter seinen Papieren liegen lassen, und eben jetzt brach es auf mich los, wie Worte, die, nach dem Ausdruck eines Dichters, in der Nordluft gefroren waren. Darin finde ich nun die ganze kleine angenehme Familiengeschichte ihrer Kinder; wie Wilhelm zu buchstabiren anfing, durch die Kraft seines Gedächtnisses alle Schwierigkeiten des gemeinen unglücklichen Alphabets besiegte, während Sie sich von dem Nutzen eines neuen überzeugten; wie Tom, genialisch, neue Wege einschlug, die alten Buchstabennamen verließ, und U Glocke, P Flasche nannte; wie Elisa niedlich, das heißt, rund und hübsch wurde, und der Base Roock ähnelte, die ich immer meine Liebliche zu nennen pflegte, nebst allen damaligen Neuigkeiten; daß Lady Blunt endlich einen Knaben geboren; daß Dolly sich wohl befinde, und die arme gute Katharine todt sey; von unsern Händeln mit Muir und Atkinson und ihrem Kontrakt, die Fische im Kanal zu füttern; von den Vinys und ihrer Ausflucht nach Cambridge in den langen Wegen; von Dolly's Reise nach Wales mit Scot; von den Wilke's, Pearee's, Elphinston ꝛc.; zum Schluß eine Art von Versprechung, daß, sobald dem Ministerium und Congreß Friede zu

machen beliebte, ich Sie bei mir in Amerika sehen sollte. Der Friede ist schon eine geraume Zeit gemacht, aber das Versprechen ist noch nicht erfüllt. Und warum nicht?

Meine Familie habe ich hier gesund, in guten Umständen, und von ihren Mitbürgern geachtet, gefunden. Von meinen Jugendfreunden freilich sind fast alle dahin, aber in ihren Kindern und Enkeln finde ich eine recht angenehme Gesellschaft. Staatsgeschäfte, mich vor Langerweile zu schützen, hab' ich genug, und außerdem Privatvergnügungen, Umgang, Bücher, meinen Garten und Cribbage *). Weil ich unsern reichen und gut versehenen Markt als den besten Garten ansehe, so will ich meinen, in dessen Mitte mein Haus steht, in Grasstücken und Sandgänge mit Bäumen und blühenden Gesträuchen verwandeln. Karte spielen wir hier zuweilen in langen Winterabenden; aber, wie man Schach spielt, nicht um Geld, sondern um Ehre, oder die Freude, einen Andern matt zu machen. Dies wird Ihnen nichts Neues seyn; Sie wissen, wir spielten den Winter, den Sie mir so angenehm in Passy vertrieben, eben so. Zuweilen freilich giebt es mir einen kleinen Stich, daß ich die Zeit so müßig vertändle; da tröstet mich aber wieder eine andere Betrachtung, die mir zuraunt: „Du weißt, die Seele ist unsterblich, warum wolltest du denn mit so einem Bißchen Zeit so knickern, da du ja eine ganze Ewigkeit vor dir hast?" So überzeuge ich mich denn gerne, und nehme, wie andere vernünftige Geschöpfe, mit einem kleinen Grunde vorlieb, wenn er für das spricht, was mich eben zu thun gelüstet, menge die Karte wieder und fange ein neues Spiel an.

*) Ein Kartenspiel.

Von öffentlichen Lustbarkeiten haben wir zwar weder Schauspiel, noch Oper; gestern aber hatten wir eine Art Oratorium, wie Sie aus beiliegendem Büchelchen sehen werden; dann haben wir Gesellschaften, Tanz, Concerte, auch kleine Parthieen untereinander, wobei zuweilen getanzt wird und häufig gute Musik ist; und so leben wir denn so vergnügt, wie Sie in England überall, London ausgenommen; denn dort haben Sie Schauspiele, von guten Schauspielern aufgeführt. Das ist aber, meines Erachtens, auch der einzige Vorzug, den London vor Philadelphia hat.

Temples Sinn steht auf den Ackerbau, den er emsig betreibt, nachdem er neulich von seinem Vater eine artige Meierei bekommen. Ben vollendet seine Studien auf der Schule und führt sich noch immer so gut auf, als sonst, so daß ich denke, er wird Ihnen ein guter Sohn. Sein jüngeres Geschwister verspricht ebenfalls Gutes, nach Sinn, Anlagen und Aufführung zu schließen. Was mich anlangt, so bin ich im Ganzen eher gesünder und munterer, als da wir uns zuletzt sahen, und die Krankheit, worüber ich damals klagte, ist leidlich.

Mit aufrichtiger Achtung, theuerste Freundin, stets Ihr ergebenster

B. Fr.

Nachschrift.

Meine Kinder und Enkel vereinigen Ihre besten Wünsche mit den meinen für Sie und die Ihrigen. Meinen Gruß an mein Pathchen, an Elisa und den ehrlichen Tom. Sie werden hier allerliebste Gespielen finden. Gruß an Dolly *) und sagen Sie ihr, sie würde wohlthun, mit Ihnen zu kommen.

*) Mrs. Dorothy Blunt.

75.

An Noah Webster, Esq.

Philadelphia, den 18. Jun. 1786.

Ihren Brief vom 24. v. M., womit Sie mich beehrten, hab' ich, nebst der beigeschloßnen Probe Ihres verbesserten Alphabets, erhalten. Ich halte die Verbesserung nicht nur für nöthig, sondern auch ausführbar, habe Ihnen aber darüber so viel zu sagen, daß ich wünschte, persönlich es Ihnen mitzutheilen, indem dies viel Zeit und Geschreibe ersparen würde. Es will wohl etwas sagen, bis so ein Alphabet bestimmt dasteht, und läßt sich das nicht so deutlich auf dem Papier erklären und erörtern. Ich habe früher über diesen Gegenstand gar reiflich nachgedacht und auch manch Mittel ersonnen, es auszuführen, so daß allmählich die Verbesserung durchgängig würde. Unsere Gedanken begegnen sich so sehr, daß ich gar nicht zweifle, wir würden leicht über den Plan uns vereinigen; und auf meine Unterstützung, so weit ich vermag, können Sie rechnen; nur wünschte ich, daß Sie einen vollständigen Abdruck mitbrächten, da ich bis jetzt nur etwas davon gesehen habe; ich könnte dann die Sache, Ihrem Wunsche gemäß, besser empfehlen. In Hoffnung, Sie bald zu sehen, lasse ich mich nicht weiter aus, und bin mit aufrichtiger Achtung Ihr gehorsamster

B. Fr.

76.

An William Cooke, Esq.

Philadelphia, den 12. August 1786.

Gestern erhielt ich Ihr geehrtes Schreiben vom 15. Junius. Ich wußte noch nichts davon, daß der Name Ihres entworfenen neuen Staats etwas Ähnliches mit meinem Namen hatte, nämlich Frankland. Es ist in der That eine große Ehre, welche mir seine Einwohner erzeigt haben, und glücklich wäre ich, wenn es in meiner Macht stünde, ihnen durch wesentlichere Dienste, als gute Wünsche für ihr Wohl, zu beweisen, wie sehr es mich gerührt hat.

Da ich mich einige Jahre daher in Europa aufgehalten habe und erst kürzlich zurückgekommen bin, so habe ich nicht Gelegenheit gehabt, mich über die streitigen Punkte zwischen Ihnen und dem Staate von Nord-Carolina zu unterrichten. Ich kann also bloß sagen, daß Sie, meines Erachtens, recht daran thun, sie dem Congreß vorzulegen und es bei seiner Entscheidung bewenden zu lassen. Es ist ein weiser und unpartheiischer Gerichtshof, der sich sein Urtheil nicht durch böse Absichten verdrehen läßt. Es ist ein Glück für uns Alle, daß wir jetzt in unserm Lande einen solchen Verein haben, an welchen wir uns zur Beilegung unserer Zwistigkeiten wenden können, ohne sie, wie vormals, erst über das Meer mit schweren Kosten zu senden und von einer Versammlung entscheiden zu lassen, die nichts von unsern Angelegenheiten verstand, sich auch wohl nicht die Mühe nahm, oft unsere Gesuche mit Verachtung behandelte und

wohl gar in beleidigendem Tone verwarf. Lassen Sie uns also unsern eigenen Richtstuhl lieben und achten; denn je höher er durchgängig geachtet wird, desto besser kann er dem Zweck seiner Errichtung entsprechen, unsere Zwiste zu schlichten, und so unsere gemeinsame Ruhe und Glückseligkeit zu fördern.

Von einem Aufschub des Congresses, wonach Sie fragen, habe ich nichts vernommen, und glaube eher, er wird sein Jahr hinaus beisammen bleiben, da er erst kürzlich einen Ausschuß hat niedersetzen können, und mithin viel rückständige Arbeiten da seyn müssen. Setzen Sie Ihre vorgenommene Reise fort, so werde ich mich freuen, Sie bei Ihrer Durchreise in Philadelphia zu sehen.

Indeß hab' ich die Ehre, mit Achtung zu seyn Ihr ꝛc.

B. Fr.

77.

An Oberst Hunter.

Philadelphia, den 24. Novemb. 1786.

Lieber alter Freund! Es hat mich sehr gefreut, aus Ihrem gütigen Briefe vom vorigen Februar, den ich vor ungefähr zehn Tagen erhielt, zu ersehen, daß Sie noch im Lande der Lebendigen sind, und in Bath siedeln, wo Sie gerade, meines Bedünkens, den Abend Ihres Lebens recht vergnüglich zubringen können. Auch ich

bin nun in meinem Neste, nachdem ich vier und zwanzig Jahr in fremden Angelegenheiten fern davon seyn mußte. Es ist ein recht gutes Haus, das ich mir lange schon für meine Zurückziehung gebaut habe, ohne es bis jetzt genießen zu können. Ich bin wieder von meinen Freunden umgeben, in einer lieben Familie von Enkeln, die ich auf den Knieen schaukele, bei einer guten, zärtlichen Tochter und einem Schwiegersohne, die meiner pflegen. Nach funfzigjährigen Staatsdiensten habe ich die Freude, meines Landes Achtung ungeschmälert zu genießen; meine letzte Wiedererwählung zum Präsidenten war, trotz den verschiedenen Partheien, die wir bilden, doch durchaus einmüthig. Dies sage ich Ihnen nicht bloß meiner Eitelkeit zu fröhnen, sondern weil ich weiß, daß Sie mich lieben und gern hören, was Ihrem Freunde Angenehmes begegnet.

In Herrn Ansley, den Sie mir empfehlen, finde ich einen recht angenehmen Mann und werde ihm dienen, soviel in meiner Macht steht. Ich danke Ihnen für den Wegweiser nach New-Bath; ich hatte ihn früher gelesen, aber er hat mir auf's Neue Vergnügen gemacht.

Ihre Zeitungen schildern, dem ehrlichen John Bull zu gefallen, unsere Lage mit schrecklichen Farben, als wären wir, seitdem wir den Verkehr mit ihm gebrochen, höchst elend daran. Ich will Ihnen aber Einiges angeben, wonach Sie selbst urtheilen mögen. Unsere Landwirthe, der Kern der Nation, haben ergiebige Aerndten gehabt; ihre Erzeugnisse stehen in hohem Preise und tragen schweres baares Geld; Waizen, z. B., 8 S. bis 8 S. 6 D. der Scheffel. Unsere Handwerker haben alle

zu thun und werden gut bezahlt, sind wohlgenährt und gut gekleidet. Unsere Häuser sind um das Dreifache im Werthe gestiegen, weil seit der Revolution die Einkünfte gestiegen sind. Gebäude werden in Philadelphia erstaunlich viel, und kleine Städte erheben sich in allen Gegenden des Landes. Das Gesetz regiert, die Gerechtigkeit wird gut gehandhabt, und Eigenthum ist so sicher, als in irgend einem Lande der Welt. Unser unangebautes Land wird täglich von neuen Siedlern angekauft, und unsere Ansiedelungen dehnen sich reißend schnell nach Westen aus. Europäische Waaren hatten wir noch nie so wohlfeil, als seitdem England nicht mehr den Alleinhandel damit unter uns treibt. Kurz, Alles kann unter uns glücklich seyn, was Anlagen zum Glück hat — und diese sind zum Glück selbst im Paradiese nöthig.

Dieß sage ich Ihnen von Pensylvanien, welches ich am besten kenne; was die übrigen Staaten betrifft, so bin ich überzeugt, wenn ich so in allen Zeitungen lese, wie außerordentlich fröhlich man allemal den 4. Jul., als den Tag, wo die Erklärung der Unabhängigkeit unterzeichnet wurde, begeht, daß Keiner mit der Revolution unzufrieden ist.

Mit Gott, mein theurer Freund! Glauben Sie, daß ich stets mit Achtung und Liebe bin Ihr

B. Fr.

78.

An Herrn Small.

Philadelphia, den 19. Februar 1787.

Lieber Freund! Ihren gütigen Brief vom vorigen Jun. erhielt ich, und danke Ihnen für Ihre Glückwünsche. Was Sie von meiner Krankheit hörten, ist wahr, daß sie nämlich nicht schlimmer wird. Ich freue mich, Gott sey Dank! noch immer mit meinen Freunden und Büchern, und noch mehr über das Glück meines Landes, worüber sich Ihr Volk unaufhörlich selbst täuscht.

Es freut mich, daß das verbesserte allgemeine Gebetbuch Ihren und der guten Mrs. Baldwin Beifall erhalten hat. So viel ich weiß, ist es noch nirgends öffentlich eingeführt; da aber gute Vorschläge nie vergeblich sind, so wird es ja vielleicht mit der Zeit nützlich befunden.

Mit Freuden lese ich Ihre Nachricht von dem blühenden Zustande Ihres Handels und Ihrer Manufacturen, und von den reichen Hülfsquellen, die Ihnen zu Gebote stehn, der Nation durch alle Schwierigkeiten durchzuhelfen. Sie haben eines der schönsten Länder in der Welt, und können Sie von der Thorheit geheilt werden, um des Handels willen Krieg zu führen, der allemal mehr kostet, als der Handelsgewinn ersetzen kann; so werden Sie es zu einem der glücklichsten machen. Benutzen Sie doch lieber die Vortheile, welche Ihnen die Natur verlieh, als daß Sie die Vortheile anderer Völker zu schmälern suchen; so werden Sie unstreitig

noch gedeihen und blühen. Daß Sie anfangen, Frankreich nicht mehr als natürlichen Feind zu betrachten, ist ein Zeichen der zunehmenden gesunden Vernunft im Volke, welches der Nachwelt zu Gute kommen wird durch seltenere Kriege, verminderte Auflagen und vermehrte Reichthümer.

Was die Refugiés betrifft, deren Verwerfung durch uns Sie für so staatsunklug halten, so finde ich nicht, daß man sie hier vermißt, oder irgendwer sich über ihre Abwesenheit härmte. Und gewiß müssen sie auch glücklicher seyn unter einer Regierung, die sie bewundern, und besser aufgenommen unter einem Volke, für dessen Sache sie kämpften, als unter denen, die ihnen doch die Verheerung ihrer Häuser und das vergossene Blut ihrer theuersten Freunde und nächsten Verwandten nicht so bald vergessen können.

Ich gedenke oft mit Freuden der glücklichen Tage, die ich in England mit unsern gelehrten und geistreichen Freunden verlebte, die uns verlassen haben, um sich der größern Menge in der Geisterwelt anzuschließen. Jeder von ihnen weiß jetzt mehr, als wir Alle, die sie zurückgelassen. Mir ist es eine tröstliche Bemerkung, da wir doch für und für in Zukunft leben müssen, daß wir Freude genug in uns vorräthig haben, immer etwas Neues für die Ewigkeit zuzulernen, da die jetzige Masse von Unwissenheit das menschliche Wissen so unendlich überwiegt.

Mit Gott, mein theurer Freund! Stets, in welcher Welt ich auch sey, Ihr ꝛc.

B. Fr., im 82sten Jahre.

79.

An Herrn le Veillard.

Philadelphia, den 15. April 1787.

Ich gebe Ihnen ganz Recht, daß, so lange unsere Staatsschuld noch nicht abgetragen, auch unsere Unabhängigkeit nicht vollständig ist. Dieser Staat ist über die Vertheilung noch nicht ganz im Klaren; diejenigen, welche noch im Rückstande sind, müssen jetzt ihre Saldi abtragen, sind aber nicht alle gleich pünktlich, oder glücklich. Dennoch soll das Ganze hoffentlich in einigen Jahren getilgt seyn.

Die Engländer haben ihre Posten an unserer Gränze noch nicht eingesendet, wie es der Vertrag heischte, angeblich, weil unsere hiesigen Kaufleute ihre Schulden nicht abgezahlt. Als ich dieß hörte, war ich etwas böse, und schrieb einige Bemerkungen darüber nieder, die ich Ihnen beilege. Sie sind nun beinah ein Jahr geschrieben; ich habe sie aber noch nicht herausgegeben, weil ich Keinen aus unserm Volke, der zahlen kann, zur Vernachlässigung dieser Pflicht verleiten mag. Die Blätter sind also nur zu Ihrem und unseres trefflichen Freundes, des Herzogs von Rochefoucauld, Vergnügen.

Was meine Krankheit betrifft, wonach Sie sich zu erkundigen die Güte haben, so habe ich nie im Mindesten daran gezweifelt, daß es der Stein ist, und ist mir leid, daß sie sich verschlimmert hat; im Ganzen jedoch hab' ich nicht mehr Schmerz, als in Passy. Wer lange lebt, und den Lebensbecher bis auf den Grund austrinken will, muß sich auch auf die gewöhnlichen Hefen ge-

faßt machen; und, bedenke ich die Menge furchtbarer Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist, so schätze ich mich immer noch glücklich, nur Stein und Podagra zu haben.

Sie haben ganz recht vermuthet, daß ich der Verfasser „der Gedanken über ausübende Gerechtigkeit" bin. Ich habe kein Emxemplar bei der Hand und weiß nicht mehr, wie ich darauf gekommen bin, zu sagen, besser, daß tausend Schuldige entkommen, als daß Ein Schuldloser leide. Ihr Tadel scheint mir gegründet, und ich denke nur, Sie haben meine Absicht dabei mißverstanden. Ich dachte nämlich immer, wie Sie, daß das europäische Vorurtheil, welches eine Familie durch Bestrafung eines ihrer Glieder für entehrt hält, sehr abgeschmackt wäre, und bin dagegen der Meinung, daß ein gehenkter Schurke aus einer Familie ihr mehr Ehre macht, als zehn darin lebende.

B. Fr.

80.

An den Herzog von Rochefoucauld, in Paris.

Philadelphia, den 15. April 1787.

Seitdem ich in Amerika bin, bin ich so glücklich gewesen, drei gütige Briefe von meinem hochgeachteten und werthgeschätzten Freunde zu erhalten. Sie sind vom 30. Nov. 85, 8. Febr. 86 und 14. Jan. 87. In meinen unter heutigem Tage an Herrn le Veillard abgegangenen, habe ich mich so gut, als möglich, vertheidigt, daß

ich ein so schlechter Correspondent bin. Ich will Sie nicht mit der Wiederholung belästigen, da ich weiß, daß Sie ihn oft sehen. Nur eingestehen will ich meinen Fehler und auf Ihre Offenheit und Güte bauen.

Ihre freundlichen Glückwünsche zu meiner Ankunft und Aufnahme waren sehr verbindlich. Letztere war, wie Sie gehört haben, höchst schmeichelhaft. Beide Partheien der Versammlung, die Constitutionisten und Anti-Constitutionisten verlangten einstimmig meine Dienste als Rath, und wählten mich nachher zum Präsidenten. Von vier und siebzig Mitgliedern in der Versammlung und dem Berathungsverein, die darüber kugelten, war, bei meiner ersten Wahl, außer meiner eigenen, nur eine verneinende Stimme, und bei der zweiten, nach einem Jahr Dienste, nur meine. Von den vorzüglichsten Arbeitern in der Regierung erfreue ich mich aller Aufmerksamkeit und alles möglichen Beistandes, um mir die Arbeit so wenig beschwerlich, als möglich, zu machen. So geht es nun recht gemächlich in das zweite Jahr, und für jetzt scheint eine Veränderung nicht leicht denkbar; indeß ist die Zukunft immer ungewiß, weil sie von der Vorsehung geleitet, oder Zufällen unterworfen ist, und Volksgunst ist etwas sehr Mißliches, das man mit guten Handlungen ebensowohl verlieren, als gewinnen kann; so mag ich also nicht für die Folge stehen, und werde mich gar nicht wundern, wenn vor Verlauf meiner Dienstzeit etwas einträte, mein Glück zu verkümmern.

Im Ganzen genießen diese Staaten Ruhe und Überfluß. In den Regierungen der Inseln Massachusett und Rhodoisle ist einiger Unfug vorgefallen; der auf der erstern ist für's Erste gestillt; auf der letztern ist es ein

Streit für und wider das Papiergeld, der wahrscheinlich noch eine Weile dauern wird. Auch Maryland ist darüber getheilt, indem die Versammlung dafür, der Rath aber dagegen ist. Jeder sucht nun das Volk für seine Parthei gegen die nächsten Wahlen zu gewinnen, und wahrscheinlich wird die Versammlung die Oberhand behalten. Papiergeld, in mäßiger Menge, ist wohlthätig befunden worden; wenn mehr da war, als der Verkehr erforderte, fiel es und war nachtheilig; und die Volksmenge verlangt schon immer mehr, als nöthig ist. In diesem Staate haben wir einiges; das ist recht nützlich, und ich höre nicht nach mehrerm schreien.

In den einzelnen Staaten schcint bis jetzt an eine Verbesserung der einzelnen Verfassungen noch wenig gedacht zu werden; aber die große Bundesverfassung wird durchgängig getadelt, weil sie dem Congreß: Bundeshaupte nicht Macht genug verleiht. Es ist daher eine Zusammenkunft anberaumt, die Verfassung durchzusehen, und eine bessere vorzuschlagen. Aus beigehendem Aufsatz werden Sie ersehen, daß Ihr Freund dabei im Spiele ist, wiewohl er fürchtet, seine Krankheit wird ihm nicht gestatten, unausgesetzt darin zu arbeiten. Ich freue mich, daß Sie zur allgemeinen Versammlung, die in Frankreich gehalten werden soll, ernannt sind, und schmeichle mir, es soll dieser theuern Nation aus den Berathungen einer solchen Versammlung viel Gutes erwachsen. Gott gebe seinen Segen!

Ich traure aufrichtigst mit Ihnen und der Familie über den großen Verlust, den Sie durch den Tod der trefflichen Frau*) erlitten. Es ist in der That ein schwe-

*) Die Herzogin von Anville, Mutter des Herzogs de la Rochefoucauld.

rer Verlust. Meine besten Wünsche für die Rückgebliebenen, und möge Ihr lieber häuslicher Verein lange wieder keine solche Störung erfahren!

Beigehend sende ich Ihnen einen Band unserer philosophischen Verhandlung für Sie, einen für Herrn von Condorcet und einen dritten für die Akademie. Der Krieg hatte unsere wissenschaftlichen Fortschritte unterbrochen; jetzt fangen wir allmählig wieder an fortzugehen.

Überbringer dieses ist Herr Paine, Verfasser einer berühmten Schrift, betitelt: „Gemeinsinn", welche hier im Anfange der Revolution großen Eindruck auf die Gemüther des Volks machte. Er ist ein geistreicher, ehrlicher Mann, und, als solchen, erlaube ich mir, ihn Ihnen zu empfehlen. Er bringt ein Modell einer Brücke von neuer Bauart mit, das er selbst erfunden, weshalb ich ihn Herrn Peyronnet empfehlen wollte; ich höre aber, dieser lebt nicht mehr. Sie können Herrn Paine leicht zur Ansicht der Modelle und Zeichnungen verhelfen, welche Brücken und Kunststraßen betreffen; Sie müssen ihm viel Licht geben. Wir brauchen eine Brücke über unsern Fluß Shuylkill, und haben keinen Baukünstler hier, der sich ordentlich auf diesen Zweig des Bauwesens gelegt.

Meine Enkel danken Ihnen die ehrenvolle Erinnerung und empfehlen sich mit Hochachtung.

Stets, theurer Freund, mit aufrichtiger und vollkommner Hochachtung Ihr gehorsamster ꝛc.

B. Fr.

81.

An den Marquis von Chastelleux *).

Philadelphia, den 17. April 1787.

Werther Herr! Ihr angenehmer Brief, nebst dem unschätzbaren Geschenk Ihres Tagebuchs und der Übersetzung von Obrist Humphreys's Gedicht, kam mir erst neulich zu Händen, obwohl er vom vorigen Junius ist. Ich glaube, er ist in West-Indien gewesen. Ich habe ihn mit Freuden gelesen, wie von jeher Alles, was von Ihnen kommt. Ihr Bild unseres Landes und Volkes ist, wie man in der Malerei sagt, wohlgetroffen, und wir sind Ihnen dafür sehr verbunden. Noch besser für uns, wenn wir zu verdienen streben, was sie so gütig zu unserm Lobe sagen, und zu bessern, was Sie mit Recht tadeln. Ich höre, das Tagebuch wird in das Englische übersetzt und in einem unserer Staaten, ich weiß nicht welchem, gedruckt, da ich die Übersetzung nicht gesehen habe.

Die Zeitungen melden uns, das Sie bald eine Versammlung von Natablen haben werden, um sich über die Verbesserungen Ihrer Regierung zu berathen. Es ist sonderbar, daß wir hier zu gleicher Zeit eben damit um-

*) François Jean Marquis de Chastelleux, Feldmarschall beim französischen Heer und Mitglied der Akademie, starb zu Paris am 24. October 1788. Er war aus einer berühmten Familie, deren Zierde er war durch seine Kriegsdienste und seine litterarischen Werke, worunter die vorzüglichsten sind, eine Abhandlung über Staatsglück und Reisen nach Nord-Amerika in den Jahren 1780 — 82. 8.

gehen; aber es ist so, und nächsten Monat kommt man hier zusammen, unsere Bundesverfassung durchzusehen und zu verbessern. Ich hoffe, beide Versammlungen werden mit glücklichem Erfolge gesegnet werden, und durch ihre Berathungen das Glück beider Völker befördern.

In dem Staate Pensylvanien geht die Regierung, trotz unserer Partheien, sehr leicht von Statten, so daß ich weit weniger Mühe in meiner Stelle habe, als ich erwartete. Massachusetsbai ist jüngst von einigem unordentlichen Volke beunruhiget worden; jetzt ist es wieder ruhig. Mit den übrigen Staaten geht es recht gut, bis auf einige Zwistigkeiten in Rhodeisland und Maryland über das Papiergeld. Herr Paine, den sie kennen und der Ihnen diesen Brief überbringen wird, kann Ihnen befriedigende Auskunft über unsere Angelegenheiten geben, und darum schreibe ich nichts weiter darüber. Ich bitte, ihn sich empfohlen seyn zu lassen. Ihre Aufträge an hiesige Damen habe ich sämmtlich besorgt, und sie fanden sich durch Ihr gütiges Andenken sehr geschmeichelt. Meine Familie theilt meine Achtung, theurer Freund, gegen Sie. Ihr

B. Fr.

82.

An die Herren Abbés Chalut und Arnaud.

Philadelphia, den 17. April 1787.

Liebe Freunde! Ihre Bemerkungen über unsere Lage, im Vergleich mit der Lage vieler Nationen in Eu-

ropa, sind sehr vernünftig und richtig. Lassen Sie mich hinzusetzen, nur ein tugendhaftes Volk ist freiheitfähig. So wie Völker verderbt und lasterhaft werden, brauchen sie einen Herrn.

Unsere öffentlichen Angelegenheiten gehen so gut, als nach einer so großen Umkehrung vernünftigerweise erwartet werden kann. In manchen Gegenden haben wir einigen Unfug erlebt, aber wir steuern ihm, sobald er entsteht, und verbessern täglich, so, daß ich keinen Zweifel hege, es wird mit der Zeit Alles in Ordnung kommen. Ihr

B. Fr.

83.

An den Herrn Marquis de la Fayette.

Philadelphia, den 17. April 1787.

Theurer Freund! Ihr Geehrtes vom Februar 1786 hab' ich erhalten. Die Lässigkeit des Alters und die ewig lästigen Geschäfte haben mich zu so einem schlechten Correspondenten gemacht, daß ich im vorigen Jahre kaum an einen Freund in Europa geschrieben habe; da ich mich aber stets freue, von Ihnen zu hören, was ich freilich auf die Länge nicht erwarten darf, wenn ich nicht antworte, so ergreife ich meine Feder wieder und fange bei denen an, deren Briefwechsel mir am werthesten ist, worunter ich den Marquis de la Fayette rechne.

Mit Freuden hörte ich, daß Sie nach einer so langen und ermüdenden Reise wohlbehalten wieder in Paris angekommen. Das ist der Ort, wo Ihr verständiger

Eifer für das Beste unseres Landes vortheilhaft wirken kann, und ich weiß, er wirkt stets und unermüdlich. Unsere Feinde sind, wie Sie bemerken, sehr geschäftig, unsern Nationalcharakter herabzusetzen. Zuweilen ärgert mich's und ich wär' im Stande es ihnen zu vergelten; aber ich habe noch immer an mich gehalten, obwohl sich viel dagegen sagen ließe, weil ich doch nichts thun möchte, was durch Erbitterung derer, die noch von ihrem jüngsten Unglück wund sind, andern Zank herbeiführen könnte. Vielleicht wär' es am besten, wenn sie sich uns schwach, arm, entzweit und freundlos dächten; so würden sie nicht eifersüchtig auf unsere wachsende Kraft, welche seit dem Frieden in der That reißende Fortschritte thut, und dächten weniger darauf, sie zu dämpfen.

Daß die Teutschen, die von freien Verfassungen wenig wissen, gern glauben, dergleichen könne sich nicht halten, wundert mich nicht. Wir meinen, sie halten sich und hoffen es zu beweisen. Daß in unsern ersten Regierungsentwürfen Fehler sind, kann nicht befremden; eher, wenn man Zeit und Umstände, unter welchen sie gemacht worden, daß so wenig Fehler darin sind. Die die allgemeinen Bundesartikel betreffenden, werden jetzt bald in einer ausdrücklich dazu berufenen Zusammenkunft erwogen werden; diese möchten aber auch wohl am schwierigsten zu berichtigen seyn. Die der einzelnen Staaten werden unstreitig, sobald ihre Unstatten durch Erfahrung sich kund geben, berichtigt. Und, wie verschieden man auch unter uns über einzelne Einrichtungen denken mag, die begeisterte Freude, womit der Tag der erkärten Unabhängigkeit jährlich gefeiert wird, beweiset die allgemeine Zufriedenheit des Volks mit der Revolution und ihren großartigen Grundsätzen.

Ich lege das mir überschickte Wörterbuch bei, mit den Worten der Shawanischen und Delawarischen Sprache, welche mir Oberst Harmar verschafft hat. Er hat ein vollständigeres versprochen, welches ich Ihnen, sobald es mir in die Hände kommt, übersenden werde.

Mein Enkel, nach welchem Sie sich gütig erkundigen, ist auf seinem Gute auf den Jersies und baut sein Feld zur Lust. Ich wollte, er machte sich's ernstlich zum Geschäft und entschlüge sich aller Gedanken an öffentliche Anstellung; denn mir ist der Ackerbau das ehrenvollste, mein unabhängigstes Gewerb. Ich denke aber, er sehnt sich ein wenig nach Paris, oder einer andern verfeinerten Stadt in Europa, weil er meint, die Gesellschaft sey dort besser, als die in den Wäldern von Ancocas; wie es denn freilich wohl ist. Wär' er jetzt hier, er würde unfehlbar mit mir und meiner übrigen Familie, die sich Ihres gütigen Andenkens herzlich freut, die besten Wünsche für Ihr und Ihres ganzen liebenswürdigen Hauskreises Gesundheit und Glück theilen. Erlauben Sie einem achtzigjährigen Freunde, zu sagen, daß er Ihre Frau liebt, wenn er dazu setzt, und Ihre Kinder, die Gott alle segnen möge.

Mit Gott, stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

84.

An den Herrn Abbé Morellet *), in Paris.

Philadelphia, den 22. April 1787.

Mein sehr werther Freund! Ich erhielt Ihre sehr angenehmen, obwohl weit früher geschriebenen Briefe vom 30. Octobr. 85 und 9. Febr. 86, nebst der Beilage von den Producten der Auteuil-Akademie der schönen Wissenschaften. Ihre freundlichen Wünsche und Glückwünsche sind sehr verbindlich. Mich freut ungemein, daß ich noch immer in günstigem Andenken bei den Guten und Würdigen stehe, deren angenehme und lehrreiche Gesellschaft ich, während meines Aufenthalts in Frankreich, zu genießen das Glück hatte.

Obgleich ich aber diese werthe Nation ungern verließ, so habe ich doch wohl gethan, nach Hause zu kommen. Hier bin ich in meinem Neste, in meinem eignen Hause, im Schooße meiner Familie, um mich her meine Tochter und meine Enkel, unter meinen alten Freunden, oder ihren Söhnen, die mich eben so achten, und alle dieselbe Sprache mit mir reden und verstehen; und, Sie wissen wohl, wenn Einer durch Übung seiner Geisteskräfte nützlich zu werden wünscht, so vergeudet er die Hälfte Kraft, wenn er in einem fremden Lande ist, wo er sich nur in einer Sprache ausdrücken kann, die er nicht ganz versteht. Kurz, ich habe hier alle Gelegenheit, Gutes zu thun, und, Ruhe ausgenommen, Alles, was ich nur wünschen kann. Aber auch Ruhe wird mir ja bald werden, entweder wenn

*) Mitglied der franz. Akademie.

mein Amt aufhört, welches nicht länger, als drei Jahre dauern kann, oder mein Leben.

Hinsichtlich der Handelsfreiheit, besonders in Ländern, wo unmittelbare Auflagen möglich sind, bin ich mit Ihnen einverstanden. Dieß wird mit der Zeit unser Fall seyn, wenn sich unser weit ausgedehntes Land mit Bewohnern füllt. Jetzt aber liegen sie noch zu weit auseinander, oft 5 — 6 Meilen tiefer in's Land, so daß die Erhebung unmittelbarer Steuern fast unmöglich ist, indem die Mühe des Einsammlers, von Haus zu Haus zu gehen, mehr als die Steuer selbst kosten würde. Man kann sich nicht besser, als Sie, ausdrücken, wo Sie Freiheit des Handels, Ackerbaus und der Manufacturen ꝛc. selbst der bürgerlichen Freiheit vorziehn, weil diese nur selten, die andere aber allstündlich angefochten wird. Da unsere Kriegsschuld schwer ist, so müssen wir Auflagen, und was sonst die Zahlung fördern kann, haben; im Innern aber sind wir geneigt, Gefälle auf Einfuhr abzuschaffen, sobald es nur thunlich seyn wird.

Was auch die Engländer in Europa erzählen mögen, glauben Sie mir, unser Volk ist fast einstimmig mit der Revolution zufrieden. Seine unbegränzte Hochachtung gegen alle, die dabei als Krieger oder Staatsmänner mitgewirkt haben, die begeisterte Freude, womit der Tag der erklärten Unabhängigkeit jährlich überall gefeiert wird, sind unläugbare Beweise dafür. In ein oder zwei Staaten sind einige Mißhelligkeiten über besondere und örtliche Gegenstände gewesen, sie mögen wohl, wie die Berichte davon übertrieben werden, von unsern alten Feinden angeschürt worden seyn, sind aber jetzt beinah unterdrückt, und die übrigen Staaten genie-

ßen Ruhe und gute Ordnung und blühen zum Erstaunen. Mehrere Jahre nacheinander sind die Aernten gut gewesen, die Landerzeugnisse steigen sehr im Preise, der auswärtigen Nachfrage wegen, und tragen baares Geld ein; die Zinsen steigen in unsern Städten, welche schnell durch neue Gebäude wachsen; Handwerker und Arbeiter werden gut bezahlt, große Strecken neues Landes immerfort urbar gemacht und angebaut.

Ihr B. Fr.

85.

An Herrn Jordain, in London.

Philadelphia, den 18. Mai 1787.

Werther Herr!

Ihr gütiges Schreiben vom 27. Febr. hab' ich, nebst dem Faß Porter, welches Sie mir zu senden die Güte hatten, erhalten. Wir haben jetzt hier, was die Franzosen eine Assemblée de notables nennen, eine Zusammenkunft einiger von den Vornehmsten aus den verschiedenen Bundesstaaten. Vorigen Mittwoch erzeigten sie mir die Ehre, bei mir zu speisen; da wurde das Faß angebrochen, und sein Inhalt herzlichst und mit allgemeinem Beifall genossen. Kurz, die ganze Gesellschaft war einstimmig, daß dieß der beste Porter wäre, den sie je getrunken. Nehmen Sie meinen Dank; ein armes Gegengeschenk, für jetzt aber Alles, was ich geben kann!

Ihr Brief erinnert mich an viele glückliche Tage, die wir zusammen verlebt, und an die theuern Freunde,

mit welchen wir sie verlebt. Einige von diesen haben uns, leider! verlassen, und wir müssen ihren Verlust beklagen, obgleich unser Hawkesworth *) ein Abentheurer in bessern Regionen geworden, und unser Stanley **) dahin gegangen ist, wo nur seine eigene Harmonie übertroffen werden kann. Sie erfreuen mich, wenn Sie mir sagen, Sie stehen „auf dem Gipfel der Zufriedenheit." Ohne diese kann keine Lage glücklich seyn, mit ihr jede. Ein Mittel aber, mit seiner Lage zufrieden zu werden, ist, sie mit einer schlimmern zu vergleichen. So tröste ich mich, wenn ich erwäge, wie viel furchtbaren Krankheiten der menschliche Körper unterworfen ist, daß mich nur drei befallen haben, nämlich Stein, Podagra und Alter, und daß sie mir noch nicht meine angebohrne Fröhlichkeit, meine Freude an Büchern und Geselligkeit, geraubt.

Gern höre ich, daß Herr Fitzmaurice verheurathet ist, und eine liebenswürdige Frau und Kinder hat. Das ist besser, als was er einmal im Sinne hatte, sich vom Mrs. Wright eine Wachsfigur machen zu lassen, und oben an seinen Tisch zu setzen; denn am Ende ist doch Ehe der natürliche Stand des Menschen. Ein Unverheuratheter ist kein vollständiges menschliches Wesen. Er ist, wie die eine Hälfte einer Scheere, die ihre andere noch nicht gefunden hat, und darum bei Weitem nicht so brauchbar ist, als beide zusammen.

*) Verf. des Abentheurers und des Berichts von den Entdeckungen Capitain Cooks in der Südsee.

**) Ein vorzüglicher Tonkünstler und Componist; ward im 2ten Jahre blind.

Ich weiß kaum, was ich am meisten bewundern soll, ob Herschels wundervolle Entdeckungen, oder den unermüdlichen Scharfsinn, womit er sie machte. Lassen Sie uns hoffen, mein Freund, daß, wenn wir von dieser Körperlast frei sind, wir zusammen durch einige von ihm entdeckte Systeme schweifen werden im Geleit unserer alten Freunde, die dort schon bekannt sind. Hawkesworth wird unsere Wallfahrt mit seinem heitern verständigen Gespräch beleben, und Stanley die Musik der Sphären begleiten.

Herr Watraaugh sagt mir — denn ich fragte gleich nach ihr, — daß Ihre Tochter lebt und sich wohl befindet. Ich erinnere mich, es war ein hoffnungsvolles schönes Kind, und es wundert mich gar nicht, daß sie ein schönes Mädchen geworden ist, wie er sagt. Gott segne Sie beide und Alles, was Ihnen angehört; dies ist das aufrichtige Gebet Ihres ꝛc.

B. Fr., im 82. Jahre.

86.

An George Wheatley, Esq.

Philadelphia, den 18. Mai 1787.

Meines guten alten Freundes Brief vom 19. Febr. habe ich gehörig erhalten. Ich danke Ihnen sehr für die Banknoten; sie sind richtig und solid, soviel ich davon verstehe. Unsere hiesige Bank hat viel Widerspruch erfahren, theils vom Neide, theils von denen, welche mehr Papiergeld haben möchten, was, nach ihrer Meinung, durch die Bank verhütet wird. Aber sie hat alle Angriffe bestanden und geht recht glücklich fort, trotz

dem, daß die Versammlung ihr Privilegium zurückgenommen hat. Eine neue Versammlung hat es wieder ertheilt, und die Sache wird so verständig betrieben, daß ich gar nicht zweifle, es muß immer gut gehen: der Antheil ist nie unter sechs Procent gewesen, und dies wird einige Zeit nicht steigen, da der Überschuß vom Gewinn zurückgelegt wird auf mißliche Fälle. Der Antheil zu 11 Procent, wie er einmal war, rührte nur von fast unvermeidlichen Umständen her. Es ward eine neue Compagnie vorgeschlagen und nur eine bestimmte Zahl neuer Theilnehmer dazu gelassen. Da mehrere von der ersten diesen abgeneigt waren und lieber abtraten, so mußten ihre Rechnungen berichtigt werden; so wurde denn Alles in Ordnung gebracht, der gesammelte Gewinn getheilt, und die alten und neuen Eigenthümer fingen nun auf neuen und gleichen Fuß an. Ihre Noten werden immer augenblicklich gezahlt, wenn es verlangt wird, und gelten durchaus soviel als Silber, weil sie immer Silber erzeugen.

Ihr Medaillon ist in guter Gesellschaft und neben Lord Chatham, Lord Camden, Marquis von Rockerigham, Sir George Sackville und einigen Andern, die mir, als ich in England war, einen Beweis ihrer freundschaftlichen Achtung gaben. Ich glaube, ich habe Ihnen schon dafür gedankt, danke Ihnen aber nochmals.

Ich glaube, wie Sie, wenn unser Bevollmächtigter einen Handelsvertrag schließen will, wird er Geduld vonnöthen haben. Wär' ich an seiner Stelle und hätte keine andern Instructionen, ich wär' im Stande und sprächʼ: „Nehmen Sie ihre Zeit wahr, meine Herrn! Wenn der Vertrag nicht eben so zu Ihrem, wie zu unserm

Vortheil geschlossen werden kann, schließen Sie ihn nicht! Ich bin überzeugt, wenn wir keinen haben, ist uns das nicht nachtheiliger, als Ihnen. Lassen Sie die Kaufleute von beiden Seiten mit einander sich vertragen! Laissez les faire! "

Ich habe den Münzplan des Congresses nie aufmerksam überdacht, und habe ihn jetzt nicht zur Haud, so daß ich gegenwärtig nichts dazu sagen kann. Der Hauptvortheil beim Münzen ist wohl die Lauterkeit der Metalle zu bewahren und die Zeit zu sparen, die man sonst brauchen würde, den Gehalt auszumitteln. Aber der bestimmte Werth der Stücke ist einmal so angenommen, daß manche, deren Gepräge abgegriffen ist, was ihre Feinheit hätte erhalten sollen, und die offenbar nicht halb soviel wiegen, als sie sollten, doch stark im Umlauf sind. Dies ist jetzt der Fall in England mit den Sixpences, wo mancher nicht drei Pence mehr wiegt.

Sie sind jetzt 78 Jahre, ich 82; Sie sind mir bald nach: aber, wenn Sie gleich munterer und kräftiger sind, als ich, so holen Sie mich doch nicht ein, bis ich stehen bleibe, was nun wohl bald geschehen wird; denn ich bin ja so alt geworden, daß ich meine meisten Jugendfreunde begraben habe, und höre jetzt oft manche, die ich noch als Kinder kannte, den alten Herrn, den und den, nennen, um sie von ihren Söhnen zu unterscheiden, die nun Männer geworden und in Geschäften sind; so, daß ich, zwölf Jahr über Davids Periode hinauslebend, mich in die Gesellschaft der Nachkommen eingedrängt habe, da ich doch schlafen gegangen seyn sollte. Wär' ich aber in den siebenziger Jahren gegangen, so hätte das zwölf der thätigsten Jahre meines Lebens abgeschnitten,

die ich auch auf höchst wichtige Gegenstände verwendet habe; ob ich damit Gutes gethan, oder nicht, muß die Zeit lehren. Nur das weiß ich, daß ich's gut gemeint habe, und hoffe, es wird alles gut enden.

Empfehlen Sie mich gefälligst Dr. Riley! Ich bin ihm viel Dank schuldig, und werde ihm nächstens schreiben. Es wird ihn freuen zu hören, daß meine Krankheit sich nicht merklich verschlimmert, und das ist schon viel; denn sie ist immer so leidlich gewesen, daß ich alle Freuden der Geselligkeit habe genießen, und im Gespräch heiter seyn können. Dieß danke ich größtentheils seinem guten Rathe.

Mit Gott, mein theurer Freund! Stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

87.

An den Grafen von Buffon, in Paris.

Philadelphia, den 19. November 1787.

Werthester Herr!

Sie haben mich mit einem Briefe beehrt, worin Sie zu wissen wünschen, welche Mittel mir in einer Krankheit, womit Sie nnglücklicherweise auch behaftet sind, Erleichterung verschafft haben. Ich habe alle angezeigte Vorschriften, den Stein zu mindern, versucht, ohne eine gute Wirkung zu verspüren. Aber durch Mäßigkeit im Essen, durch Vermeidung des Weins und Cyders, und durch die Bewegung des täglichen soge-

nannten Glockenläutens, welches den Oberkörper sehr bewegt, ohne die mit dem Stein in Berührung stehenden Theile anzngreifen, glaube ich, sein Wachsen verhindert zu haben. Da die Rauhheit des Steines den Blasenhals etwas verletzt, so finde ich, wenn der Harn etwas scharf wird, daß ich viel Schmerz beim Harnen, und öftern Reiz dazu habe. Unter diesen Umständen nehme ich zur Linderung, wenn ich zu Bette gehe, von eines Taubeneies Größe Brombeerengallerte; das Recept dazu lege ich bei. Wenn ich das alle Abende thue, so habe ich den Tag darauf gewöhnlich Erleichterung, kann ziemlich frei harnen, und in langen Zwischenräumen. Ich wünsche, daß dieß einfache Mittel auch Ihnen gute Dienste thun möge. Vielleicht wäre Corinthen-, Äpfel- oder Himbeerengallerte eben so gut; denn ich vermuthe, die Kraft der Gallerte mag hauptsächlich in dem gesottenen Zucker liegen, der durch das Kochen der Gallerte gewissermaßen candirt wird. Indem ich Ihnen um Ihrer selbstwillen mehr Ruhe, und um der Menschheit willen mehr Jahre wünsche, verharre ich mit Achtung ꝛc.

B. Fr.

88.

An * * *

Philadelphia, den 15. December 1787.

Ich hoffe, die Unruhen in Brabant und Holland werden ohne Blutvergießen gestillt. Aber der bevorstehende Krieg mit den Türken, fürcht' ich, wird, wenn nicht durch kluge Unterhandlungen vorgebeugt wird, einen

großen Theil Europa's in seine Folgen verwickeln. Doch baue ich darauf, daß Frankreich und England ihren jetzigen Frieden mit einander, trotz manchem scheinbarem Widerspruch, halten werden; denn ich denke, sie sind beide zu vernünftig, ohne trifftige Ursache Krieg anzufangen, und haben auch zu wenig Geld.

Was die beabsichtigte Eroberung von den Türken anlangt, so vermuthe ich, wenn der Kaiser und die Kaiserin ein wenig rechnen wollten, was an jährlichen Einkünften von dem Lande, das sie brauchen, zu erwarten stehe, wofern sie es erwerben sollten, und dann dem Großherrn diese jährlichen Einkünfte hundertmal anböten als gütliches Kaufgeld, es würde sein Interesse seyn, den Antrag anzunehmen, und ihres, ihn zu machen, weit eher, als einen Krieg darum anzufangen; denn ein Krieg, dieß Gebiet zu erwerben und zu behaupten, wird beiden Theilen weit, vielleicht zehnmal mehr kosten, als ein solches Kaufgeld. Aber die Hoffnung auf Ruhm und der Ehrgeiz der Fürsten lassen sich freilich nicht berechnen.

Meine besten Wünsche begleiten Sie. Ihr ꝛc.

B. Fr.

89.

An Herrn le Veillard, zu Passy.

Philadelphia, den 17. Febr. 1788.

Mein theurer Freund! Ihren freundlichen Brief vom 23. Jun. erhielt ich durch Herrn Saugrain, und es ist der letzte von Ihnen, der mir zugekommen. Da

Sie so viel Muße haben und gern schreiben, so kann ich mir nicht denken, daß Sie so lange sollten geschwiegen haben, — Sie, der mich liebt und weiß, wieviel Freude mir stets seine Briefe machen. Ich vermuthe mithin eher, daß Sie vielleicht etwas zu frei über Staatsangelegenheiten geschrieben, Ihre Briefe auf Ihrem Postamte eingehalten worden, und Sie selbst in die Bastille gewandert sind. Sie sehen, ich denke mir eher das Äußerste, als — wie Ihre Briefe dieß so oft sagen, — daß mich meine Freunde vergessen.

Herr Saugrain entspricht dem Guten, was Sie von ihm sagen, recht sehr, und ich werde ihm mit Freuden jeden Dienst leisten, den ich vermag. Er ist jetzt den Ohio hinabgegangen, dieß Land zu erkunden.

In der berührten Geschichte *) hätte ich gern fortgefahren, wenn ich nur die Präsidentenstelle für das dritte und letzte Jahr hätte umgehen können. Ich ward dazu wieder einstimmig von dem Berathungsverein und der allgemeinen Versammlung im November gewählt. Überlebe ich dieß Jahr noch, so werde ich etwas Muße bekommen, und verspreche Ihnen, sie auf das Werk zu verwenden, welches Sie so dringend zu fordern mir die Ehre erzeigen.

Mit meinem letzten Briefe sendete ich Ihnen ein Exemplar der von der letzten allgemeinen Zusammenkunft für die vereinten Staaten vorgeschlagenen Verfassung. Auch unserm trefflichen Freunde, dem Herzog de la Rochefoucauld, sendete ich eins. Ich arbeitete treu vier

*) Seine Lebensbeschreibung.

Monate lang in der Sache. Hierbei folgt die letzte Rede, die ich in der Zusammenkunft gehalten *). Sechs Staaten haben die Verfassung bereits angenommen, und es leidet jetzt wenig Zweifel, daß sie, wo nicht unmittelbar von allen, doch von einer hinlänglich großen Anzahl angenommen werden wird, um sie geltend zu machen. Indeß hat sie in einigen Staaten viel Widerstand erfahren; denn wir sind jetzt eine Nation von Politikern; und wiewohl man allgemein fürchtet, unsern Regierern zu viel Macht zu gestatten, so meine ich, wir haben eher zu wenig Gehorsam von den Regierten zu besorgen.

Wir werden, wie Sie vermuthen, Auflagen auf Handel und Zollhäuser bekommen, nicht, weil andere Nationen sie haben, sondern weil wir jetzt ohne dieß nicht abkommen können. Wir müssen unsere durch den letzten Krieg gemachte Schuld abtragen. Unmittelbare Steuern sind von den so kärglich angesiedelten Bewohnern unseres weitschichtigen Landes nicht so leicht zu erheben, und was auf Waaren gelegt wird, fühlt der, welcher sie verthut, weniger, und giebt weniger zu Klagen Anlaß. Sind wir aus unserer Schuld, so können wir unsern Handel frei geben; denn unsere gewöhnlichen Regierungskosten werden nicht groß seyn.

Wo eine freie Regierung ist und das Volk durch seine Stellvertreter sich selbst die Gesetze giebt, sehe ich nichts Ungerechtes darin, sich gegenseitig zur Annahme seines Papiergeldes verbindlich zu machen. Es ist ja nichts Anderes, als Einen durch das Gesetz zwingen,

*) S. sein Leben.

seine Note anzunehmen. Ungerecht aber ist es, Fremde wider ihren Willen mit solchem Gelde zu bezahlen. Papiergeld mit solcher Satzung einführen, ist eine Thorheit; denn, obwohl man einen Bürger gesetzlich anhalten kann, es für seine Waare zu nehmen, so kann man doch seine Preise nicht bestimmen, und seine Freiheit, sie nach Belieben anzusetzen, welche ganz dasselbe ist, was die Werthbestimmung der Münze, verbietet jene Satzung.

Mit Bedauern habe ich von den Unruhen in der innern Regierung deß Landes, das ich liebe *), gehört; hoffe aber, es soll Gutes daraus entstehen und ohne Schaden ablaufen.

In Ihrem Briefe an meinen Enkel thaten Sie einige Fragen, nach welchen es fast aussah, als wollten Sie uns besuchen. Nichts auf der Welt würde mich mehr freuen, als hier die ganze Familie zu empfangen und zu umarmen. Aber dieß Glück ist zu groß, als daß ich es hoffen dürfte. Meine Familie theilt mit mir die besten Wünsche für Sie und die Ihrigen, und ich bleibe mit unveränderter Achtung und Liebe, theurer Freund, Ihr aufrichtigster

B. Fr.

90.

An die Herausgeber der Pensylvanischen Zeitung über Mißbrauch der Presse.

Meine Herren Hall und Sellers! Ich hörte neulich eine Bemerkung, daß sich aus einer Untersuchung

*) Frankreich.

über die Pensylvanische Zeitung vom Anfang funfzig Jahre hindurch ergäbe, daß in diesem langen Zeitraume kaum ein schmähschriftlicher Aufsatz darin erschienen sey. Dieses durchaus keusche Verhalten Ihres Blatts gereicht ihm sehr zum Ruhme; denn unter einsichtigen, nüchternen Leuten ist es längst ausgemacht, daß nichts die Preßfreiheit mehr gefährden kann, als der Mißbrauch derselben, wenn sie zu persönlicher Rüge, Herabsetzung und Verläumdung dienen muß. Einige unserer Blätter haben sich dieß zu Schulden kommen lassen, und diesen Staat auswärts in ein übles Licht gestellt, wie sich aus folgendem Briefe ergiebt, den ich von Ihnen bekannt gemacht wünsche, nicht bloß um Ihre Mißbilligung dieses Verfahrens zu bethätigen, sondern auch als Warnung für Andere vom Handwerk in den vereinten Staaten. Denn ich habe eine europäische Zeitung gesehen, wo der Herausgeber, dem häufige Verläumdung der Amerikaner zum Vorwurf gemacht worden war, sich damit entschuldigte, „er habe nichts uns Nachtheiliges berichtet, das er nicht aus unsern eigenen gedruckten Zeitungen genommen." Ich bin ꝛc.

A. B.

Neu-York, den 30. März 1788.

Theurer Freund!

Mein Podagra hat mich endlich nach fünfmonatlicher peinlicher Sperre verlassen. Indeß verschaffte es mir Muße, alle Stöße Ihrer Zeitungen, die Sie mir zu senden die Güte hatten, zu lesen, oder vorlesen zu hören.

Mrs. W. hat daran Theil genommen; sie lieset die Avertissements gerne, bemerkt aber etwas Folge-

widriges in den fast für jeden Abend in der Woche angekündigten Zerstreuungen und der Menge käuflicher, kostspieliger, überflüßiger Putz- und Luxusartikel, die eben angekommen in einem Lande, das doch zu derselben Zeit seine öffentlichen Blätter mit Klagen über die schweren Zeiten und Geldmangel füllt. Ich sage ihr, dergleichen Klagen sind allen Zeiten und Ländern gemein und selbst zu Salomo's Zeiten im Gange gewesen, als doch, wie uns erzählt wird, Silber in Menge in Jerusalem war, wie Steine auf den Straßen, und doch gerade damals manche murrten, die deshalb von dem verständigen Fürsten getadelt wurden: „Sage nicht, daß die vorigen Zeiten besser waren, als die jetzige; denn du untersuchst die Sache nicht recht."

Aber, was mir Folgewidriges am meisten auffällt, ist der Name unserer Stadt Philadelphia, Bruderliebe gegenüber dem Geiste des Grolls, der Bosheit und des Hasses, der in ihren Zeitungen sich ausspricht. Denn aus diesen Blättern ersehe ich, daß Ihr Staat in Partheien getheilt ist; daß eine jede alles öffentliche Verfahren der andern schlechten Beweggründen zuschreibt, daß sie einander auch nicht die mindeste Ehrlichkeit zutrauen; daß die Gegenbündler dieß bloß sind, weil sie Macht, Stellen oder Vortheile, die sie genießen oder zu erwarten haben, zu verlieren fürchten; daß die Bündner eine Art von Verschwornen sind, welche eine Zwingherrschaft über Personen und Eigenthum ihrer Landsleute begründen und von Plünderung des Volks glänzend leben möchten. Auch erfahre ich, daß Ihre Friedensgerichte, obgleich von ihren Nächsten gewählt, ein nichtswürdiges Gewerbe aus ihrem Amte

machen und Zwietracht fördern, um ihren Sold zu mehren und ihre Wähler zu betrügen; und daß sich dieß nicht durch Übertragung der Wahl an den ausübenden Berathungstermin abstellen lasse, da dieser aus eigennützigen oder partheiischen Absichten beständig gleich ungehörige Verfügungen treffe. Beweise seyen ein winziger, schurkischer, bestechlicher Geiger, der als Richter der Admiralität angestellt sey; ein altes Aufruhr schürendes Weib, ein Anderer von den Richtern, und ein Jeffriés, als Oberichter ꝛc., nebst zwei Harpyien, dem Controlleur und Seebeamten, welche die Kaufleute ausplündern und ihnen ihr Eigenthum mit Waffengewalt rauben ꝛc. Auch künden mir diese Blätter, daß Ihre allgemeine Versammlung, obwohl jährlich vom Volke gewählt, keine Achtung seiner Rechte beweiset, sondern aus schlechten Zwecken oder Unwissenheit Gesetze giebt, die der Verfassung schnurstracks zuwiderlaufen, die Bewohner um ihr Eigenthum bringen, und es Fremden und Eindringlingen zuspielen, und daß der Berathungsverein, entweder weil er die Ahndung seiner Constituenten fürchtet, oder meutmacherisch sie zu Knechten machen möchte, Willens war, sie zu entwaffnen und diesfalls Befehle gab; und endlich, daß Ihr Präsident, der von dem Berathungsverein und der Versammlung einmüthig gewählte, ein alter Schurke ist, der der Bundesverfassung bloß deshalb seine Beistimmung gab, weil er das Geld, welches er den vereinten Staaten gestohlen, nicht herausgeben wollte. In dem Allen ist nun allerdings ziemlich viel Folgewidriges, und doch muß ein Fremder, der dieß in Ihren eigenen Blättern gedruckt lieset, wenn auch nicht Alles, doch genug davon glauben, um den Schluß daraus zu ziehen, daß Pensylvanien mit einem Gezücht der leichtsinnigsten, verkehr-

testen, verruchtesten und zänkischsten Schurken von der Welt bevölkert ist. Ich habe wirklich zuweilen vermuthet, diese Blätter wären das Machwerk auswärtiger Feinde unter Ihnen, welche nur schrieben, das Land unglücklich zu machen, und in der ganzen Welt herab zu setzen nnd verächtlich zu machen; dann aber wundere ich mich über die Unklugheit Ihrer Drucker, so etwas in die Welt zu schicken. Nur eine Folgewidrigkeit tröstet mich etwas, daß Sie nämlich, obgleich noch am Leben, einander Teufelscharakter beilegen; todt sind sie sämmtlich Engel! Es ist angenehm, wenn einer von Ihnen stirbt, zu lesen, was für ein guter Gatte, Vater, Freund, Bürger nnd Christ er gewesen, und wie dann mit einem poetischen Fetzen geschlossen wird, der ganz sicher Jeden in den Himmel versetzt. So meine ich denn, es mag sich in Pensylvanien gut sterben, aber schlecht leben lassen.

91.

An Herrn le Veillard.

Philadelphia, den 22. April 1788.

Mein theurer Freund! Erst vor einigen Tagen erhielt ich Ihren werthen Brief vom 30. Novbr. 1787, worin Sie mich wieder drängen, meine Lebensbeschreibung zu beendigen. Meine drei Dienstjahre sind im October um, da muß ein neuer Präsident gewählt werden, und da hatte ich mir denn vorgenommen, auf meines Enkels Landgut nach Neu-Jersey zu ziehen, wo ich,

von allen störenden Besuchen frei, das Werk zu Ihrer Zufriedenheit vollenden könnte; denn hier wird mir meine Zeit durch Freunde und Fremde so zerstückelt, daß ich zuweilen die Gefangenen in der Bastille beneidet habe. Da ich nun aber erwog, wie wenig ich noch übrig habe, was zwischen hier und dem October vorfallen kann, dazu Ihren ernsten Wunsch, so entschloß ich mich endlich, morgen wieder daran zu gehen und täglich fortzufahren, bis es fertig ist, welches, wenn meine Gesundheit es gestattet, im Verlauf des nächsten Sommers seyn kann. So wie ich fortrücke, sollen Sie eine Abschrift haben, und mit nächstem Packet schon ein Stück.

Es ist wohl möglich, wie Sie meinen, daß alle Artikel der vorgeschlagenen neuen Regierung nach der ersten Zusammenkunft des Congresses nicht unverändert bleiben. Ich glaube mit Ihnen, zwei Kammern wären nicht nöthig, und noch andere darin befindliche Artikel gefallen mir nicht; manche gewünschte fehlen. Dennoch hoffe ich, sie wird angenommen werden, wenn ich auch nichts mit der Ausübung zu thun habe, da ich entschlossen bin, mit meiner gegenwärtigen Stelle alle Staatsgeschäfte aufzugeben. Im 83sten Jahre hat man doch wohl das Recht, nach Ruhe zu geizen.

Wir wissen gar wohl, daß die auf dem Mauthause entrichteten Gefälle für Einfuhr fremder Waaren am Ende von den Verbrauchenden wieder erstattet werden; aber wir legen sie darauf, weil wir so von jenen Verbrauchenden am leichtesten eine Steuer heben können. Wär' unser neues Land so dicht bewohnt, wie Ihr altes, wir könnten ohne sonderliche Schwierigkeit eine Landsteuer erheben, die für alle Zwecke ausreichte; wo aber

die Meiereien fünf bis sechs Wegstunden auseinander liegen, wie dieß meist in unserm Lande der Fall ist, da würde das von Haus zu Haus gehen, um die Steuern einzutreiben, und das mehrmalige Mahnen an Entrichtung, in manchen Fällen mehr betragen, als die eingetriebene Summe. Nicht Alles, was in Einem Lande thunlich ist, ist es darum in einem andern, wo die Umstände verschieden sind. Unsere Abgaben sind aber durchgehends so gering, daß sie zum Einschwärzen wenig versuchen.

Glauben Sie, daß ich stets bin Ihr ꝛc.

B. Fr.

92.

An Mad. Lavoisier.

Philadelphia, den 23. Octobr. 1788.

Ein starker Anfall von Fußgicht hat mir es lange unmöglich gemacht, meiner theuern Freundin zu schreiben, oder vielmehr, ich hätte früher für das freundliche Geschenk meines Bildnisses, das Sie selbst zu entwerfen mir die Ehre erwiesen hat, danken sollen. Alle, die es gesehen, haben ihm, als Gemälde, in jeder Hinsicht Verdienst zugestanden; was mir es aber besonders theuer macht, ist die Hand, die es zeichnete. Als unsere englischen Feinde im Besitz dieser Stadt und meines Hauses waren, nahmen sie mein Bildniß gefangen, nahmen es mit sich fort, und ließen das Seitenstück dazu, mein Weib, gewissermaßen verwittwet, zurück.

Sie haben nun den Gatten wieder zurückgeführt, und das Weib lächelt gefällig dazu.

Sie haben Recht, ich genieße hier Alles, was man vernünftigerweise wünschen kann, hinlängliches Einkommen, eine behagliche Wohnung nach eignem Bau, mit aller mir nur ersinnlichen Gemächlichkeit, eine gehorsame zärtliche Tochter zur Pflegerin, eine Zahl hoffnungsvoller Enkel, einige alte Freunde, die noch immer mit mir umgehen, und mehr Achtung, Auszeichnung und öffentliche Ehrenbezeigungen, als ich eigentlich verdiene; bei dem Allen aber vergesse ich doch nicht Paris und die neun glücklichen Jahre, die ich dort in Gesellschaft lehrreicher, angenehmer Männer verlebte, welche vor allen Nationen auf Erden die Kunst, sich bei Fremden beliebt zu machen, im höchsten Grade besitzen. Und jetzt, selbst im Schlafe, find' ich, daß die Scenen all' meiner lieblichen Träume, in jener Stadt, oder ihrer Nähe liegen.

Den jungen Hrn. Duport habe ich sehr gern. Er scheint mir ein sehr vernünftiger, achtungswerther Mann, und ich denke, sein Vater soll sehr zufrieden mit ihm seyn.

Danken Sie gefälligst Hrn. Lavoisier für die gütig übersendete Nomenclature chimique (es muß ein höchst nützliches Buch seyn), und versichern ihn meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit. Meine besten Wünsche begleiten Sie beide, und ich denke, ich kann Ihnen und ihm nichts Besseres wünschen, als daß Sie lange verbunden leben mögen.

Mit Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

93.

An Dr. Ingenhouß.

* * *, den 24. October 1788.

Sie waren stets so gütig an Allem, was meine Gesundheit betrifft, Theil zu nehmen; ich muß Ihnen also etwas melden, das mir merkwürdig scheint. Sie erinnern sich der Hautkrankheit, worüber ich sonst klagte, wogegen Sie und Dr. Pringle mir verschrieben und riethen. Sie plagte mich beinahe vierzehn Jahr, und ward im Anfange des jetzigen schlimmer, als je, so daß sie, Gesicht und Hände ausgenommen, fast meinen ganzen Körper bedeckte; da kam ein Anfall von Podagra, ohne sonderliche Schmerzen, aber beide Füße schwollen an, und am Ende beide Kniee, und dann die Hände. Wie die Geschwulst zunahm und sich verbreitete, minderte sich die andere Krankheit und schwand endlich ganz. Die Geschwulst setzte sich nachher etwas und ist jetzt beinahe ganz weg; vielleicht kehrt das Hautübel wieder, oder ist auch vertrieben. Ich werde Ihnen das Weitere melden. Im Ganzen bin ich viel schwächer, als da es mich verließ. Vielleicht ist das aber Folge des Alters; denn ich bin nun 83 Jahr, wo man zu verfallen anfängt.

Mich schmerzen die Kriege, worein Europa verwickelt ist, und ich wünschte, sie wären zu Ende; denn ich fürchte, auch die Sieger verlieren.

Stets ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Unsere Staatsangelegenheiten fangen nun an sich in einander zu fügen. Ich habe meine drei Jahre als Präsident, wie es die Verfassung vorschreibt, ausgedient, und da ich entschlossen bin, mich nicht mehr auf Staatsgeschäfte einzulassen, so hoffe ich, wenn meine Gesundheit es erlaubt, ein besserer Correspondent zu werden. Philosophische Neuigkeiten haben wir für jetzt hier zu Lande nicht, außer, daß ein Dampfboot sich selbst auf unserm Flusse gegen die Flut fortbewegt und man den Bau so vereinfachen und verbessern zu können hofft, daß sie allgemein brauchbar werden.

94.

An B. Vaughan, Esq.

***, den 24. October 1788.

Da ich jetzt meine Präsidentenstelle niedergelegt und beschlossen habe, mich nicht nicht mehr mit Staatsgeschäften zu befassen, so hoff' ich für die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, ein besserer Correspondent zu werden. Von einem lang anhaltenden Podagra genese ich endlich und bin fleißig über der Geschichte meines Lebens, wozu Ihre Überredung in dem Briefe vom 31. Januar 1783 nicht wenig mitgewirkt hat. Ich bin jetzt bei'm Jahre 1756, gerade eh' ich nach England gesendet ward. Das Werk abzukürzen sowohl, als aus andern Gründen, lasse ich alle Thatsachen und Verhandlungen, welche dem jungen Leser nichts nützen, weg, und zeige ihm nur an meinem Beispiel und wie ich mich aus meiner Armuth

erhoben, mir etwas Vermögen, Macht und Ansehn erworben, die Vortheile gewisser Arten sich zu benehmen, die ich beobachtet, und wie mir nachtheilig gewordene Irrthümer zu vermeiden sind. Hat ein Schriftsteller ein Urtheil über sein Werk, so denke ich, wenn ich das bis jetzt Fertige überlese, das Buch wird unterhaltender, anziehender und nützlicher werden, als ich Anfangs selbst meinte. Bleibe ich gesund, so hoffe ich es diesen Winter zu vollenden; ist es fertig, so bekommen Sie eine Abschrift, damit Sie, als verständiger Mann und Freund, mir Ihre Bemerkungen mittheilen, wo es verbessert werden kann.

Unsere heftigen Partheikämpfe über die neue Verfassung scheinen sich sehr gelegt zu haben, ja fast ganz erloschen zu seyn, und wir sind nun beinahe in Ordnung. Ich bin in all' diesen Streitigkeiten recht gut weggekommen; denn ich habe nur einen kleinen Aufsatz geschrieben, welchen ich hier beilege.

Mich schmerzt das unermeßliche Elend, das dieser Türkenkrieg über die Menschheit bringt, und ich fürchte der König von Schweden verbrennt sich die Finger, wenn er Rußland angreift. Wenn werden doch die Fürsten so viel rechnen lernen, daß, wenn sie ein Stück vom Gebiet eines andern brauchen, sie berechnen, wie viel wohlfeiler sie es kaufen, als durch Krieg gewinnen können, und sollten sie hundert Jahre daran kaufen? Kann aber auch Ruhm nicht geschätzt werden, und sind mithin deshalb geführte Kriege nicht auf Vortheil oder Nachtheil berechenbar, so sind es doch wenigstens Handelskriege, die Gewinn zum Zweck haben; und ein Handelsvolk sollte, wie ein einzelner Handelsmann, ehe es sich auf irgend ein bedeu-

tendes Wagniß einließ, doch den wahrscheinlichen Gewinn und Verlust berechnen. Dieß thun aber die Völker selten, und wir haben häufig Beispiele, daß sie, um Handelszweige an sich zu bringen, oder zu sichern, mehr Geld auf Kriege verwendet haben, als hundertjähriger Gewinn, oder ihr voller Genuß, ersetzen können.

Empfehlen Sie mich gütigst dem guten Dr. Price und dem ehrlichen Ketzer Priestley. Ich nenne ihn ehrlich, nicht der Auszeichnung wegen; denn ich denke, alle Ketzer, die ich gekannt habe, sind tugendhafte Männer gewesen. Sie besitzen die Tugend der Tapferkeit; sonst würden sie ihre Ketzerei nicht zu gestehen wagen; und in andern Tugenden dürfen sie auch nicht zurückbleiben, weil dies ihren Feinden Vortheil über sie gäbe; so viel Freunde aber, die sie rechtfertigten, oder entschuldigten, als die rechtgläubigen Sünder, haben sie nicht. Aber mißverstehen Sie mich nicht! Nicht der Ketzerei meines Freundes rechne ich seine Ehrlichkeit zu, sondern umgekehrt, seine Ehrlichkeit hat das Prädicat Ketzer, über ihn gebracht.

Stets, mein theurer Freund, Ihr

B. Fr.

95.

An Mrs. Pastridge.

Philadelphia, den 25. November 1788.

Sie sagen, unser armer Freund Ben Kent ist dahin; ich hoffe in die Bezirke der Gesegneten, oder min-

destens nach einem Orte, wo die Seelen auf diese Bezirke vorbereitet werden. Meine Hoffnung gründe ich darauf, daß er, wenn auch nicht so rechtgläubig, als wir beide, doch ein rechtschaffener Mann war und seine Tugenden hatte. War eine Heuchelei in ihm, so war es die von der umgekehrten Art, wobei Einer nicht so schlimm ist, als er wohl scheint. Und was den künftigen Segen betrifft, so kann ich mir nicht helfen, ich glaube, die Menge eifriger Rechtgläubigen, von allen Sekten, die am jüngsten Tage zusammenströmen, werden, in der Hoffnung, einander verdammt zu sehen, sich verrechnet haben, und sich an ihrer eignen Seligkeit genügen lassen müssen.

Ihr ꝛc.

B. Fr.

96.

An Mrs. Mecom, in Boston*).

Philadelphia, den 26. November 1788.

Bostoner Zeitungen bekomme ich nie zu sehen. Du meldest mir, daß darin meiner oft ehrenvoll gedacht werde. Ich danke ihnen. Dagegen suchen mich einige unserer Zeitungen zu verschreien. Ich bin schon längst gewohnt, mehr Lob und Tadel zu bekommen, als ich verdiene. Das ist das Loos jedes Staatsmannes, und ich lasse immer eins mit dem andern aufgehen.

Du hast ganz Recht, in der Geschichte des alten Stutzers, wie ich sie erzählte, war kein: „Hol's der

*) Franklin's Schwester.

Teufel!" Der Letzte, der sie wieder aufgetischt hat, war vermuthlich derselbe, oder doch jenem verwandt, der, als er einen Wortwechsel der Königin Anna und des Erzbischoffs von Canterbury über ein erledigtes Bisthum erzählte, welches die Königin einem ertheilen wollte, den dem Erzbischoff unwürdig schien, die Königin und der Erzbischoff bei jedem Punkte der Erörterung drei bis vier schwere Flüche ausstoßen ließ; und der Erzbischoff setzte endlich seine Sache durch. „Wie aber," sagte Einer, der über die Erzählung erstaunte, „fluchten denn die Königin und der Erzbischoff so lästerlich gegen einander?" „„Nein, nein"", sagte der Erzähler „„das ist nur so meine Art zu erzählen.""

Dein ꝛc. B. Fr.

97.

An Herrn Small.

Philadelphia, den 17. Februar 1789.

Theurer Freund! So eben erhalte ich Ihr gütiges Schreiben vom 29. November, und danke Ihnen für Ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit, mir das Recept zu senden, wovon ich gelegentlich Gebrauch machen werde. Da aber der Stein, den ich habe, ein großer ist, wie ich an der Wucht spüre, womit er fällt, wenn ich mich im Bette umwende, so hab' ich keine Hoffnung, daß er durch irgend ein Heilmittel auflösbar ist; und da ich einige Zeit daher ziemlich schmerzenfrei gewesen bin, so fürchte ich mich, hineinzustören. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie den einen, den Sie erwähnen, der wie eine welsche Bohne war, losgeworden sind; wär'

er bei Ihnen geblieben, so wär' er wohl bald zu groß geworden, um abzugehen, und hätte mit der Zeit Ihnen viel Noth gemacht, wie mir meiner.

Nachdem ich meine Präsidentenstelle nun drei Jahre bekleidet, habe ich alle Staatsgeschäfte aufgegeben, und genieße otium cum dignitate. Meine Freunde gönnen mir häufig ihren Besuch, den ich jetzt mit Muße abwarten und genießen kann. Die philosophische und die Gesellschaft für politische Untersuchungen kommen in meinem Hause zusammen, das ich durch ein Angebäude erweitert habe, so das großer Raum für die Zusammenkünfte, ein anderer darüber für meine jetzt sehr starke Bibliothek und über allen einige Wohnstuben sind. Ich habe sieben hoffnungsvolle Enkel von meiner Tochter, die mit mir spielen und mich ergötzen, und sie selbst ist mir aufmerksame, liebe Pflegerin, wenn ich zuweilen verdrüßlich bin. So bringe ich denn meine Zeit so angenehm zu, als meine Jahre (drei und achtzig) erwarten lassen, und habe wenig zu wünschen, ausgenommen einen leichtern Hingang, als meine Krankheit zu drohen scheint.

Ihre Taubheit, worüber Sie klagen, bedaure ich; denn, ist sie bedeutend, so muß sie Ihre Freude am Gespräch sehr verkümmern. Ist sie mäßig, so können Sie sie leicht und schnell heilen, wenn Sie Ihren Daumen und Ihre Finger hinter das Ohr setzen, es auswärts drücken und mit der hohlen Hand erweitern, wie es war. Durch einen genauen Versuch fand ich, daß ich den Schlag einer Uhr 45 Fuß weit vernehmen konnte, der mir, ohne dieß Mittel, 20 Fuß davon durchaus unvernehmbar war. Der Versuch ward Mitternachts angestellt, als Alles im Hause still war.

Es freut mich, daß Sie jene Anweisung im Betreff der Ventilation der Edinburger Gesellschaft übersendet haben. Ich hoffe, Sie haben auch die Erfahrung, die Sie davon auf Minorca machten, mit angeführt. Druckt man Ihren Aufsatz nicht, so senden Sie ihn mir, und er soll in den 3ten Band unserer Verhandlungen kommen, den wir nächstens herausgeben.

Mrs. Hewson vereint sich mit uns in den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Ihr Glück. Ihr ältester Sohn hat seine Studien auf unserer Schule durchgemacht, und bekommt seinen Grad. Der jüngste ist noch dort, und wird diesen Sommer graduirt. Mein Enkel empfiehlt sich, und ich bin stets 2c.

B. Fr.

Den Empfang meiner Briefe melden Sie mir nie. Ich wünsche zu wissen, ob sie auch eintreffen, besonders mein letzter mit der Fabel. Einiger gestorbener Freunde gedenken Sie, aber nennen sie nicht.

98.

An Mrs. Greene.

Philadelphia, den 2. Mai 1789.

Theure Freundin! Da ich nun meine Staatsgeschäfte, die mir bisher so viel Zeit weggenommen, los bin, so werde ich das Wenige, was mir noch zu leben übrig bleibt, durch Briefwechsel mit meinen alten Freunden zu genießen suchen, da doch ihre Entlegenheit mir die Hoffnung, sie wiederzusehen, benimmt.

Einen der mir gütigst gesendeten Säcke Korn erhielt ich schon längst; aber der andere ist mir nie zu Gesicht gekommen. Auch der Brief dazu, obgleich vom 10. Dec. 1787, ist beinah' ein Jahr unterwegs gewesen; denn ich erhielt ihn erst vor vierzehn Tagen aus Baltimore in Maryland. Das erhaltene Korn war trefflich und hat mich sehr gefreuet. Meinen herzlichen Dank dafür!

Natürlich freut es mich, wie Sie in dem erwähnten alten Briefe vermuthen, daß mein junger Freund Ray „mit Leib und Seele Landmann ist" und sich durchaus nichts anfechten läßt. Ich halte Ackerbau für das ehrenvollste Geschäft, weil es das unabhängigste ist. Ein Landwirth bedarf weder der Volksgunst, noch der Gunst der Großen, da seine guten Ärnten bloß vom Segen Gottes, der auf seinem ehrlichen Fleiße ruht, abhängen. Ich wünsche Ihrem guten Gatten Glück, wie mir selbst, daß er frei von Staatsarbeiten ist, und sich ganz dem Landbau widmen kann, was ihm eben so einträglich, als angenehm seyn wird; niemand weiß die Sache besser zu betreiben, als er. Ich bin zu alt, um mein Drucken fortzusetzen; weil ich aber das Geschäft liebe, so hab' ich meinen Enkel Benjamin dazu erzogen, ihm eine Druckerei gebaut und eingerichtet, wo er nun, unter meinen Augen, arbeitet. Viel Freude machen mir meine übrigen Enkel, jetzt acht an der Zahl, lauter hoffnungsvolle Kinder; das jüngste von sechs Monaten zeigt schon eine treffliche Natur. Freunde hab' ich hier viel und genieße sie, wie ich vernünftigerweise nur wünschen kann; gesund und heiter bin ich, wie es ein Dreiundachtziger nur seyn kann. Bis jetzt ist dieß lange Leben so ziemlich glücklich gewesen, so daß, wenn ich es noch einmal durchleben dürfte, ich nichts dagegen hätte; nur würde

ich mir ausbitten, wie Schriftsteller bei einer zweiten Ausgabe ihrer Werke thun, einige meiner Druckfehler verbessern zu dürfen. Unter die Seligkeiten meines Lebens rechne ich Ihre Freundschaft, deren ich mich lebenslänglich mit Freuden erinnern werde, stets ꝛc.

B. Fr.

99.

An Miß Catharina Louisa Shipley.

Philadelphia, den 27. April 1789.

Erst vor einigen Tagen erhielt ich meiner lieben jungen Freundin lieben Brief vom 24. December. Die schmerzlichen Nachrichten, die er enthält, hatte ich schon früher in öffentlichen Blättern gelesen. Der herrliche Mann hat uns also verlassen! — Sein Hintritt ist ein Verlust nicht nur für seine Familie und Freunde, sondern für seine Nation und die Welt; denn er war Gutes zu thun geneigt, hatte Weisheit, die Mittel zu ersinnen, und Gaben, sie zu brauchen. Seine Predigten in der Gemeinde zur Ausbreitung des Evangeliums, und „was er sprechen wollte," sind Beweise seiner Geschicklichkeit sowohl, als seiner Menschlichkeit. Hätten die Minister hierin seinen Rath befolgt, wie viel Blutvergießen wäre verhütet, wie viel Aufwand und Unglück der Nation erspart worden?

Ihre Bemerkung über seine standhafte Ruhe und Gelassenheit im Sterben, sind sehr sinnig. Solche Beispiele beweisen, daß die Guten im Sterben zuweilen

einen Vorschmack der Seligkeit, worein sie übergehen, genießen.

Dem Laufe der Jahre nach, sollte ich ihm schon lange vorangegangen seyn; indeß werde ich ihm bald folgen. Ich stehe jetzt in meinem vier und achtzigsten Jahre und das vorige hat mich ziemlich geschwächt, so, daß ich kaum noch eines zu erleben denke. Betrachten Sie also, meine theure Freundin, dieß als die letzten Zeilen, die Sie von mir erhalten können, und als Abschied! Ihrer guten Mutter meine aufrichtige Achtung, der übrigen Familie, der ich alles Glück wünsche, meine Liebe! So lange ich noch lebe, Ihr ergebenster

B. Fr.

100.

An Dr. Price.

Philadelphia, den 31. Mai 1789.

Mein sehr werther Freund! Neulich erhielt ich Ihren gütigen Brief mit Einschluß eines andern von Miß Kitty Shipley, worin sie mir des guten Bischoffs Tod meldete, der mich sehr betrübt hat. Meine Freunde sterben einer nach dem andern, und doch kann ich, meines Alters und meiner Schwächen wegen, mir keine neuen erwerben, und hätte ich auch noch die erforderliche Thätigkeit und Geschicklichkeit, so sehe ich doch unter dem jetzigen Geschlecht nicht, wo ich eben so gute finden sollte. Je länger ich also lebe, desto unglücklicher bin ich. Wie wir uns nach dem Lebensende hin neigen, hilft uns die Natur vielfach uns davon zu entwöhnen, wohin vorzüglich der Verlust so theurer Freunde gehört.

Beigehend sende ich Ihnen die zwei Bände unserer Verhandlungen, weil ich vergessen, ob Sie den ersten schon haben. Hätten Sie ihn, so geben Sie diesen gefälligst dem französischen Gesandten mit der Bitte, ihn dem guten Herzog de la Rochefoucault zuzustellen.

Meine besten Wünsche begleiten Sie. Stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

101.

An B. Vaughan, Esq.

Philadelphia, den 3. Jun. 1789.

Theuerster Freund! Ihren gütigen Brief vom 4. März habe ich erhalten, und wünsche, was Sie so sehnlich wünschen, meine Lebensgeschichte vollenden zu können. Seither aber bin ich so mit Schmerzen heimgesucht worden, daß ich meine Zuflucht zu Opium nehmen mußte, und mir also zwischen beiden nur wenig Zeit zum Schreiben übrig blieb. Indeß schreibt mein Enkel das Fertige ab, und dieß soll Ihnen zur Ansicht mit nächstem Schiffe übersendet werden, und nicht bloß zur Ansicht, sondern auch zum Rath; denn es ist eine schwere Aufgabe, anständig und gehörig von seinem eignen Benehmen zu sprechen; und ich fühle das Bedürfniß eines verständigen Freundes, der mich zum Streichen anhält.

Des Bischoffs von St. Asaph Familie hab' ich herzlich bedauert. Er war ein trefflicher Mann. Unsere Freunde, so einen nach den andern verlieren, das ist der Zoll, den wir für ein langes Leben entrichten, und fürwahr ein schwerer!

Des Königs von Preußen nachgelassene Werke habe ich nicht gesehen; was Sie darüber schreiben, macht mich neugierig. Sagen Sie dieß gefällig Ihrem Bruder Wilhelm, und daß ich ihn ersuche, sie zu den erbetenen Büchern hinzuzukaufen.

Unsere neue Regierung ist nun im Gange, und verspricht viel Gutes. Aber die Begebenheiten stehen in Gottes Hand. Stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

102.

An Herrn Wright, in London.

Philadelphia, den 4. Novbr. 1789.

Theurer Freund! Ihren lieben Brief vom 31. Jul. habe ich erhalten, und mich Ihrer und Ihrer guten Frau Wohlseyns erfreut. Ich bitte sie zu grüßen, und danke Ihnen für die Epistel Ihrer jährlichen Zusammenkunft, wie für die Charte (eine Druckprobe) welche Sie beilegten.

Wir haben nun eine Congreßsitzung nach unserer neuen Verfassung gehabt, und so zu allgemeiner Zufriedenheit, als vernünftigerweise sich nur erwarten ließ. Ich wünsche, der Kampf in Frankreich möge gleich glücklich für die Nation ausschlagen. Jetzt genießen wir unsere neue Regierung in eilf Staaten, und daß Nord-Carolina sich anschließen wird, glaubt man allgemein. Rhodeisle wird wahrscheinlich mehr Zeit brauchen zu

überlegen. Wir haben für die Feldfrüchte ein höchst ergiebiges Jahr gehabt, und unser Volk scheint schnell von den Ausschweifungen und müßigen Gewöhnungen, die der Krieg eingeführt hatte, zu genesen, dagegen sich alles Ernstes an Mäßigkeit, Sparsamkeit und Betriebsamkeit zu gewöhnen, was die anmuthigste Aussicht auf künftiges Glück der Nation verspricht. Ihre Kaufleute aber halte ich für sehr unklug, wenn sie uns mit Waaren überladen, die nicht verschrieben worden sind, und in langer, langer Zeit hier nicht verbraucht werden können. Um baares Geld zu bekommen, wird dieser Überschuß von Waaren in die Versteigerungen gegeben, deren wir sechs bis sieben in und um die Stadt haben; dort werden sie denn häufig, zu großem Nachtheil der unbesonnenen Abentheurer, unter dem Preis verkauft. Unstreitig finden Sie unsere Zeitungen auf dem Kaffeehause an der Börse; da können Sie aus den Ankündigungen sehen, wie viel stets solche Versteigerungen angestellt werden, und zugleich die Waarenmenge, welche unsere regelmäßigen Handelsleute einbringen. In Ihren englischen Zeitungen heißt es oft, wir hätten keinen Credit bei Ihnen; wir dagegen meinen, wir haben nur zu viel, und Ihre Waarenausfuhr sey vielmehr unvernünftig.

Ich wünsche Ihren Bemühungen um Abschaffung des Sklavenhandels Glück. Die Epistel aus Ihrer jährlichen Zusammenkunft für das Jahr 1758 war nicht der erste Wurf des gedachten guten Saamens; denn in einer alten Flugschrift, die ich besitze, finde ich, daß Georg Keith, beinahe vor hundert Jahren, eine Schrift gegen diesen Gebrauch geschrieben, die angeblich auf Anrathen der von ihm gehaltenen Versammlung in Philipp James's

Hause, in der Stadt Philadelphia, um das Jahr 1693 herausgegeben wurde, wo den Freunden streng auferlegt wurde, ihre Negern nach billiger Dienstzeit in Freiheit zu setzen. Und um das Jahr 1728 oder 29 druckte ich selbst für Ralph Sandyford, auch einem Ihrer hiesigen Freunde, ein Buch gegen die Negernsklaverei, wovon er zwei Auflagen unentgeldlich vertheilte. Um das Jahr 1736 druckte ich ein anderes Buch über denselben Gegenstand für Benjamin Lay, der sich auch einen Ihrer Freunde nannte und das Buch hauptsächlich unter sie vertheilte. Hieraus ergiebt sich denn, daß der Saame wirklich in den guten Boden Ihres Berufs gestreut war, obgleich früher, als Sie meinten, und daß er endlich, wenn auch so spät, aufgeht, dies bestätigt wiederum Lord Bacons Bemerkung: „daß ein guter Vorschlag nie untergeht", und kann uns anfeuern, dergleichen zu thun, wenn wir auch nicht auf unmittelbaren Erfolg hoffen dürfen.

Ich weiß nicht, ob ich meine Lebensbeschreibung werde beendigen können, und ob, wenn ich sie beendige, sie sich zum Druck eignet. Sie scheinen eine zu hohe Meinung davon zu haben, und zu viel zu erwarten.

Ich gebe Ihnen Recht, wenn Sie für Ihr Land unter gegenwärtigen Umständen eine gemischte Regierungsform vorschlagen; und wäre es Ihnen möglich, die ungeheuern Besoldungen und Vortheile hoher Staatsämter (welche im Grunde die Quelle aller Ihrer heftigen Partheiungen sind,) herunter zu setzen, so würde diese Form auch ruhiger und glücklicher fortgeführt werden; aber ich fürchte nur, keine Ihrer Partheien wird, wenn sie das Übergewicht bekommt, Kraft genug haben, diese

Gehalte und Vortheile herunterzusetzen, sondern sie lieber genießen.

Ich bin, mein theurer Freund, Ihr ꝛc.

B. Fr.

103.

An Dr. Rush.

Philadelphia, den . . .

Mein theurer Freund! Sie haben in unserer langen Bekanntschaft mir viele Beweise Ihrer Achtung gegeben, jetzt aber muß ich noch einen verlangen, nämlich, wenn Sie Ihren geistreichen Aufsatz über den sittlichen Sinn herausgeben, das übertriebene Lob Ihres Freundes Franklin ganz wegzulassen, und zu unterdrücken. Es verletzte mich außerordentlich, als ich unvermuthet davon hörte, und wird mich unbegreiflich kränken, wenn es gedruckt erscheint. Indem ich auf Ihre Gefälligkeit in dieser ernsten Angelegenheit rechne, bin ich, mein theurer Freund, stets ꝛc.

B. Fr.

104.

An Samuel More, Esq.

Philadelphia, den 5. November 1789.

Theurer Herr! Ihr gütiges Schreiben vom 25. Jul. habe ich erhalten, hatte aber nicht Gelegenheit, dem Überbringer, den Sie mir unter William Franklins, Esq., Geleite anmeldeten, irgend eine Höflichkeit zu erweisen, da er sich selbst nicht sehen ließ.

Ich danke Ihrer gütigen Nachfrage nach meiner Gesundheit, sie ist, bis auf den Stein, noch immer leidlich gut; meine Constitution hätte wohl, wenn diese Krankheit nicht wäre, noch einige Jahre länger ausgehalten.

Ich hoffe, das Freiheitsfeuer, welches sich, wie Sie schreiben, über Europa verbreitet, wird auf die unschätzbaren Menschenrechte, wie gewöhnliches Feuer auf Gold wirken, nämlich sie läutern, ohne sie zu zerstören; so daß, wer Freiheit liebt, in der ganzen Christenheit ein Vaterland findet.

Mit Vergnügen sehe ich aus öffentlichen Blättern, daß unsere Gesellschaft *) noch immer fortgehalten wird und blüht. Ich war ein frühes Mitglied; denn, als Mr. Shipley mir die Unterzeichnungsliste sendete, bestand sie bloß aus siebenzig, und wiewohl ich damals nicht hoffte, nach England zu kommen und mit ihnen zu verhandeln, sendete ich doch einen Beitrag von 30 Guineen; wofür mich die Gesellschaft nachher zum Mitglied erwählte.

Ich wünsche Ihren Manufacturisten, die im Ganzen trefflich sind, und den Unternehmungsgeist Ihrer Kaufleute, welche ihres schönen, ehrenvollen Benehmens wegen berühmt sind, alles Glück, das sie durch Beförderung des Wohlstandes in Ihrem Lande verdienen.

Ich freue mich, daß unser Freund Small so gesund und seiner Geisteskräfte so mächtig ist, als seine Briefe verrathen. Ich weiß nicht, ob er schon aus Schottland zurück ist, und beschwere Sie deshalb mit Einschluß. Meine besten Wünsche begleiten Sie; stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

*) Die Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Manufacturen und des Handels, deren Secretär More war.

105.

An Herrn Small.

Philadelphia, den 5. Novbr 1789.

Theurer Herr! Ihre gütigen Zuschriften vom 23. April, 9. Mai und 2. Jun. habe ich, nebst dem Manuscript über Ventilation, welches in unserm nächsten Bande erscheinen wird, erhalten.

Ich bin lange der Meinung, wie Sie, gewesen, daß Ihre gesetzliche Vorsorge für die Armen ein sehr großes Übel ist, welches wirklich dem Müßiggange Vorschub thut. Wir folgten Ihrem Beispiele, sehen aber jetzt unsern Irrthum ein. Ich hoffe, es soll anders werden. Aus Ihren Briefen sehe ich, daß Jeder Geduld genug hat, des Andern zugefügtes Unrecht kalt und ruhig zu ertragen; Sie haben den Königischen vollkommen vergeben und scheinen sich zu wundern, daß wir noch einen Groll gegen sie haben, weil sie sich mit Wilden verbanden, unsere Häuser niederzubrennen, unsere Freunde, Weiber und Kinder zu morden und zu scalpiren. Ich habe vergessen, wer einmal sagte: „es wird uns geboten, unsern Feinden zu vergeben, nirgends aber, unsern Freunden;" aber sicher ist, daß greuelvolle Beleidigungen von Freunden natürlich tiefer schmerzen, als die von Feinden. Sie haben uns verlassen, unter der Regierung ihres Königs in England und Neuschottland zu leben. Wir vermissen sie nicht, wünschen auch ihre Rückkehr nicht, noch beneiden wir sie um ihr jetziges Glück. — Die Nachrichten von den großen Aussichten, die Sie hinsichtlich Ihres Manufacturwesens, Ackerbaues

und Handels haben, freuen mich; denn ich liebe England noch, und wünsche ihm Glück.

Sie sagen mir, die französische Regierung werde überflüßig für ihren Verrath an England, uns beizustehen, bestraft; Sie hätten auch dabei bemerken sollen, daß die englische Regierung für ihren Verrath an Frankreich büßte, als sie den Korsikanern beistand, und in voller Friedenszeit, ohne vorläufige Kriegserklärung, seine Schiffe wegnahm. Ich glaube, Regierungen sind immer eine so ehrlich als die andere, und können sich füglich nichts über einander herausnehmen.

Sie erweisen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich Timoleon nennen. Ich gleiche ihm nur darin, daß ich mich von Staatsgeschäften zurückziehe, was aber mein Stein und andere Altersschwächen unerläßlich machten.

Ich hoffe, Sie sind nun von Ihrem Besuch im Vaterlande zurück, und die Reise hat Ihre Gesundheit befestigt.

Hrn. Penn's Eigenthum hier zu Lande, wonach Sie fragen, ist noch immer unermeßlich groß; wie ich höre, hat er auch in England reichlichen Ersatz für das Verlorene bekommen.

Ich meine, Sie haben unter den ländlichen Vergnügungen die Bienenzucht und die Vernichtung des Hopfeninsects recht glücklich gewählt. Ich wünsche Ihren Versuchen Glück und werde mich freuen, den Erfolg zu hören. Ihre Theorie der Insecten scheint die geistreichste und annehmbarste von allen bisherigen.

Unsere neue Verfassung ist nun in eilf Staaten eingeführt, und den Beitritt eines zwölften erwartet man nächstens. Wir hatten eine Sitzung des Congresses danach, welche mit merkwürdiger Klugheit und recht viel Einmüthigkeit gehalten wurde. Unsere letzten Ärnten waren ergiebig, und unsere Erzeugnisse stehen, wegen auswärtiger Nachfrage und unseres blühenden Handels, in gutem Preise.

Stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

106.

An Herrn le Roy, in Paris.

Philadelphia, den 13. Novbr. 1789.

Es ist nunmehr über ein Jahr, daß ich nichts von meinem lieben Freunde le Roy hörte. Was mag wohl daran schuld seyn? Leben Sie noch? Oder hat der Pariser Pöbel den Kopf eines Wissenschaftalleinhändlers für eines Kornalleinhändlers Kopf angesehen und ihn auf den Straßen auf einer Stange zur Schau getragen?

Die meisten Neuigkeiten, die wir nun seit fast einem Jahre von Paris haben, sind sehr niederschlagend. Ich wünsche aufrichtig, und bete, daß Alles gut für König und Volk enden möge. Die Stimme der Philosophie, fürchte ich, wird man bei solchem Lärm schwerlich hören. Sollte etwas Wesentliches hierin vorfallen, so bin ich überzeugt, Sie melden es mir. Aber auch ohne dieß, bitte ich, lassen Sie öfterer von sich hören;

denn, ist die Entfernung auch groß und die Briefförderung nicht regelmäßig, so muß doch ein jahrlanges Schweigen unter Freunden nothwendig beunruhigen.

Unsere neue Verfassung ist nun eingeführt, und scheint sich halten zu wollen; aber nichts in der Welt ist so gewiß, als Tod und Tadel.

Mit meiner Gesundheit geht es nach wie vor, außer daß ich mager und schwächer werde, mithin wohl nicht lange mehr mich halten kann. Meinen Empfehl an Ihren guten Bruder und unsere Freunde in der Akademie, für deren Glück und Ruhm ich stets die besten Wünsche hege.

Mit Gott, mein theurer Freund. Stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

107.

An David Hartley, Esq.

Philadelphia, den 4. Decbr. 1789.

Mein sehr werther Freund! Ihren Brief vom vorigen August habe ich erhalten. Ihr gütiges Mitleid mit meiner schmerzlichen Krankheit ist verbindlich. Ich danke Gott nur, daß mir unter den zahlreichen Übeln, denen das Menschenleben unterworfen ist, nur eins von einiger Bedeutung zu Theil geworden, und dieß noch so spät, daß ich fast gewiß bin, es kann nicht lange dauern.

Die Zuckungen in Frankreich sind mit unangenehmen Umständen begleitet; wenn es aber nur im Kampfe der Nation Freiheit und eine gute Verfassung erringt und sichert, so werden diese nur einige Jahre genossenen Segnungen den Schaden, den ihre Erwerbung veranlaßte, reichlich vergüten. Gott gebe, daß nicht bloß Liebe zur Freiheit, sondern auch durchgreifende Kenntniß der Menschenrechte alle Völker der Erde durchdringe, so daß ein Philosoph überall auf ihr seinen Fuß hinsetzen und sagen kann: „Das ist mein Vaterland!“ Ihre Wünsche einer herzlichen dauernden Freundschaft zwischen England und seinen vorigen Colonien, kehren in allen Briefen wieder; wie ich ohngefähr darüber denke, können Sie sehen, wenn Sie einen Blick auf beiliegende Blätter*) werfen. Ich sende Ihnen diesmal nichts von unsern Zeitungen, weil das Postgeld von Liverpool mehr betragen würde, als sie werth sind. Ich kann jetzt nur noch meine besten Wünsche für die drei liebenswürdigen Hartley's hinzufügen, deren ergebenster Freund und Diener ich bin.

B. Fr.

108.

An Mrs. Mecom**), in Boston.

Philadelphia, den 17. Dec. 1789.

Du sagst mir, ein Bekannter wünsche meine Meinung zu wissen, ob die allgemeinen Umstände in Baron

*) Unbekannte.

**) Franklin's Schwester.

von Trenks Geschichte thatsächlich sind. Darauf kann ich nur antworten, daß, da die Scene in Teutschland ist, ich natürlich von dem Meisten nicht unterrichtet seyn kann. Was er aber, als in Frankreich zwischen den dortigen Ministern, ihm und mir vorgefallen, erzählt, davon kann ich bestimmt sagen, es ist völlig ungegründet, und die Thatsache kann ihn nur beschämen, da ich ihn nie dort sah, noch irgendwo von ihm wußte oder hörte, bis ich ihn aus der oberwähnten teutsch geschriebenen Geschichte kennen lernte, wo er es als Thatsache zu erzählen wagte, daß ich mit den dortigen Ministern ihn in amerikanische Dienste zu treten ersucht hätte. Es ist seitdem eine französische Übersetzung dieses Buchs erschienen; aber der Übersetzer hat diese angebliche Thatsache weggelassen, wahrscheinlich, weil er fürchtete, sie möchte, da er dort nicht bekannt war, dem Credit und Verkauf des Buchs Eintrag ihun.

Ich danke Dir für die Predigt über Kirchenmusik. Ich habe sie mit Vergnügen gelesen und halte sie für sehr geistreich. Du wirst sagen, das ist sehr natürlich, wenn du liesest, was ich einmal über denselben Gegenstand in einem meiner gedruckten Briefe geschrieben, wo Du vollkommen dasselbe über künstlich-verwickelte Musik, wie sie jetzt, meines Erachtens, zu sehr im Schwange geht, finden wirst, da sie ja doch nur gelehrten Ohren gefallen kann, welche, sich statt an Harmonie und Melodie, an Schwierigkeit der Ausführung weiden können.

Dein zärtlicher Bruder

B. Fr.

109.

An Noah Webster, Esq.

Philadelphia, den 26. Decbr. 1789.

Werther Herr! Vor einiger Zeit erhielt ich Ihre Dissertations on the English language. Dem Buche war kein Brief beigefügt, woraus ich hätte ersehen können, wem ich dafür zu danken hätte; ich vermuthe aber, Sie sind es selbst. Es ist ein treffliches Werk und wird sehr dienlich seyn, unsere Landsleute auf correcte Sprache und Schrift hinzuführen. Nehmen Sie meinen Dank für die Ehre, die Sie mir durch Zueignung desselben erwiesen! Ich hätte meine Schuldigkeit schon früher gethan, war aber immer kränklich.

Ich lobe Ihren Eifer für die Reinheit unserer Sprache sowohl im Ausdruck, als in der Aussprache, wie in Berichtigung der gewöhnlichen Irrthümer über beides, worein einige unserer Staaten beständig verfallen. Erlauben Sie mir, einige auzuführen, obwohl sie Ihnen vermuthlich bereits vorgekommen sind. Ich wünsche aber, daß Sie dieselben bei einer künftigen Ausgabe verwerfend bezeichnen. Das Erste, dessen ich mich erinnere, ist das Wort improved. Als ich im Jahr 1723 Neu-England verließ, war dieß Wort, soviel ich weiß, unter uns nie anders, als für verbessert, gebraucht worden, ausgenommen in einem sehr alten Buche vom Dr. Mather, das den Titel führt: Remarquable providences. Da dieser treffliche Mann eine sehr unleserliche Hand schrieb, so erinnere ich mich, als ich dieß Wort in seinem Buche für imployed fand, daß ich vermuthete, es wäre ein Druckfehler, ein zu kurzes l

wäre in der Handschrift vom Setzer für ein r. und ein y mit zu kurzem Schwanze für ein v angesehen worden, woraus denn für imployed, improved entstanden wäre. Als ich aber im Jahr 1733 wieder nach Boston kam, fand ich, daß diese Verwechselung Beifall gefunden hatte und damals gewöhnlich geworden war; denn ich fand es oft in den Zeitungen, wo es sich denn gar zu lächerlich ausnahm. Wenn es z. B. in der Anzeige eines verkäuflichen Hauses hieß, es sey viele Jahre als Weinschank improved worden; oder von einem verstorbenen Landedelmann, er sey über dreißig Jahr als Friedensrichter improved worden. Dieser Gebrauch des Worts improved ist Neu-England eigen, und nirgends, weder diesseits noch jenseits des Meers, gebräuchlich.

Während meines letzten Aufenthalts in Frankreich sind auch manche neue Worte in unserer Parlamentssprache aufgekommen; z. B. vom Hauptwort notice ist ein Zeitwort gemacht worden to notice. Von einem anderen Hauptwort advocate das Zeitwort to advocate, von progress, das verkehrteste und abscheulichste unter den dreien to progress *). Opposed ist zwar kein neues Wort, wird aber doch auf eine neue Art gebraucht, wenn es heißt: the gentlemen, who une opposed to this measure. Sollten Sie hinsichtlich dieser Neuerungen mit mir einerlei Meinung haben, so werden Sie Ihr Ansehen brauchen, und sie verwerfen.

Die lateinische Sprache, lange Zeit die Vermittlerin zwischen den europäischen Völkern, wird täglich mehr

*) Das Zeitwort ist seitdem aufgenommen worden, und wird häufig im englischen Parlament gebraucht.

vernachlässigt, und eine der neuern, nämlich das Französische, scheint, im Betreff der Allgemeingültigkeit, ihre Stelle eingenommen zu haben; es wird an allen Höfen in Europa gesprochen; die meisten Gelehrten, selbst die, welche es nicht sprechen, verstehen doch genug, um leicht Bücher darin zu lesen. Dieß giebt dieser Nation einen bedeutenden Vorzug; ihre Schriftsteller können Gedanken und Ansichten über wichtige Gegenstände, wie sie ihnen eben am vortheilhaftesten sind, oder durch Förderung der gemeinsamen Angelegenheiten der Menschheit, zu ihrem Ruhme beitragen, unter allen Völkern einführen und ausbreiten. Vielleicht hat Voltairs Abhandlung über Duldung, eben nur weil sie französisch geschrieben ist, so schnell und stark auf die frömmelnde Verfolgungssucht in Europa gewirkt, daß sie fast ganz entwaffnet ist. Ebenso hat der durchgängige Gebrauch des Französischen einen sehr vortheilhaften Einfluß auf den Buchhandel, da bekanntlich, jemehr Exemplare von einem Druck abgesetzt werden, der Gewinn in weit größerem Verhältniß steigt, als bei einer großen Anzahl Stücke aller übrigen Waaren. Und jetzt ist keine Hauptstadt in Europa, die nicht mit einer Pariser Buchhandlung in Verbindung stünde. Unser Englisch darf wohl auf die zweite Stelle Anspruch machen. Die Menge trefflicher Predigten in unserer Sprache, die Freiheit unserer Schriften über politische Gegenstände, haben viel Theologen verschiedener Secten und Nationen, als auch in Staatsgeschäften arbeitende Männer veranlaßt, es zu studiren, mindestens soviel, daß sie es lesen können. Und suchten wir nur seine Ausbreitung zu erleichtern, so würde das Studium unserer Sprache weit allgemeiner werden. Wer einige Zeit auf Erlernung einer neuen Sprache gewendet hat, wird häufig bemerkt haben, daß, so lange seine Bekannt-

schaft mit ihr noch nicht genau war, kleine Schwierigkeiten in ihr, gleich großen, wirkten, seine Fortschrite zu hemmen. Ein schlecht gedrucktes Buch zum Beispiel, oder eine nicht gut articulirte Aussprache, können einen Gedanken unverständlich machen, der in deutlichem Druck, oder aus dem Munde eines deutlich und bestimmt Sprechenden sogleich begreiflich seyn würde. Wollten wir also unsere Sprache allgemeiner verbreitet sehen, so müßten wir alle, auch die kleinsten Schwierigkeiten, welche davon abschrecken, aus dem Wege räumen. Aber, leider! habe ich bemerkt, daß in diesen letzten Jahren besonders diese Schwierigkeiten eher sich vermehrt, als vermindert haben. Betrachtet man die englischen Bücher, welche zwischen Herstellung und Thronbesteigung Georgs II. gedruckt wurden, so bemerkt man, alle Hauptwörter fingen mit einem großen Buchstaben an, worin wir unserer Muttersprache, dem Teutschen, folgten. Dies war besonders für diejenigen nützlich, welche das Englische nicht ganz verstanden; denn es giebt ja in unserer Sprache so erstaunlich viele Wörter, die beides, Zeit- und Hauptwörter sind, und auf dieselbe Weise geschrieben werden; wiewohl sie in der Aussprache verschieden betont sind. In den letzten Jahren hat man dieß nicht mehr beobachtet, und, weil Buchdrucker bemerkten, daß doch die über die Linie hinausragenden Buchstaben dem regelmäßigen Aussehen Eintrag thäten, haben sie die Capitalen unterdrückt. Die Folge dieser Neuerung ist so bedeutend, daß ein französischer Gelehrter, der unsere Werke zu lesen pflegte, obwohl er unsere Sprache nicht gründlich verstand, in einem Gespräch über unsere Schriftsteller, die größere Dunkelheit unserer neuern Bücher, im Vergleich mit denen jener oberwähnten frühern Zeit, einer verschlechterten Schreib-

art zuschrieb; ich überzeugte ihn aber von seinem Irrthum, indem ich jedes vorkommende Hauptwort ihm mit einem großen Buchstaben bezeichnete, wo er denn leicht verstand, was er vorher nicht hatte verstehen können. Hieraus ergiebt sich das Nachtheilige dieser angeblichen Verbesserung. Aus eben dieser Vorliebe für ebenmäßiges, einförmiges Aussehen der Buchstaben in einer Zeile haben die Drucker neulich auch die italienischen Typen ausgemerzt, womit man wichtige Worte, welche in einem Gedanken beachtet werden, oder worauf im Lesen ein Nachdruck gelegt werden sollte, gedruckt wurden. Und jüngst haben einige Drucker noch den Einfall gehabt, das runde s statt des langen einzuführen, welche ehemals sogleich ein Wort durch das verschiedene Aussehen unterschieden. Freilich wird die Linie geräder und ebener, wenn man diesen hervorragenden Buchstaben wegläßt, aber auch auf den Augenblick minder lesbar, so wie, wenn man allen Menschen die Nasen abschnitte, freilich die Gesichter gerade und eben, aber auch die Physiognomien minder unterscheidbar würden. Zu all' diesen rückwärtsigen Verbesserungen nehmen Sie noch einen andern neuen Einfall, daß grauer Druck schöner sey, als schwarzer; darum sind die jetzigen englischen Bücher so trübe und undeutlich, daß alte Augen sie nur bei sehr starkem Lichte und mit guten Gläsern lesen können. Wer einen Band von dem Gentlemann's Magazine von 1731 — 40 mit einem von den letzten zehn Jahren vergleicht, wird sich leicht überzeugen können, wie weit vorzüglicher schwarzer, als grauer Druck, ist. Lord Chesterfield bemerkte dieß im Scherz gegen Faulkener, den Drucker des Dubliner Journals, der sein Blatt, als das vollständigste von allen, eitel pries; „aber meinen Sie nicht, Hr. Faulkener, sagte der Lord,

es könnte noch besser seyn, wenn Papier und Schwärze nicht so gleich an Farbe wären?" Aus all' diesen Gründen mußt' ich wünschen, daß unsere amerikanischen Drukker in ihren Ausgaben diese eingebildeten Verbesserungen vermieden, und somit ihre Werke den Fremden in Europa, zum großen Vortheil unseres Buchhandels, annehmlicher machen.

Um den Vortheil eines klaren und deutlichen Drucks noch mehr einzusehen, lassen Sie uns erwägen, wieviel damit für das laute Vorlesen in einer Versammlung gewommen wird! In diesem Fall eilt das Auge der Stimme gewöhnlich um drei, vier Worte voraus. Unterscheidet nun der Blick die nächsten Worte deutlich, so gewinnt die Stimme Zeit zu gehöriger Modulation. Sind sie aber undeutlich gedruckt, oder durch Weglassung der Capitalen und langen ſ, oder anderswie versteckt, so kann der Vorleser falsch moduliren, und, hat er das gethan, so muß er zurückgehen, und den Gedanken noch einmal anfangen, was natürlich das Vergnügen des Zuhörers vermindert. Dieß bringt mich auf einen alten Irrthum in unserm Druck. Es versteht sich, daß eine Frage auch einen eignen Ton der Stimme im Vortrag erfordert. Wir haben dafür das Fragzeichen. Dieß aber steht abgeschmackt am Ende, so daß es der Leser nicht eher entdeckt, bis er sieht, daß er falsch modulirt hat, und also den Gedanken wiederholen muß. Dieß zu verhüten, setzen die spanischen Drucker, weit vernünftiger, ein Fragzeichen an den Anfang, wie an das Ende der Frage. Einen andern ähnlichen Fehler haben wir in Schauspielen, wo oft etwas vorkommt, welches als beiseite zu sprechen bezeichnet wird. Aber das Wort beiseite steht am Ende der Rede, da es

vorausgehen sollte, als Andeutung für den Leser; seine Stimme danach zu brauchen. Die Gewohnheit unserer Frauen, wo fünf oder sechs zusammen kommen und eine kleine geschäftige Gesellschaft bilden, wo jede etwas Nützliches arbeitet, während Eine ihnen vorlieset, ist an sich so empfehlenswerth, daß sie schon die Aufmerksamkeit der Schriftsteller und Buchdrucker verdient, es der Leserin und den Zuhörerinnen so angenehm, als möglich, zu machen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen erlauben Sie mir noch eine, die, meines Bedünkens, Ihren Vortheil betrifft. Ihr orthographisches Handbuch ist hier erbärmlich, stellenweis kaum lesbar und auf elendes Papier gedruckt. Wenn darauf nicht geachtet wird, und das neulich angekündigte vorzüglicher in diesen Hinsichten ist, so kann das dem Absatz Ihrer Ausgabe Eintrag thun.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Verbindung, welche ich aus den Zeitungen ersehe. Meine besten Wünsche begleiten Sie. Mit aufrichtiger Achtung Ihr ꝛc.

B. Fr.

110.

Brief vom Dr. Stiles, Präsident des Yale-schen Colleges, an Dr. Franklin.

Yale-College, den 28. Januar 1790.

Wir haben neulich des Gouverneurs Yale Bildniß von seiner Familie in London erhalten, und in der Bibliothek des College aufgestellt, wo sich auch das des Gouverneurs Saltonstall befindet. So habe ich auch lange gewünscht, daß wir mit dem Bildniß des Dr. Franklin beehrt würden. Wahrscheinlich haben Sie im Laufe Ihres langen Lebens mehrere Portraits von sich gehabt. Bin ich wohl zu frei, wenn ich ergebenst um eines für das Yalesche College bitte? Vor vielen Jahren verehrten Sie mir ein in Kupfer gestochenes, welches ich oft und mit Freuden betrachte. Aber ein Bildniß auf Leinwand ist doch dauernder. Wir wünschen das dauernde Ebenbild des amerikanischen Patrioten und Philosophen zu besitzen. Sie haben alle Ehre in der Republik der Wissenschaften verdient und genossen, und gehen einer Welt entgegen, wo aller untermondische Ruhm in der Glorie der Unsterblichkeit untergeht. Wenn Sie in dem ganzen Geister- und Sternenweltall eben so ausgezeichnet glänzen, wie auf diesem kleinen abgetrennten Theile der Schöpfung, dann werden Sie seyn, was ich Ihnen inbrünstig wünsche, was auch mein Schicksal in der Ewigkeit sey. Das große Stufenjahr, in welchem ich jetzt stehe, erinnert mich an die anziehenden Scenen künftiges Lebens. Sie wissen, ich bin ein Christ, und wünschte um alles in der Welt alle Andere wären es auch, wie ich, meine sittlichen Mängel und Unvollkommenheiten

abgerechnet. So viel ich vom Dr. Franklin weiß, habe ich keinen Begriff von seiner Religion. Ich wünsche meines verehrten Freundes Ansicht von Jesus von Nazareth zu wissen. Er wird dieß einem Manne, der so viele Jahre seine Kenntnisse und seinen literarischen Charakter mit Inbrunst und einer an Anbetung gränzenden Zärtlichkeit geliebt, geachtet und verehrt hat, nicht für Unverschämtheit, oder unziemliche Neugier auslegen. Habe ich zu viel gesagt, so lassen Sie die Bitte für ausgestrichen gelten, und nicht da seyn; dennoch aber werde ich nie aufhören, Ihnen die seelige Unsterblichkeit zu wünschen, die, nach meinem Glauben, Jesus allein für die Tugendhaften und wahrhaft Guten jeder religiösen Gemeine in der Christenheit, und für diejenigen in allen Zeiten, aus jedem Volk und in jeder Mythologie erworben hat, welche die Gottheit verehren, voll von Lauterkeit, Rechtschaffenheit nnd Wohlwollen sind.

Mit Anwünschung alles Seegens Ihr ergebenst-gehorsamster

Ezra Stiles.

III.

Franklins Antwort an Stiles.

Philadelphia, den 9. März 1790.

Ehrwürdiger, werther Herr! Ihr gütiges Schreiben vom 28. Januar habe ich erhalten, und freue mich, daß Sie endlich das Bildniß des Gouverneurs Yale von seiner Familie bekommen und in der Bibliothek

des College aufgestellt haben. Er war ein großer, guter Mann, und hatte das Verdienst, Ihrem Lande durch seine Freigebigkeit gegen diese Anstalt unendlich zu nützen. Die Ehre, die Sie mir zugedacht haben, mein Bild in demselben Raume aufzustellen, ist für meine Verdienste viel zu groß; aber Sie waren stets mit Vorliebe für mich eingenommen, und diesem Umstande schreibe ich es zu. Indeß bin ich dem Yaleschen College, der ersten gelehrten Gesellschaft, die von mir Kunde nahm, und mir ihre ehrenvollen Vorrechte ertheilte, zu sehr verbunden, als daß ich eine Bitte abschlagen sollte, die von ihr durch einen so geachteten Freund kommt. Aber von allen Bildnissen, die ich besitze, dünkt mich keines der Stellung und Gesellschaft, welche Sie mir zugedacht haben, würdig. Sie haben einen trefflichen Künstler, der neulich angekommen ist. Will er eines für Sie malen, so will ich gern die Kosten tragen; nur muß er nicht säumen, sonst entschlüpf' ich ihm unter den Händen; denn ich stehe jetzt in meinem fünf und achtzigsten Jahre und bin sehr schwach.

Beigehend sende ich Ihnen ein gelehrtes Werk, wie mich dünkt, über die alten samaritanischen Münzen, welches neulich in Spanien herausgekommen und mindestens des schönen Drucks wegen merkwürdig ist. Nehmen Sie es gefällig für die Bibliothek Ihres College an! Auf die Encyklopädie, die jetzt hier gedruckt wird, habe ich auch für das College unterzeichnet. Wahrscheinlich bin ich dahin, eh' das Werk fertig wird, werde aber dafür sorgen, daß Ihnen die Fortsetzung bis zu Ende zukomme. Hierbei erhalten Sie einige der ersten Nummern.

Sie wünschen Etwas über meine Religion zu wissen. Es ist das erste Mal, daß ich darüber befragt werde. Ich kann aber Ihre Neugier nicht übel deuten, und will suchen Sie mit wenig Worten zufrieden zu stellen. Hier ist mein Glaubensbekenntniß: Ich glaube an Einen Gott, den Schöpfer des Alls; glaube, daß er es durch seine Vorsehung regiert; daß er verehrt werden müsse; daß der angenehmste Dienst, den wir ihm erweisen, ist, seinen übrigen Kindern Gutes zu thun; daß die Seele des Menschen unsterblich ist und in einem andern Leben gerecht nach ihrem Verhalten in dem gegenwärtigen gerichtet wird. Dieß halte ich für die Grundartikel jeder gesunden Religion, und achte dieselben, wie Sie, in welcher Secte ich sie immer finde. Was Jesus von Nazareth anbelangt, von welchem Sie besonders meine Ansicht zu wissen wünschen, so halte ich seine Moral und seine Religion, wie er sie uns hinterlassen, für die beste, welche die Welt je sah, oder sehen wird; aber ich fürchte, sie hat mancherlei entstellende Änderungen erfahren, und habe mit den meisten jetzigen Dissentern in England einige Zweifel an seiner Gottheit. Doch ist dieß eine Frage, worüber ich nicht dogmatisiren mag, da ich sie nie erforscht habe, und für unnütz halte, mich jetzt damit zu beschäftigen, wo ich bald die Wahrheit mit weniger Mühe zu erkennen Gelegenheit habe. Indeß sehe ich nichts Arges darin, daran zu glauben, wenn dieser Glaube nur die gute Folge hat, die er wahrscheinlich hat, daß seine Lehren mehr geachtet und befolgt werden, besonders, da ich nicht sehe, daß der Höchste es übel nimmt, und diejenigen, die an seine Weltregierung glauben, durch irgend ein besonderes Zeichen seines Mißfallens aussonderte. Hinsichtlich meiner füge ich nur noch hinzu, daß, da ich die Güte dieses Wesens in einer

glücklichen Führung durch ein langes Leben erfahren, ich nicht an deren Fortsetzung im nächsten Leben zweifle, obwohl ich auch nicht im Mindesten dieß zu verdienen mir einbilde. Meine Gedanken hierüber werden Sie aus beiliegender Abschrift eines alten Briefs *) ersehen, den ich zur Antwort auf den Brief eines alten Eiferers schrieb, den ich durch Elektricität von einer Lähmnng geheilt hatte, und der mir, damit ich nicht etwa stolz darauf würde, seine ernste, oder vielmehr unziemliche, Warnung gab. Auch sende ich Ihnen die Abschrift eines andern Briefs **), welcher Ihnen über meinen religiösen Sinn einigen Aufschluß geben wird.

Mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Erhielt nicht ihr College vom Könige von Frankreich einige Bücher zum Geschenk? Lassen Sie mich doch gefällig wissen, ob man Ihnen Anwartschaft auf mehrere gab, und welcher Art die Anwartschaft war? Ich habe Grund danach zu fragen.

Ich rechne darauf, daß Sie mich nicht durch Mittheilung dessen, was ich Ihnen geschrieben, dem Tadel und den Ausstellungen Preis geben. Ich habe von jeher Andern ihre Religionsansichten gelassen, ohne weiter darüber nachzudenken, wo sie mir unleidlich oder wohl gar abgeschmackt vorkamen. Alle Secten hier zu Lande, (und

*) Vermuthlich der Brief an George Whitfield, vom 6. Jun. 1753.

**) Ungewiß, ob vielleicht der folgende.

wir haben deren sehr viel,) haben meine Bereitwilligkeit erfahren, ihnen mit Unterzeichnung auf neu zu erbauende Andachtshäuser beizustehen, und da ich nie einer ihrer Lehren widersprochen habe, so hoffe ich in Frieden mit ihnen aus der Welt zu gehen.

B. Fr.

112.

An ****.

(Ohne Datum).

Werther Herr!

Ich habe Ihr Manuscript mit einiger Aufmerksamkeit gelesen. Mit dem Beweise gegen eine besondere Vorsehung, vergreifen Sie sich an der Grundlage aller Religion, wenn Sie gleich eine allgemeine annehmen. Denn ohne den Glauben an eine Vorsehung, welche von einzelnen Personen Kunde nimmt, sie bewacht und leitet und begünstigt, ist kein Grund vorhanden, eine Gottheit zu verehren, ihr Mißfallen zu fürchten, oder um ihren Schutz zu bitten. Ich will mich auf keine Erörterung Ihrer Principien einlassen, wenn gleich Sie es zu wünschen scheinen. Für jetzt sage ich Ihnen nur meine Meinung, daß Sie nämlich, wie scharfsinnig Sie auch sind, und manche Leser gewinnen möchten, doch nie die allgemein herrschende Ansicht hiervon unter den Menschen ändern werden, und daß mithin der Druck dieses Werks Ihnen viel Haß und Ungemach zuziehen, Andern aber nichts nützen wird. Wer gegen den Wind speit, speit sich in's Gesicht. Gesetzt aber, es gelänge Ihnen, glauben Sie damit etwas Gutes gethan

zu haben? Sie für Ihre Person mögen es bequem finden, ohne den Beistand der Religion tugendhaft zu leben, weil Sie einen deutlichen Begriff von den Vortheilen der Tugend und den Nachtheilen des Lasters und hinlänglich kräftige Entschlossenheit haben, gemeinen Versuchungen zu widerstehen. Bedenken Sie aber, wie viel es schwache und unwissende Männer und Frauen und unerfahrne, unbesonnene junge Leute beiderlei Geschlechts giebt, welche religiöser Beweggründe bedürfen, vom Laster abgehalten zu werden, ihre Tugend zu kräftigen, und sie auch in der Ausübung gebrauchen, bis die Tugend ihnen zur Fertigkeit wird, welches die Hauptsache zu ihrer Sicherung ist! Und vielleicht danken Sie selbst ursprünglich Ihrer religiösen Erziehung die Fertigkeit in der Tugend, weßhalb Sie sich jetzt selbst schätzen. Sie könnten leicht Ihre trefflichen Gaben an einem minder gewagten Gegenstande üben, und dadurch einen Platz unter unsern ausgezeichnetsten Schriftstellern gewinnen. Denn unter uns braucht ein Jüngling nicht, wie bei den Hottentotten, wenn er in die Gesellschaft von Männern aufgenommen seyn will, seine Männlichkeit dadurch zu beweisen, daß er seine Mutter schlägt. Ich würde, Ihnen also rathen, den Tiger nicht zu entfesseln, sondern diese Schrift zu verbrennen, ehe sie irgend jemand Anderm zu Gesicht kommt, womit Sie sich viel Kränkung von Feinden, die sie Ihnen zuziehen wird, und vielleicht viel Gram und Reue ersparen werden. Wenn die Menschen schon mit Religion so ruchlos sind; was würden sie erst ohne sie seyn? Ich betrachte diesen meinen Brief als Beweis meiner Freundschaft, und füge also keine Betheuerungen derselben hinzu, sondern nenne mich bloß Ihren

B. Fr.

Nachtrag zufällig weggelassener Briefe zur Privat-Correspondenz.

113.

An Henry Laurens, Esq.

Passy, den ... März 1784.

Werther Herr!

Ich schreibe dieses unter großen Podagraschmerzen in beiden Füßen; da mir aber mein junger Freund, Ihr Sohn, meldet, daß er morgen nach London abgeht, so kann ich die Gelegenheit nicht vorbeilassen, da es vielleicht die einzige sichere vor Ihrer Abreise nach Amerika ist. Ich wünschte, meine wär' auch so nah. Ich meine, ich darf mich wohl beklagen, daß ich so lange ohne Antwort vom Congreß auf mein Rückberufungsgesuch bleibe. Ich wünsche doch lieber in meinem Vaterlande, als hier, zu sterben; und ist auch der obere Theil des Gebäudes noch ziemlich fest, so wird es doch vom Stein und Gicht untergraben, und sein Einsturz kann also nicht fern seyn. Sie sind so gütig, mir Ihre freundschaftlichen Dienste anzubieten. Keinen erwünschtern können Sie mir erweisen, als wenn Sie meine Entlassung bewirken. In allen Fällen, wie in diesem, werde ich stets Ihre Freundschaft mir zur Ehre anrechnen, und bin ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Den 13. März 1784.

Ich habe eine leidliche Nacht gehabt, und befinde mich diesen Morgen etwas besser. Indem ich meinen Brief überlese, finde ich, daß ich Ihnen für die gütige Versicherung, meine Vertheidigung, wo es Noth thät, zu übernehmen, nicht gedankt habe. Ich fürchte, die gewaltige Antipathie eines Gewissen gegen mich mag wohl einige Verläumdungen veranlaßt haben, welche Sie durch das, was Sie hier gesehen und gehört, widerlegen können. Somit werden Sie sich einen Mann verbinden, der nie einen andern Ehrgeiz hatte, als den, mit dem schönen Charakter zu sterben, den er zu verdienen lange bemüht war. Meine Unfehlbarkeit anlangend, die Sie sich nicht zu behaupten getrauen, so bin ich selbst zu bescheiden, um darauf Anspruch zu machen, nämlich im Ganzen; wenn wir aber auf das Einzelne kommen, so gebe ich sie, wie andere Menschen, schwer auf. Steele sagt, der Unterschied der römischen Kirche von der englischen hierin sey bloß dieser, die eine behaupte untrüglich zu seyn, die andere nie Unrecht zu haben. In diesem letztern Sinne sind wir meistens von der englischen Kirche, obwohl nur Wenige es eingestehen, und so natürlich und offen ausdrücken, als eine gewisse hiesige Dame, welche sagte: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich treffe, außer mir, Niemand, der immer Recht hat. — Il n'ya que moi, qui a toujours raison.“

Mein Enkel empfiehlt sich, nebst mir, Ihnen und der jungen Frau, mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Ihr Glück. Ihr

B. Fr.

114.

An Mr. Jonathan Williams.

Passy, den 19. Mai 1785.

Daß man so über Amerika spricht, wie Sie mir melden, ist ganz in der Ordnung. Das Volk spricht, was es wünscht; aber sicher war Amerika nie besser daran, als jetzt. Sie ärgern sich über uns, und sagen uns alles Böse nach; aber deß ungeachtet blühen wir. Sie erinnern mich an einen heftigen Factor von der englischen Kirche, der, als ich ein Knabe war, in Boston lebte. Er hatte eine Connecticuter Ladung Zwiebeln auf Speculation gekauft, die er sich mit großem Vortheil wieder zu verkaufen schmeichelte; aber sie fielen im Preise, und blieben ihm über dem Halse. Er war von Herzen ärgerlich über seinen Handel, vorzüglich, als er sah, daß sie in der Niederlage, die er damit angefüllt hatte, auszuwachsen anfingen. Eines Tags zeigte er sie einem Freunde. Da sind sie, sagte er, und wachsen noch dazu aus! Ich fluche alle Tage über sie; aber ich denke, sie sind wie die Presbyterianer, jemehr ich sie verfluche, destomehr wachsen sie.

Ihr ꝛc.

B. Fr.

115.

An David Hartley, Esq.

Passy, den 5. Jul. 1785.

Ich kann die europäischen Küsten nicht verlassen, ohne von meinem stets theuern Freunde Hartley Abschied zu nehmen. Wir waren lange Mitarbeiter an dem besten aller Werke, dem Frieden. Ich lasse Sie noch auf dem Felde; da ich aber mein Tagwerk gethan, so gehe ich heim schlafen. Wünschen Sie mir eine gute Nacht, wie ich Ihnen einen angehmen Abend.

Mit Gott! Stets Ihr

B. Fr., in seinem 80sten Jahre.

116.

An Denselben.

Philadelphia, den 27. October 1785.

In Havre de Grace erhielt ich sechs Exemplare Ihres Stichs, welche ich mit hierher gebracht habe. Eins davon will ich fassen und in meinem besten Zimmer aufstellen. Eins werde ich an Herrn Jay senden, die übrigen aber Freunden geben, welche Sie achten und lieben, wie wir.

Ihre Zeitungen sind mit Berichten von Unglück und Elend angefüllt, das diese Staaten seit ihrer Trennung von England betroffen haben soll. Glauben Sie mir, es ist nichts Wahres daran. Ich finde alles Eigenthum an Ländereien und Häusern hoch im Werthe gestiegen; Häuser und Städte wenigstens vierfältig. Die Ärnten sind ergiebig gewesen, und doch stehen die Erzeugnisse in hohem Preise, zu großem Vortheil der Landwirthe. Zu gleicher Zeit sind alle eingebrachte Waaren wohlfeil, manche unter dem Einkaufspreise. Handwerksleute haben vollauf zu thun, und werden gut bezahlt. Das scheinen mir sichere Zeichen öffentlichen Wohlstands. Einige Handelsleute klagen zwar, der Handel sey todt; aber dieß angebliche Übel rührt nicht etwa daher, daß die Leute die gewöhnlichen Handelsartikel, sofern sie Gelegenheit dazu haben, nicht kaufen, bezahlen und verthun könnten, sondern daher, daß es zu viel Handelsleute giebt, welche aus allen Theilen Europa's mehr Waaren hier aufgehäuft haben, als das Land, seiner Natur nach, bedarf. Und was in Europa die amerikanische Schuld heißt, ist hauptsächlich die Schuld jener Abentheurer und Handelsdiener an ihre Herren, mit welchen die angesiedelten Bewohner von Amerika, die nie besser bezahlten, was sie brauchen und kaufen, nichts zu thun haben. Was aber die Zufriedenheit der Bewohner mit dem Regierungswechsel betrifft, so meine ich, kann man keinen bessern Beweis davon verlangen, als den mir bei meinem Empfang gegebenen. Sie wissen, wieviel Antheil ich an dieser Veränderung hatte, und sehen in den Zeitungen die Addressen aus allen Ständen, womit Ihr Freund bei seiner Rückkehr bewillkommt ward; eine Gesinnung, die Sie gestern durch seine einstimmige Erwählung zum Präsidenten in dem Berathungsverein und der

neuen Versammlung, mit sieben und siebenzig Stimmen gegen eine, bestätigten.

Ich erinnere mich, Sie wünschten sich immer amerikanische Zeitungen. Hier sende ich Ihnen einige; Sie sollen sie regelmäßig bekommen, wenn Sie mir nur eine Gelegenheit anweisen, wo Sie kein Postgeld zahlen dürfen.

Mit unwandelbarer Hochachtung, theurer Freund, Ihr ergebenster

B. Fr.

Benjamin Franklin's

Privat = Briefwechsel.

Zweite Abtheilung.

Benjamin Franklin's
Privat-Briefwechsel.

Zweite Abtheilung.
Briefe über amerikanische Staatsangelegenheiten.

1.
An Joseph Galloway, Esq., Sprecher des Hauses der Versammlung von Pensylvanien.

London, den 13. Jun. 1767.

Werther Herr! In meinem letzten Briefe vom 20. Mai äußerte ich meine Hoffnungen, daß wir endlich über alle Hindernisse, welche sich der Aufhebung jener Urkunde in den Weg stellten, wodurch der gesetzliche Antrag auf Papiergeld niedergeschlagen wurde, siegen würden; diese Hoffnungen sind aber jetzt großentheils geschwunden.

Das Ministerium hatte die Aufhebung genehmigt, und die Meinung, daß sie vom Papiergelde etwas ziehen könnten, wenn sie den Antheil daran sich durch das Parlament verschafften, widerlegte ich leicht dadurch, daß ich sie versicherte, meines Erachtens würde keine Colonie unter diesen Bedingungen Geld machen, und mithin würden die für den amerikanischen Handel von einem starken Umtriebe erwarteten Vortheile verloren gehen, die Aufhebung aber zwecklos seyn, wenn die Gesellschaften nicht den Antheil und Ertrag sich zueignen dürften; daß die Krone an gelegentlichen Requisitionen großen Antheil haben möchte, zweifelte ich nicht, nach den freiwilligen Aneignungen der Gesellschaften, aber nie würden sie so viel Capital legen, daß sie sich der Regierung entbehrlich machten ꝛc. Diese und andere geltend gemachte Gründe schienen sie zu befriedigen, und wir dachten, es würde Alles gut gehen; die Kaufleute hielten schon ihre Bittschrift bereit, worauf die Aufhebung sich gründen sollte. Als aber der Kanzler der Schatzkammer seine vorgeschlagene amerikanische Rente, nämlich durch Abgaben von Glas, Porcellain, Papier, Pappe, Farben, Thee ꝛc. durchgegangen, stand Grenville im Hause auf, und setzte dieß Alles als Kleinigkeiten herab. „Ich will," sprach er, „dem achtbaren Herrn eine Rente nennen, die etwas Ansehnliches in Amerika eintragen wird: machen Sie Papiergeld für die Colonien, leihen Sie es dort auf Zinsen aus, und verwenden diese nach Gefallen." Als Townsend sahe, daß das Haus darauf horchte und es gern hatte, stand er wieder auf und sagte, „das wäre auch sein Antrag gewesen, den er, nebst Andern, hätte machen wollen, er wäre ihm aber entfallen, und der Herr, der davon gehört haben müßte, wollte nun unziemlich diese Vergeß-

lichkeit nützen und sich mit einem fremden Vorschlag brüsten; zum Beweis dessen versicherte er das Haus, es werde dießfalls an einer Bill gearbeitet, die ihm vorgelegt werden würde.“ Da erschraken alle unsere Freunde, und die Kaufleute beschlossen ihr Gesuch zurückzuhalten, bis die Sache etwas klärer wäre, damit ihre Freunde in Amerika ihnen nicht vorwürfen, als hätten sie Anlaß zu einer Urkunde gegeben, welche den Colonien unangenehm hätte seyn müssen. Ich sah wohl, daß die Übrigen vom Ministerium dieß Verfahren des Kanzlers nicht billigten; wir konnten aber mit unserm Plane gegen seine Erklärung nicht fort, und, da er täglich vom Abgehen sprach, weil er mit den Übrigen nicht in gutem Vernehmen stünde, und wir sahen, daß das allgemeine Vorurtheil gegen die Colonien im Hause so stark war, daß Alles, was nach Begünstigung aussah, vermuthlich großen Widerspruch erfahren hätte, es mochte nun von mir seyn oder von Außen kommen, so schlug ich Herrn Jackson vor, unsere Colonie vorerst, wie es denn auch sich verhielt, in ein gutes Licht zu stellen, und diese Begünstigung bloß für uns zu erbitten. Dieß fand er für gut, falls der Kanzler heraustreten sollte, und suchte eine Bill dießfalls vorzubringen, angenommen, daß die philadelphischen Kaufleute darum ansuchten, und dieß Ansuchen wünschte er in Bereitschaft zu haben, um es vorlegen zu können, wenn sich Gelegenheit dazu fände. Sofort wendete ich mich an sie, und entwarf ihnen ein Gesuch zur Unterzeichnung, wovon ich Ihnen eine Abschrift beilege. Sie schienen im Ganzen für die Maaßregel gestimmt; weil sie aber besorgten, die Kaufleute der übrigen Colonien, die bisher in allen amerikanischen Angelegenheiten mit uns Hand in Hand gegangen waren, möchten ein Arges daraus nehmen, wenn wir uns jetzt von ihnen trennten,

so ward für recht gehalten, eine Versammlung des Ganzen zu berufen und sich über diesen Vorschlag zu berathen. Bei dieser Zusammenkunft stellte ich ihnen denn als Grund dieser Maaßregel vor, daß, da die Colonien jetzt durchgängig nicht besonders gut stünden, eine schwierige Klausel in Betreff des Papiergeldes, in der Aufhebungsbill leichter im Parlament angenommen werden würde, wenn die Bill alle Colonien angienge; daß, da Pensylvanien einigermaßen gut stünde, es vermüthlich allein einen besseren Bescheid bekommen könnte, als das Ganze, weil die Regierung es für staatsklug halten würde, zu begünstigen, wo Gehorsam gewesen wäre, und zu ahnden, wo das Gegentheil; daß, wenn Pensylvanien einen guten Bescheid erhielt, man ein anderes Jahr, wenn die Empfindlichkeit gegen die Colonien vorüber wäre, ihn brauchen könnte ꝛc. Nach mehrern Erörterungen aber ward endlich beschlossen, nichts zu übereilen, weil es doch sehr gefährlich wäre, dem Kanzler durch irgend ein Gesuch ein Pferd vorzuführen, worauf er irgend einen beliebigen Sattel legen könnte. Die übrigen Kaufleute schienen eher abgeneigt, die pensylvanischen allein hierin handeln zu lassen, sagten aber, sie hätten auf alle Fälle Freiheit zu thun, was ihnen gut dünkte. Der Beschluß der pensylvanischen Kaufleute war, einstweilen zu warten und das besondere Gesuch zur Unterzeichnung und Einreichung bereit zu halten, wenn sich in dieser Sitzung schickliche Gelegenheit fände; außerdem es aber für die nächste aufzubewahren, wo sich wahrscheinlich Minister und Umstände geändert hätten. Da nun diese Sitzung sich zu Ende neigt, so denke ich, es wird dieß Jahr nichts weiter gethan werden.

Bei Gelegenheit der Kaufleute fällt mir ein keineswegs angenehmes Gespräch ein, das ich unter ihnen mit anhörte. Es war die Rede davon, daß sie bei ihrer Opposition gegen die Stempelurkunde und ihren Bemühungen, sie aufgehoben zu sehen, für Zusammenkünfte und Eilboten nach allen Theilen des Landes, für ein Schiff, die erfreuliche Nachricht nach Nordamerika zu bringen und für Gelage, die sie unsern Freunden aus beiden Häusern gegeben ꝛc. an 1500 Pfund aufgewendet; daß sie, die kleine Colonie von Rhodeisland ausgenommen, dafür nicht so viel, als: habt Dank! bekommen; daß im Gegentheil die in der besten Absicht an die Kaufleute der verschiedenen Colonien erlassenen Rundschreiben, welche den besten und freundschaftlichsten Rath enthalten hätten, entweder mit unartigen Bemerkungen, oder gar nicht beantwortet wären; und daß der Capitain des Schiffs, das sie mit der Nachricht ausdrücklich sendeten, als er unglücklicherweise zu Lande durch alle Colonien von New-Hampshire bis Pensylvanien reisen mußte, überall nachlässig und verächtlich behandelt worden, statt höflich und gastlich aufgenommen zu werden, nirgends aber mehr, als in Philadelphia, wo, Trotz seinen abgegebenen Briefen, die doch ihn und seinen Auftrag bekannt machen mußten, niemand die mindeste Kunde von ihm genommen. Ich gestehe, ich schämte mich, als ich das Alles hören mußte, hoffe aber, es ist ein Mißverstand. Ich hätte Sie mit dieser Nachricht nicht behelligt; ich meine aber, wir sind den Kaufleuten, die eine sehr achtungswerthe Körperschaft sind, und deren Freundschaft man wohl wahren muß, da sie uns in der Zukunft helfen können, zu viel Verbindlichkeiten schuldig, und wünschte also, daß da die Correspondenten es unterlassen haben, ihnen von den Versammlungen der Colonien eine

anständige Danksagung oder Anerkennung schriftlich zugesendet würde.

Ich habe in meinen letzten Briefen über die Gesuche um so weniger gesagt, weil ich diesen Sommer alles viva voce abthun zu können hoffte, und manches Einzelne dem Papier nicht sicher anvertraut werden kann. Vielleicht entscheide ich mich eher, noch einen Winter zu bleiben, oder zurückzukehren, wenn Sie und meine übrigen Freunde in Philadelphia mir wieder schreiben.

Wir haben den Kanzler vermocht, seine Salzabgabe fallen zu lassen. Und die Kaufleute, die nach Portugall und Spanien handeln, sagt er, haben einen solchen Lärm darüber erhoben, daß aus diesen Gegenden Schiffe geradeswegs mit Wein, Früchten und Öl nach Amerika gehen sollten; daß er diesen Plan aufgegeben hat, und so scheint es müssen wir noch eine Weile unter diesem lästigen Zwange aushalten.

Es heißt, die Bill wegen Aufhebung der Gesetzgebungen von Neu-York und Georgia, bis sie sich dem Parlamensbescheid wegen Einquartierung fügen, wird in dieser Sitzung vorgenommen. Ich fürchte, die Unklugheit auf beiden Seiten wird allmählig unglückliche Folgen haben. Man meint hier, dieser Bescheid werde unmittelbare Fügsamkeit erzwingen; und, sollte das Volk sich ruhig halten, mit den Gesetzen, die es hat, sich begnügen, und die Sache ruhen lassen, bis der König in einem künftigen Kriege, wo er Hülfe brauchte, und sich in seiner Gesetzgebung durch diese Urkunde ebenso beschränkt fühlte, als das Volk, mithin für nöthig hielt, auf Aufhebung antragen zu lassen, so wird das Par-

lament in große Verlegenheit kommen; und vielleicht nimmt die Sache diese Wendung; ich will wünschen, keine schlimmere.

Wahrscheinlich wird das Ministerium, so lange diese Sitzung dauert, dasselbe bleiben. Aber die Mißhelligkeit darin, und des kranken Lord Chatams völliges Unvermögen, irgend etwas zu arbeiten, muß vor nächstem Winter eine Veränderung bewirken. Ich wünsche, es möge eine Verbesserung werden, fürchte aber das Gegentheil.

Empfehlen Sie mich der Versammlung und glauben Sie, daß ich stets Ihr und des Ausschusses gehorsamster und treuster Diener bin.

B. Fr.

2.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 8. Aug. 1767.

Werther Herr! Ich habe Ihre gütigen Zuschriften vom 23. April, 21. und 26. Mai vor mir. Die Verwirrung unserer großen Männer ist noch immer so groß, wie sonst, und es ist höchst traurig, zu sehen, wie, statt die gegenwärtige Muße des Friedens zur Förderung und Erweiterung unseres Handels, Abzahlung unserer Schulden, Sicherung von Bundesgenossen und Stärkung der Nation für einen künftigen Krieg zu benutzen, Alles mit Zänkereien um einträgliche und einflußreiche Stellen, mit

Hofränken, Durchstechereien, und wechselseitigem Betruge versplittert wird.

Neulich hat man eine Art von Verschmelzung der Partheien in ein neues Ministerium versucht; es gieng aber nicht durch, und das jetzige wird noch einige Zeit fortgehen; was mir denn auch lieber ist, da einige von den dazu Vorgeschlagenen ausgemachte Gegner von Amerika sind, und dieß jetzt zu einem Partheiunterschied geworden ist, weil diejenigen, welche in den letzten beiden Sitzungen für uns gestimmt schienen, tadelsweise Amerikaner genannt wurden, die übrigen Anhänger Grenville's und Bedford's aber sich rühmten, daß sie Britanniens Bestes wahrhaft bezweckten und seine Würde und Oberherrschaft über die Colonien eifrig behaupteten. Es steht zu fürchten, daß, um des Einflusses willen auf die nachherige Wahl, dieser Unterschied noch höher getrieben werden wird. Ausgemacht ist bereits, daß Neu-Yorks Gefälligkeit, für die Quartiere zu sorgen, ohne davon Kunde zu nehmen, daß es aus Gehorsam gegen die Parlamentsurkunde geschehen, eine Ausflucht und unzulänglich; daß es hohe Zeit sey, das Recht und die Macht dieses Landes, die Colonien zu besteuern, mittels einer wirklich in Ausübung gebrachten Besteuerungsurkunde, außer Zweifel zu setzen, und daß alle Colonien ausdrücklich dieses Recht anerkennen sollen. Alles geht darauf hin, die Besteuerung Amerika's zu einer vom Volke gebilligten Maaßregel zu machen, und immer auf unsern Wohlstand und unsere blühende Lage hinzuweisen, während dieß Land großentheils um unsertwillen mit Schulden beladen, das Unglück der Armen, wegen der Menge und Last der Auflagen, groß sey ꝛc., und obgleich Handelsherren und Manufakturisten in unser Interesse gezo-

gen werden können, so ist doch die Idee einer amerikanischen Besteuerung den Besitzern von Ländereien sehr willkommen, die sie deßhalb bereitwillig annehmen und wo sie nur Einfluß haben, verbreiten. Sollte eine solche Bill angebracht werden, so läßt sich der Ausgang und die Folge davon schwer angeben. Die sich widersetzten, würden, wenn sie auch stark genug wären, sie zu unterdrücken, doch als Amerikaner, Verräther von Alt-England ꝛc. gebrandmarkt werden, und wenn vielleicht auf diese Weise unsere Freunde ausgeschlossen würden, so träte dann die Mehrheit unserer Gegner ein, und die Urkunde ginge in der folgenden Sitzung durch. Der Gefahr, diese Ausschließung zu vermeiden, wird vielleicht wenig widersprochen, und dann geht sie unmittelbar durch. Zu rathen weiß ich auf diesen Fall nichts, als daß wir zu beiden Seiten des Meeres, alles Mögliche thun müssen, die jetzige Unbeliebtheit der amerikanischen Sache beim Volke zu vermindern, die Zuneigung des hiesigen Volks zu gewinnen, die Zahl unserer Freunde auf alle ersinnliche Weise zu vermehren, und zu sorgen, daß wir ihre Hand nicht lähmen, und die unserer Feinde kräftigen durch ein rasches Verfahren unsererseits, welches unbegreifliches Unglück zur Folge haben würde. Einige unserer Freunde meinten, eine Herausgabe meiner Prüfung hier zu Lande, möchte vielleicht obigen Zwecken entsprechend, Vorurtheile niederschlagen, Irrthümer widerlegen, und unsere Verdienste um dieß Land darthun. Sie ist also gedruckt worden, und geht stark. Ich habe aber noch einen Aufsatz unter der Feder, welchen ich um die Zeit der Parlamentszusammenkunft herauszugeben gedenke, wenn diejenigen, mit welchen ich mich berathe, es für dienlich halten werden.

Die nächste Parlamentssitzung wird wahrscheinlich, wegen der folgenden Wahl, kurz werden. Und einige unserer guten Freunde rathen mir, sie abzuwarten und vor dem Frühlinge nicht nach Amerika zurückzukehren. Freilich ist meine Gegenwart dort nöthig, einige Privat-Angelegenheiten abzuthun. Unvorhergesehene und unvermeidliche Schwierigkeiten haben sich bisher unserm Betrieb des Hauptzwecks von meinem Hierseyn entgegengestellt, und, wiewohl hoffentlich mein Hierseyn nicht ganz unersprießlich gewesen seyn soll, so könnten doch vielleicht unsere Freunde in der Versammlung muthlos und des Aufwands überdrüßig zu werden anfangen. Sollte dieß der Fall seyn, so wünschte ich nicht, daß Sie mich noch ferner zum Geschäftsführer bei Zusammenkunft der neuen Versammlung vorschlügen; ich werde darum, so lange ich hier bleibe, der Provinz doch nicht weniger dienen.

Ich freue mich, daß Sie einen Versuch mit Papiergeld, nicht als unter Gesetzesobhut stehend, gemacht haben. Da es nicht viel ist, so kann es vielleicht doch auch ohnedieß in vollem Credit erhalten werden; und ist dieß vermeidlich, so bin ich nicht dafür, sich nochmals so bald hier für einen Widerruf der einschränkenden Urkunde zu verwenden. Ich fürchte, es wird ein übler Gebrauch davon gemacht. Unsere Gegner haben die Absicht, Versammlungen in Amerika unnütz zu machen, und zu allen Zwecken ihrer Vertheidigung, wie zur Aufrechthaltung von Regierungen unter ihnen, ein von ihrer Bewilligung unabhängiges Einkommen zu haben. Dieß zu verhüten, ist unser Vortheil. Und damit sie nicht unsere Bedürfnisse um Papiergeld ergreifen, um von diesem Artikel ein Einkommen zu beziehen, wenn sie uns die Freiheit, die wir brauchen, gestatten, es zu einem

Gegenstand gesetzlicher Obhut zu machen, so wünsche ich, man möge auf andere Mittel, dessen Credit aufrecht zu halten, verfallen. Was dünkt Ihnen davon, wenn man alle Kauf- und Handelsleute und die Vorzüglichsten aus allen Ständen gewinnen könnte, daß sie bei der Versammlung um mäßiges Inumlaufsetzen ansuchten, und das Gesuch mit einer gegenseitigen Verbindlichkeit begleiteten, es in allem Verkehr nach dem gesetzlich bestimmten Verhältniß anzunehmen? Eine solche Verbindlichkeit würde sehr mitwirken, den Werth und die Verhältnisse unseres Golds und Silbers festzustellen. Oder vielleicht könnte auch eine Bank zu Erreichung all' dieser Endzwecke angelegt werden. Ich bin wirklich Ihrer Meinung, daß diejenigen Kaufleute, welche hinsichtlich der gesetzlichen Obhut Schwierigkeiten gemacht haben, „ihren Vortheil nicht verstanden. Denn es ist gar kein Zweifel, daß, wenn das Geld unter uns fortdauernd selten seyn sollte, wir ihnen weniger von ihren Waaren abnehmen, und mehr auf Manufactur und Erzeugung der Bedürfnisse und Überflüsse des Lebens unter uns selbst bedacht seyn werden, die wir jetzt von ihnen beziehen." Und vielleicht wäre, wenn wir gar kein Papiergeld, von keiner Art, machten, die Folge, daß wir, aus Mangel an baarem Gelde zu Betriebsamkeit und Sparsamkeit angehalten, allmählich ohne ihren Handel reicher würden, als wir wahrscheinlich mit ihm seyn können, und indem wir die wirkliche Baarschaft, die hereinkommt, im Lande behalten, mit der Zeit hinlänglich genug für alle Fälle haben. Das aber wird, fürchte ich, unser Volk kaum abwarten wollen.

Die gedruckten Stimmen hab' ich erhalten, nicht aber die Gesetze. Noch höre ich nichts von einem Ein-

wurf der Landeigenthümer gegen eines derselben bei der Handelsbehörde.

Vermelden Sie gefälligst der Versammlung meine schuldige Hochachtung und Dank für ihre Sorge um mich, und versichern sie meiner treuesten Dienste!

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

B. Fr.

3.

An den Gouverneur Franklin, in Neu-Jersey.

London, den 26. August 1767.

Lieber Sohn! Seit meinem letzten Briefe, worin ich auf alle Deine früheren beantwortete, hab' ich keine Briefe von Dir.

Vorige Woche speiste ich bei Lord Shelburne, und hatte mit ihm und Herrn Conway (andere Gesellschaft war nicht da) ein langes Gespräch über die Beschränkung der amerikanischen Ausgaben. Sie haben die Absicht, die Besorgung der indischen Angelegenheiten in die Hände der verschiedenen Landschaften zu legen, an welche die Nationen grenzen, damit die Colonien die Kosten der Verhandlungen ꝛc. tragen, und meinen, sie werden dann etwas sparsamer betrieben werden, indem der Schatz mit den unendlichen Geschlepp von Oberaufsehern ꝛc. er-

müdet ist. Ich nahm Gelegenheit, es als ein Hauptmittel der Kostenersparniß bei Unterhaltung der auswärtigen Posten dringend zu empfehlen, daß in dem Illinois-Lande eine Ansiedelung gemacht würde; ließ mich über die mannichfaltigen Vortheile aus, als Lieferung wohlfeilerer Lebensmittel für die Besatzung, Sicherung des Landes, Ansichbringung des Handels, Errichtung einer Macht daselbst, welche in einem etwaigen Kriege leicht den Missisippi hinab in die Niederungen und in die Bucht von Mexico sich gegen Cuba oder Mexico selbst ꝛc. ergießen könnte. Ich erwähnte Deinen Plan, daß er von Sir William John gebilligt worden, gedachte der Willigkeit und Gewandtheit derer, welche diese Ansiedelung mit wenig Kosten für die Krone betrieben ꝛc. Die Secretairs schienen endlich vollkommen überzeugt, und nichts war im Wege, als die Handelsbehörde, welche, bevor die Sache ihnen amtlich vorgetragen würde, im Geheim gewonnen werden sollte. Auf den Fall, daß etwa die Oberaufseher beseitigt werden sollten, wurde auf Etwas für Sir William Johnson ꝛc. gedacht. Wir sprachen noch manches Andere über amerikanische Angelegenheiten, besonders über Papiergeld. Lord Shelburne erklärte, er sey durch meine Antwort auf den Bericht der Handelsbehörde vollkommen von der Nützlichkeit überzeugt, die Einschränkung aufzuheben. General Conway hatte sie nicht gesehen, und bat mich, sie ihm zu senden, wie ich auch am folgenden Morgen that. Sie gaben mir Hoffnung zur Aufhebung in der nächsten Sitzung, da Lord Clare zu ihnen übergegangen; sagten aber, es gäbe noch einige Schwierigkeiten mit Andern in der Behörde, die jenen Bericht unterzeichnet hätten; denn es hatte allerdings mit Vielen sein Bewenden, wie mit Soame Jenyns, der, als er zur Mitwirkung in

einer Sache aufgefordert wurde, lachend sagte: „Ich habe gar nichts dagegen, falls wir bis jetzt nichts dagegen unterzeichnet haben. Bei diesem Gespräch vergaß ich unsere pensylvanische Hauptangelegenheit nicht, und denke, ich bin doch, wenn auch nur wenig, vorgerückt. Die beiden Secretaire schienen geneigt, die Sache für das nächste Parlament einzuleiten, weßhalb ich glaube, daß die letzten Veränderungspläne jetzt wohl ganz vorüber seyn mögen, und sie in ihren Stellen zu bleiben hoffen. Ob sie aber viel, oder wenig thun werden, kann ich nicht sagen.

Du: Guerchy, der französische Gesandte, ist nach Hause gegangen, und Mr. Durand ist als bevollmächtigter Minister zurückgeblieben. Er erkundigte sich sehr angelegentlich nach den amerikanischen Angelegenheiten; äußerte viel Achtung vor mir wegen der in meiner Prüfung bewiesenen Gewandtheit; wünschte alle meine politische Schriften zu haben; lud mich ein, bei ihm zu speisen; forschte viel; behandelte mich sehr höflich; macht mir Besuche ꝛc. Ich bilde mir ein, diese ränkesüchtige Nation mischte sich hier wohl gern ein, und fachte das Feuer zwischen England und seinen Colonien an; ich hoffe aber, wir werden ihr nicht Gelegenheit dazu geben.

Ich schreibe in großer Eil, weil ich in einer Stunde noch eine Reise mit meinem standhaften guten Freunde John Pringle antreten will. Wir sind gesonnen, nach Paris zu gehen. Durand hat mir Empfehlungsbriefe an den Lord, was weiß ich's? mitgegeben. Es heißt, ich soll dort mit viel Achtung aufgenommen werden; aber der Wind dreht sich, und vielleicht ist es eben so gut, wenn es nicht geschieht. Wir werden sechs Wo-

chen abwesend seyn. Ich habe einen kleinen Privat-Auftrag für Dich, wovon ein ander Mal mehr. Theile nichts von diesem Briefe mit, außer etwa im Geheim unserm Freunde Galloway!

Dein treuliebender Vater

B. Fr.

4.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 25. November 1767.

Lieber Sohn! Ich meine, die Neu-Yorker sind sehr bescheiden gewesen, daß sie nichts gegen die letzte Parlamentsverhandlung geschrieben und herausgegeben haben. Ich wünschte, die Bostoner wären eben so ruhig gewesen, da Gouverneur Bernard all' ihre heftigen Aufsätze dem Ministerium gesendet, und geschrieben hat, er erwarte täglich einen Aufruhr. Nachher zwar milderte er diese Übertreibung, und schrieb, er wüßte nun, daß diese Aufsätze nur von Wenigen gebilligt, und von dem ganzen nüchternen verständigen Volke in der Provinz mißbilligt würden. Ein gewisser edler Lord drückte sich darüber etwas unwillig und verächtlich aus; er sagte, Bernard hätte sein Volk besser kennen sollen, als daß er das ganze Land solcher Gesinnungen bezüchtigt hätte, die vielleicht bloß von einem Tollen in einer Dachstube hingeschmiert worden wären; er scheine den Streit allzusehr zu lieben, und mißverstehe die Sache gewaltig, wenn er glaube, Briefe, wie er sie schrieb, wären dem Ministerium angenehm. Von General Clarc's Anstel-

lung in Neu-York habe er nichts gehört; das aber weiß ich, daß er Lord Shelburne's Freund und derselbe ist, den Herr Mc. Lean ihm zum Secretair empfahl. Vielleicht ist in meiner Abwesenheit die Rede davon gewesen.

Während ich in Frankreich war, giengen die Commissaire für die amerikanische Behörde von hier ab; du weißt noch eher, als jetzt, wer sie sind, und wie sie empfangen worden, welches ich zu hören wünsche. Mr. Williams, der auch in einem Geschäft mit ihnen gegangen, ist Bruder unsers Vetters Williams in Boston; aber ich versichere Dich, ich hatte nicht den mindesten Theil an seiner Anstellung, da ich mich, wie ich Dir vorher sagte, sorgfältig gehütet habe, mich in diese ganze Angelegenheit zu mischen.

So bald ich Mr. Galloway's, T. Wharton's und Mr. Croghan's Briefe im Betreff der Grenzangelegenheit erhielt, theilte ich sie sogleich Lord Shelburne mit. Er lud mich Tags darauf zu Tische. Lord Clare sollte auch dabei seyn, kam aber nicht. Es war niemand da, außer Mr. Mc. Lean. Mylord wußte nichts davon, daß die Grenze je von Sir William genehmigt worden, hatte die Briefe an die Handelsbehörde gesendet, gewünscht, daß man Sir Williams Briefe dort aufsuchen möchte, und befahl Mr. Mc. Lean in der Secretair-Behörde nachzusehen, wo sich nichts fand. Wir sprachen viel darüber, und ich bestand darauf, daß es wichtig sey, unmittelbar Befehle an Sir William ergehen zu lassen, um die Sache vollends abzuthun. Der Lord fragte, wer den Handel schließen, d. h. die Kosten bestreiten sollte? Ich sagte, wenn die Grenzlinie irgend Länder im Lehn der Frei-Colonien umfaßte, so müßten

sie das Kaufgeld zahlen; wenn einige in den eigenthumsherrlichen Lehen, so müßten diese, was aber in den königlichen Gouvernements läge, wo der König die Ländereien verlieh, müßte die Krone zahlen. Der Lord beliebte zu sagen, das finde er vernünftig. Endlich ersuchte er mich, in seinem Namen zu Lord Clarc zu gehn, und dort die Sache dringend zu betreiben, welches ich auch that. Unter anderm sprachen wir damals auch über die neue Ansiedelung. Der Lord sagte, er habe selbst in einem Aufsatze Gründe für diese Ansiedelungen aufgezeichnet, und sie dem Könige in der Berathung vorgelegt, dabei bemerkt, daß dieß nicht etwa bloß als seine Gedanken anzusehen wären, sondern als das, was er vom General Amherst, Dr. Franklin und Mr. Jackson gesammelt, drei Männern, die in Allem, was Amerika beträfe, die zuverlässigsten wären. Ich glaube, er setzte auch hinzu, daß die Versammlung den Plan billigte; ich weiß, er ward der Handelsbehörde vorgelegt, welche, glaub' ich, noch nicht darüber berichtet hat, und schwerlich dagegen einkommen wird. Mylord erzählte mir einen lustigen Umstand, daß er nämlich seinen Aufsatz dem Dechant von Glouceſter (Tücker) gezeigt, um seine Meinung darüber zu vernehmen; dieser habe sehr scharfsinnig bemerkt, er sey gewiß, dieß habe Dr. Franklin abgefaßt, er sehe ihn in jedem Paragraph: denn Franklin wolle den Sitz der Regierung nach Amerika verlegen. Dieß, sagte er, ist sein fester Plan.

Am nächsten Morgen wartete ich Lord Clarc auf, und betrieb die Grenzangelegenheit dringend bei ihm. Er sagte, sie könnten nicht finden, daß sie je Briefe von Sir William über diese Grenzsache bekommen, wollten aber doch weiter nachsuchen; gab die Nothwendigkeit,

sie festzusetzen, zu, meinte aber, es werde einige Schwierigkeiten machen, wer das Kaufgeld bezahlen solle: denn das Land sey bereits so bedrückt, daß es nichts mehr tragen könne. Wir sprachen dann von den neuen Colonien. Er meinte, eine an der Mündung des Ohio möchte nützlich seyn, das Land zu sichern, die aber bei Detroit billigte er nicht besonders. Was den Handel anlangte, so meinte er, es würde nichts ausmachen, wenn wir alles Pelzwerk dort kaufen müßten, nahm aber an, unsere Kaufleute würden es vorzüglich an Franzosen und Spanier in Neu-Orleans verkaufen, wie er gehört, daß sie bis jetzt gethan.

So wie wir Amerikaner im Ganzen nicht nach einzelnen Schriften, die von ungenannten Schmierern geschrieben und in den Colonien herausgekommen sind, beurtheilt seyn mögen, so würde es auch gut seyn, wenn wir in Amerika denselben Mißgriff in Beurtheilung der Minister, nach hier über sie gedruckten Schmähschriften, vermeiden könnten. Die beiliegende ist sehr anzüglich, und wenn etwas Wahres darin ist, so kann es nur in der in den Worten „nach eilf Vertagungen" enthaltenen Rüge seyn, daß sie gar zu gern das Geschäft hintansetzen; haben sie aber zu dieser Bemerkung Grund gegeben, so lassen sich auch wieder Gründe und Umstände zu ihrer Entschuldigung anführen.

Es freut mich, zu hören, daß das Volk in den übrigen Colonien nicht den Eifer verkennt, womit ich seinen besonderen Vortheil sowohl, als das Beste des Ganzen, gelegentlich betreibe. Ich werde das fortwährend thun, so lange ich hier bin, und es kann.

Wahrscheinlich bleibt nun für diese Parlaments-Sitzung das gegenwärtige Ministerium; und, sollte das neue Parlament nicht sehr von diesem in den Ansichten verschieden seyn, so kann es vielleicht mehrere Jahre feststehen, was ich denn auch ernstlich wünsche, da wir keine Aussicht auf ein besseres haben.

B. Fr.

5.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 1. December 1767.

Werther Herr! Ihre gütigen Zuschriften vom 22. August, 20. September und 8. October hab' ich gehörig erhalten, und vor einigen Tagen auch eine vom 14. Februar, worin mir Mr. Morgan Edwards und sein Anliegen wegen der Rhodeisland'schen Schule empfohlen wird. Ich werde mich bemühen, es zu förden, weil ich diese Anstalt für eine der umfassensten und großherzigsten halte.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß die kleine Summe, welche Sie nur zu Abtragung der Staatsschuld ausgegeben, nicht wesentlich an Credit verlieren wird, weil es ihr an gesetzlicher Begründung fehlt, besonders wenn ich den gegenwärtigen Geldmangel in der Provinz bedenke. Sie scheinen mir die wahre Ursache der allgemeinen Noth richtig anzugeben, nämlich, die neuerdings durch Überfluß an baarem Gelde eingeführte üppige Lebensart. Es ist in der That erstaunlich, daß wir, ehe

der Krieg anging, genug hatten, und der Krieg dieß unendlich durch die von der Krone unter uns aufgewendeten Summen, und das in der Provinz eingeführte Papiergeld vermehrt hat; und nun ist in ein Paar Jahren alles von der Krone ausgegebene Geld fort, und hat alles Gold und Silber, das wir zuvor hatten, mitgenommen, uns aber nackt und bloß, und zugleich mehr an England verschuldet, gelassen, als je. Ich denke aber, daß bloß mehr Geldmachen unsere Umstände nicht verbessern wird, wenn wir nicht zu der Betriebsamkeit und Sparsamkeit zurückkehren, welche der Grund unseres frühern Wohlstandes waren. Indeß will ich diesen Winter mein Möglichstes thun, um die Aufhebung der die gesetzliche Begründung einschränkenden Urkunde auszumitteln, wenn unsere Freunde, die Kaufleute, es für thunlich halten, und will mich herzlich für die Sache verwenden; allerdings ist der Ausgang für sie so wichtig, als für uns.

Das jetzige Ministerium wird wahrscheinlich mindestens bis zu einem neuen Parlament fortdauern, so, daß unsere Besorgniß eines Wechsels, und daß vielleicht Grenville wieder hineinkommen möchte, für jetzt gehoben ist. Er benimmt sich, als ob er den Kopf verloren hätte, wenn er auf Amerika kommt, welches er in jeder Erörterung ohne Sinn und Verstand vorbringt, wo die Sache nicht im Mindesten damit zusammenhängt. So langweilte er im Anfang dieser Sitzung bei der Erörterung der Rede des Königs, alle Welt, selbst seine Freunde, mit einer langen Saalbaderei über und gegen Amerika, wovon nicht eine Sylbe in der Rede vorkam. Vorigen Freitag brachte er im Hause eins der neuesten Bostoner Zeitungsblätter hervor, welches, wie er sagte, die gesetzgebende

Gewalt des Parlaments abläugnete, verrätherisch, aufrührerisch wäre ꝛc., und trug darauf an, daß es vorgelesen würde, daß das Haus Kunde davon nähme; da aber andererseits angetragen wurde, daß Mr. Grenville's Antrag bis über sechs Monate solle bei Seite gelegt werden, so ging es ohne Spaltung ab, da bekanntlich dieß Parlament vor dieser Zeit um seyn wird, so war das so viel, als eine völlige Verwerfung des Antrags. Auch der Herzog von B. scheint vergebens auf Erwägung dieses Blatts im Oberhause angetragen zu haben. Das sind günstige Zeichen der gegenwärtigen Parlamentsstimmung für Amerika, zu deren Veränderung hoffentlich die Amerikaner keinen gerechten Anlaß geben sollen.

Melden Sie gütigst dem Hause meine Huldigung, und glauben Sie, daß ich mit aufrichtiger Achtung stets bin Ihr ergebener Freund und gehorsamster

B. Fr.

6.

An Mr. Ross, in Philadelphia.

London, den 12. December 1767.

Werther Herr! Ihren werthen Brief vom 18. October hab' ich erhalten. Schon früher hatte ich mit vielem Vergnügen in den Zeitungen gelesen, daß Sie für Philadelphia gewählt worden waren.

Die von einem gewissen großen Manne vorgeschlagenen Verhaltungsregeln, deren Sie erwähnen, waren

wirklich seltsam. Ihre Gründe dagegen waren klar und stark, und mußten siegen. Es wird schon Zeit genug seyn, unser Mißfallen an der Coalition zu bezeigen, wenn sie uns angetragen wird. Mittlerweile haben wir allen Vortheil von Genehmigung der Besteuerung, welchen uns unsere Nichtvertretung immerfort gewähren wird. Ich denke in der That, das liegt noch gar fern. Dieß Volk hier ist zu stolz, als daß es vorschlagen sollte, amerikanische Stände zu seinem Parlament zu lassen, und Amerika ist nicht demüthig, noch erpicht genug auf die Ehre, darum anzusuchen. Bei Heurathen heißt es, wenn Ein Theil willigt, ist der Vertrag zur Hälfte richtig; wo aber beide Theile nicht wollen, da steht nicht sehr zu fürchten, daß sie zusammen kommen. Und sicherlich würde eine so wichtige Angelegenheit nie von unbevollmächtigten und ununterrichteten Geschäftsführern verhandelt werden, noch eine Regierung nach Privat-Ansichten von Geschäftsführern unterhandeln, welche die Constituenten wohl verläugnen könnten.

Das gegenwärtige Ministerium dauert vermuthlich diese Sitzung fort, und dieß gewährt ihm, da eine neue Wahl bevorsteht, den Vortheil, so viel aus seinen Freunden zu wählen, als hinlänglich sind, seine Verwaltung zu befestigen. Ich wünsche es herzlich, weil sie alle gut für Amerika gestimmt sind.

Mit aufrichtiger Achtung Ihr Freund ꝛc.

B. Fr.

7.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 19. December 1767.

Lieber Sohn! Die Beschlüsse der Bostoner, im Betreff des Handels, machen hier viel Aufsehen. Das Parlament hat noch keine Kunde davon genommen; aber die Zeitungen schreien laut gegen Amerika. Oberst Onslow sagte mir vorigen Sonntag bei Hofe, daß ich mir gar nicht vorstellen könnte, wie man auf die Freunde Amerika's losginge und von ihnen verletzt würde, und wie sehr die Grenvilleschen siegprangten. Ich habe so eben ein Blatt für das nächste Dienstags-Chronicle geschrieben, um die Sache ein wenig zu mildern.

Weil ich einmal vom Oberst Onslow spreche, fällt mir Etwas bei, das im Anfang dieser Sitzung zwischen ihm und Mr. Grenville im Unterhause vorfiel. Letzterer hatte gegen Amerika, als verrätherisch, aufrührerisch ꝛc. gewüthet, als der erstere, der immer Amerika's fester Freund war, aufstand und ernst sagte, daß er bei Lesung der römischen Geschichte gefunden, es sey Brauch unter diesem weisen und großherzigen Volke gewesen, so oft der Senat von Unzufriedenheit in den Provinzen Kunde bekommen, zwei oder drei aus seiner Mitte in die unzufriedenen Provinzen zu senden, nach den Beschwerden, die sie hätten, zu fragen, und dem Senate darüber Bericht zu erstatten, damit mildere Maasregeln genommen würden, dem Übel zu steuern, ehe noch ernste Schritte gethan worden wären, Gehorsam zu erzwingen. Er achte dieß Beispiel in der gegenwärtigen Lage unserer Colonien nachahmungswerth; denn darin stimme er

mit dem ehrenwerthen Manne, der eben vor ihm gesprochen, überein, daß allerdings große Unzufriedenheit unter ihnen herrsche. Er bitte also um die Erlaubniß, darauf antragen zu dürfen, daß zwei oder drei Parlamentsglieder bestimmt würden, dießfalls nach Neu-England abzugehen. Und damit man nicht etwa glaube, er wolle Andern Lasten auflegen, die er selbst nicht tragen möge, so erkläre er sich hiermit bereit, wenn das Haus dieß thunlich finden sollte, dahin mit dem achtbaren Manne abzugehen. Hierüber entstand ein großes Gelächter, welches eine Weile dauerte, und noch durch Grenville's Frage vermehrt wurde: „Will sich der Herr verbirgen, daß ich dort sicher bin? Kann ich sicher darauf rechnen, daß ich wieder zurück kommen werde, um Bericht zu erstatten?" So bald nun das Gelächter so weit sich gelegt hatte, daß man Onslow wieder vernehmen konnte, setzte er hinzu: „Für des ehrenwerthen Herrn wohlbehaltene Rückkehr kann ich freilich nicht durchaus stehen; geht er aber in dieser Angelegenheit hin, so bin ich fest der Meinung, der Ausgang wird viel zu künftiger Ruhe beider Länder beitragen." Hierauf wurde das Gelächter erneuert und verdoppelt.

Sollte unser Volk dem Bostoner Beispiele folgen, und sich zu Sparsamkeit und Betriebsamkeit, wie sie uns und ihm nöthig ist, entschließen, so wird es hoffentlich unter andern den Grund angeben, daß es geschieht, um so schneller und wirksamer die Schuld an Großbritanien abzutragen; dieß wird etwas mildern, und scheint zugleich ehrenvoll und uns angemessen. Ihr ꝛc.

B. Fr.

8.

Brief des Gouverneurs Pownall an Dr. Franklin.

(Ohne Datum.)

Werther Herr! Gegen Ertheilung der Rechte, Freiheiten und Gerechtsame des Königreichs an die Colonien, als Theile des Königreichs, hat man folgenden Einwurf gemacht. Ich habe mich bemüht, ihm zu begegnen, und theile Ihnen denselben mit, in Hoffnung Ihres versprochenen Beistandes.

Wenn wir, sagen die Gegner, den Colonien die Vollmacht geben, Stände zu senden, und mithin sie mit allen unsern Auflagen zu gleichen Theilen gehen lassen, so müssen wir ihnen alle Handels- und Manufacturgerechtsame ertheilen, welche alle übrige Theile des Königreichs auf der Insel Groß-Britanien genießen. Wenn dieß, so wird vielleicht der Gewinn des atlantischen Handels sich nach einem Mittelpuncte in Amerika hinneigen, wie Boston, Neu-York, Philadelphia, oder einer der Inseln. Wenn dieß, so würden die Natur- und Kunsterzeugnisse der Colonien, und im Verlauf das Land-Eigenthums-Interesse derselben, gefördert, das aber von Groß-Britanien völlig unterdrückt, gestürzt und vernichtet werden; und folglich wird das Gleichgewicht der Regierungsmacht, obwohl noch innerhalb des Königreichs, örtlich jedoch von Groß-Britanien auf die Colonien übergehen. Diese Folge aber, so sehr sie auch einem Weltbürger zusagen mag, muß einem Briten Thorheit und Tollheit seyn. —

Mein Anfall ist vorüber, und wiewohl ich von Fußgicht und einem häßlichen Fieber, das damit verbunden war, schwach bin, befind' ich mich doch besser. Ich möchte Sie gern sehen. Ihr Freund

J. Pownall.

Auf der Rückseite obiges Briefs standen vom Dr. Franklin folgende hingeworfene Bemerkungen:

Dieser Einwurf beruht auf der Voraussetzung, daß das, was die Colonien gewinnen, Britanien verlieren müsse, und daß, wenn die Colonien um einen Vortheil gebracht werden können, Britanien ihn gewinne.

Sind die Colonien für einen besondern Handel geeigneter, als Britanien, so sollten sie ihn haben, und Britanien sich auf Etwas legen, wozu es sich besser eignet. Das ganze Reich ist Gewinner. Und wenn Britanien nicht so geeignet, oder nicht so gut gelegen ist für einen besondern Vortheil, so werden ihn andere Länder ziehen, wenn die Colonien es nicht thun. So wurde Irland die Woll-Manufactur verboten, und es bleibt arm; dieß hat aber den Franzosen den Handel und Wohlstand zugeschanzt, den Irland für das britische Reich gewonnen hätte.

Die Regierung kann nicht lange ohne die Vereinigung erhalten werden. Was ist — Ihren Fall angenommen — das Beste: eine vollkommene Trennung, oder einen veränderten Regierungssitz zu haben? — Es folgt keineswegs, daß Beförderung des Landeigenthums-Inter-

esse in Amerika das britische niederdrücken wird; stets ist das Gegentheil der Fall gewesen. Vortheilhafte Lagen und Umstände sichern und befestigen stets die Manufacturen: Sheffield in den letzten 300 Jahren gegen ganz Europa beweißt es.

9.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 9. Januar 1768.

Lieber Sohn! Wir haben so viel Gerüchte von Veränderungen gehabt, die nicht Statt fanden, daß gerade, als ich schrieb, man glaubte, das Ministerium werde sich behaupten. Gleichwohl hob unmittelbar darauf das Gerede wieder an, und es zeigte sich bald, daß die Sonntagsveränderungen wirklich festgesetzt wurden. Mr. Conway geht ab und Lord Weymouth bekommt seine Stelle. Lord Gower wird statt Lord Northingtons Präsident der Berathung. Lord Shelburne wird der amerikanischen Angelegenheiten Besorgung abgenommen und Lord Hillsborough als Staats-Secretair für Amerika eine neue besondere Behörde übertragen. Lord Sandwich, heißt es, kommt statt seiner in das Postamt. Einige aus der Bedford'schen Parthei sollen nun hineinkommen. Wie diese Veränderungen auf uns wirken, wird sich in Kurzem zeigen. Für jetzt denkt man auf wenig mehr, als auf Wahlen, und darum hoff' ich, es wird in dieser Sitzung nichts gegen Amerika vorgenommen, obwohl die Bostoner Zeitung einiges Aufbrausen, und die Boston'schen Beschlüsse erstaunliches Geschrei ver-

anlaßt haben. Ich habe, so viel mir möglich gewesen, Alles abzuleiten gesucht. Ich sende Dir hier meine Handschrift von einem Aufsatze, obwohl ich glaube, daß Du die Chronicle hältst. Der Herausgeber dieses Blatts, ein gewisser Jones, scheint ein Grenvillescher, oder ist, wie Du aus seinen Verbesserungen und Weglassungen sehen wirst, sehr vorsichtig. Er hat meinem Aufsatz die Zähne und Nägel so ausgezogen und beschnitten, daß er weder kratzen noch beißen kann; er scheint nur zu streicheln und zu kauen. Auch zwei andere meiner neuesten Aufsätze sende ich Dir. Einen andern kann ich nicht finden.

Ich höre, dort geht ein Gerücht, daß ich mich als Unter-Secretair bei Lord Hillsborough anstellen lassen; aber ein sehr unwahrscheinliches, da es ja hier gar zu ausgemacht ist, daß ich zu sehr Amerikaner bin.

Ich bin, Gott sey Dank, recht gesund. Dein liebender Vater

B. Fr.

10.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 9. Januar 1768.

Werther Herr! Ich schrieb Ihnen über Boston und habe wenig hinzuzusetzen, außer, daß seit meinem letzten Briefe einige Veränderungen Statt gefunden, die nicht gar tröstliche Aussichten für Amerika versprechen, indem Manche von der Bedford'schen Parthei wieder an-

gestellt worden sind, einer Parthei, die sich bei allen neueren Anlässen durch Schreien gegen uns ausgezeichnet hat! Conway, einer unserer Freunde, hat abgedankt und Lord Weymouth bekommt seine Stelle. Dem Lord Shelburne, auch einem Freunde, ist der Amerika betreffende Theil seines Geschäfts abgenommen worden, und dieser macht nun eine besondere Behörde aus, wo Lord Hillsborough angestellt ist. Diesen halt' ich im Ganzen nicht für einen Feind von Amerika; in der Papiergeldsache aber war er vorigen Winter stark gegen uns. Ich hoffte, einige Vorurtheile, die er in diesem Puncte hatte, niedergeschlagen zu haben, bin aber deß nicht gewiß. Indeß haben wir hier lauter darnach geschrieen und glauben, wir müssen die Aufhebung der Urkunde zu bewirken suchen, obgleich die Bostoner Zeitung und ihre Beschlüsse uns viel Schaden gethan, weil sie unbändigen Lärm veranlaßten. Ich habe so viel als möglich zu mildern gesucht, und hoffe nicht ganz erfolglos. Denn als ich in einer großen Gesellschaft, worin sich einige Parlamentsglieder befanden, alle durch das, was ich zum der Amerikaner Verständniß des Betragens gesagt, zufriedengestellt und gezeigt hatte, daß sie gar nicht so unvernünftig wären, als sie schienen, so riethen mir einige Anwesende, meine Gedanken darüber bekannt zu machen, nicht bloß zum Besten Amerika's, sondern auch, weil es unsern hiesigen Freunden willkommen seyn würde, über die sich bei dieser Gelegenheit unsere Gegner gar sehr erhoben haben. Ich hab' es also in beigehenden Blättern gethan. Über andere Gegenstände nächstens das Weitere; jetzt kann ich nur der Comitée meine Achtung zu vermelden bitten, und mich, werther Herr, Ihren treuen, ergebenen Diener nennen.

B. Fr.

11.

An Denselben.

London, den 17. Februar 1768.

Werther Herr! In meinem Briefe vom 9. Januar schrieb ich Ihnen, ich glaubte, wir müßten, wie sehr auch durch die Bostoner Ereignisse das Geschrei gegen Amerika zugenommen, in dieser Sitzung doch die Aufhebung der Beschränkungsurkunde, hinsichtlich des Papiergeldes, zu bewirken suchen. Der Wechsel in der Verwaltung der amerikanischen Angelegenheiten, welcher etwas früher, als der neue Secretair den Handkuß geleistet und in das Geschäft trat, beliebt worden, machte es unmöglich, in dieser Angelegenheit vorzurücken, da der Minister, welcher abging, sich nicht darauf einlassen wollte, und sein Nachfolger nicht konnte; jetzt aber haben sich unsere Freunde, die Kaufleute, dafür verwendet, und einige haben aus der Art, wie Lord Hillsborough ihre Vorstellungen aufgenommen, Hoffnung geschöpft. Es war vorläufig unter uns ausgemacht worden, wenn wir die Aufhebung durchsetzten, es als eine Begünstigung der hiesigen Kaufleute, um welche sie angesucht hätten, vorzustellen, nicht als eine durch die Geschäftsführer ausgemittelte Begünstigung Amerika's. Da aber der Lord, ehe er seine jetzige Stelle bekam, mehrmal mit mir über diesen Gegenstand gesprochen, und eine Abschrift meiner Antwort auf seinen Bericht, als er noch an der Spitze der Handelsbehörde stand, bekommen hatte, wofür er mir einige Zeit nachher dankte, mit der Versicherung, er wolle sie noch ein Mal lesen und sorgfältig erwägen, so machte ich ihm heute früh meine Aufwartung, zum Theil um zu sehen, ob er seine

Gesinnungen geändert. Wir gingen auf die Sache ein und sprachen lange darüber, wo denn alle seine Gründe gegen die gesetzliche Einführung des Papiergeldes darauf hinausliefen, zu beweisen, daß es den Völkern selbst zum Vortheil gereiche, kein solches Geld unter sich im Umlauf zu sehen, und er war ganz fest der Meinung, wenn wir uns einige Jahre ohne dasselbe beholfen, würden wir alle von dieser Wahrheit überzeugt seyn, wie es die neu-engländischen Colonien nun wären, welche neulich auf das Gerücht, daß man um Aufhebung der Einschränkung ansuchen wolle, hier eingekommen wären, man möchte die Einschränkung, hinsichtlich auf sie, fortwährend bestehen lassen. Indeß hatte der Lord auch die Güte zu sagen, wenn man für die drei Colonien, Pensylvanien, Neu-Jersey und Neu-York, wie ich vorschlug, dieß Gesuch anbrächte, so möchte es seinen Lauf nehmen, er, für seinen Theil, wolle nichts dagegenthun, sey aber gewiß, es werde ziemlich viel Widerspruch finden, und denke, es könne nicht gelingen. Er sagte mir Verbindliches über meinen Aufsatz, versicherte mich, er habe ihn sehr aufmerksam gelesen, ich hätte mehr für das Papiergeld gesagt, als, seines Erachtens, dafür gesagt werden könnte und Alles, was die Sache vertrüge; im Ganzen aber habe er seine Meinung nicht weiter geändert, nur wolle er sie nunmehr dem Urtheil Anderer überlassen, sie möge nun ihren Lauf nehmen, er werde nicht dagegen seyn, wie er sich im vergangenen Jahre vorgenommen. Morgen gehe ich nach der City, wieder mit den Kaufleuten darüber zu sprechen, damit, wenn sie einige Hoffnungen sehen, wir die Sache doch mindestens versuchen; ich gestehe aber, meine Erwartungen sind jetzt sehr gering, da ich weiß, daß im Parlament nichts geschieht, was nicht eine vom Ministerium ange-

nommene und von seiner Kraft unterstützte Maasregel ist, viel weniger aber Etwas, dem es abgeneigt, oder wogegen es gleichgültig ist.

Ich nahm Gelegenheit, mit dem Lord über unser besonderes Anliegen, den Regierungswechsel, zu sprechen, gab ihm im Einzelnen Auskunft über alles bisherige Verfahren, über den Aufschub, den es erfahren, und über die gegenwärtige Lage. Er sagte, er wolle die Sache weiter untersuchen, und mit mir besprechen, freute sich sehr über die gute Stimmung, welche jetzt, laut den letzten Nachrichten, in Amerika allgemein, hinsichtlich der hiesigen Regierung, herrschte, und theilte mir mit, daß er auf Sr. Majestät Befehl die gütlichsten Briefe an die verschiedenen Gouverneurs geschrieben, welche, in den Versammlungen vorgezeigt, wie denn dieß unstreitig geschehen würde, diese gute Stimmung nicht anders als unterhalten könnten. Was die Erlaubniß, Wein, Früchte und Öl gerade aus Spanien und Portugall zu bringen, und Eisen unmittelbar auf fremde Märkte zu führen, anlangt, die wir wünschen, so kommt man überall darin überein, daß für Anregung solcher Dinge die Zeit ungünstig sey, indem G. Grenville und die von der Opposition, wo sich Etwas der Art zeigte, ein großes Aufheben mit der Schiffahrtsurkunde machten, diesem Schutzheiligthum Englands, wie sie es nennen, welche dem aufrührerischen Amerika preisgegeben werden solle ꝛc., so, daß das Ministerium nicht wagen würde, darauf anzutragen, wenn sie es billigten. Künftigen Mittwoch werde ich dem Secretair wieder aufwarten, und das Wesentliche, was noch vorfällt, Ihnen schreiben.

Das Parlament hat jüngst eine vortreffliche Posse aufgeführt, indem es den Lord-Mayor und die Aldermänner von Oxford vorlud, weil sie auf eine von ihren alten Mitgliedern auf den Fall der Wiedererwählung bei der nächsten Wahl zu erlegende Summe angetragen; auch unterschiedliche Drucker und Mäkler, weil sie in Flecken verkehrt und gewarnt hatten ꝛc. Die Oxforder wurden nach Newgate geschickt, und ein Paar Tage darauf, als Demüthig-Bittende, welche des Sprechers Verweis kniefällig vernahmen, entlassen. Das Unterhaus konnte sich kaum ernsthaft halten, da Jedermann weiß, daß dieß Verfahren allgemein ist. Das Volk sagt, sie hätten keine andere Absicht, als durch ein wenig Abschreckung von dem Mäkeln in Flecken, da doch jetzt ihre Wahl anfinge, etwas herunter zu handeln. Und in der That ist auch die Summe übertrieben, nicht weniger als 4000 Pfund für das Mitglied. Mr. Beckford hat eine Bill angebracht, um Bestechlichkeit bei den Wahlen zu verhüten, worin eine Clausel war, daß jedes Mitglied bei der Aufnahme in das Haus schwören sollte, es habe keinen der Wählenden mittelbar oder unmittelbar bestochen ꝛc.; dagegen aber wurde so allgemein geschrien, weil es nichts bezwecken könne, als die Mitglieder meineidig zu machen, daß er die Clausel zurücknehmen mußte. Es war auch allerdings eine grausame Erfindung, schlimmer als die des Schießpulver-Complots, denn dieses sollte das Parlament nur in die Luft sprengen, jenes aber alle in die Hölle versenken. Mr. Thurlow stellte seine Bill mit einer langen Rede entgegen. Beckford gab dagegen einen trockenen Einfall zum Besten, der überall wiederholt wird: „Der ehrenwerthe Herr, sagte er, gab uns in seiner gelehrten Rede erstlich eine Erklärung von Bestechung, zweitens noch eine Erklärung von Bestechung,

und ich meine, er war im Begriff uns eine dritte zu geben. Ei! um's Himmels willen, bildet sich denn der Herr ein, daß Ein Glied in diesem Hause sey, das nicht wüßte, was Bestechung ist?" welches denn nur ein Lachgebrüll veranlaßte; denn in der Praxis sind sie so verstockt, daß sie sich wenig schämen. Dieß unter uns! Mit aufrichtiger Achtung Ihr ꝛc.

B. Fr.

12.

An T. Warton, Esq., in Philadelphia.

London, den 20. Februar 1768.

Theurer Freund! Ihr gütiges Schreiben vom 17. und 18. November, nebst noch einem Dutzend Flaschen trefflichen Weins aus der Manufactur unseres Freundes Lievezy, hab' ich erhalten. Ich danke Ihnen für Ihre Besorgung und für die guten Wünsche, womit Sie dieselben begleiten.

Die erwähnte Geschichte vom Secretair Conway, der sich verwunderte, was ich wohl in England thun könnte, und daß er mich ziemlich lange nicht gesehen, schmeckt stark nach der Quelle, aus welcher sie kam, und verdient weiter keine Rücksicht. Da er aber einmal genannt ist, so veranlaßt er mich, zu erzählen, was das letzte Mal, als ich die Ehre hatte, mit ihm zu sprechen, vorfiel. Es war bei Hofe, als die jüngsten Veränderungen zuerst ruchbar wurden, und verlautete, er werde die Secretairs-Stelle niederlegen. Als wir von Amerika

sprachen, sagte ich, es thät mir Leid, daß einer unserer Freunde nach dem andern die Verwaltung aufgäbe; ich fürchtete die Folgen, und hoffte, was ich von seinem Abgang hörte, wäre nicht wahr. Er sagte, es sey wirklich wahr, die Anstellung sey nicht seine Wahl gewesen, er habe nie Geschmack daran gefunden, habe sich aber auf inständiges Bitten seiner Freunde eine Zeitlang daran gegeben, und glaube, seine Entfernung könne für Amerika wohl keine üblen Folgen haben. Er wünsche jenem, wie diesem, Lande recht aufrichtig Gedeihen, und hoffe, man werde keinerseits den Unverstand so weit treiben, daß die für beiderseitige Wohlfahrt so nöthige Einheit einen Bruch bekomme. So lange Se. Majestät ihn mit ihrem Vertrauen in den Berathungen beehre, solle Amerika stets einen Freund an ihm finden ꝛc. Dieß schreibe ich, weil ich es gern hörte, und Sie vermuthlich es gern lesen; denn sein Charakter hat mehr von der offenen Ehrlichkeit eines Soldaten, als der gefälligen Unaufrichtigkeit eines Höflings, und darum kann man mehr auf das, was er sagt, sich verlassen. Daß dem Eigenthümer mein Aufenthalt in England nicht behagt, ist freilich eben so natürlich, als daß die wiederholte Wahl von Männern, die seine Freunde nicht sind, zur Versammlung, ihm mißfällt, und, da sie seinen Absichten so wenig entsprechen, so sähe er wahrscheinlich Wahlen und Geschäftsführungen gern ganz abgeschafft. Sie machen ihn sehr unglücklich; das kann nun aber einmal nichts helfen.

Das Benehmen in Boston bekümmerte mich sehr, da die Nachricht gerade, als das Parlament zusammenkommen wollte, eintraf, und hier großen Lärm veranlaßte. Und da alles Verletzende, was in Amerika geschieht, Allen aufgebürdet wird, und jede Provinz, die

auch nicht dabei im Spiele ist, durch das allgemein erregte Mißfallen, und die gar geringe Unterscheidung, die man hier macht, doch in ihrem Anliegen leidet, so mußte ich nothwendig darauf denken, die Sache ein wenig zu unseren Vortheil zu mildern und schrieb also den Aufsatz, den Sie wahrscheinlich im Chronicle vom 7. Jan. unterzeichnet mit F. + S. gesehen haben.

Ihr ergebenster

B. Fr.

13.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 13. März 1768.

Lieber Sohn! Deine sämmtlichen Briefe vom 6., 21. und 22. Jan. habe ich erhalten. Ich hatte lange nichts von Dir gehört.

Der Plan, neue Colonien anzulegen, scheint für jetzt aufgegeben, da die Veränderung in der amerikanischen Verwaltung ihm nicht günstig scheint. Eher scheint man geneigt, die Posten tief im Lande, als kostspieligere, denn nützliche, verlassen zu wollen; aber die Berathungen schwanken hier so auf und ab, daß man sich auf nichts verlassen kann. Der neue Secretair, Lord Hillsborough, ist, wie ich finde, der Meinung: daß die Heerhaufen, dem Haupttheile nach, nach Canada und Florida verlegt, nur drei Bataillons in Neu-York, Neu-Jersey und Pensylvanien eingelagert, die Festungen Pitt, Oswego, Nia-

gara ꝛc. aber den Colonien zur Besatzung und Erhaltung überlassen werden sollten, wenn sie es zum Schutz ihres Handels ꝛc. nöthig erachteten. Wahrscheinlich wird seine Ansicht befolgt, wenn nicht neue Veränderungen andere Ideen herbeiführen. Was meine Gedanken anlangt, so bin ich müde, sie so viel unaufmerksamen Köpfen immer wieder mitzutheilen, wenn ich es gleich, so lange ich unter ihnen bin, ferner noch muß. Endlich hat man Sir William Johnson's Briefe über die Grenzangelegenheit gefunden, und um Weihnachten sind Befehle wegen Abschließung des Laufs und Feststellung der Grenze ergangen. Lord H. hat mir Duplicate mit diesem Packet zu senden und schleunige Ausfertigung versprochen, weil wir ihm die Gefahr vorstellten, daß diese Unzufriedenheit der Indier Krieg veranlassen könnte. Aber ich kann Dir sagen, hier giebt es Viele, denen die Nachricht von solch einem Kriege Freude machen würde; die davon, als von etwas Wünschenswerthen sprecheu, theils als Züchtigung für die Colonien, theils ihnen den Mangel an Schutz von hier aus fühlbar und erbittlich zu machen. Denn man bildet sich ein, wir könnten uns gar nicht ohne diesen Beistand gegen die Indier vertheidigen; so wenig versteht man hier von dem amerikanischen Staate!

Lord H. erwähnte des Landmanns Briefe gegen mich, sagte, er habe sie gelesen, sie wären gut geschrieben, und glaubte den Verfasser zu errathen, wobei er mir in's Gesicht sah, als hielt er mich dafür. Er tadelte die Lehrsätze als höchst seltsam ꝛc. Ich habe sie bis Nro. 8. gelesen, weiß auch nicht, ob mehr herausgekommen sind. Ich hätte gemeint, sie wären von Herrn Delancey, da ich von Andern, die Du als Mitherausgeber nennst, nichts gehört habe. Ich kann die Idee

noch nicht gewältigen, welche diese und die neuengländischen Schriftsteller von dem Verhältnisse Britaniens und seiner Colonien haben mögen. Ich weiß nicht, was die von Boston unter „Subordination" verstehen, welche sie in ihrer Versammlung zum Parlament anerkennen, da sie doch ihre Macht, Gesetze für sie zu machen, abläugnen, noch welche Gränzen der Landmann dieser Macht setzt, die er im Parlament anerkennt, „den Colonien Handel zu ordnen," da es doch schwer ist, Gränzlinien zwischen Abgaben zu Einrichtungen und Abgaben, die Einkünfte ausmachen, zu ziehen; und wenn das Parlament Richter seyn soll, so scheint mir, solche Unterscheidungsgrundsätze festzustellen wird nicht viel helfen. Je mehr ich über die Sache gedacht und gelesen, destomehr finde ich meine Meinung bestätigt, daß kein Mittelgrundsatz gehörig, ich meine, klar mit verständlichen Beweisen, behauptet werden kann. Aus einem von beiden Äußersten ließe sich eher etwas machen; nämlich entweder das Parlament hat Macht, alle Gesetze für uns zu machen, oder es hat keine; und da meine ich denn, der Gründe für die letztere Behauptung sind mehrere und wichtigere, als für die erstere. Angenommen, daß diese Lehre geltend würde, so würden dann die Colonien so viel abgesonderte, bloß demselben König unterworfene, Staaten seyn, wie England und Schottland vor der Union waren. Und dann wäre die Frage: ob eine Vereinigung, wie die mit Schottland, dem Ganzen vortheilhaft seyn würde, oder nicht? Ich, meines Theils, würde dieß unbedenklich bejahen, da ich vollkommen überzeugt bin, es würde das Beste für das Ganze seyn, und wenn auch einzelne Theile im Einzelnen Nachtheil davon haben sollten, so würden sie doch in der aus der vermehrten Kraft des Ganzen für jeden Theil entstehenden Sicherheit größere

Vortheile haben. Eine solche Vereinigung wird wohl nicht leicht Statt finden, da die Natur unseres gegenwärtigen Verhältnisses, jenseits und diesseits dem Meere, so wenig verstanden wird, und die Ansichten davon so himmelweit verschieden sind. Was des Landmanns Bestreitung meiner Ansicht betrifft, wofür Du es hältst, daß das Parlament wohl Abgaben erheben, aber nicht innere Steuern auflegen könne, so will ich mir keine Mühe geben, sie zu vertheidigen. Nur Dir will ich sagen, daß nicht bloß das Englische Parlament, sondern jeder Staat in Europa ein Recht, Abgaben auf die Ausfuhr seiner eigenen Waaren in fremde Länder zu legen, fordert und übt. Hier wird eine Abgabe von Kohlen bezahlt, die nach Holland ausgeführt werden, und dennoch hat England kein Recht, eine innere Steuer auf Holland zu legen. Alle von Frankreich nach England oder irgend einem andern Lande gebrachte Waaren sind mit einer kleinen Abgabe in Frankreich belegt, welche die Verbrauchenden zahlen, und dennoch kann Frankreich nicht andere Länder besteuern. Und, meines Erachtens, ist die Beschwerde nicht, daß England auf seine zu uns ausgeführten Manufacturwaaren Abgaben legt, sondern daß es uns verbietet, dieselben Manufacturwaaren von irgend einem andern Lande zu beziehen. Dieß thut es aber Kraft seines ihm zugestandenen Rechts, den Handel des ganzen Reichs zu verwalten, — zugestanden, meine ich, von dem Landmann, obwohl, wer ihm dieß Recht abstreiten wollte, auf festerem Grunde fußen und weit mehr aus dem Beweise machen könnte. Aber meine Gründe sind zu zahlreich und zu lang für meinen Brief.

Herr Grenville klagte im Unterhause, daß keiner der Gouverneurs von Neu-Jersey, Neu-Hampshire,

Ost- und West-Florida die ihnen übersendeten Befehle befolgt und Nachricht von den in ihren Provinzen geförderten Manufacturen gegeben hätte. Als ich dieß hörte, ging ich, als das Haus eröffnet war, und sah' die Berichte der übrigen Gouverneurs durch. Sie sind alle in demselben Tone, daß gar keine bedeutenden Manufacturen vorhanden: in Massachusett etwas grob wollenes Zeug, lediglich in Familien zu eignem Gebrauch gefertiget. Glas und Leinwand sind versucht worden und fehlgeschlagen. Rhode-Island, Connecticut und Neu-York ebenso. Pensylvanien hat eine Leinwandmanufactur versucht, aber sie ist eingegangen, weil sie wohlfeiler eingebracht wird; in der Grafschaft Lancaster ist eine Glashütte, aber sie fertigt nur wenig schlechte Waare für die Umgegend. Maryland ist ganz mit Englischen Manufacturwaaren versehen, Virginia ebenso, ausgenommen, daß man in den Familien etwas eigene Baumwolle spinnt. Süd-Carolina und Georgia hat nichts. Alle sprechen von der theuern Arbeit, welche Manufacturen unmöglich macht. Nur der Gouverneur von Nord-Carolina prunkt mit einer großen Brettmühle für Fichtenbretter in seinem Berichte, welche Britannien nützlich seyn könne; sie haben funfzig Sägemühlen an Einem Flusse. Diese Berichte sind hier sehr willkommen, und machen, daß das Parlament von den Bostoner Beschlüssen verächtlich keine Kunde nimmt. Ich wünschte, Du sendetest Deinen Bericht, eh' das nächste Parlament sich versammelt, ein. Du brauchst nur eine Glashütte anzugeben für schlechtes Fenster- und Flaschenglas, und etliche Hausmanufacturen für Leinwand und Wolle zum Familiengebrauch, die aber nicht die Hälfte der Einwohner bekleiden, so, daß alle feinere Waaren von England kommen, und dergleichen. Ich glaube, Du

wirst schwerlich irgend andere finden, wiewohl viel Großsprechereien in den Zeitungen stehen.

Das Parlament ist eröffnet und die Nation in Gährung wegen der neuen Wahlen. Man klagt sehr, daß das Naturalieninteresse der Landgentlemen in ihren umliegenden Flecken vom Geldinteresse der neu Angesiedelten, die in Indien, oder als Lieferanten ꝛc., plötzlich Glück gemacht, überboten wird; 4,000 Pfund ist jetzt der Marktpreis für einen Flecken. Kurz, diese ganze käufliche Nation ist jetzt zu markten; wird für ungefähr zwei Millionen verkauft werden, und könnte aus der Hand der jetzigen Bietenden vom Teufel selbst getauft werden, wenn er eine halbe Million mehr böte.

Nächsten Mittwoch werde ich Lord H. aufwarten in Sachen Derer, welche durch indische und französische Plünderungen gelitten haben, um die so lang vergebens gesuchte, und vielleicht immer vergebens zu suchende Erlaubniß zu Ländereien, außerhalb Indischer Belehnung zu erhalten.

Dein liebender Vater

B. Fr.

Nachschrift.

Gestern speiste ich mit General Monckton, Major Gates, Oberst Lee und andern Officieren, die in Amerika gedient haben und unsere Freunde sind. Monckton fragte gütig nach Deinem Befinden.

14.

An den Correspondenz-Ausschuß in Pensylvanien.

London, den 13. März 1768.

Meine Herren! Nach Empfang Ihres Briefs vom 20. Januar, wartete ich und Herr Jackson dem neuen Staatssecretair der amerikanischen Angelegenheiten, Lord Hillsborough, auf, und theilten ihm den Inhalt mit, wobei wir dringend die Nothwendigkeit zeigten, die Herrn William Johnson bereits ertheilten Befehle zu Berichtigung der Grenzangelegenheiten mit den Indiern zu schärfen. Der Lord war so gütig uns zu versichern, er wolle Doppelabschriften von den Befehlen nehmen lassen, daß sie noch mit diesem Packetboot befördert würden, und auf die Vollziehung angelegentlichst dringen.

Wir theilten ihm auch die Abschrift von General Gage's Brief und die Bothschaften, welche dießfalls zwischen dem Gouverneur und dem Parlament stattgefunden, mit. Der Lord sagte uns, er habe einen Brief vom Gouverneur Penn gesehen, den ihm der Eigenthümer selbst gezeigt, daß neulich ein furchtbarer Mord unter den Indiern verübt worden, worauf der Gouverneur einen Aufruf erlassen, den Mörder zu greifen, und daß er und die Staatsberathung auf eine Bill dächten, künftigen Ansiedelungen in Indischen Ländern zu steuern. Diese Bothschaft aber, bemerkte der Lord, sey ihm nicht von dem Eigner mitgetheilt worden.

Die hiesige Regierung wird endlich des ungeheuern Aufwands für die indischen Angelegenheiten und für

Platzbesetzungen im Indischen müde, und man spricht jetzt, als von einer schicklichen Maaßregel, diese Plätze zu verlassen, und alle zu schleifen, bis auf die, welche die Colonien auf eigene Kosten erhalten zu können meinen; so soll auch die Führung der Indischen Angelegenheiten wieder, wie ehemals, in die Hände der behörigen Provinzen gelegt werden. Was das Ergebniß davon seyn wird, ist ungewiß, weil hier die Berathungen so hin und her schwanken. Ich habe aber oft vorgestellt, daß, wenn diese Angelegenheiten uns aus den Händen genommen werden, es dem Ministerium obliegt, sie nicht zu vernachlässigen, sondern dafür zu sorgen, daß sie gut besorgt und die Indier in Ruhe gehalten werden. Ich meine aber, wir sollten uns hierin nicht auf sie verlassen, sondern selbst ein wenig auf die Sache Acht haben, und jede Gelegenheit ergreifen, die Liebe der Indier dadurch zu gewinnen, daß sie sähen, sie fänden immer Recht, und zuweilen auch Milde. Denn ich versichere Sie, daß es hier nicht an Leuten fehlt, die, wenn auch jetzt noch nicht im Ministerium, doch, wer weiß wie bald, hineinkommen können, und wenn sie nun Minister wären, keinen Schritt thun würden, einen Indischen Krieg in den Colonien zu verhüten, weil sie der Meinung sind, die sie auch ganz offen aussprechen, daß es sehr gut wäre, erstlich die Colonisten für ihre Pflichtvergessenheit zu züchtigen, und dann ihnen die Nothwendigkeit schätzbar zu machen, von Heerschaaren dieses Landes beschützt zu werden.

Da Herr Jackson jetzt mit seinem Wahlgeschäft zu thun hat, wird er schwerlich Zeit haben, Ihnen dießmal zu schreiben; er empfiehlt sich aber Ihnen und der

versammlung und versichert Sie, wie ich auch, unserer treuesten Dienste.

Ich bin, meine Herren, Ihr gehorsamster ꝛc.

B. Fr.

15.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 13. März 1768.

Ich schrieb Ihnen am 17. Febr. umständlich durch Falconer, und habe seitdem Ihren Brief vom 21. Jan., nebst einem vom Ausschuß, und die Bothschaften erhalten, die ich, wie Sie aus meiner Antwort an den Ausschuß ersehen werden, Lord Hillsborongh mitgetheilt habe. Der Lord las sie aufmerksam und bemerkte, die Bothschaft der Versammlung schiene anzudeuten, der Gouverneur sey säumig darin verfahren, die Mörder der Gerechtigkeit auszuliefern. Dieß gab mir Gelegenheit, ihm die Sache auseinander zu setzen, woraus er ersah, warum der Eigenthümer ihm nicht die Bothschaften selbst vorgelegt, als er ihm des Gouverneurs Brief über die Indische Unzufriedenheit, das vorgeschlagene Gesetz, sie zu heben, den letzten Mord und seine Bekanntmachung mitgetheilt hatte. Nächsten Mittwoch werde ich den Lord wieder in unsern Angelegenheiten sprechen und ihm dann noch Ihrem Brief, nebst andern Papieren, zeigen.

Das alte Parlament ist auseinander gegangen und seine Feinde haben nun Freiheit, darauf zu schimpfen.

Ich lege Ihnen eine Flugschrift bei, die sogleich nach der Auflösung herauskam. Alle Mitglieder sind nun in ihren Grafschaften und auf ihren Burgen unter ihren trunkenen Wahlherren; es giebt viel Verwirrung und Unordnung an vielen Orten und Geldversplitterungen, wie noch nie bei solchen Gelegenheiten. Das erste Beispiel von Bestechung wegen Parlamentsmitgliedschaft, wovon die Zeitschriften Kunde genommen, geht nicht weiter hinauf, als bis zur Königin Elisabeth, wo diese Mitgliedschaft für einen sehr beschwerlichen Dienst galt, um welchen man sich nicht bewarb; es heißt da, daß ein einfältiger Mensch, der sich einen Vortheil davon versprach, dem Mayor und der Körperschaft 4 Pf. gegeben, damit sie ihn im Parlament wählten, ihnen zu dienen. Seitdem ist der Preis ungeheuer gestiegen; denn jetzt kostet es nicht weniger als 4000 Pf. Man glaubt, daß bei der jetzigen Wahl bei zwei Millionen ausgegeben werden; die aber die Ziffern kennen und rechnen können, meinen, die Krone hätte jährlich über zwei Millionen für Stellen und Jahrgehalte zu verfügen, und es verlohne sich doch der Mühe, in diese siebenjährige Lotterie zu setzen, wenn auch nicht alle Loose Gewinner wären.

Ich bin, mein theurer Freund, Ihr ꝛc.

B. Fr.

16.

An den Correspondenz-Ausschuß in Pensylvanien.

London, den 16. April 1768.

Meine Herren! Eben habe ich Ihr Schreiben vom 20. Febr. an Herrn Jackson und mich erhalten, welches Verhaltungsregeln im Betreff des Gesuchs um Aufhebung der Abgabenurkunde, des Regierungswechsels und der gesetzlichen Einführung des Papiergeldes enthält, welche wir nach besten Kräften beobachten werden. Herr Jackson hat Ihren Brief gelesen und liest jetzt die Bothschaften und andere uns übersendete Papiere, welche wir den Staatssecretairen künftigen Montag vorlegen und sofort auf eine Veränderung in der Verwaltung unserer Provinz dringen werden. Das Parlament wird, wie es heißt, im Mai eine kurze Sitzung halten, wo wir dann, wenn die Geschäftsführer der übrigen Colonien irgendwie um Aufhebung jener Urkunde anhalten, uns herzlich an sie anschließen und auch in Sachen des Papiergeldes thun wollen, was wir können. Sollte mittlerweile ein indischer Krieg nöthig machen, Papiergeld gesetzlich in Umlauf zu setzen, so wäre wohl zu bedenken, in wiefern die 4te Clausel der Urkunde vom 24. Jahr Georgs II. Ihre dießfällige Sorge für den Nothfall guthieße; da diese Urkunde durch keine spätere verändert, oder aufgehoben worden, so scheint das Parlament diese Clausel nicht hier undienlich gehalten zu haben, obwohl für die übrigen Colonien nicht ausdrücklich dasselbe ausgesprochen worden ist.

Da das Felleisen diesen Abend abgeht, so kann ich nur hinzusetzen, daß ich mit aller Hochachtung bin Ihr und der Versammlung gehorsamster und unterthänigster ꝛc.

B. Fr.

17.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 16. April 1768.

Lieber Sohn! Seit meinem letzten langen Briefe vom 13. März denkt und spricht man hier von nichts, als von Wahlen. Es sind durch das ganze Königreich erstaunliche Bewerbungen gewesen, 20 bis 30,000 Pf. an manchen Orten aufgewendet, und undenkbares Unheil gestiftet worden durch Schwelgerei und Müßiggang des Volks, wobei der unmittelbare Schade, welcher durch Trunkene und Pöbel an Häusern, Fenstern ꝛc. geschehen, noch gar nicht gerechnet ist. Es hat fürchterliche Auftritte gegeben. London war zwei Nächte nach einander, auf Befehl des Pöbels, wegen Wilkes glücklicher Wahl für Middlesex, erleuchtet; die zweite Nacht übertraf Alles, was man hier bei den größten Freudeanlässen gesehen hat; denn selbst die kleinen Queergäßchen, Gäßchen, Höfe und andere abgelegene Plätze, waren alle hell erleuchtet, die Hauptstraßen die ganze Nacht, weil der Pöbel nach zwei Uhr wieder umherging, und die, welche ausgelöscht hatten, wieder anzuzünden zwang. Wer sich weigerte, dem wurden die Fenster eingeworfen. Man hat den Schaden und die Ausgabe für Lichter auf 50,000

Pfund berechnet; stark müssen sie gewesen seyn, wenn auch nicht gerade so stark. Die Gährung ist noch nicht vorüber; denn Wilkes hat versprochen, sich nächsten Mittwoch nach dem Gerichtshofe zu begeben, und da erwartet man einen neuen Auflauf; was da sich ergeben wird, läßt sich nicht sagen. Es ist wirklich ein außerordentliches Ereigniß, einen Geächteten und Verbannten, von schlechtem persönlichen Charakter, nicht einen Heller werth, von Frankreich herüber kommen, als Candidaten für die Hauptstadt des Königreichs auftreten, seine Wahl nur verfehlen zu sehen, weil er sich zu spät darum beworben, und unmittelbar darauf doch die für die vorzüglichste Grafschaft davon tragen zu sehen; den Pöbel, wie er durch zahllose, in allen Straßen gesungene oder gebrüllte Balladen begeistert, Herren und Frauen aller Stände, so wie sie in ihren Wagen vorbeifuhren, zwang, für Wilkes und die Freiheit zu jauchzen, dieselben Worte an alle Kutschen mit Kreide, und Nr. 45. an jede Thür anschrieb, welches doch ein weiter Weg längs den Straßen auf das Land hinaus ist. Vorige Woche ging ich nach Winchester, und bemerkte, daß 15 Meilen weit außer der Stadt kaum eine Thür oder ein Fensterladen an der Straße unbezeichnet war, und dieß ging hüben und drüben bis Winchester fort, welches 64 Meilen ist.

B. Fr.

18.

An Herrn Ross, in Philadelphia.

London, den 14. Mai 1768.

Werther Herr! Ihr Schreiben vom 13. März habe ich erhalten, und bin sehr betroffen wegen der Unruhen an unsern Grenzen, und der Schwäche oder verkehrten Nachgiebigkeit unserer Regierung und Obrigkeiten, welche Eigenthum und Leben selbst immer unsicher unter uns machen müssen, wenn nicht schleunig ein wirksames Gegenmittel gebraucht wird. Ich habe dem hiesigen Ministerium alle Nachrichten vorgelegt, und wünschte, ich könnte mehr Aufmerksamkeit dafür anregen. Die Nothwendigkeit der Abänderung, die wir wünschen, hab' ich dringend dargestellt; da aber dieß Land selbst für jetzt in keiner viel bessern Lage ist, so schwächt dieß unsern Beweis, daß eine königliche Regierung besser geführt werden und sich besser darunter leben ließe, als unter der eines Eigenthumsherrn. Selbst diese Hauptstadt, des Königs Residenz, ist jetzt täglich ein Schauplatz gesetzloser Verwirrung und Aufstandes. Der Pöbel streicht um Mittag in den Straßen umher, manche schlagen Alles zu Boden, was nicht Wilkes und Freiheit brüllen will; die Gerichtshöfe fürchten sich, gegen sie so zu sprechen; Kohlenträger und Lastträger reißen die Häuser der Kohlenverkäufer ein, welche ihnen nicht mehr Wochenlohn geben wollen; Holzsäger zerstören Sägemühlen; Matrosen takeln die auswärtsgehenden Schiffe ab und lassen keines absegeln, bis Kaufleute ihnen Sold bewilligen; Fährmänner zerstören Privatboote und bedrohen die Brücken; Soldaten feuern unter den Pöbel und morden Männer, Weiber und Kinder, welches bloß eine allge-

meine Düsterheit hervorgebracht zu haben scheint, die wie eine große schwarze haranziehende Wolke auszieht, welche in einen allgemeinen Sturm auszubrechen droht. Was daraus entstehen wird, weiß Gott allein. Strafe scheint wohl eines Volks zu warten, welches undankbar die beste Verfassung und den besten König, damit je ein Volk gesegnet war, mißbraucht; das auf nichts ausgeht, als auf Üppigkeit, Ausschweifung, Macht, Stellen, Gehalte und Plünderung, indeß das Ministerium in seinen Berathungsversammlungen getrennt, einander wenig achtend, von fortdauernden Gegenpartheien zerrissen, in steter Furcht des Wechsels, für den Fall etwaiger Ungnade auf Sicherung der Volksgunst bedacht, einige Jahre her wenig Zeit und Neigung gehabt hat, unserer kleinen Angelegenheiten zu achten, welche, ihrer Ferne wegen, noch kleiner aussehen.

Die hiesigen Bischöffe wünschen sehr die englische Kirche in Amerika zu sichern, und ihr Bestes, wie ihre Erweiterung durch Sendung eines aus ihrer Mitte, zu fördern; wiewohl sie aber deßhalb lange bei der Regierung angesucht, haben sie es doch noch nicht erhalten können. So sehr fürchten die Minister, sich auf irgend eine neue Maaßregel einzulassen!

Ich hoffe bald Gelegenheit zu haben, mit Ihnen zu unterhandeln, und spreche also für jetzt darüber nicht weiter.

Ihr ꝛc.

B. Fr.

19.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 14. Mai 1768.

Werther Herr! Ihren Brief vom 31. März hab' ich erhalten. Um die Bothschaften ꝛc. in den Händen des Ministers steht es jetzt so, daß ich zur Antwort darauf mit nichts dienen kann, als ich würde eine traurige Aussicht haben, wenn ich in solcher allgemeinen Verwirrung daheim mich begäbe, ließe ich anders nicht noch größere Verwirrung hinter mir. Die Zeitungen und mein heutiger Brief an Herrn Ross werden Sie von der traurigen Lage der Dinge hier zu Lande unterrichten. Indem ich schreibe, füllt eine Menge Kohlenträgerpöbel die Straße, trägt einen Unglücklichen seines Gewerbs auf Stangen, um ihn zu ersäufen oder sonst nach Belieben zu strafen, weil er für den ehemaligen Wochenlohn gearbeitet hatte. Alle Achtung vor Gesetz und Regierung scheint unter dem gemeinen Volk ausgestorben, und es wird obendrein stets von aufrührerischen Schmierern entzündet; Machtvollkommenheit und Alles, was dasselbe in Ordnung zu halten pflegte, mit Füßen zu treten.

Das Parlament hält jetzt seine Sitzungen, wird aber nicht lange zusammenbleiben, noch etwas Wesentliches vornehmen. Der Gerichtshof von Kings Bench verschob sein Urtheil über Wilkes Ächtung auszusprechen bis zur nächsten Frist, weil seine Beliebtheit bei'm Volke, wie Einige sagen, ihn schreckte, und weil er gerne die Sache auf einige Zeit los seyn wollte, bis man sähe,

was etwa das Parlament über seine Mitgliedschaft beschließen möchte. Die Gemeinen, wenigstens einige darunter, ärgern sich über dieß Benehmen, welches ihnen eine Last aufgerückt hat, die es ihnen durch Prangerstellen, oder irgend eine schimpfliche Strafe, hätte erleichtern können, wodurch sie denn triftigeren Grund gehabt hätten, ihn aus dem Hause zu stoßen. Seine Freunde klagen darüber, als über eine saumselige Gerechtigkeit, sagen, das Gericht wisse, daß die Ächtung mangelhaft sey, und müßte sie am Ende für leer und nichtig erklären; wollte ihn aber mit langer Haft bestrafen. Vor dem Gefängniß haben sich viele seiner Anhänger aus dem Pöbel versammelt; die Wachen haben auf sie gefeuert; fünf bis sechs sollen geblieben, sechszehn bis siebzehn verwundet seyn; bei dieser militairischen Vollstreckung sind auch manche Umstände eingetreten, wie daß es vom schottischen Regimente geschehen, daß ein Bube verfolgt und an seines Vaters Hause ermordet worden ꝛc., welche das Volk ausnehmend erbittern; und so scheint denn noch mehr Unheil im Anzuge. Einige von den Soldaten sind eingekerkert worden. Werden sie nicht gehängt, so fürchtet man, es wird noch mehr und größern Auflauf geben; und geschieht dieß, so wird in der Folge kein Soldat dem steuern helfen wollen. Die Aussicht ist überall traurig. Es heißt, den englischen Soldaten könne man nicht trauen, daß sie gegen den Pöbel auftreten, weil man argwöhnt, sie möchten ihn eher begünstigen und sich an ihn anschließen.

Ich mache Anstalten zu meiner Rückkehr und hoffe Sie gesund zu finden, wo ich denn Gelegenheit haben werde, Ihnen mehr Einzelnes über die Lage der Dinge, im Betreff unserer amerikanischen Angelegenheiten, mitzutheilen, als ich freilich in einem Briefe kann. Ich

lege Ihnen den Bericht von Herrn M. L., Vorstand der Handelsbehörde, über eine Ihrer letzten Verhandlungen bei. Hoffentlich hat er seine Wirkung gethan, so, daß der Widerruf nicht von Folgen seyn wird. Unterdessen bin ich mit aufrichtiger Achtung und Liebe Ihr ergebenster ꝛc.

B. Fr.

20.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 2. Jul. 1768.

Lieber Sohn! Seit meinem letzten Briefe habe ich Deinen vom 10. Mai aus Amboy erhalten, welchen ich nächste Woche besonders beantworten will. Jetzt will ich nur davon sprechen, daß Du sagst, es gehe das Gerücht in Philadelphia, ich würde hier eine gewisse Anstellung bekommen, wie alle meine Freunde wünschten, Du aber, aus dem von mir berührten Grunde, nicht glaubtest. Statt mich in einem neuen Amte anzustellen, hat man vielmehr darauf angetragen, das, was ich jetzt bekleide, mir abzunehmen, und ich glaube wohl aus demselben Grunde, wiewohl dieser nicht angegeben wurde, nämlich, weil ich zu sehr Amerikaner bin. Da aber der Antrag vom Lord Sandwich, unserm neuen Generalpostmeister, kam, der zur Bedford'schen Parthei gehört und ein Freund vom Herrn Grenville ist, so zweifle ich nicht, daß sein angeführter Grund, mein Nichteinheimischseyn, bloß ein vorgeblicher, und jenes der wahre war; zumal da es auch in vielen andern Fällen jetzt bräuchlich ist, das Nichteinheimischseyn amerikanischer Beamten, die ihren Gehalt hier verthun, zu gestatten, wofern nur dafür ge-

sorgt wird, daß das Geschäft durch Abgeordnete oder anderswie abgethan wird.

Die erste Kunde hiervon erhielt ich von meinem standhaften Freunde, Herrn Cooper, Secretair in der Schatzkammer. Er ersuchte mich durch ein Billet, ihn dort zu besuchen. Ich that es und er sagte mir, Herzog Grafton habe gegen ihn einer Unterredung Lord Sandwich's erwähnt, als ob das Geschäft durch meine Abwesenheit litte, da ich beständig in England zu bleiben schien; Herr Todd, der Secretair des Postamtes, sey ebenfalls bei'm Herzog gewesen, und habe ebenso gesprochen ꝛc. Der Herzog habe gewünscht, daß er (Cooper) mir dieß zu wissen thäte, und mir zugleich sagte, wenn auch mein Abgang nach meinem Posten den Einwurf heben sollte, so wäre doch, wofern ich lieber in England bleiben wollte, mein Verdienst bei ihm so hoch angeschrieben, daß ich hier zu etwas Bessern berechtigt wäre, und seine Schuld sollte es nicht seyn, wenn nicht gehörig für mich gesorgt würde. Ich sagte zu Herrn Cooper, daß ich, ohne von einem Einwand gegen meinen hiesigen Aufenhalt etwas vernommen zu haben, doch mich wirklich zur Abreise anschickte, und binnen einigen Wochen fortzuseyn gedächte; daß ich aber deß ungeachtet dem Herzog seine gütige Mittheilung und günstige Gesinnung gegen mich sehr dankte; daß, da ich so lange in England gelebt, für so viele Personen daselbst Neigung und Freundschaft gefaßt, es mir allerdings lieb seyn müßte, länger, wo nicht Zeitlebens, da zu bleiben, und daß ich keinem Herrn in England mich mit so aufrichtiger Achtung seiner großen Talente und liebenswürdigen Eigenschaften so herzlich anschließen könnte, keinem so gerne die erwähnte Fürsorge für mich verdanken möchte, als

dem Herzog von Grafton, wenn Sr. Durchl. meinten, daß ich in irgend einer Stelle ihm und dem Staate nützlich seyn könnte. Herr Cooper sagte, er freue sich, daß ich noch immer gern in England bleiben möchte, da es so ganz und gar seinen Wünschen entspreche, mich hier zu behalten wünschte, daß ich sobald als möglich meine Addresse in des Herzog von Grafton's Hause abgäbe und am nächsten Sitzungstage wieder in der Schatzkammer wäre. Ich sprach also bei'm Herzog vor, und ließ meine Charte dort; und als ich wieder in die Schatzkammer kam, so führte mich Cooper, da Se. Durchl. nicht da waren, zu Lord North, Canzler der Schatzkammer, welcher von einigen amerikanischen Angelegenheiten sprach, und darauf sehr verbindlich sagte: Hr. Cooper hat mir gesagt, daß sie nicht ganz ungern bei uns blieben; ich hoffe, wir wollen ein Mittel finden, Ihnen den Aufenthalt werth zu machen. Ich dankte dem Lord und sagte, wenn ich der Regierung irgendwie dienen könnte, würde ich mit Freuden bleiben. Er machte mir ein Compliment, ich nahm Abschied, und Herr Cooper nahm mich mit sich nach Richmond auf seyn Landhaus zur Tafel und zum Übernachten. Da sagte er mir denn, daß Herr Todd wieder bei'm Herzog von Grafton gewesen, und als er (Cooper) für mich gesprochen, Todd den Ton geändert und gesagt habe, ich hätte ganz gewiß großes Verdienst bei der Behörde, da ich das Postwesen in Amerika so eingerichtet, daß der Ertrag sehr gestiegen wäre; er hätte sich sehr gefreut, während meines Aufenthalts daselbst mit mir Briefe gewechselt zu haben und glaubte, sie hätten nie einen bessern Beamten gehabt. Am Donnerstage darauf, als dem Geburtstage, traf ich Herrn Todd im Gerichtshofe, er war sehr artig, nahm mich in seinem Wagen mit nach Kings Arms in die Stadt, wo ich von

Herrn Trevor, nebst den Herren Postbeamten, zur Tafel geladen war. Wir sprachen nach Tische mancherlei unter uns, wo er mir denn sagte, Lord Sandwich (der sehr scharf sey) habe Kunde von meinem Aufenthalt in England genommen und gemeint, wenn Einer das Geschäft verrichten könnte, warum Zwei da seyn müßten? ꝛc. Als ich Herrn Todd sagte, ich würde wieder zurückreisen (wie ich denn Jedermann sage, weil ich ja nicht weiß, ob die Absicht, die man von oben herein mit mir hat, nicht auch fehlschlagen kann), so wurde er blaß und schien etwas verlegen; woraus ich schloß, ein Freund von ihm hat vielleicht meine Stelle bekommen sollen; doch ist dieß nur Vermuthung. Wir gingen recht freundschaftlich auseinander. An demselben Tage bekam ich wieder ein Billet von Herrn Cooper, daß ich am nächsten Morgen mich bei'm Herzoge von Grafton einfinden sollte, wo der Thürsteher mich vorzulassen Befehl habe. Ich ging also hin und ward gleich vorgelassen. Da aber Se. Durchl. eben in einem unerwarteten Geschäft begriffen war, so entschuldigte er sich sehr herablassend und höflich, daß er jetzt nicht mit mir sprechen könne, wünsche aber, daß ich nächsten Dienstag um zwölf Uhr in der Schatzkammer seyn möchte. Als ich hinkam, sagte mir Herr Cooper, der Herzog sey auf's Land abgerufen worden. Die Behörde aber auseinander gegangen, welches jedoch zu spät bekannt geworden, als daß man mich habe benachrichtigen können; indessen freue er sich, daß ich gekommen, weil er mir wieder einen Tag bestimmen könne, mit ihm auf's Land zu gehen. Es war der Donnerstag. Gestern kam ich zurück, und wäre wohl, wenn ich nicht mit diesem Schiff hätte schreiben wollen, bis Montag geblieben. Er versichert mich, der Herzog lasse sich's angelegen seyn, mir etwas Angenehmes zu erzei-

gen. Sir John Pringle, der sehr wünschte, daß ich bleiben möchte, sagte Herr Cooper, sey der rechtschaffenste Hofmann, den er noch gekannt habe, und er sey überzeugt, sie denken ernstlich darauf, mich hier zu behalten. Neulich hat Herr Cooper meinen Aufsatz gegen das Einschwärzen im letzten Novemberstück des Chronicle und einen andern im Aprilstück über die arbeitenden Armen (Du findest ihn im Gentleman's Magazine dieses Monats) dem Canzler der Schatzkammer und dem Herzoge vorgelegt, die sehr damit zufrieden gewesen sind. Nächsten Dienstag hat mich Herr Cooper wieder in die Schatzkammer bestellt. Diese Einzelheiten habe ich Dir darum mitgetheilt, damit Du selbst über die Sache urtheilen kannst. Willst Du meine Gedanken wissen, so muß ich Dir sagen, wiewohl ich es nicht nöthig finde, die Gunst eines so großen Mannes, die er mir zu bezeigen geneigt ist, abzulehnen, weil bei Hofe, wenn Einer sich merken läßt, daß er nicht gern verbindlich seyn will, dieß oft als ein Zeichen stiller innerer Feindseligkeit ausgelegt wird und einen zu einem Feinde macht, so habe ich doch so viel Lust, zu Hause und in Ruhe zu seyn, daß ich mich gar nicht kränken werde, wenn die Sache nicht durchgeht, und ich wieder auf meinen alten Posten zurückgehen darf, auch nicht mich grämen, wenn man das auf meine Vorliebe für Amerika schiebt, worin ich, nach einiger Freunde Andeutung, etwas zu offen gewesen bin; hoffentlich kann ich Dir mit dem nächsten Packet weitere Auskunft geben. Unterdessen, da Niemand, als Sir J. von der Verhandlung weiß, spreche ich täglich davon, daß ich auf's Längste mit dem Augustpacket abgehe. Erwähnt man die neuliche Ernennung Georgia's meiner zu ihrem Geschäftsträger als Anlaß meines Aufenthalts, so sage ich, ich habe noch keine

Briefe von dort erhalten, könne also auch nicht wissen, was die Versammlung mit mir wolle; ich werde aber unstreitig vor Abgang des Packets Nachricht von dort bekommen; wenn es etwas Außerordentliches wäre, so daß ich noch einen Winter länger bleiben müßte, so würde ich es wohl thun, weil man doch wohl nicht Zeit haben möchte, einen Andern zu wählen; wenn es aber ein gewöhnliches Geschäft wäre, so würde ich es Herrn Jackson überlassen und fortgehen. Beiläufig gesagt, weiß ich nicht, wie man auf diese Anstellung gekommen ist, da ich mich nicht erinnere, dort Bekannte zu haben. In den Zeitungen ist einige Zeit die Rede davon gewesen, aber so eben hab' ich einen Brief vom Gouverneur Wright erhalten, worin er mir meldet, daß er an dem Tage seine Einwilligung dazu gegeben und seinen Wunsch ausspricht, stets mit mir über Alles Briefe zu wechseln, mit der Bemerkung, daß der Ausschuß, sobald er seine Ausfertigungen beenden könne, mir schreiben und mich mit dem Geschäft bekannt machen werde. Bei'm Handelsgericht haben wir Lord Clare verloren. Am Sontage vor seiner Entlassung nahm er mich noch mit nach Hause, um, wie er sagte, allein mit mir zu speisen und über amerikanische Angelegenheiten zu sprechen. Er schien so aufmerksam darauf, als wollte er noch so lange dabei bleiben, machte mir viel Complimente und sagte, wiewohl ich bei meiner Prüfung einige seiner Fragen etwas spitzig beantwortete, so hatte er mich doch seit jenem Tage lieb gewonnen, weil ich mein Land so lebhaft vertheidigt; und als wir anderthalb Flaschen Claret Jeder getrunken hatten und schieden, umarmte und küßte er mich und bethuerte, er habe in seinem Leben keinen Mann gefunden, in den er so verliebt gewesen, als in mich. Dieß schreibe ich Dir zu Deiner

Ergötzlichkeit. Du siehst es wohl dem ganzen Briefe an, daß er nur für Dich ist. Er soll Dich auf alle Fälle vorbereiten. Kommt Herr Grenville wieder in irgend einer Behörde für Amerika zu Ansehen, so muß ich Alles ausschlagen, was mich in seine Gewalt bringen könnte, weil ich einen Bruch zwischen beiden Ländern fürchte; und diese Ablehnung wird beleidigen; Du siehst also, ein Würfelfall kann in unsern Angelegenheiten gar viel ändern. Wir können befördert, oder verabschiedet werden; Eins von Beiden wird wahrscheinlich bald der Fall seyn, schwer ist aber zu bestimmen, welches. Ich bin zu alt geworden, als daß mich der Ehrgeiz noch so spornen könnte, wie vormals, und wär' es nicht um die schmeichelnde Aussicht, daß ich, wenn ich hier fest stünde, meinem Lande wirksamer dienen könnte, ich bedächte mich keinen Augenblick mich zurück zu ziehen. Stets Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

21.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 2. Jul. 1768.

Werther Herr!

Seit meinem letzten Briefe ist hier, hinsichtlich der amerikanischen Angelegenheiten, nichts Wesentliches vorgefallen, außer, daß Lord Clarc von der Spitze des Handelsgerichts an die irländische Schatzkammer versetzt, und Lord Hillsborough wieder als erster Beauftragter an das Handelsgericht mit Beibehaltung des Titels und der Vollmacht eines Staatssecretairs der Colonien gekommen

ist. Dieser Wechsel war schnell und unerwartet. Lord Clare nahm mich aus dem Gericht nur zwei Tage zuvor mit zu Tische und sagte, er wolle ohne andere Gesellschaft speisen und müsse mit mir über allerlei amerikanische Angelegenheiten sprechen. Wir sprachen dann auch viel über unsere Angelegenheiten, wobei er soviel Theilnahme bezeugte, als ein Minister nur kann, der sie fort und fort zu besorgen erwartet. Dieß war Sonntags, und Dienstags darauf ward er abgesetzt. Ob Lord Hillsborough's Verwaltung mehr Bestand haben wird, als viele seitherige, ist ganz ungewiß; da er uns aber günstiger ist, so weit wenigstens, als es mit dem, was er für Englands unbestreitbare Rechte hält, sich verträgt, so kann ich nicht anders, als wünschen, daß sie dauere, zumal da dieser beständige Wechsel allen Fortgang der Geschäfte hemmt.

Für jetzt ist aber von einer andern Veränderung die Rede, die mir viel Unruhe macht. Da jetzt mehrere von der Bedford'schen Parthei eingerückt sind, so hat man eine Zeitlang befürchtet, sie möchten früher, oder später ihren Freund Grenville auch mit hinein bringen. Es heißt jetzt, er soll an Lord Shelburne's Stelle Staatssecretair werden. Sollte dieß der Fall seyn, oder auch er anderswie wieder in Aufnahme kommen, so fürchte ich, seine Gesinnungen gegen die Amerikaner, und ihre gegen ihn, werden so gegen einander verstoßen, daß es traurige Folgen haben könnte. Ihre letzten Nachrichten aus ihrem Welttheile über die Handelsverbindungen mit diesem Lande und die, hinsichtlich der darauf gelegten Abgaben gefaßten Beschlüsse, geben zu ernsten Gedanken Anlaß und man meint, die zwischen beiden Ländern streitigen Puncte müssen unfehlbar bald in der nächsten

Parlaments: Sitzung zur Sprache kommen. Unsere Freunde wundern sich, daß ich auf meiner Rückreise noch im Verlaufe dieses Sommers beharre, weil sie meinen, ich könnte meinem Vaterlande hier mehr, als dort nützen, und wünschen, daß ich noch künftigen Winter bleibe, weil da die Gegenwart von Männern, welche Amerika kennen und des Talent haben, diese Angelegenheit in gehörigem Lichte darzustellen, höchst nöthig seyn werde. Indeß fordern meine eigenen Angelegenheiten meine Gegenwart daheim so sehr, daß ich mich für's Erste noch nicht habe durch ihre Vorliebe für mich bestimmen lassen.

Der hiesige neuliche Aufruhr und Unfug ist nun ziemlich vorbei. Wilkes's Ächtung ist widerrufen, dafür aber ist er zu zwei und zwanzig monatlichem Gefängniß und einer Geldbuße von 1000 Pf. verurtheilt, womit auch seine Freunde, welche Prangerstrafe für ihn fürchteten, zufriedner sind. Die Korneinfuhr, eine sehr gute Heuärnte, die jetzt fast schon vorüber ist, und die Aussicht auf eine gute Waizenärnte, machen die Armen geduldiger, in Hoffnung, daß die Lebensmittel abschlagen; so daß, wenn nicht Nachlässigkeit die amerikanischen Anstalten hintertreibt, sie sich wohl ziemlich ruhig halten werden.

Ich denke Ihnen mit nächstem Sonnabendspacket, wieder zu schreiben und setze mithin jetzt nur hinzu, daß ich mit aufrichtiger Achtung bin Ihr ergebenster

B. Fr.

22.

An ***.

London, den 28. Nov. 1768.

Werther Herr!

Ihren Brief vom 12. dieses hab' ich erhalten. Ihre Gedanken über die Wichtigkeit der jetzt zwischen Großbritannien und den Colonien obwaltenden Streitigkeiten scheinen mir sehr richtig. Ich wünsche nichts mehr, als sie friedlich und billig beigelegt zu sehen.

Doch, die Vorsehung wird zu ihren eigenen Zwecken auch ihre eignen Mittel brauchen, und will sie den Sturz einer Nation, so wird diese Nation so vom Stolze und andern Leidenschaften verblendet werden, daß sie ihre Gefahr, oder wie sie zu verhüten, nicht sieht.

Da ich in dem einen dieser Länder geboren und erzogen worden, in dem andern lange gelebt und manche angenehme Verbindungen mit Freunden habe, so wünsche ich beiden alles Glück, habe aber ein so Langes und Breites über diese Sache gesprochen und geschrieben, daß meine Bekannten und das Publicum müde sind, mehr darüber zu hören und zu lesen und ich allmählich müde werde mehr darüber zu sprechen und zu schreiben; zumal, da ich sehe, daß ich in beiden Ländern nichts damit gewonnen, als mich durch meine Unpartheilichkeit verdächtig gemacht habe; in England, daß ich zu amerikanisch, und in Amerika, daß ich zu englisch gesinnt sey. Ihre Meinung aber hat Gewicht bei mir und ermüthigt mich, noch einen Versuch mit einer vollständigen, aber gedrängten Angabe der Thatsachen, nebst daraus abgeleiteten Beweisen, zu machen;

sie soll um die Zeit der Parlamentszusammenkunft nach den Feiertagen erscheinen *).

Entsteht etwas Gutes daraus, so soll mich's freuen; vor der Hand aber verzweifle ich daran.

Haben Sie je den Barometer so tief stehen sehen, als neulich? Am 22. stand der meinige auf 28,41, und doch war es schönes, heiteres Wetter!

Mit aufrichtiger Achtung Ihr ꝛc.

B. Fr.

23.

An Herrn Dubourg **), in Paris.

London, den 2. Octob. 1770.

Ich sehe mit Freuden, daß wir über die englisch-amerikanischen Gegenstände ziemlich gleich denken. Wir, in den Colonien, haben nie von Beisteuer zu den für die Wohlfahrt des Reichs nöthigen, gemeinsamen Ausgaben frei zu seyn verlangt. Nur das behaupten wir, daß, da wir eigene Parlamente und im englischen keine Stellvertreter haben, unsere Parlamente die einzigen Richter dessen sind, was wir in diesem Falle beisteuern können und sollen, und daß das englische Parlament

*) Vielleicht die Schrift: „Gründe der Unzufriedenheit der Amerikaner vor 1768."

**) Uebersetzer von Franklin's philosophischen Werken.

kein Recht hat, unser Geld ohne unsere Beistimmung zu nehmen. In der That, das britische Reich ist ja kein einzelner Staat, es umfaßt viele, und hat sich auch das englische Parlament die Macht angemaßt, die Colonien zu besteuern, so hat es dazu doch nicht mehr Recht, als Hannover zu besteuern. Wir haben zwar Einen König, aber nicht Eine Gesetzgebung.

Der Streit zwischen beiden Ländern hat England bereits mehrere Millionen Pf. Sterling gekostet, die es in seinem Handel verloren, nnd Amerika hat dabei verhältnißmäßig gewonnen. Dieser Handel bestand hauptsächlich in entbehrlichen Dingen, Mode- nnd Üppigkeitsgegenständen, ohne welche wir gar wohl seyn können; und der Entschluß, daß wir nichts mehr einführen wollen, bis unsere Beschwerden gehoben sind, hat viele unserer jungen Manufacturen Wurzel fassen lassen; und unser Volk wird künftig nicht leicht davon lassen, auch nicht, wenn auf die jetzigen Unruhen eine herzlichere Vereinigung, als je, Statt finden sollte. Ich zweifle in der That nicht, das englische Parlament wird endlich seine jetzigen Anmaßungen aufgeben, und uns unsere Rechte and Freiheiten in Frieden genießen lassen.

B. Fr.

24.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 17. Aug. 1772.

Lieber Sohn! Endlich sind wir Lord Hillsborough los geworden und Lord Dartmouth bekommt seine Stelle

zu großer Zufriedenheit aller Freunde von Amerika. Vermuthlich hast Du dort gehört, daß die Angelegenheit der Ohioschen Pflanzer ihn vertrieben; das Wahre aber ist, was ich Dir schon längst schrieb, daß alle seine Mitminister ihm durchaus nicht wohlwollten und nur auf eine schickliche Gelegenheit warteten, ihm ein Bein unterzuschlagen; da sie nun sahen, daß er es darauf anlegte, unsern Plan zu vereiteln, legten sie es darauf an, ihn zu fördern, um ihn zu kränken, was, wie sie wohl wußten, sein Stolz nicht vertragen konnte. Nun meine ich nicht, daß sie dieß gethan hätten, wenn sie unsern Vorschlag an sich schlecht, oder seinen Widerspruch gegründet gefunden hätten; sondern ich glaube, wäre er in gutem Vernehmen mit ihnen gewesen, so würden sie sich über eine solche Kleinigkeit nicht mit ihm entzweit haben. Auch der König war seiner und seiner Verwaltung müde, weil er die Liebe und Achtung der Colonien gegen die königliche Regierung geschwächt, mit welcher ich, Dir darf ich es wohl sagen, von Zeit zu Zeit schickliche Mittel anwendete, daß der König gehörige Kunde und überzeugende Beweise bekam. Mehr darüber, wenn wir uns wieder sehn! Des Königs Mißfallen bestärkte die Übrigen nur mehr in ihrem Entschluß, Hillsborough in Ungnade zu bringen und seinen berüchtigten Bericht herabzusetzen. Nachdem nun aber dieß abgethan ist, wird vielleicht unsere Sache weniger im Cabinet beachtet, vielleicht hingehalten und am Ende doch fehlschlagen. Hüten wir uns also vor jedem Wort und jeder That, welche eine Zuversicht zu ihrem glücklichen Ausgange verrathen könnte, damit wir im Fall des Mißlingens uns nicht lächerlich machen! Wir dringen zwar jetzt auf Beendigung der Sache; aber die Zeit ist ungünstig, da Alles auf's Land gegangen ist, oder gehen will, was denn gar mancherlei Vorfälle ver-

anlassen kann. Ich werde mit Falconer schreiben, und setze also nur noch hinzu, daß ich immer bin Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

Nachschrift.

Die Achtung, die mir Lord Dartmouth stets zu erweisen die Ehre gethan, läßt mich hoffen, daß ich gelegentlich mehr für unsere Colonien erreichen kann, als ich früher im Stande war.

25.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 9. Aug. 1772.

Lieber Sohn! Deinen Brief vom 30. Jun. habe ich erhalten. Es ärgert mich, daß mein Dir nach Glasgow geschriebener Brief verloren gegangen, nicht sowohl, weil Du ihn nicht empfangen, sondern, weil er vermuthlich in andre Hände gerathen ist. Er enthielt einige Nachrichten über Vorfälle in Irland, die nur für Dich waren.

Da Lord Hillsborough in der That nichts aus mir brachte, so glaube ich vielmehr, er warf mich wie eine Orange weg, die keinen Saft mehr gab, und mithin das Quetschen nicht mehr verdiente. Als ich eine Weile nach London zurückgekommen war, machte ich ihm meine Aufwartung, ihm für seine Höflichkeiten in Irland zu danken, und mit ihm über die Sache von Georgia zu sprechen. Der Thürsteher sagte mir, er sey nicht zu Hause. Ich ließ eine Karte zurück, kam wieder, und

erhielt dieselbe Antwort, obwohl ich wußte, daß er zu Hause war, weil einer meiner Freunde bei ihm war. Eine Woche darauf sprach ich noch zwei Mal vor, und bekam dieselbe Antwort. Das letzte Mal war an einem Courtage, wo viele Wagen an der Thür hielten. Mein Kutscher fuhr schnell an, stieg ab, und wollte die Kutschthür öffnen, als der Thürsteher, mich erblickend, herauskam, den Kutscher gröblich schalt, daß er die Thür geöffnet, ehe er gefragt, ob der Lord zu Hause wäre, und sich dann zu mir wendend sagte: Mylord ist nicht zu Hause. Seitdem bin ich nicht wieder hingekommen, und wir haben einander nur von ferne verhöhnt. Der Abstich seines Gesprächs mit dem Oberrichter von seinem Briefe an Dich über Deine Provinz ist, wie Du bemerkst, sehr auffallend. Ich weiß schon, daß er so doppelzüngig und trügerisch ist, als Einer. Aber wir sind hoffentlich für immer mit ihm fertig. Seit dem Tode der verwittweten Prinzessin mag man wohl immer auf seine Entfernung bedacht gewesen seyn. Denn ich erinnere mich, als ich um jene Zeit gegen einen Freund bei Hofe, den Du errathen kannst, über ihn klagte, sagte er mir, wir Amerikaner würden von Hillsborough als ein unruhiges, nicht leicht mit irgend einem Ministerium zufriedenes, Volk geschildert, indeß möchte uns wohl auch zu viel Anlaß gegeben worden seyn, das jetzige nicht eben zu lieben. Dann fragte er mich, ob ich, falls er abgedankt werden sollte, einen Andern nennen könnte, der uns erwünschter wäre? Ich sagte ja, es ist Lord Dartmuth; wir liebten ihn sehr, als er vormals an der Spitze der Behörde stand, und würden es wohl wieder. Davon hörte ich nun nichts wieder; aber ich bin gewiß, es kam dahin, wo ich's wünschen konnte, wiewohl ich nicht weiß, ob es gewirkt hat.

Was meine hiesige Lage anlangt, so kenne ich nichts Angenehmeres, besonders da ich von dem neuen Minister weniger Schwierigkeiten befürchten darf. Die Gelehrten bezeugen mir allgemein Achtung, unter ihnen sind eine Menge Bekannte und Freunde, mit welchen ich in recht angenehmem Verkehr stehe; ein Mann von so viel Bedeutung schützt mich, wenn zuweilen manche Mächtige mir Unrecht thun wollen, und hat mich in der Stelle erhalten, die sie mir gern genommen hätten; meinen Umgang hat man so gern, daß ich Winterszeit selten zu Hause speise, und, wenn ich wollte, den ganzen Sommer auf den Landhäusern meiner einladenden Freunde zubringen könnte. Die gelehrten und geistreichen Fremden, die nach England kommen, machen sich's zur Ehre, mich zu besuchen; denn ich bin im Auslande berühmter, als hier; einige von den fremden Gesandten haben meine Bekanntschaft immer unterhalten, und mich wie ihres Gleichen behandelt, zum Theil glaube ich, weil sie von Zeit zu Zeit Etwas von amerikanischen Angelegenheiten zu hören wünschten, einem Gegenstande, der an auswärtigen Höfen wichtig geworden ist, weil sie hoffen, Englands beunruhigende Macht werde durch den Abfall der Colonien etwas gedemüthigt werden, und theils, weil sie mich ihren Landsleuten, die es wünschen, vorstellen können. Auch der König hat neulich mit großer Achtung von mir gesprochen. Dieß sind nun gar schmeichelhafte Verhältnisse; dennoch ergreift mich zuweilen ein so heftiges Heimweh, daß ich es nur durch ein Versprechen, das ich mir selbst gebe, nächsten Frühling oder Herbst und sofort zurückzukehren, beschwichtige. Hierher aber zurück zu kommen, wenn ich einmal fort bin, daran denke ich nicht. Ich bin zu weit im Leben vorgeschritten, um noch drei Reisen mir

vorzunehmen. Zu Hause habe ich einige wichtige Angelegenheiten abzuthun, und überlege ich meine Doppelwirthschaft hier und dort, so glaube ich, wird mein Gehalt schwerlich den Schaden decken. Die letzte Veränderung aber, welche nun in die Wagschaale geworfen ist, bestimmt mich, noch einen Winter zu bleiben.

Nachschrift.

Den 22. August.

Ich habe vergessen, Dir zu Deiner ehrenvollen Aufnahme in die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums Glück zu wünschen. Da kommst Du mir wirklich in meiner holländischen Ehrenstelle bei. Aber Du stehst mir doch wieder nach; denn gestern Abend erhielt ich einen Brief aus Paris, wovon die Beilage ein Auszug ist, worin mir gemeldet wird, daß ich zum auswärtigen Mitgliede der dortigen Akademie ernannt bin. Solcher auswärtiger Mitglieder sind in ganz Europa nur acht, und zwar die in ihrer Wissenschaft ausgezeichnetesten Männer. Der Platz, den ich die Ehre habe einzunehmen, ward durch den Tod des berühmten Herrn van Swieten, zu Wien, erledigt. Diesen Beweis von Achtung von der ersten Akademie in der Welt, welche Abbé Nolet, eines ihrer Mitglieder, sich so viel Mühe gab, gegen meine Lehren einzunehmen, sehe ich als eine Art von Sieg ohne Tintenvergießen an, weil ich ihm nie geantwortet habe. Jetzt hat er, wie ich höre, nur noch einen von seiner Secte bei der Akademie, alle übrige, welche sich einigermaßen mit Elektricität bekannt gemacht haben, heißen, wie er sie nennt, Franklinisten. Dein ꝛc.

B. Fr.

26.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 22. Aug. 1772.

Theurer Freund! Vor Empfang Ihres Briefes vom 14. Mai habe ich Ihnen geantwortet, seitdem habe ich keine Zeile von Ihnen erhalten. Es wird mich freuen, Herrn Tilghman, den Sie empfehlen, einen Dienst zu leisten.

Die Verhandlungen Ihrer Winter- und Frühlingssitzungen habe ich noch nicht erhalten; auch habe ich von Herrn Wilmot nicht gehört, daß sie eingeweiht worden sind.

Lord Hillsborough hat, durch die Genehmigung unseres Gesuchs von Seiten des Berathungsausschusses gegen seinen Bericht gekränkt, abgedankt. Ich glaube, als er darauf antrug, hielt er sich für so wichtig, daß er gar nicht meinte, man würde es annehmen, und man würde wohl für klug halten, lieber unser Gesuch, als ihn, auf die Seite zu bringen. Seine Amtsgenossen im Ministerium waren alle froh, ihn los zu werden, und verbanden sich deßhalb wahrscheinlich leichter, ihm diese Kränkung zuzufügen. Lord Dartmouth ist sein Nachfolger und günstiger für die Colonien gestimmt. Er hat bisher einige persönliche Achtung gegen mich bezeugt, und ich hoffe, unsere Angelegenheit soll nun bei der Behörde leichter verhandelt werden.

Ihre Bemerkungen über den Zustand der Inseln kamen mir nicht eher zu Handen, als bis Lord Rochs-

ford sein Gesuch zurückgenommen hatte. Der Lord und die Beförderer desselben wurden bei der Gelegenheit so mitgenommen, daß man schwerlich an ein zweites dieser Art denken wird. Der Eigenthümer hat die Kosten der Opposition getragen, und da ich wußte, daß es nicht nöthig seyn würde, und meinte, es könnte in unsern Kram nicht taugen, so ließ ich mich gar nicht öffentlich und geradezu darauf ein, sondern leistete nur insbesondere Beistand, der, glaube ich, auch nicht unwirksam gewesen ist; auch Herrn Jackson's Meinung mag wohl sehr dienlich gewesen seyn. Ich möchte eine Abschrift von Ihrem Aufsatze gegen künftige ähnliche Gesuche im Colonialamte niederlegen, wenn es Ihnen recht ist. Ich denke nur, die Inselpächter räumen der Krone zu viel ein, wenn sie ihr das Erbzinsrecht zugestehen. Sie kann, meines Erachtens, keines auf die alten Länderverwilligungen von Indiern, Schweden und Holländern haben, wo es nicht vorbehalten ist. Und ich meine, diese Verwilligungen sind so offenbar gut, daß sie gar keiner Bestätigung bedürfen, welche zu erhalten vermuthlich der einzige Grund ist, weßhalb man Erbzins anbietet. Auch bilde ich mir ein, es könne gar nichts schaden, eine Verwarnung im Colonialamte anzuschlagen zum Besten der Eigenthumspächter auf jenen Inseln gegen all' und jede Verwilligung, um welche sie einkommen, bis sie bei Zeiten Kunde und Gelegenheit bekommen, durchaus gehört zu werden. Herr Jackson ist außerhalb der Stadt, doch werde ich, sobald er zurückkehrt, mit ihm über die Sache sprechen.

Stets, mein theurer Freund! Ihr ꝛc.

B. Fr.

27.

An Joseph Galloway, Esq.

London, den 2. Dec. 1772.

Theurer Freund! Ich freue mich, daß Sie wieder in der Versammlung Sitz und Stimme haben, wo Ihre Talente Ihrem Lande so nützlich und nöthig sind. Im Verlauf eines öffentlichen Lebens dürfen wir nicht unmittelbaren Beifall und unmittelbaren Dank für für unsere Dienste erwarten. Lassen Sie uns aber nur beharren gegen Hohn und selbst Beleidigung. Die innere Zufriedenheit eines guten Gewissens ist immer da, und die Zeit wird uns schon in den Gemüthern der Menge, selbst derer, die am meisten gegen uns eingenommen sind, unser Recht widerfahren lassen.

Ich habe dem Dr. Denormandie eine Empfehlung an einen Freund in Genf mitgegeben, wohin er heute früh abging, und werde mich freuen, ihm, wenn er nach London zurückkommt, dienen zu können. Aus der pensylvanischen Zeitung vom 21. October sehe ich, daß Sie noch immer Sprecher und ich Geschäftsführer bin; doch ich habe weder von Ihnen, noch vom Ausschuß eine Zeile Verhaltungsvorschriften. Vielleicht höre ich von Ihnen durch Falconer. Mit unserm neuen Minister, Lord Dartmouth, stehe ich sehr gut; wir dürfen glauben, daß er es mit den Colonien gut meint. Ich glaube, es ärgert jetzt Alle, daß es mit unserer Bekämpfung oder Unterdrückung nichts ist. Neulich haben mich zwei Vorfälle ergötzt; einmal, daß ich, als ich im Schatzkammergericht in meinen eignen Angelegenheiten war, einen von den Beauftragten des Stempelamtes traf, welcher

mir sagte, er komme mit einem Memorial dieser Behörde ein, daß man ihr doch gestatten möchte, in ihren Berechnungen die Differenz zwischen ihrer Ausgabe für beabsichtigte Anlage dieser Behörden in Amerika, und den Betrag dessen, was sie bekämen, anzugeben, welcher von Canada und den westindischen Inseln nur 1500 Pf. machte, wogegen, wenn ich mich recht erinnere, die Ausgaben an 12,000 Pf. für Stempel und Stempeln, nebst Papier und Pergament, das ihnen zurückkäme, Fracht ꝛc. betrugen. Der zweite Umstand ist die Verlegenheit der indischen Compagnie und der Regierung durch sie. Die Compagnie hat Wechsel angenommen, die sie selbst zu bezahlen sich außer Stand sieht, obwohl sie den Werth von zwei Millionen an Thee und andern indischen Waaren in ihren Niederlagen hat, die, weil sie nicht gesucht werden, verderben. Da nun dießfalls ihr Credit leidet, und ihr Capital 120 Procent verliert, wobei die Regierung jährlich 400,000 Pf. einbüßt, so hat man sich darüber vertragen, daß es nicht mehr gezahlt werden sollte, wenn der Dividend so weit fiele. Und wiewohl bekannt ist, daß der amerikanische Handel durch die fortdauernde Abgabe vom Thee wegfällt, daß wir ihn von den Holländern beziehen, die unstreitig die Gelegenheit benutzen, unter uns mit dem Thee andere indische Waaren einzuschwärzen; so, daß wir in den letzten fünf Jahren wahrscheinlich, was die Compagnie liegen hat, größtentheils abgenommen, und ihr ihre gegenwärtige Verlegenheit erspart hätten; so meint man doch, die Ehre der Regierung verbiete den Widerruf der amerikanischen Theeauflage. Unterdessen nimmt der Ertrag aller Auflagen immer mehr und mehr ab, so, daß der Saldo dieses Jahres, wie ich von guter Hand weiß, nach Abzug der Hebekosten, nicht über 80 Pf. macht,

die ungeheuere Ausgabe für die Küstenwache nicht einmal gerechnet. Muß nun ein Amerikaner über solche Albernheiten nicht lachen, so kläglich sie auch, hinsichtlich der Nation, allerdings sind?

Mit aufrichtigster Achtung und unverletzbarer Neigung, mein theurer Freund! stets ihr ergebener

B. Fr.

28.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 2. Dec. 1772.

Mein Herr! Obiges ist eine Abschrift meines letzten. Einige Tage darauf, als ich Ihr Gesuch bei'm Lord Dartmouth gelassen, sendete er zu mir, um mich darüber zu sprechen. Nach einer langen Audienz sagte er, Trotz Allem, was ich zu Unterstützung und Rechtfertigung des Gesuchs sagen könnte und gesagt hätte, glaube er doch gewiß, sie jetzt zu überreichen, könne durchaus nichts Gutes bewirken; der König werde außerordentlich beleidigt werden, was er aber darauf thun werde, lasse sich nicht bestimmen; vielleicht werde er die Richter oder Rechtsgelehrten der Regierung um ihr Gutachten fragen, die denn gewiß gegen uns seyn würden; vielleicht lege er es auch dem Parlament vor, und so würde der Tadel beider Häuser auf uns fallen: das Günstigste, was noch zu erwarten, sey ein ernster Verweis auf Befehl Sr. Majestät, dessen natürliche Folge mehr Unzufriedenheit und Mißwillen in der Provinz seyn müßte. So gern er auch Neu-England förderlich seyn möge, so ver-

drüßlich wär' es ihm doch, daß eine der ersten Verhandlungen seiner Verwaltung, im Betreff der Massachusetts, von so unangenehmer Art wäre; auf beiden Seiten wären die Gemüther erhitzt und aufgebracht gewesen, er hoffte aber, die Hitze würde sich nun legen, und er wäre abgeneigt, ihr neues Brennzeug zu liefern; da ich ihm das Gesuch amtlich übergeben, so müßte er es freilich, wenn ich darauf bestünde, einreichen; er wünschte aber, ich möchte zuvor meine Constituenten befragen, die wahrscheinlich, nach reiferer Überlegung, es gerathen finden würden, damit anzustehen. Ich antwortete, die große Stimmenmehrheit, womit das Gesuch und die Beschlüsse, worauf es gegründet, durchgegangen wären, ließen wohl kaum erwarten, daß man Gegenbefehl geben werde; die Vernachlässigung, Umgehung oder Abweisung der Gesuche von Colonien in einigen neuern Fällen, hätten die vormals so festgewurzelte Achtung und das Zutrauen der Amerikaner zum Parlament völlig getilgt und sein Ansehen streitig gemacht; Sr. Lordschaft möchte bemerken, daß von dort keine Gesuche mehr an das Parlament, sondern lediglich an den König ergingen; der König schiene jetzt noch das einzige Band zwischen beiden Ländern zu seyn, und, da doch fortdauernde Einigkeit zum Wohlseyn des ganzen Reiches nöthig wäre, so würde es mich sehr dauern, wenn ich auch diese Kette, wie die andere, schwächer werden sähe; ich hielt es in jeder Regierung für gefährlich, keine Bittschriften annehmen und somit die Unterthanen hindern zu wollen, ihren Beschwerden Luft zu machen. Der Lord fiel mir in's Wort und sagte, er weigere sich auch keineswegs die Bittschrift zu überreichen, man solle nie mit Recht von ihm sagen können, er unterbreche die Klagen der Unterthanen Sr. Majestät, er müsse und wolle sie übers

reichen, wie gesagt, wenn ich es durchaus fordere; nur wünsche er, aus reinem Wohlwollen gegen die Provinz, daß ich nicht darauf bestehe, bis ich neue Befehle erhalten. Endlich, da ich erwog, daß seit Anbefehl der Bittschrift eine Veränderung in der amerikanischen Verwaltung vorgegangen, daß der gegenwärtige Minister unser Freund war; als die Stempelurkunde widerrufen ward, und noch jetzt gut für uns gestimmt scheine, daß Sie gegen mich von der Wahrscheinlichkeit gesprochen, wie das Haus gegen alle übrige Beschwerden Einwürfe und Gegenbemerkungen gemacht haben würde, wenn es nicht die Zeit mit der schweren Arbeit einer allgemeinen Abrechnung hätte hinbringen müssen, und daß, da die Beschwerde in dieser Bittschrift vermuthlich allein Anstoß geben möchte, es vielleicht räthlicher gefunden würde, den Bestand all' unserer Klagen lieber auf einmal, als theilweise und nach erhaltenem Verweis einzureichen — nach all' diesem, sage ich, hielt ich für das Beste, ihn nicht gleich im Anfang seiner Verwaltung vor den Kopf zu stoßen und ihm, was er so sehr zu wünschen schien, abzuschlagen, einen Aufschub, mindestens in Überreichung der Bittschrift, bis auf weitere Verfügung meiner Constituenten. Sollten sie mir aber, nach Berathung, neue Befehle ertheilen, so werde ich ihnen sogleich gehorchen, und vielleicht gewinnt durch nochmalige Erwägung das Einkommen bei der Krone selbst an Gewicht, während das Haus selbst durch Entfernung eines Ministers, der ihm so nachtheilig gewirkt hatte, etwas beruhigt wäre. So willigte ich also in den gewünschten Aufschub, und hoffe mein Verfahren nicht mißbilligt zu sehen.

Mit der größten Achtung und Ehrfurcht habe ich die Ehre zu seyn, Ihr und des Ausschusses gehorsamster

B. Fr.

29.

An Thom. Cushing, Esq.

(Privatbrief.)

London, den 5. Jan. 1773.

Am 2. December voriges Jahres gab ich mir die Ehre, Ihnen zu schreiben, und legte einige Originalbriefe von Personen in Boston bei, die hoffentlich Ihnen richtig eingegangen seyn werden. Seitdem habe ich Ihr Werthes vom 27. Oct. erhalten, welches in kurzer Übersicht eine Aufzählung unserer Beschwerden, die zu ihrer Beseitigung nöthigen Schritte und die glücklichen Folgen, die daraus entstehen müssen, enthält, so daß ich glaubte, wiewohl Privatschreiben darüber stand, es möchte doch von Nutzen seyn, es Lord Dartmouth mitzutheilen, um so mehr, da er selbst gelegentlich sich mit gebührender Achtung erwähnt finden und erfahren könnte, daß er von den Colonien geschätzt werde. Ich schrieb ihm also einige Zeilen und legte es bei, ein oder zwei Tage, eh' ich ihm meine Aufwartung machte, damit er etwas Zeit hätte, den Inhalt zu erwägen. Als ich ihm nachher aufwartete, gab er mir den Brief mit großem Wohlgefallen im Gesichte zurück, sagte, er freue sich, daß die Amerikaner so günstig von ihm dächten; daß sie ihm nur Gerechtigkeit widerfahren ließen, wenn sie ihm die wohlwollendste Gesinnung gegen sie zutrauten: denn er wünschte aufrichtig ihr Wohl, wenn er auch vielleicht nicht allemal über die Mittel zu diesem Zwecke gleich dächte. Der Hauptklagepuncte in Ihrem Briefe wären gar viel; manche forderten viel Überlegung, und stehe es deßhalb kaum zu erwarten, daß man in so vielen Maaß-

regeln eine plötzliche Änderung treffen werde, angenommen, daß sie alle zu fortdauernder Befolgung untauglich wären, was doch vielleicht nicht der Fall seyn möchte. Indeß meinte er, wenn die Amerikaner sich fernerhin ruhig hielten und die Regierung nicht auf's Neue beleidigten, so würde man die Maaßregeln wieder in Erwägung ziehen, und so viel abstellen, als man vernünftig fände. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß dergleichen allgemeines Gerede nicht viel auf sich hat, konnte aber damals nichts im Einzelnen Bestimmtes herausbringen, als daß der Lord geradezu sein Mißfallen an der Anweisung, die Colonien von der Besteuerung auszunehmen, äußerte; was er aber mir im Vertrauen sagte, mit dem Bedeuten, daß öffentlich von dieser seiner Ansicht dieses Punctes kein Gebrauch gemacht würde.

Unterdessen sind uns doch einige Umstände, hinsichtlich der Gefälle, günstig. In den Rechnungen vom vorigen Jahre, welche die Beauftragten eingesendet haben, hat sich gefunden, daß der Sold auf Englands Seite, nach Zahlung der Gehalte ꝛc., ausgenommen die Kosten für eine Flotte zur Hebung, nur etwa 85 Pfund macht. Dann ist bemerkt worden, daß die Indische Compagnie sogar nicht bei Casse sey, daß sie die auf sie gezogenen Scheine und ihre übrigen Schulden unmöglich bezahlen könne, zugleich aber auch so creditlos, daß die Bank sich gar nicht bemühe, ihr beizustehen, weßhalb sie sich denn genöthigt sehe, ihren Dividend herabzusetzen; diese Besorgniß habe ihr Capital von 280 zu 160 herabgebracht, wodurch mehrere Millionen Eigenthum vernichtet, Privatbankbrüche und anderes Unglück entstanden, außer einem jährlichen Verluste für den Staatsschatz von 400,000 Pfund, welche die Compagnie nicht, wie bis-

her, hineinzahlen werde, wenn sie ihren Dividend nicht zu 12½ halten könne. Da sie nun auch überdieß Thee und andere indische Waaren, nach Einigen auf vier Millionen, in ihren Niederlagen hat, welche sie nicht verkaufen kann, und die doch, verkauft, ihren Credit aufrecht gehalten haben würden, so nehme ich mir die Freiheit, in allen Gesellschaften zu bemerken, wie höchst unklug man durch Nichtaufhebung der Theeauflage den Handel nach Amerika verscherzt habe, wodurch er in die Hände der Holländer, Dänen, Schweden und Franzosen gespielt worden, welche, laut Berichten und Briefen einiger Mauthbeamten in Amerika, jetzt das ganze Continent durch Einschwärzen nicht bloß mit Thee versehen, sondern auch andere indische Waaren einbringen, angeblich jährlich auf 500,000 Pfund. Dieß macht etwas Lärm, und überzeugt das Volk immer mehr von der Ungebühr, mit Amerika zu zanken, welches dießmal, wenn man keine Abgabe aufgelegt, oder nur sie schleunig aufgehoben hätte, in den fünf Jahren, als so lange dieß Verhältniß dauert, für zwei und eine halbe Million von jenen Waaren abgenommen hätte.

Unsere große Sicherheit aber liegt, meine ich, in unserer durch Volksmenge und Reichthum wachsenden Kraft, wodurch denn auch die Fähigkeit steigt, dieser Nation in ihren Kriegen beizustehen. Dieß wird uns geachteter, unsere Freundschaft schätzbarer, und unsere Feindschaft furchtbarer machen. Darum wird man es wohl bald ziemlich finden, uns nicht bloß gerecht, sondern auch mild zu behandeln, und darum dürfen wir hoffen, daß sich binnen einigen Jahren die Maaßregeln, hinsichtlich unserer, ganz ändern werden; wenn wir anders nicht durch vernachlässigte Kriegszucht allen kriegerischen

Geist verlieren, und unsere westlichen Völker so zahm werden, wie die in den östlichen Besitzungen Britanniens, wo wir denn auch dieselbe Unterdrückung zu erwarten hätten; denn es ist viel Wahres in dem italiänischen Sprichworte: Mache dich zum Schaaf, so fressen dich die Wölfe. Im Vertrauen auf diesen künftigen glücklichen Wechsel ist es, meine ich, einstweilen klug, ruhig zu seyn, und nur unsere Rechte und Ansprüche bei allen Gelegenheiten in Beschlüssen, Memorialen und Gegenvorstellungen aufrecht zu halten; aber die geringe Kunde, die man jetzt davon nimmt, geduldig zu tragen. Zu ihrer Zeit werden sie schon gewichtig werden, und diese Zeit ist nicht gar fern.

Mit größter Achtung ꝛc.

B. Fr.

30.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 14. Febr. 1773.

Lieber Sohn! Die Opposition greift jetzt das Ministerium wegen St. Vincents Angelegenheit an, der hier allgemein verdammt wird, und Einige denken, Lord Hillsborough wird, als Rädelsführer dieses Feldzugs, aufgegeben werden. Gelingt er aber, so ist vielleicht auch Alles abgethan. Das Mintsterium ist jetzt mehr wegen der indischen Angelegenheiten unruhig. Die fortgesetzte Weigerung Nordamerika's, Thee von hier zu nehmen, hat unendliches Elend über die Compagnie gebracht. Sie brachten in der That eine große Menge ein, so,

daß die Bewilligung zwar nicht fortdauern konnte, und nun können sie weder ihre Schulden, noch Dividenden, bezahlen; ihr Capital ist um fast drei Millionen ihres Eigenthums gefallen, und die Regierung verliert jährlich ihre 400,000 Pfund; ihr Thee bleibt ihnen auf dem Halse liegen; die daraus entstandenen Bankbrüche haben dem Credit einen Stoß versetzt, wie er ihn seit dem Südseejahre noch nicht erfahren hat. Und dieß hat die großen Manufacturisten so hart getroffen, daß sie ihre Arbeiter entlassen müssen, und Tausende von Webern in Spitalfields und Manchester hungern, oder von Barmherzigkeit leben. Gesegnete Folgen des Stolzes, der Tücke und Leidenschaftlichkeit in der Regierung, die keine Leidenschaft haben sollte! Dein ꝛc.

B. Fr.

31.

An Thom. Cushing, Esq., in Boston.

London, den 9. März 1773.

Mein Herr! Am 2. December und 5. Januar gab ich mir die Ehre, Ihnen zu schreiben. Seitdem habe ich Ihren Brief vom 28. November mit Inlage der Wünsche und des Verfahrens der Stadt Boston erhalten, welche ich hier mit einer Vorrede wieder gedruckt habe. Ich sende Ihnen hiermit einige Exemplare.

Gouverneur Hutchinson's Rede bei Eröffnung Ihrer Januarsitzung ist hier, ich glaube von den Ministeriellen, gedruckt und angelegentlich verbreitet worden, was ich für kein gutes Zeichen halte. Die Antwort der Versammlung darauf ist noch nicht hier, und mittlerweile scheint

auf Viele, die mit der Streitsache nicht gehörig bekannt sind, Eindruck zu machen. Die Abschaffung des Theezolls aber wird vom Parlament in Erwägung gezogen, zufolge einer Bittschrift der Ostindischen Compagnie, und man hat von neuen etwa in der jetzigen Sitzung gegen Amerika zu nehmenden Maaßregeln nichts gehört. Ich machte also schon Anstalt, mit den Frühlingsschiffen nach Hause zu reisen; unsere Freunde aber riethen mir, die Sitzung erst abzuwarten, da die nach Rhode-Island gesendete Commission die Unzufriedenheit in Ihrer Provinz und die Übereinstimmung der Städte doch hier etwas auf die Bahn bringen könnte, wo mein auf dem Platze-Seyn unserm Lande nützlich werden könnte. Ich bleibe also noch etwas länger. Unterdessen muß ich hoffen, man wird unser Volk ruhig zu halten sich angelegen seyn lassen, indem unsere Feinde nichts mehr wünschen, als daß wir durch Aufstände Anlaß gäben, unter gutem Vorwande mehr Mannschaft bei uns einzulegen und uns strenger zu beschränken. Es muß Jedem in die Augen springen, daß unsere reißend-wachsende Kraft bald so bedeutend werden muß, daß man keinen unserer Ansprüche auf Freiheit, wie bisher, unbeachtet lassen, und uns keine Sicherung unserer Rechte, wie wir sie wünschen können, versagen kann.

Mit Achtung ꝛc.

B. Fr.

32.

An Thom. Cushing, Esq.

(Privatschreiben.)

London, den 3. April 1773.

Mein letzter Brief war vom 9. März. Seitdem ist nichts Wesentliches im Betreff der Colonien vorgefallen. Die Antwort der Versammlung auf Gouverneur Hutchinson's Rede ist noch nicht hier; aber ich finde, daß auch seine hiesigen Freunde üble Folgen davon fürchten, daß er die Versammlung zu diesem Streite gezwungen, und allmählig sagen, es sey nicht klug gethan, wiewohl sie es gutgemeit glauben. Ich lege Ihnen zwei Zeitungsblätter bei, wo davon die Rede ist. Neulich äußerte Lord Dartmouth den Wunsch gegen mich, daß man doch auf Mittel fallen möchte, den Bruch zu heilen. Ich war so frei, ihm zu sagen, er könne, wenn er wolle, viel dabei thun; ich denke, ich sehe Zeichen der Nachgiebigkeit bei einigen Andern. Des Bischoffs von St. Asaph Predigt vor der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums wird, wegen ihres katholischen Geistes und der günstigen Gesinnung für die Colonie, viel besprochen. Ich will suchen, Ihnen ein Exemplar zu senden.

Mit Achtung Ihr ꝛc.

B. Fr.

33.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 6. April 1773.

Lieber Sohn! Deinen Brief vom 2. Februar, nebst beigeschlossenen Papieren zu meiner Kunde, hab' ich erhalten.

Herrn Galloway hab' ich eine Predigt des Bischoffs von St. Asaph gesendet, die er in der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums hielt. Ich hätte Dir auch eine mitgesendet, aber als Mitglied wirst Du natürlich eine erhalten. Sie enthält so freisinnige und edelmüthige Gedanken über das Benehmen der Regierung gegen Amerika, daß Sir J. P. sagt, sie sey ein Compliment für mich. Als vertrauter Freund des Verfassers aber weiß ich, daß er nichts gesagt, als was er denkt und fühlt, und ich ehre ihn um so mehr, weil er, lediglich in Hoffnung Gutes zu wirken, das Mißfallen des Hofes, und mithin die Aussicht auf Beförderung daran gewagt hat. Zwar können sich vielleicht die Gedanken des Hofes ändern; denn ich glaube einige Bestürzung wegen der Unzufriedenheit in Neu-England, und etwas Neigung zur Milde in der Regierung zu bemerken, als ob man einsehe, daß man doch wohl zu weit gegangen sey. Aber Alles hängt von Ereignissen und Umständen ab. Wir regieren aus der Hand in den Mund. Dort scheint kein weiser regelmäßiger Plan zu seyn.

Vor vierzehn Tagen ungefähr sah ich Lord Dartmouth. Er erwähnte nichts von Deinem Gesuch um Gehaltzulage, und ich auch nichts; denn ich habe es nicht

gern. Ich fürchte, es wird Dich mit Deinen Leuten entzweien.

Indem ich schreibe, erhalte ich Deinen Brief vom 2. März. Mein Brief mit dem Octoberpacket muß, wie gewöhnlich, durch den Glöckner auf das Postamt gesendet worden seyn. Da er, wie Du meldest, aufgerieben war, wie auch Deine zuweilen an mich, so ist dieß ein Umstand mehr, der meine vom 2. December geäußerte Muthmaßung wahrscheinlich macht. Künftig sende ich bedeutende Briefe, wenn ich das Packet brauche, durch meinen Schreiber auf die Post.

Dein Verzeichniß von Volksmenge, der Gebornen, Gestorbenen ꝛc. in Deiner Provinz wird mir sehr angenehm seyn, besonders aber Dr. Price. Mit frühern Berechnungen verglichen, wird es die Vermehrung Deines Volks angeben, freilich wohl nicht vollständig, weil doch gar Viele aus Neu-Jersey sich nach den südlichen Colonien gezogen haben mögen.

Das Parlament wird wahrscheinlich bis Ende Jun. Sitzung halten, wie mir Herr Cooper sagt. Ich dachte um diese Zeit zurück zu reisen. Die Antwort der Versammlung zu Boston auf des Gouverneurs Rede, welche ich so eben erhalten habe, macht aber vielleicht, daß ich noch länger hier bleiben muß.

Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

34.

An Thom. Cushing, Esq.

(Privatbrief.)

London, den 6. Mai 1773.

Seit dem 28. November habe ich keinen Brief weiter von Ihnen erhalten. Ich habe Ihnen seitdem unterm 2. December, 5. Januar, 9. März und 3. April geschrieben, was Sie hoffentlich erhalten haben.

Die Antwort der Berathung und Versammlung auf Gouverneur Hutchinson's Rede habe ich, gleich nachdem ich sie erhalten, hier drucken lassen. Seine Replik ist seitdem auch gedruckt, wie ich sehe, aber die Gegenantwort ist noch nicht eingegangen. Hatte er die Absicht, sich durch Wiedererweckung dieses Streits zu empfehlen, so hat er seinen Zweck gar sehr verfehlt; denn die Verwaltung ist über seine Dienstfertigkeit verdrüßlich, weil ihre Absicht war, allen Streit zu beseitigen, und nach und nach die Sachen wieder in das alte Geleise zu bringen. Jetzt setzt sein Verfahren sie in Verlegenheit; denn legt sie des Gouverneurs Berichte, welche die Erklärung des allgemeinen Gerichtshofs enthalten, dem Parlament vor, so fürchtet sie, man nimmt Maaßregeln, welche den Bruch nur erweitern; dieß würde besonders jetzt nur noch ungelegener seyn, da Europa's gestörte Lage einen allgemeinen Krieg befürchten läßt; andrerseits aber, legt sie dieselben dem Parlament nicht vor, so giebt sie der Opposition bei irgend einer künftigen Gelegenheit sich in die Hände, daß man sie freventlicher Nachlässigkeit zeihen kann. Einige sagen, er müsse ein Narr seyn; Andere, er müsse, durch

irgend eine falsche Nachricht verleitet, Lord Hillsborough wieder im Amte glauben.

Gestern hatte ich eine Unterredung mit Lord D., wovon ich Ihnen doch Nachricht geben zu müssen glaube. Als ich sagte, ich hätte neuerdings keine Nachrichten von Boston, und ihn fragte, ob er welche habe, sagte er: seit des Gouverneurs zweiter Rede nicht. Aber in welche Verlegenheit hat uns Alle der Mann mit seiner Unklugheit gebracht! Gut mag er es wohl gemeint haben — aber, was ist nun zu thun? Unmöglich kann doch das Parlament eine solche Erklärung der allgemeinen Versammlung, worin sie ihre Unabhängigkeit behauptet, mit Stillschweigen übergehen. Meines Erachtens, sagte ich, wäre es doch besser und klüger, keine Kunde davon zu nehmen. Es sind ja doch bloß Worte. Parlamentsverhandlungen unterwirft man sich ja dort doch. Gewalt gegen ihre Vollstreckung braucht man nicht. Und da dieß der Fall ist, so thäte das Parlament wohl, den Tauben zu spielen und gar nichts davon zu wissen, daß dergleichen Erklärungen je Statt gefunden. Gewaltsame Maaßregeln gegen die Provinz ändern die öffentliche Meinung nicht. Gewalt könnte nicht frommen. — Ich wüßte nicht, sagte er, daß man an Gewalt gedacht hätte; vielleicht aber könnte es doch einen Beschluß abgeben, ihnen einiges Unangenehme aufzulegen, bis sie die Erklärung aufheben. Können sie sie nicht zurücknehmen? Ich wünschte, sie ließen sich bereden, die Sache nochmals zu überlegen und dieß freiwillig zu thun, und so die Dinge unter uns auf dem alten Fuß zu lassen, ohne Erörterung der Puncte. Halten Sie dieß (fuhr der Lord fort) nicht für möglich? — Nein, Mylord, sagte ich; ich halte es für unmöglich. Sollten sie auch Alles wieder

in dem Zustande, wie vor der Rede des Gouverneurs, und allen Streit abgethan wünschen, so können sie doch ihre Antworten nicht zurücknehmen, wenn er nicht erst seine Rede zurücknimmt; und dieß würde ja ein verkehrtes Verfahren seyn, wozu man wohl schwerlich möchte bestimmen können. Was aber einen Parlamentsbeschluß anlangt, dem Lande Unangenehmes aufzulegen, so führt dieß wahrscheinlich wieder nur, wie noch immer, zu einer Art Wiedervergeltung, bis der Beschuß widerrufen wird; und so beleidigen und reizen wir einander immer fort, statt das zum allgemeinen Besten so nöthige Wohlwollen und einträchtige Vernehmen zu hegen und zu pflegen. — Das möchte wohl seyn, sagte er, und er fühlte wohl, daß unser Zwiespalt das Ganze schwäche; denn wir sind ja doch Ein Reich, sagte er, wie auch die Massachusettenversammlung denken mag; nur sähe er nicht, wie das zu vermeiden stünde. Er wunderte sich, da der Streit doch offenkundig war, daß das Parlament noch nicht nach Berichten gefragt, und er meinte sie nicht länger vorenthalten zu können, so ungern er es auch, aus Furcht vor den Folgen, thäte. Aber, (fuhr er fort) wenn Sie an meiner Stelle wären, was würden oder könnten Sie thun? Würden Sie es wohl darauf ankommen lassen, daß man Sie in einer künftigen Sitzung zur Rechenschaft zöge, weil sie so wichtige Berichte zurückbehalten hätten? Ich sagte, Se. Lordschaft möchten wohl am besten beurtheilen können, was Sie in Ihrer Lage zu thun hätten. Ich könnte nur meine geringe Meinung, hinsichtlich des Parlaments, sagen, daß, falls ihm die Berichte vorgelegt würden, es sehr klug handelte, wenn es beföhle, Sie auf die Tafel zu legen und weiter nicht Kunde davon zu nehmen. Denn wär' ich ein Engländer so sehr, als ich ein Amerikaner bin, und wünschte ich je die Machtvollkom-

menheit des Parlaments zu begründen, so betheuere ich Ihnen, ich kann nicht begreifen, wie das Parlament einen Schritt thun kann, sie zu mehren, der nicht darauf ausginge sie zu mindern; und hat es denn endlich Unglücks übergenug, so muß es sie doch verlieren. Der Verlust nun würde an sich nicht eben von Bedeutung seyn, da es eine Machtvollkommenheit ist, die es, aus Mangel an gehöriger Kundschaft und Kenntniß, nie recht üben kann, mithin gar nicht der Mühe werth, zu deren Rettung es auf's Unglück ankommen zu lassen. Als ich hieranf hinzufügte, wie ich wünschte zur Heilung unseres Spanns beitragen zu können, sagte der Lord, ich sehe nicht, was zuträglicher wäre, als wenn Sie die allgemeine Versammlung vermögen könnten, ihre Antworten auf des Gouverneurs Rede zurückzunehmen. Da sagte ich, daß sie das thun sollte, dazu ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden; denn das Land ist über diesen Gegenstand ganz Ein Herz und Eine Seele. Vielleicht hat der Gouverneur Ihnen vorgestellt, daß dieß nur Meinungen einer Parthei sind und Viele ganz anders denken, die mit der Zeit auch die Oberhand behalten. Täuscht er aber hierin nicht sich selbst, so täuscht er Sie; denn in beiden Häusern war, Trotz dem Einflusse, der mit seinem Amte verbunden ist, nicht eine einzige abweichende Stimme. Ich erinnere mich nicht, sagte der Lord, daß der Gouverneur etwas dieser Art geschrieben hätte. Gesagt haben mir aber Männer jenes Landes, die es zu kennen behaupten, Viele wären der Meinung des Gouverneurs, dürften aber ihre Gesinnung nur nicht verlautbaren. Ich habe nie gehört, sagte ich, daß irgend Einer Gewalt erlitten hätte, weil er es mit dem Gouverneur gehalten. Gewalt nun gerade wohl nicht, sagte der Lord, aber gering geachtet, verachtet werden sie, und die

Menschen ziehen sich nicht gern das Mißfallen und die Mißachtung ihrer Nächsten zu. Da ich wußte, daß Gouverneur Bernard eben vor mir den Lord verlassen hatte, so meinte ich, er möchte vermuthlich einer dieser Kunde gebenden Männer seyn, und sagte deßhalb: Menschen, die auf einer Parthei stehen, oder auch zu Maaßregeln gerathen haben, sind wohl im Stande die Zahl derer, die sie gern als ihren Maaßregeln hold angesehen wissen möchten, zu vergrößern. Der Lord sagte, das ließe sich im vorliegenden Falle sehr natürlich annehmen; denn wer je das Benehmen der Partheien hier zu Lande beobachtet hätte, müßte wohl sehen, daß dieß in der Ordnung wäre, und er gäbe mir gern zu, daß, wiewohl ein nemine contradicente nicht die durchgängige Übereinstimmung eines Jeden mit der Meinung, worüber abgestimmt worden, bewiese, es doch wenigstens das große Übergewicht dieser Meinung darthäte.

So endete unsere Unterredung. Ich werde auf diese Sache ein wachsames Auge haben, bis das Parlament aufsteht, und indeß den Leuten im Allgemeinen das für das Land Nachtheilige begreiflich zu machen suchen, was aus einem fortgesetzten Kampfe erwächst, wie es die Spitalfieldschen Weber bereits in ihrer Bittschrift an den König zu begreifen scheinen, welche ich Ihnen hier beilege. Ich habe schon die Freude zu sehen, daß meines Freundes, des Bischoffs von St. Asaph, Predigt, allgemein Beifall findet, was ich für kein schlechtes Zeichen halte.

Mit aufrichtiger Achtung ꝛc.

B. Fr.

35.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 2. Jun. 1773.

Seit meinem letzten vom 6. voriges Monats, haben Sie mich mit Ihren Schreiben vom 6. und 24. beehrt, wo eine Bittschrift an den König und ein Brief an Lord Dartmouth beigeschlossen war. Als ich das Ganze überlegte, schloß ich, daß mit Einreichung der ersten Bittschrift und Gegenvorstellung noch länger anzustehen doch zu nichts Gutem ausschlagen könnte, wartete also sogleich Lord Dartmouth auf, und übergab ihm den Brief und die zweite Bittschrift, zugleich aber auch wieder die erste, und drang in ihn, sie Sr. Majestät zu überreichen, welches er zu thun versprach. Beiliegend sende ich Ihnen die Antwort, die ich so eben von ihm erhalten habe, da das heutige Packet (dessen Felleisen binnen einigen Stunden geschlossen und abgehen wird) doch die baldigste Gelegenheit ist, weil die Schiffe nach Boston erst Anfangs künftiger Woche abgehen. Mit einem von diesen sende ich eine Abschrift, mit gelegentlichen Bemerkungen, welche mir jetzt die Zeit nicht niederzuschreiben erlaubt. Unterdessen möchte ich doch behaupten, das Haus wird sich mit Beschlüssen darüber nicht allzusehr übereilen. Je länger sie sich berathen, je reiflicher sie überlegen, desto gewichtiger werden sie ihre Entschlüsse finden.

Mit aufrichtiger Achtung Ihr

B. Fr.

36.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 4. Jun. 1773.

Obiges ist eine meiner Abschriften für das Packet, welches die Originalantwort Sr. Majestät auf unsere Bittschriften und Gegenvorstellung enthielt. Hier sende ich Ihnen noch eine genaue Abschrift derselben, die ich mit einigen Bemerkungen meiner Gedanken über den allgemeinen Stand unserer Angelegenheiten hier zu Lande, und unser schickliches Verhalten bei dieser Gelegenheit, begleiten wollte. Indem ich aber zu schreiben anfange, finde ich die Sache zu reich und den Gegenstand, nach Erwägung, zu wichtig, um ihn in einem eiligen Briefe abzuthun; und da ich höre, daß die Schiffe morgen abgehen, so muß ich es auf eine andere Gelegenheit verschieben.

Im Anfange der Sitzung dachte man, der amerikanische Theezoll würde aufgehoben werden. Jetzt aber ist der weise Plan, hier so viel Zoll aufzuheben, daß der Thee in Amerika wohlfeiler wird, als die Ausländer ihn uns liefern können, und dort den Zoll zu beschränken, um sich das Recht nicht zu vergeben. Es geht ihnen gar nicht bei, daß ein Volk nach einem andern Grundsatze, als dem des Eigennutzes, handeln könne, und sie glauben drei Pence auf ein Pfund Thee, wovon man doch vielleicht jährlich nicht zehn Pfund verbraucht, sey hinreichend, den ganzen Patriotismus eines Amerikaners zu überwältigen.

Ich werde Ihnen bald ausführlich schreiben. Was die Ihnen mitgetheilten Briefe betrifft, so habe ich

zwar die Erlaubniß nicht erhalten, Abschriften davon zu nehmen, oder sie drucken zu lassen, darf aber die Originale Ihnen so lange überlassen, als Sie es für dienlich halten sie zu besitzen.

Mit Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

37.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 7. Jul. 1773.

Ich danke Ihnen für die übersendeten Flugschriften, welche den Streit zwischen dem Gouverneur und den beiden Häusern betreffen. Ich habe sie vertheilt, wo ich es für nützlich hielt. Er macht vielleicht so viel aus seinem Gegenstande, als er verträgt, hat aber das Unglück, daß er auf der schwachen Seite steht und so auf Ausflüchte und Spitzfindigkeiten, Sophistereien und Kunstgriffe gestellt ist, um seinen Erörterungen und Auseinandersetzungen Wahrscheinlichkeit zu geben. Die Berathungsbehörde und Versammlung stehen, hinsichtlich der Aufrichtigkeit, Deutlichkeit und Kraft gar sehr im Vortheil. Seine Beziehung auf frühere Acten, welche die Colonien binden sollen, und unsere stillschweigende Einwilligung in diese Verhandlungsurkunden, sind nichts. Darf ein Vormund, der seinen Mündel, der es nicht verhüten konnte, betrogen, geprellt, geplündert hat, diese Betrügereien, wenn sie der Mündel entdeckt hat, als frühern Brauch und Auctoritäten, um sie fortzusetzen, rechtlich durchfechten? Es ist vor undenklichen Zeiten

Brauch gewesen, auf der Hounstower Heide zu rauben; der Straßenräuber aber, der gestern dort raubte, verdient nichts destoweniger den Strang.

Ich freue mich über die Beschlüsse des Bürgerhauses von Virginien. Es giebt gar wackere Geister darunter, und ihr Vorschlag wird hoffentlich bald von allen Colonien angenommen werden. Sie vermuthen ganz recht, daß, wenn die Bedrückungen fortdauern, am Ende ein Congreß aus dieser Übereinstimmung erwächst. Nichts würde unsere Minister mehr in Schrecken setzen; kommen aber die Colonien überein, einen Congreß zu halten, so sehe ich nicht ein, wie man das hindern will.

Die Weisung, in Betreff der Exemtion der Commissairs, ist, glaub' ich, zurückgenommen; vielleicht werden es auch die andern, welche die Agenten betreffen. Doch darüber hab' ich nichts gehört. Mich sollte nur wundern, daß der Gouverneur sich so bereit finden lassen sollte, auf eine seinen Verhaltungsbefehlen so entgegengesetzte Maaßregel einzugehen, wenn er nicht einen Widerruf dieser Verhaltungsbefehle bereits hätte, oder doch bald erwartete. Ihren Namen habe ich in diesen und ähnlichen Fällen nicht gebraucht, noch werde ich es.

Ihre Winke, im Betreff öffentlicher und Privatschreiben, will ich mir merken und befolgen. Zugleich halte ich dafür, aller Briefwechsel sollte in des Sprechers Macht seyn, damit er uns Auszüge mittheilte, wie sie ihm eben dem Hause zu frommen dünkten. Es ist eine erstaunliche Verlegenheit für einen Agenten, Briefe über seine Verhandlungen mit Ministern zu schreiben, von welchen er weiß, daß sie im Hause vorgelesen wer-

den, wo Kundschafter des Gouverneurs Manches theilweise davon tragen, oder auch Abschriften nehmen können, welche hier heimlich umlaufen, wenn sie nicht gar, wie zuweilen der Fall ist, bei'm Stimmgeben abgedruckt werden. Unter solchen Umständen ist unmöglich, frei zu schreiben, wenn Einer nicht seine Nützlichkeit aufgeben und sich außer Stand setzen will, seinem Lande ferner Dienste zu erweisen. Ich sage dieß nicht etwa meinetwegen, da ich daran bin, alle öffentliche Geschäfte aufzugeben, sondern Ihnen zur Knnde, im Betreff künftiger Agenten.

Und weil wir doch von Agenten sprechen, so bedaure ich, das mich das Haus so schwer einer Vernachlässigung seiner Sache zeiht. Ich habe, aus lauter Achtung, den Verweis ohne alle Erwiederung in meinem Staatsbriefe hingenommen; Einrede gegen eines Vaters Ermahnungen will sich nicht schicken. Ihnen aber erlauben Sie mir im Geheim zu bemerken, daß von den zwei Puncten, worüber ich nicht die baldigste Kunde gegeben zu haben getadelt werde, nämlich der Clausel im Betreff der Schiffsmagazine, und der Besoldung des Gouverneurs und der Richter, nur der erste einigen Grund hat. Ich wußte nämlich nicht, wiewohl ich es freilich hätte wissen sollen, daß man eine solche Clausel beabsichtigte. Gleichwohl ist es in einem Parlament, welches, so lange seine Sitzungen dauern, keine Fremden zuläßt, wo an zweihundert Acten durchgehen, nicht so gar leicht, zur Kunde jeder Clausel in jeder Acte zu gelangen, und dem, was unsere Constituenten angeht, Obstand zu leisten, besonders da es gar nichts Ungewöhnliches ist, Clauseln in ein Bill einzuschwärzen, deren Titel gar nicht verfänglich ist, wenn man Obstand

gegen solche Clauseln besorgt. Ich sage, dieß ist nicht so leicht. Hätte ich aber auch um diese Clausel gewußt, so hätte ich doch wahrscheinlich, bei der gegenwärtigen Stimmung der Regierung gegen Amerika, nicht hindern können, daß sie durchgegangen wäre, sehe auch nicht ein, was es viel geholfen haben könnte, wenn ich früher Nachricht davon gegeben hätte, daß sie durchgegangen. Was den andern Punct betrifft, den Gouverneur und die Richter, so hätte ich schwerlich daran gedacht, dem Hause darüber Nachricht zu ertheilen, wenn es der Minister gegen mich erwähnt hätte, da ich aus dem ersten Briefe an mich ersah, daß sie bereits recht gut unterrichtet waren, wie die Verwaltung entschlossen sey, dem Generalanwalt, Gouverneur und Richtern der Provinz große Besoldungen zu geben. Ich konnte also möglicherweise gar nicht die erste Kunde dieses drohenden Übels geben. Ich antwortete aber doch: „es wäre kein Zweifel, daß man die Absicht habe, die Gouverneurs und einige andere Beamte, hinsichtlich ihres Unterhalts, vom Volk unabhängig zu machen, und daß man auf diesem Vorsatze beharren werde, wenn die Einkünfte von Amerika zur Bestreitung der Besoldungen hinreichend gefunden würden.“ Dieser Tadel, wie schmerzlich er auch ist, überrascht mich doch nicht so sehr, weil ich gleich vom Anfang an fürchtete, daß meine Lage zwischen den Freunden eines alten Agenten, meines Vorgängers, welcher sich durch seine Entlassung gekränkt fühlte, und denen eines auf Amtsfolge ungeduldig Harrenden, nicht eben tröstlich seyn möchte, indem meine Fehler kaum unbemerkt bleiben könnten.

Ich gedenke England im September zu verlassen. Bin ich in Amerika, so werde ich, will's Gott! sobald,

als möglich, nach Boston kommen, und hoffe daselbst Ihnen meine Achtung bezeugen zu können. Dann werde ich alle Auskunft, die in meiner Macht steht, und meinen Rath in Betreff unserer Angelegenheiten geben, der sich füglich nicht so schreiben läßt, und den mein hiesiger vieljähriger Aufenthalt zum Besten meines Landes mir an die Hand giebt. Einige Zeit vor meiner Abreise werde ich Ihre Papiere in Herrn Lee's Hände legen, und ihm, so lange ich noch da bin, mit meinem Rathe in allen Fällen beistehen. Er ist ein talentvoller, geschickter Mann, und, übertrifft er mich gleich nicht an aufrichtigem Eifer für das Heil und den Wohlstand der Provinz, so kann er ihr doch, vermöge seiner Jugend, leicht thätiger dienen.

Ihr ergebenster ꝛc. B. Fr.

38.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 7. Jul. 1773.

Endlich ist das Parlament ausgesetzt worden, ohne daß man sich mit dem amerikanischen Staate befaßt hat. Man brachte die Zeit besonders mit ostindischen Angelegenheiten hin, und vielleicht hat man nicht für gut befunden, ihm die Nachrichten aus Neu-England vorzulegen, wiewohl einige drohende Andeutungen einer Absicht dieser Art gegeben worden waren. Des Königs feste Antwort, wie man sie nennt, auf unsere Gesuche und Gegenvorstellungen, hat vielleicht für jetzt hinlänglich

geschienen. Ich habe sie Ihnen mit dem letzten Packet übersendet und eine Abschrift davon mit einem Bostoner Schiff im Anfang voriges Monats abgehen lassen. Darin heißt es: „Se. Majestät habe die vorliegende Sache, wie die in den Gesuchen gebrauchten Ausdrücke, wohl erwogen, und, wie er stets auf unterthänige Vorstellungen seiner Unterthanen zu achten, und jede wirkliche Beschwerde abzustellen bereit sey, so sey er entschlossen, die Verfassung aufrecht zu halten, und standhaft jedem Versuche, der Machtvollkommenheit der obersten Gesetzgebung Etwas zu entziehen, zu wehren.“

Demnach scheint es, daß man an einigen Ausdrücken der Gesuche, als nicht unterthänig genug, Ärgerniß genommen; daß die geführten Beschwerden nicht für wirklich geachtet; daß das Parlament für die oberste Gesetzgebung gehalten, und dessen Machtvollkommenheit über die Colonien für die Verfassung ausgegeben wird. In der That ist dieß Letzte im folgenden Paragraph deutlicher ausgedruckt, wo die Worte der Acte selbst gebraucht werden, zum Erweis des Rechts der Krone, mit Beirath des Parlaments hinlänglich kräftige und gültige, für die amerikanischen Unterthanen in allen ersinnlichen Fällen verbindliche Gesetze zu geben.

Betrachtet man des Königs Umgebungen von Ministern, Räthen und Richtern, sämmtlich gesetzkundigen und dieser Meinung ergebenen Männern, und erwägt man, wie nöthig ihm ist, mit seinem Parlament gut zu stehen, durch dessen jährliche Verwilligungen seine Flotten und Heere unterhalten, und die Defecte seine Civil-

liste ersetzt werden sollen, so darf man sich gar nicht wundern, daß er fest auf einer, vom Parlament, so weit es dieß im Stande ist, durch die Freunde Amerika's selbst in der Zeit, wo sie die Stempelacte widerriefen, begründeten, Ansicht beharrt, die von seinen Lords und Gemeinen für so recht gehalten wird, daß jedes entgegengesetzte Verfahren, seinerseits, ihn selbst mit diesen zwei mächtigen Körpern entzweien würde. Und deßhalb steht nicht leicht zu erwarten, daß er einen Schritt dieser Art thun sollte. Die klagbar gemachten Instructionen könnten zwar, ohne daß sie es bemerkten, widerrufen werden, wenn Se. Maj. es für thunlich hielten; aber bei den gegenwärtigen Vorurtheilen all' seiner Umgebungen scheint darauf wohl noch nicht zu rechnen.

Es entsteht also die Frage: Wie bewirken wir Abhülfe und Abstellung? Blicken wir in die Parlamentsgeschichte dieses Landes zurück, so finden wir, daß man Abstellung in dergleichen Fällen selten anders, als dadurch erreichte, daß man, wenn der König in Verlegenheit war, die Hülfsgelder so lange vorenthielt, bis den Beschwerden abgeholfen war. Daher die eingewurzelte Gewohnheit der Gemeinen, sich Geldanweisungen zu ihrer Verfügung vorzubehalten, und selbst die Lords sich nicht in die Bewilligungen einmischen zu lassen, sowohl hinsichtlich der Summe und der Hebungsart, als in dem kleinsten Umstande. Dieß Land betrachtet sich im Ganzen als unsern Oberherrn. Es ist jetzt tief verschuldet, seine Capitale decken seit dem letzten Kriege bei weitem sein Pari nicht, und noch ein Krieg würde es noch unglücklicher machen. Seine Bevölkerung nimmt ab, wie sein Credit. Es wird an Menschen, wie an Geld, fehlen. Die Colonien dagegen wachsen schnell an Wohl-

stand und Menge. Im letzten Kriege hielten sie ein Heer von 25,000 Mann. Ein Land, das so Etwas kann, ist kein zu verachtender Bundsgenosse. In einem folgenden Kriege können sie vielleicht eben so leicht zweimal so viel stellen. Wenn ein Krieg eintreten sollte, wird man unsere Hülfe wünschen, unsere Freundschaft verlangen und pflegen, unserm guten Willen den Hof machen; dann ist es Zeit zu sagen: Helft unsern Klagen ab! Ihr nehmt uns Geld mit Gewalt ab, und jetzt verlangt ihr es als freiwilligen Beitrag. Beides könnt ihr nicht zugleich. Wollt ihr es ohne unsere Einwilligung haben, so müßt ihr es fernerhin auf jene Art nehmen, und euch mit dem Wenigen begnügen, das ihr so erhalten könnt. Wollt ihr aber unsere freiwilligen Gaben, so steht von eurer Zwangsweise ab, erkennt unsere Rechte an, und sichert uns ihren künftigen Genuß! Dann wird man auf unsere Ansprüche achten, auf unsere Klagen Rücksicht nehmen. Nach dem zu urtheilen, was ich vor nicht gar langer Zeit bemerkt habe, als ein Krieg mit Spanien befürchtet wurde, nämlich dem veränderten Benehmen einiger hiesigen Großen gegen diejenigen, welche ein wenig Einfluß in Amerika haben, und der Sprache, die man gegen den damaligen Minister für die Colonien führte, bin ich überzeugt, daß, wenn der Krieg eingetreten wäre, er sogleich entlassen, alle seine Maaßregeln umgeworfen und Alles gethan worden wäre, unsere Zuneigung und Beistand zu gewinnen. Daher meine ich denn, man dürfe mit Recht schließen, daß ähnliche Wirkungen wahrscheinlich durch ähnliche Umstände werden hervorgebracht werden.

Da aber die Kraft eines Reichs nicht bloß auf der Einigkeit seiner Theile, sondern auf die Bereits

willigkeit zu vereinter Äußerung gemeinsamer Gewalt beruht; da die Erörterung von Rechten im Anfange eines Kriegs unzeitig, und der dadurch veranlaßte Aufschub dem Gemeinwohl nachtheilig werden könnte; da ebenfalls die Weigerung einer oder etlicher wenigen Colonien nicht eben beachtet werden würde, wenn die übrigen freisinnig willigten, wozu man sie doch durch allerlei Kunstgriffe und Gründe vielleicht vermögen könnte; und da dieser Mangel an Übereinstimmung die, außerdem wohl begründete Hoffnung auf Abhülfe vernichten könnte: so wäre es vielleicht das Beste und Schönste für die Colonien, wenn sie jetzt, in Friedenszeiten, zu einem allgemeinen Congreß versammelt, oder auch mittels der neulich vorgeschlagenen Correspondenz, nach vollständiger und feierlicher Behauptung und Erklärung ihrer Rechte, sich fest unter einander verbänden, der Krone nie in einem allgemeinen Kriege Hülfe zu verwilligen, bis diese Rechte vom König und beiden Häusern anerkannt wären, und daß sie zugleich der Krone selbst diesen Entschluß kund thäten. Ein solcher Schritt würde, meines Erachtens, den Streit zum entscheidenden Durchbruche bringen, und, mag man nun unmittelbar in unsere Forderungen willigen, oder auf Zwangsmaaßregeln denken, daß wir sie etwa einstellten, so werden wir endlich doch unsere Zwecke erreichen; denn gerade das Gehäßige solcher Zwangsversuche wird uns vereinen und kräftigen, und unterdessen wird alle Welt eingestehen, daß unser Verfahren sehr ehrenwerth gewesen.

Niemand wird die Vortheile eines engen Vereins zwischen dem Mutterlande und den Colonien, wenn sie unter billigen Bedingungen erlangt und geschützt werden können, bezweifeln. Bei jeder leidlichen Verbindung

muß jeder Theil seinen Vortheil finden. England wird den seinigen darin finden, daß wir uns mit ihm in jedem Kriege, den es zu größerer Schädigung und Schrecken seiner Feinde unternimmt, verbinden; daß wir seine Manufacturisten anstellen, seine Kaufleute durch unsern Handel bereichern, und seine Regierung wird überdieß noch einen verstärkten Nachdruck bekommen durch die Verfügung über unsere vortheilhaften Posten und Plätze. Unsererseits haben wir den Schutz zu gewärtigen, den sie uns verleihen kann, und den Vortheil einer gemeinsamen Vermittelung in unsern Streitigkeiten, wodurch Kriege verhütet würden, die wir sonst vielleicht mit einander hätten, so, daß wir ununterbrochen in unserer Ausbildung fortschreiten und uns vermehren könnten. Mehr verlangen wir nicht von ihm, und mehr sollte es nicht von uns erzwingen wollen. Bei kluger Mäßigung seinerseits mit etwas Milde, und bei einem anständigen Betragen unsrerseits, wenn wir, wo wir nach Erwägen der Umstände könnten, die Schwächen der Regierung als Altersschwächen entschuldigten und ertrügen, ob wir gleich auf unsere Freiheiten fest beharrten und erklärten, sie zu seiner Zeit zu retten, könnte diese vortheilhafte Vereinigung lange fortdauern. Wir wünschen es und streben darnach; Gott mag es aber lenken, wie es seiner Weisheit am besten dünkt! Die Freunde der Freiheit hier zu Lande wünschen, daß wir sie auf unsern Ufern lange bewahren mögen, damit sie sie dort finden, wenn widrige Ereignisse sie hier vernichten. Sie sind also ängstlich besorgt, daß wir sie ja nicht durch vorschnelle Versuche, sie zu befördern, auf's Spiel setzen. Sie meinen, wir würden mit gewaltsamen Maaßregeln viel wagen und dieß Wagniß sey doch unnöthig, da wir in Kurzem unfehlbar alles, was wir fordern oder wünschen,

erreichen, und zwar in Frieden und Sicherheit erreichen müssen. Ich maße mir nicht an zu rathen. Es giebt weisere Männer unter Ihnen, und ich hoffe, Sie werden sich von einer noch höhern Weisheit leiten lassen.

Was die allgemeine Volksgesinnung hier, hinsichtlich Amerika's, betrifft, so muß ich sagen, wir haben viel Freunde und Wohlmeinende darunter. Die Dissenters sind alle für uns und unter den Kaufleuten und Manufacturisten viele. Selbst unter den Landgüterbesitzern scheint ein allgemeines Gefühl unserer steigenden Wichtigkeit, eine Mißbilligung der rohen Maaßregeln, wonach wir behandelt worden, und ein Wunsch zu herrschen, daß man doch Mittel der vollkommnen Aussöhnung ausfündig machen möchte. Einige wenige Parlamentsglieder in beiden Häusern, und vielleicht einige in hohem Amte stehende, haben gewissermaßen dieselben Ansichten, noch aber scheint keiner von ihnen für uns thätig seyn zu wollen, damit nicht etwa Feinde den Vortheil wahrnehmen und sie des Verraths am Heil der Nation bezüchtigen mögen. Bei dieser Lage der Dinge nun, kann keine Bemühung meinerseits, oder auch anderer Freunde, sich baldiges Fördermiß versprechen, einen Widerruf der unsere Colonisten so drückenden Acten, oder der den verfassungsmäßigen Rechten unserer Provinz so nachtheiligen Kronbefehle zu erreichen. Allmählig und bei weiser Benutzung der Umstände können wir eine Veränderung in den Gemüthern und Maaßregeln bewirken; außerdem dürfen wir schwerlich uns so großes Umschwungs gewärtigen.

Ich danke dem Hause für seine gütige Aufmerksamkeit, mir wiederum 600 Pf. zu bewilligen. Ob die des

Gouverneurs Beistimmung beschränkende Instruction zurückgenommen ist, oder nicht, oder es werden wird, kann ich nicht sagen, da ich niemals darum bei Lord Dartmouth angesucht, noch es auch nur angeregt habe, weil ich beschlossen habe, keinem Minister eine Gefälligkeit zu verdanken. Sollte diese Instruction aus Rechtsgefühl widerrufen und der allgemeine Grundsatz, worauf sie beruht, aufgegeben werden, so wird alles gut gehen; Sie werden es aber nicht der Mühe werth achten, hier einen Agenten zu halten, wenn seine Zahlung oder Nichtzahlung vom Athem eines Ministers abhängt, und ich würde es für eine zu verdächtige und darum mir zu ehrlose Lage halten, eine Stunde darin zu bleiben. Lebe ich mäßig, so habe ich keine dringende Noth, und diene ich meinen Constituenten treu, wenn auch unglücklich, so bin ich überzeugt, sie werden stets geneigt und früher, oder später im Stande seyn, ihre Verwilligungen zu ermöglichen.

Aus unserer Provinz ist ein Capitain Calef als Agent einiger der östlichen Ortschaften hier angekommen, um Bestätigung ihrer Ländereien einzuholen. Sir Francis Bernard scheint geneigt, das Anbringen dieses Mannes benutzen zu wollen, um eine Trennung dieses Landes von ihrer Provinz zu bewerkstelligen und es zu einer besonderen Landpflege zu machen, zu welchem Ende er auch ein Memorial für Calef entworfen hat, worin nicht bloß das Unstatthafte, daß das dasige Volk ohne Sicherheit im Besitz seines Anbaues, sondern auch ohne Regierung sey, angeführt wird; daß sie ferner zu entlegen von dem Sitz der Regierung in Massachusett seyen, um die Wohlthat der dortigen Regierung zu genießen, mithin getrennt und zu einer neuen Provinz gemacht seyn

wollten ꝛc. Mit diesem Entwurf kamen Sir Francis und Herr Calef zu mir, und befragten mich um meine Meinung. Ich las ihn und bemerkte, wiewohl ich das Volk ruhig in seinem Besitz wünschte und Alles, was ich könnte, zur Sicherung seines Eigenthums beitragen wollte, so müßte ich doch, da ich wüßte, daß die Provinz der Massachusetts ein Recht auf dieß Land hätten, worauf sie auch mit Fug bestünde, gegen diesen Theil des Memorials, falls es eingereicht werden sollte, mich erklären. Sir Francis gestand das Recht ein, schlug aber vor, es könne ja ein großer Strich Landes zwischen den Flüssen Merrimack und Connecticut, welcher Neu-Hampshire zugesprochen worden wäre, unserer Provinz auf Befehl der Krone als Ersatz gegeben werden. Das, sagte er, würde uns mehr werth seyn, als jenes östliche Land, weil es näher liege ꝛc. Ich sagte, ich wollte es in meinen Berichten erwähnen, müßte aber einstweilen, bevor ich die Gedanken des allgemeinen Gerichtshofs über einen solchen angetragenen Tausch kennte, gegen jeden in dieser Sache gethanen Schritt seyn. Herr Calef selbst schien nicht eingenommen für diesen Entwurf, und ich habe seitdem ihn nicht gesehen, noch von etwas gehört, werde aber darauf mein Augenmerk haben.

Vermelden Sie gefälligst dem Hause meine Hochachtung und glauben, daß ich mit aufrichtiger Hochachtung bin, Ihr ergebener ꝛc.

B. Fr.

39.

An Herrn Mather, in Boston.

London, den 7. Julius 1773.

Ehrwürdiger Herr! Ihre Bemerkungen über das letzte Verfahren gegen Amerika sind sehr richtig und überlegt, und ich sehe gar nicht ein, warum es ungebührlich wäre, daß Sie sie machen, obgleich Sie ein Diener des Evangeliums sind. Dieß Königreich verdankt seine Freiheiten großentheils dem Gemeingeiste seiner ehemaligen Geistlichkeit, welche sich mit den Baronen verband, die Magna Charta zu erhalten, und frisch den Bannstrahl auf die Übertreter derselben schleuderte. Unstreitig schließt die Anforderung des Parlaments, Gesetze zu geben, welche in allen erdenklichen Fällen die Colonien binden sollen, eine Machtvollkommenheit mit ein, unsere Religionsverfassung zu ändern und dafür, wenn es ihm beliebt, Pabstthum, oder Muhamedanismus einzuführen. Aber Sie bemerken ganz richtig, Macht giebt darum noch kein Recht; und da Recht hier nichts ist, und Macht, je nach unserm Steigen immerfort fällt, so wird bald eines so unbedeutend seyn, als das andere. Nur darin scheinen Sie sich ein wenig geirrt zu haben, daß Sie annehmen, die Herren im Parlament hätten aus Bescheidenheit zu erklären vermieden, daß sie ein Recht hätten, da ja die Worte der Urkunde ausdrücklich sind: „sie hätten und sollten von Rechts wegen volle Macht haben ꝛc.“

Ihre Vermuthung, daß mehrere andere, außer Gouverneur Bernard, Ihre Meinungen und Rathschläge,

um die letzten Maaßregeln zum Nachtheil unseres Landes, welche nur zu sehr bewacht und befolgt worden sind, anzufeuern, hierher geschrieben, ist, fürchte ich, nur zu wohl gegründet. Sie nennen sie „verrätherische Individuen," woraus ich schließe, daß Sie sie für Landsleute halten. Unter den zwölf Aposteln war auch Einer, der mit einem Kuß verrieth. Es wär' also kein Wunder, wenn unter so viel tausend wahren Vaterlandsfreunden, als England hat, auch zwölf Judasse wären, die ihr Land wohl auch um ein Paar leidige Silberlinge zu verrathen bereit wären. Ihr Ende, wie ihre Absichten, sollten auch gleich seyn. Aber alle Unterdrückungen wirken augenscheinlich doch zu unserm Besten. Die Vorsehung scheint in allen Wegen mit uns vorzuhaben, uns zu einem großen Volke zu machen. Mögen nur unsere öffentlichen und besonderen Tugenden mit uns wachsen und dauern, damit bürgerliche und religiöse Freiheit unsern Nachkommen und Allen aus allen Theilen der alten Welt, die sich zu uns flüchten, gesichert werde!

Mit Hochachtung und den besten Wünschen, daß Sie noch lange nutzen mögen, ehrwürdiger Herr, Ihr

B. Fr.

40.

An Dr. Cooper, in Boston.

London, den 7. Jul. 1773.

Werther Herr! Ihre schätzbaren Briefe vom 15. März und 23. April hab'ich erhalten und freue mich, daß Ihre Gesundheit so weit wieder hergestellt ist, daß ihre Freunde sich wieder Ihres Briefwechsels erfreuen können.

Gewiß hat der Gouverneur sich ganz in seiner Staatskunst verrechnet, wenn er sich dadurch zu empfehlen meinte, daß er sich in jenen Streit mit der Versammlung einließ. Seine Unklugheit, ihn ganz auf die Bahn zu bringen und seine schlechte Führung desselben, werden fast gleich getadelt. Dagegen haben Berathungsbehörde und Versammlung durch Ruhe, Klarheit und Kraft ihrer Antworten sich viel Ehre erworben.

Die Einmüthigkeit unserer Städte, hinsichtlich der Freiheit, freut mich sehr, weil sie die allgemein verbreitete Bildung unseres Volks und die unrichtige Vorstellung, welche die Partheigänger der willkührlichen Macht in Amertka verbreiten, beweist, als ob bloß eine kleine Parthei unter uns mit den zuletzt ergriffenen Maaßregeln unzufrieden wäre. Zeigt sich diese Einmüthigkeit in allen Pflanzstädten, so wird sie unsern künftigen Gegenvorstellungen weit mehr Gewicht geben. Ich wünsche mit Ihnen von Herzen, daß eine Linie gezogen, eine Rechtsbill für Amerika entworfen werden möchte, den zum Wohlstand beider Länder so nöthigen Frieden zu sichern. Ich denke aber, unsere Minister werden dieß

heilsame Werk wohl wenig beachten, bis der Bruch noch größer und gefährlicher wird, und dann wird die Schwierigkeit, ihn wieder zu vergüten, zehnfach größer seyn.

Sie gedenken des Erstaunens der Herren, welchen jene Briefe mitgetheilt worden, über die Einschränkungen, womit sie begleitet wurden, und welche sie für ganz unbrauchbar zu Erreichung irgend eines wichtigen Zwecks halten. Ein starker Grund, ihre Bekanntmachung zu verbieten war der, alle Inhaber eines solchen Briefwechsels hier behutsamer zu machen, und so zu verhüten, daß sie mehr bekämen. Auch hielt man die Vorzeigung der Urbriefe an alle Beamte und einige Andere, wo es thunlich schien, für hinlänglich, ihre Urkundlichkeit zu begründen und so ein richtiges Urtheil über die Schreiber derselben zu verbreiten, daß man sie um all' ihre getäuschten Freunde brächte, und in der That ihren Einfluß und Vortheil vernichtete. Die Briefe könnten eben auch einigen von des Gouverneurs und Lieutenant-Gouverneurs Anhängern gezeigt und mit Jedermann davon gesprochen werden; denn es war ja kein Verbot gegeben, davon zu sprechen, sondern nur, sie abzuschreiben. Wie dem auch sey, die Bedingungen unter welchen sie gegeben wurden, konnten keine andern seyn, als die, unter welchen sie empfangen wurden.

Hier ist der große Fehler unter allerlei Volk Unaufmerksamkeit auf das, was in so fernen Landen, wie Amerika, vorgeht, Trägheit irgend Etwas darüber, das nur einigermaßen lang ist, zu lesen, und eine Neigung, die Erwägung von Sachen, die sie doch am Ende erwägen müssen, über die Seite zu bringen, damit sie auf

diese Art Zeit für das, was sie unmittelbarer angeht, gewinnen, vor Allem aber ihre Vergnügungen genießen und ungestört in ihrer allgemein verbreiteten Zerstreuung bleiben. In andern Hinsichten will uns der größere Theil der Nation wohl und wünscht gar nicht, unsere Freiheiten uns zu verkümmern, wenn gleich einige Große uns mit eifersüchtigen Augen ansehen, und einige gegen uns aufgebracht sind. Viele trösten sich selbst, während sie fürchten, daß hier die Freiheit sinkt, damit, daß sie oder ihre Nachkommen in Amerika sie gerettet und kräftig finden.

Mit aufrichtiger Achtung ꝛc.

B. Fr.

41.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 14. Julius 1773.

Lieber Sohn! Ich ersehe aus Deinem Briefe vom 4. Mai mit Freuden, daß Du Josiah Davenport ein wenig hast beistehen können; ärgere mich aber, daß er und Du mir ein Gesuch anmuthet, worauf ich mich durchaus nicht einlassen kann. Ich stehe mit Lord North gar nicht auf dem Fuße, daß ich ihn um so Etwas bitten könnte. Da mich eine Äußerung von ihm über Amerika ärgerte, so bin ich nie bei einem seiner Levers vom Ersten an erschienen. Vielleicht hat er dieß übel genommen. Vorige Woche trafen wir uns zufällig bei Lord Le Despenser, als wir von Oxfort zurückkehrten, wo ich bei seiner Einführungsfeier zugegen seyn mußte, und er schien geflissentlich auch nicht sprechen zu wollen. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich in solchen

Fällen stolz bin, wie Einer. Seine Frau war wirklich anständiger. Sie kam und setzte sich zu mir auf's Sopha, und führte ein recht unterhaltendes Gespräch mit mir, gleichsam, als wollte sie gewissermaßen Etwas gut machen. Ihr Sohn und ihre Tochter waren mit. Sie blieben die Nacht da, so, daß wir zusammen Mittags und Abends speisten und frühstückten, ohne auch nur die Gedanken gewechselt zu haben. Hätte er aber auch noch so viel Achtung gegen mich, ich könnte ihn um diese Mühwaltung, wie unbedeutend sie auch ist, für einen Verwandten von mir nicht bitten. Und da ich das gesammte amerikanische Zollsystem verabscheue, weil ich glaube, es wird bei der Unbesonnenheit und dem Übermuthe der Einsammler einmal einen Bruch herbeiführen, so wünschte ich nie, einen mir Angehörigen sich damit befassen zu sehen. Glaubst Du, er könne als Gesandtschaftssecretair wirken, so kannst Du ja das wohl für ihn durch Morgann erreichen. Er war neulich bei mir, ist immer sehr artig, und als er hörte, daß ich nach Amerika zurückreisen wollte, bat er mich, mich für ihn um die Agentschaft Deiner Provinz zu verwenden. Sein Freund, Sir Watkin Lewes, der früherhin auch um diese wichtige Stelle anhielt, ist jetzt Oberscheriff von London, und auf dem Wege Lord-Mayor zu werden. Die neugewählten Scheriffs — kannst Du es wohl denken? — sind beide Amerikaner, nämlich Hr. Sayre aus Neu-York, und Hr. W. Lee, Bruder des Doctors. Ich freue mich, daß Du so gut mit Lord Dartmouth stehest. Auch ich stehe gut mit ihm, habe aber nie von ihm gehört, daß Du Gehaltszulage bekommen sollst. Er ist wirkich ein guter Mensch, und wünscht aufrichtig ein gutes Vernehmen mit den Colonien, scheint aber nicht Kraft genug zu haben. Unter uns, die letzten Maaß-

regeln, vermuthe ich, rührten ganz vom Könige her, und er hat in manchen Fällen viel Festigkeit, wie es seine Freunde nennen. Doch können die nachtheiligen Eindrücke mit einiger Mühe und geschickter Behandlung wohl in ihm gelöscht werden, und dieß ist vielleicht das einzige Mittel für Amerika, bald die beabsichtigte Abhülfe zu erlangen. Dieß ganz unter uns!

Und da wir nun einmal uns unter großem Volke befinden, laß mich ein wenig von Lord Hillsborough sprechen. Ich gieng nach Oxford auf Ersuchen, und mit Lord Le Despencer, der bei allen Gelegenheiten sehr gütig gegen mich ist, und seit einiger Zeit mich zu suchen scheint. Hr. Todd war auch da, der einige Anhänglichkeit an Lord H. hat, und mir auf einem Spaziergange als Geheimniß vertraute, Lord H. sey sehr ärgerlich, daß er ohne Stelle sey, und könne mir es nie vergeben, daß ich die Flugschrift gegen seinen Bericht über Ohio geschrieben. Ich versicherte ihn, sagte Hr. Todd, ich wüßte, Sie hätten sie nicht geschrieben, und die Folge ist, daß er meint, ich wisse das Gegentheil und wolle ihn nur hintergehen, um Sie zu entschuldigen, und so ist er denn jetzt böse auf mich; aus keinem andern Grunde von der Welt. Sein Freund Bamber Gascoign sagt auch, sie wüßten wohl, daß Dr. Fr. sie geschrieben habe, der einer der gefährlichsten Menschen in England sey. An demselben Tage sprach Lord H. bei Lord Le D. vor, der mit mir zusammen in Queen's College wohnte. Ich war im innern Ankleidezimmer und hörte seine Stimme, sah ihn aber nicht, da er sogleich mit Lord Le D. die Treppe hinabging. Da dieser erwähnte, ich sey oben, kehrte er sogleich um, und kam auf die allerartigste Weise zu mir. „Dr. Franklin, sagte er, ich wußte

bis diesen Augenblick nicht, daß Sie hier sind, und komme zurück, Ihnen mein Compliment zu machen. Ich freue mich, Sie in Oxford und so wohlauf zu sehen ꝛc.“ Für diese überaus große Höflichkeit machte ich ihm Complimente über seines Sohnes Spiel im Theater, obwohl es in der That nur unbedeutend war, und so war die Rechnung abgethan. Denn wie die Leute, wenn sie böse sind, sagen: schlägt er mich, so schlag' ich ihn wieder, so halt' ich es zuweilen für recht zu sagen: schmeichelt er mir, so schmeichle ich ihm wieder. Das ist Vergeltungsrecht, welches Beleidigungen mit Milde erwiedert. Sein Sohn aber (Lord Fairford) ist ein schätzenswerther junger Mann, und seine Töchter, die Ladies Marie und Charlotte, sind sehr liebenswürdige Mädchen. Ich habe es nur mit ihm zu thun, der unter allen Menschen, die ich noch je gesehen, in seiner Behandlung des Volks der unaufrichtigste und querköpfigste ist; Beweis waren, außer seinem wechselnden Benehmen gegen mich, seiner Doppelei, uns anzufeuern, daß wir um mehr Land ansuchten, so viel, als erforderlich wäre, eine Provinz zu machen, da wir doch zuvörderst nur 2,500,000 Morgen forderten; seine Worte, die unserm Gesuch hold zu seyn vorgaben, dann aber Alles thaten, um es zu hintertreiben, und das Erste mit dem Letzten dadurch auszugleichen, daß er zu einem Freunde sagte: er habe es vom Anfang an hintertreiben wollen, und uns nur darum so viel zu verlangen angefeuert, weil er vorausgesetzt, es sey zu viel gefordert. So wird er denn, beiläufig, doppelt gestraft. Er hat uns gerade, da er uns schaden wollte, gedient, und nur sich selbst ein Grube gegraben.

Dein zärtlicher Vater B. Fr.

42.

An Herrn Winthrop, in Boston.

London, den 25. Jul. 1773.

Werther Herr! Ich freue mich, Sie in die Berathungsbehörde aufgenommen und nun bald Theil an unsern öffentlichen Angelegenheiten nehmen zu sehn. Ihre Talente, Ihre Unbescholtenheit, und vernünftige Anhänglichkeit an die Freiheiten unsers Landes, werden in diesen stürmischen Zeiten sehr nützlich seyn, unsern kleinen Nachen sicher in den Haven zu bringen. Nach den Bostoner Zeitungen scheint es unter uns einige Feuerköpfe zu geben, die für einen unmittelbaren Bruch stimmen. Ich habe aber das Zutrauen zu der durchgängigen Klugheit unserer Landsleute, daß sie einsehen werden, daß wir mit unserer zunehmenden Stärke einem Zeitpunct entgegen gehen, wo unsere Ansprüche uns eingeräumt werden müssen; daß wir durch einen vorschnellen Kampf gelähmt und noch ein Zeitalter hindurch niedergehalten werden können; daß, wie unter Freunden nicht jede Beleidigung eines Zweikampfs, unter Völkern nicht jedes Unrecht eines Kriegs werth ist, so zwischen Regierten und Regierenden nicht jedes Versehen in der Regierung, jede Widerrechtlichkeit eines Aufruhrs werth ist. Meines Erachtens ist für jetzt genug, daß wir unsere Rechte bei jeder Gelegenheit vorhalten, keines aufgeben, zugleich alle Mittel brauchen, sie durchaus dem Volke begreiflich und schätzbar zu machen, eine Eintracht unter den Colonien erhalten, damit ihr Verein zu gleicher Gesinnung ihnen größeres Gewicht gebe; überhaupt uns erinnern, daß dieses protestantische Land (unser, obgleich in den

jüngsten Zeiten sehr unzartes Mutterland) zu erhalten, der Mühe werth ist, und sein Gewicht in der Wagschaale Europa's, wie großentheils seine Unverletzbarkeit, von unserer Einigkeit mit ihm abhängt. Verfahren wir so, so bin ich überzeugt, wir werden in einigen Jahren all' unsere unschätzbaren Freiheiten eingeräumt und gesichert sehen, wie wir es nur wünschen können.

Mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

43.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 25. Jul. 1773.

Ihre Briefe vom 14. und 16. Jun., mit einigen Abschriften der Beschlüsse des Ausschusses über die Briefe, hab' ich erhalten. Aus Ihrem Bericht über die Verhandlung sehe ich, daß Sie, was geschah, nicht hindern konnten. Nach dem Bericht von andern aus England gekommenen Abschriften weiß ich, daß es nicht seyn konnte. Es war ein Mittel, das Haus von Einmischung in die Sache abzuhalten. Ich hoffe, der Besitz der Urschriften, und des ihnen gemäßen Verfahrens, soll heilsam für die Provinz seyn, und darüber will ich mich freuen.

Sie bemerken, Niemand, außer Dr. Cooper und Einer vom Ausschuß habe gewußt, daß diese Briefe von mir kamen. Ich begleitete sie gar nicht mit irgend einer Bitte um Verschweigung meines Namens, weil ich glaubte, was ich thät, sey meiner Agentenpflicht ge-

mäß, und, wiewohl ich gar nicht zweifelte, daß es nicht allein den darin ausgestellten Partheien, sondern auch der hießigen Verwaltung ein Ärgerniß geben würde, kümmerte ich mich doch nicht um die Folgen. Da nun aber die Briefe, selbst gegen mein gegebenes Versprechen, abgeschrieben und gedruckt sind, so ist mir's lieb, daß mein Name dabei nicht verlautete; und weil ich nicht sehe, daß dem Publicum damit irgendwie gedient seyn könnte, wünsche ich ferner unbekannt zu bleiben, obwohl ich es kaum erwarte. Was die Ihrigen anlangt, so verlassen Sie sich darauf, ich werde sie nie erwähnen, ich müßte denn Ihren Brief zu meiner Rechtfertigung lediglich gegen den vorzuzeigen gezwungen seyn, der sonst ein Recht zu haben glauben könnte, mich eines Wortbruchs zu zeihen. Man muß es hier wohl einsehen, daß nach Aufdeckung einer solchen Doppelei, welche Achtung und Liebe für die Provinz heuchelte, während sie ihre Freiheit untergrub, es der Krone unmöglich ist, ihre Dienste irgend auf eine Art zu gebrauchen, und daß es ihr nie vortheilhaft seyn kann, so allgemein verhaßte Diener zu haben. Man sollte meinen, sie müßten abgesetzt werden. Vielleicht mit Titel, oder Gehalt — wenn Ihre Casse ausreicht.

Mit Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

44.

An Dr. Cooper, in Boston.

London, den 25. Jul. 1773.

Werther Herr! Am 7ten Dieses schrieb ich Ihnen ausführlich; seitdem ging Ihr Brief vom 14. Jun. ein.

Ich freue mich des Antrags der Versammlung zu Virginia und der anständigen Aufnahme desselben von Seiten der Unsern recht sehr. Ich denke, es soll heilsame Folgen haben.

Ich bin froh, daß Sie meine Briefe für gelegen und dem Gemeinwohl förderlich halten. Ich begleitete sie mit keiner auf mich bezüglichen Einschränkung; meine Agentenpflicht schien mir die Mittheilung, so weit es möglich war, zu heischen; ich fühlte wohl, daß ich mir dort Feinde machen, vielleicht die hießige Regierung beleidigen würde; aber darum kümmerte ich mich nicht. Daß es geheim bleiben könnte, daß *ich* sie gesendet, erwartete ich nicht. Da es nun aber bisher geschehen, so wünschte ich es auch ferner, weil die Bekanntmachung der Briefe, gegen mein Versprechen, die Umstände verändert hat. Dienen sie, den Einfluß und die Macht der Partheien zu brechen, deren Einverständniß dem Vortheil und Recht der Provinz so unheilbringend war, und vermuthlich geblieben wäre, so werde ich ruhiger über die möglichen Unannehmlichkeiten seyn, die mir hier oder dort daraus erwachsen können, und so gut ich kann, den Vorwurf hinnehmen, als hätte ich nicht sorglich genug mein Versprechen zu halten getrachtet.

Die Regierung kann, meines Erachtens, schwerlich ferner Dienste solcher Werkzeuge brauchen, und man sollte meinen, sie müßten bald entlassen werden. Wir wollen sehn!

Ich hoffe, so lange ich hier bleibe, mit Ihren Briefen und Nachrichten beehrt zu werden; es ist mir höchst nützlich, und wird mir, nach wie vor, immer angenehm seyn.

Stets Ihr ꝛc.

B. Fr.

45.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 24. Aug. 1773.

Ihre Briefe vom 25., 26. und 30. Junius, mit den beigeschlossenen Zeitungen, hab' ich gehörig erhalten. Da Lord Dartmouth auf seinem Landsitz in Stalfordshire war, so übersendete ich ihm das Schreiben wegen Absetzung des Gouverneurs und Unter-Gouverneurs, und Herr Bollan und ich zusammen übersendeten den Brief Sr. Lordschaft aus beiden Häusern. Herrn Bollan übergab ich ein Bündel urkundlicher Abschriften von den Briefen, und so werden wir gemeinschaftlich in dem uns aufgetragenen Geschäfte arbeiten.

Ich höre, der Gouverneur hat um Urlaub nach Hause zu gehen gebeten; einige bedeutende Personen am Hofe hielten die Briefe, nachdem sie sie nun ge-

sehen, für keine hinlängliche Begründung von Beschlüssen; er werde also wahrscheinlich nicht abgesetzt, sondern nur seine Abdankung angenommen, und sonst für ihn gesorgt werden. Doch fürchte ich, es wird sobald noch nichts geschehen, da die meisten hohen Staatsbeamten, welche die Geheim-Berathungsbehörde ausmachten, auf dem Lande sind, und wahrscheinlich, bis das Parlament zusammenkommt, bleiben werden. Vielleicht ist Obiges auch nur mehr Muthmaßung.

Herrn Lee hab' ich benachrichtigt, daß, falls ein Verhör dort seyn sollte, ich angewiesen sey, ihn als Rathpfleger für die Provinz anzustellen; daß ich, wiewohl ich kein Geld bekommen hätte, doch das Nöthige vorschießen würde, weil doch diese Verhöre durch Berathung immer kostspielig sind.

Ich denke Ihnen mit dem Packet wieder zu schreiben, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Über Herrn Lewis gegen Gouverneur Wentworth, welches für beide Theile ein sehr theures Verhör war, ist noch nichts bekannt gemacht worden.

46.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 1. Sept. 1773.

Lieber Sohn! Deine Briefe vom 5. und 6. Jul. liegen nun vor mir. Das Augustpacket ist noch nicht eingelaufen.

Dr. Cooper's von Ney-York Meinung über den Verfasser der Predigt, wie sehr sie mir auch zu Ehren gereicht, ist doch für den guten Bischoff eine Beleidigung; mithin muß ich, zur Steuer der Wahrheit, sagen, daß ich von seinem Vorhaben, über diesen Gegenstand zu predigen, nichts wußte, und von der ganzen Predigt vor dem Druck auch nicht eine Sylbe gesehen habe. Vielleicht haben einige frühere Gespräche unter uns seinen Gedanken diese Richtung gegeben; das wäre aber auch Alles.

Die Beschlüsse der neu-engländischen Ortschaften müssen wohl, denke ich, die beabsichtigte Wirkung gethan haben, nämlich zu zeigen, daß die Unzufriedenheit allgemein war, ihre Gesinnung im Betreff ihrer Rechte einmüthig und nicht etwa Erdichtung einiger Volksführer, wie ihre Gouverneurs hier vorzustellen pflegten; mithin auch nicht unnütz, wenn sie auch die Regierung noch nicht vermögen sollten, ihre Ansprüche anzuerkennen. Dieß Volk denkt vermuthlich, es sey für jetzt hinlänglich seine Rechte zu behaupten und aufrecht zu halten, sicher, daß sie früher oder später müssen anerkannt und genehmigt werden. Das erklärende Gesetz hier hatte auch seinen Nutzen; es verhütete oder minderte wenigstens

ein Geschrei gegen das Ministerium, welches die Stempeltaxe aufhob, als hätte es das Recht seines Landes, Amerika zu beherrschen, aufgegeben. Andern Nutzen konnte es freilich nicht haben, und ich erinnere mich, daß Lord Mansfield, als von dieser Bill die Rede war, zu den Lords sagte, sie wäre lächerlich. Allerdings kann in einem Streite zwischen zwei Partheien über Rechte die Erklärung der einen nie als verbindlich für die andere angenommen werden.

Es heißt dort, es sey eine Vereinigung mit Irland im Werke, und Lord Harcourt werde es bei der nächsten Zusammenkunft des irländischen Parlaments vorschlagen. Die östliche Seite von Irland ist abgeneigt; in der Voraussetzung, daß, wenn Dublin nicht Sitz der Regierung bleibt, es verfällt, weil der Haven nur unbedeutend ist, und daß die westlichen und südlichen Häven aus ihren Trümmern sich heben und blühen werden, und weil sie an sich gut und für den Handel gelegener sind. Aus denselben Gründen sind die westlichen und südlichen Völker zu der Maaßregel geneigt, und man denkt, es wird gehen. Das sind aber gar schwierige Dinge, die gewöhnlich mehr Zeit kosten, als die Räthgeber meinen. Herr Crowley, welcher etliche Vorschläge zur Vereinigung der Colonien mit dem Mutterlande gethan und viel bei den Ministern verkehrt, sagt mir, die Vereinigung von Irland sey nur der erste Schritt zu einer allgemeinen. Er stimmt dafür, daß das englische Parlament es, ohne die Colonien darüber zu befragen, thue, und will dafür stehen, daß, wenn die vorgeschlagenen Bedingungen billig sind, eine nach der andern beitritt. Die Sache scheint ihn gewaltig gefaßt zu haben.

Man sagt hier, die berüchtigten Bostoner Briefe wären meistens, wenn nicht alle an den Herrn Wheatly geschrieben. Sie kamen mir zu Hand, und ich hielt es für meine Pflicht, sie von einigen der dortigen bedeutendsten Männer lesen zu lassen, hauptsächlich in der Absicht, daß, wenn sie sähen, wie die Maaßregeln, worüber sie klagen, großentheils aus Vorstellungen und Empfehlungen ihrer eigenen Landsleute entstanden, ihr Haß gegen England wegen dieser Maaßregeln sich legen möchte, wie der meinige, und so eine Aussöhnung erleichtert würde. In Boston verbargen sie, wer sie geschrieben, um desto besser zu verbergen, wer sie empfangen und mitgetheilt. Und vielleicht ist es eben so gut, daß es ein Geheimniß bleibt. Da ich selbst aus diesem Lande bin, so halte ich die Briefe für abscheulicher, als sie Dir scheinen; aber Du hattest sie nicht alle gelesen, vielleicht auch die Bemerkungen der Berathungsbehörde darüber nicht. Ihre Agentschaft hab' ich, wegen meiner Rückkehr nach Amerika, abgelehnt. Dr. Lee ist mein Nachfolger. Ich behalte sie nur, so lange ich noch bleibe, was vielleicht noch einen Winter dauert.

Mit Betrübniß hör' ich, daß mein alter guter Freund, Dr. Wans, gestorben. Ich habe, seitdem ich Amerika verlassen, so viel verloren, daß ich ein Fremder unter Fremden zu seyn fürchte, wenn ich wieder hinkomme. Ist dieß, so muß ich wieder zu meinen Freunden in England.

Stets Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

47.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 12. Sept. 1773.

Hier eine Abschrift meines Letzten, mit Packet! Beigelegt ist der darin erwähnte Urbrief. Der Lord ist noch immer auf dem Lande, wird aber, wie mir Secretair Pownal sagt, Anfangs nächsten Monats zurück erwartet.

Um den Widerruf der amerikanischen Theeauflage zu vermeiden und doch Absatz des Thees zu bewirken, hat man jetzt den Plan, ihn auf Rechnung der ostindischen Compagnie von hier zum Verkauf nach Amerika zu versenden, laut einer neulichen Acte, welche die Lords der Schatzkammer bevollmächtigt, der Compagnie Erlaubniß zur zollfreien Theeausfuhr, unter gewissen Einschränkungen, zu geben. Einige Freunde (wie sie heißen) der Regierung von Boston, Neu-York, Philadelphia ꝛc. sollen auch mit diesem Auftrag beehrt werden, und suchen, ihres Vortheils halber, die Maaßregel in den Colonien durchzusetzen. Wie die übrigen vom Theehandel ausgeschlossenen Kaufleute dieß aufnehmen werden, kann ich nicht vorhersagen. Wenn ich mich recht erinnere, war ihre Übereinkunft, keinen Thee einzuführen bis der Theezoll aufgehoben wäre. Vielleicht halten sie sich dadurch, Trotz dieser einstweiligen Maaßregel, immer für gebunden; denn diese geht nur darauf hin, für jetzt wieder den Thee einzuführen, wird aber vielleicht in einem Jahre wieder aufgegeben, und der Zoll wieder gefordert, weil ja die Erlaubniß oder das Verbot von Zeit zu Zeit immer in den Händen der Schatzkammer bleibt. Und

schwer wird es ihnen ankommen, den Gewinn von diesem Artikel von einigen Wenigen einstreichen zu sehen, während ihnen die Hände gebunden sind.

Beiliegend nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einen kleinen Aufsatz von mir *) zu übersenden, den ich schrieb,

*) Ein Preußisches Edict.

Danzig, den 5. Sept. 1773.

Wir haben uns hier lange über die Lässigkeit der englischen Nation gewundert, welche unter preußischen Auflagen auf ihren Handel in unsere Häven kommt. Bis vor Kurzem kannten wir die ehemaligen und neuern Anforderungen dieses Volks nicht; konnten also auch nicht vermuthen, daß es sich diesem Drucke aus einer Art von Pflichtgefühl und Grundsätzen der Billigkeit unterwerfe. Das folgende, so eben herausgekommene, Edict kann, wenn es ächt ist, einiges Licht hierüber verbreiten.

„Friedrich, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. allen Jetztlebenden und Nachkommen Unsern Gruß! Nachdem der Friede, welchen Unsere Länder jetzt genießen, Uns Muße vergönnt, auf die Verfassung des Handels, die Mehrung Unserer Einkünfte nnd zugleich die Erleichterung Unserer Unterthanen von Auflagen zu denken, als thun Wir aus diesen und andern guten Uns hiezu bewegenden Gründen, hiemit kund und zu wissen, daß, nachdem Wir diese Angelegenheiten in Unserer Berathung, im Beiseyn Unserer theuern Brüder und anderer hoher Staatsbeamten, die Mitglieder derselben sind, überlegt, Wir aus Unserer sichern Kunde, königlicher Vollmacht und Gewalt gegenwärtiges Edict verfaßt und ausgehen lassen.“

„Wasmaßen aller Welt bekannt, daß die ersten teutschen Ansiedelungen auf der Insel Britannien von

um der Nation so schlagend als möglich die Abgeschmackt-heit der Maaßregeln gegen Amerika zu zeigen, und,

Colonien, welche Unsere erlauchten herzoglichen Ahnen unterworfeu, und aus ihren Ländern gezogen unter Anführung Hengstis, Horsa, Hella, Uffa, Cerdicus, Ida und anderen, beschehen, und besagte Colonien unter dem Schutz Unseres erlauchten Hauses in vorigen Zeiten gestanden, niemals ihm entrissen und gleichwohl bis jetzt demselben wenig Vortheil gewährt; wasmaßen Wir selbst im letzten Kriege besagte Colonien gegen die Macht Frankreichs vertheidigt, und somit in Stand gesetzt haben, Eroberungen von besagter Macht in Amerika zu machen, wofür Wir noch nicht angemessene Vergütung erhalten; wasmaßen es gerecht und förderfam ist, daß von besagten Colonien in Britannien zu Unserer Entschädigung eine Abgabe erhoben werde, und daß diejenigen, welche Abkömmlinge Unserer weiland Unterthanen, einfolglich Uns noch immer Gehorsam schuldig sind, zu Füllung Unserer königlichen Chatoulle beitragen, wie sie selbes auch gemußt, wenn ihre Vorfahren in den jetzt Uns gehörigen Gebieten geblieben wären: als verordnen und befehlen Wir hiemit, daß vor und nach Dato gegenwärtigen Edicts daselbst zu Unserm und Unserer Thronfolger Nutzen ein Zoll von $4\frac{1}{2}$ pro Cent Werth erhoben, und an Unsere Mauthbeamten entrichtet werde von allen Gütern, Waaren und Handelsartikeln, auch allem Getraide und andern Landesproducten, welche aus besagter Insel Britannien ausgeführt, wie auch von allerhand Gütern, welche daselbst eingefühet werden. Und damit besagter Zoll desto sicherer eingetrieben werde, befehlen Wir hiemit, daß alle aus Großbritannien nach irgend einem andern Welttheile ab-, oder aus irgend einem andern Welttheile nach Großbritannien hingehende Schiffe oder Fahrzeuge auf ihren Reisen unsern Haven in Königsberg berühren sollen, um dort ausgeladen, durchsucht und mit besagtem Zolle belegt zu werden."

wo möglich, das Ministerium zu einer Abänderung derselben zu bestimmen.

„Und wasmaßen daselbst auf besagter Insel Großbritannien von Zeit zu Zeit von Unsern dortigen Colonisten manche Gruben oder Schachte Eisensteins entdeckt worden, und unterschiedliche Unterthanen Unserer weiland Besitzung, erfahren in der Kunst, besagten Stein in Metall zu verwandeln, in vergangenen Zeiten sich anhero begeben und diese Kunst mitgebracht und mitgetheilt haben; auch die Bewohner obbemeldeter Insel, in der Voraussetzung, daß sie ein natürliches Recht hätten, zu ihrem Vortheil den bestmöglichen Gebrauch von den Naturproducten ihres Landes zu macheu, nicht bloß Oefen zu Schmelzung besagten Steins in Eisen, erbaut, sondern auch Streckschmieden, Spalthämmer und Stahlhämmer angelegt, zu schicklicherer Verarbeitung desselben, hierdurch aber eine Verminderung besagter Manufacturen in Unserer weiland Besitzung drohet: als befehlen wir hiemit ferner, daß von und nach diesem Dato keine Mühle noch andere Maschine znm Spalten oder Rollen des Eisens, noch irgend eine Streckschmiede mit Hämmern zu arbeiten, noch ein Ofen zu Stahlarbeit auf besagter Insel Großbritannien errichtet werden, oder fortdauern soll, und dem Lord-Lieutenant jeder Grafschaft auf besagter Insel wird hiemit befohlen, auf erlangte Kunde von irgend einer solchen Errichtung innerhalb seiner Grafschaft zu befehlen und zu zwingen, daß sie abgetragen und niedergerissen werde; sintemalen er Uns auf seine Gefahr für die Vernachlässigung hierin verantwortlich ist. Dessen ungeachtet geruhen Wir allergnädigst den Bewohnern besagter Insel zu erlauben, ihr Eisen nach Preußen zu schaffen, damit es daselbst verarbeitet, und ihnen wieder zugestellt werde, wofür sie Unsern preußischen Unterthanen die Arbeit nebst allen Kosten des Auftrags, der Fracht und des Wagnisses hin und her zu zahlen haben."

Vermelden Sie dem Hause und Ausschuß meinen schuldigen Respect. Ich habe die Ehre ꝛc.

B. Fr.

„Jedoch halten wir nicht für thunlich, diese Unsere Vergünstigung auf Wolle auszudehnen; sondern indem Wir gesonnen sind, nicht allein die Wollenmanufacturen anzufeuern, sondern auch die Wolle selbst in Unsern alten Besitzungen zu heben, und beides auf Unserer besagten Insel zu verhindern, verbieten Wir hiemit durchaus die Ausfuhr von dort auch nach dem Mutterlande Preußen; — und damit diese Insulaner fernerhin wirksamer behindert werden, irgend einen Vortheil auf dem Wege der Manufactur aus ihrer Wolle zu ziehen, so befehlen Wir, daß keine aus irgend einer Grafschaft in die andere verführt werden soll; noch auch sollen wollene Sachen, Boys oder Wollgarn, Tuch, Soy, Kersey, Serge, Fries, Wollseide, Chalons, oder andere aus Wolle- oder mit Wolle in einer besagter Grafschaften gefertigte Stoffe in eine andere Grafschaft abgeführt, oder zu Wasser, auch auf dem kleinsten Flusse oder Strome verführt werden, bei Strafe des Verfalls derselben, nebst Booten, Fahrwerken, Pferden ꝛc., die dazu gebraucht werden. Unsern geliebten Unterthanen gestatten Wir jedoch, wenn sie es für gut finden sollten, all' ihre Wolle als Dünger zur Verbesserung ihrer Ländereien zu brauchen."

„Und wasmaßen die Kunst und das Geheimniß Hüte zu fertigen in Preußen zu großer Vollkommenheit gediehen, und das Hutmachen bei Unsern entfernteren Unterthanen so viel als möglich beschränkt werden soll, vorerwähnte Insulaner aber im Besitz von Wolle, Biber und andern Pelzen, anmaßlicherweise ein Recht zu haben vermeinet, zum Nachtheile Unserer innern Manufacturen, durch Verarbeitung derselben zu Hüten

48.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 6. Oct. 1773.

Lieber Sohn! Ich schrieb Dir am 1. voriges Monats und erhielt hierauf Deinen Brief aus Neu-York vom 29. Julius.

Vortheil davon zu ziehen: als befehlen und verordnen Wir hiedurch streng, daß keinerlei Hüte, oder Filze, gefärbte oder ungefärbte, vollendete oder unvollendete, auf keinerlei Schiff, Karren, Fahrzeug oder Pferd geladen oder gelegt, und aus einer Grafschaft besagter Insel in die andere, oder irgend einen Ort, von irgend Jemand geschafft werden sollen, bei Strafe des Verfalls derselben und einer Geldbuße von 500 Pfund Sterlinge für jede Uebertretung. Auch soll kein Hutmacher in einer der besagten Grafschaften mehr als zwei Lehrbursche halten, bei Strafe von 5 Pf. Sterl. monatlich; indem Wir hiemit beabsichtigen, daß solche Hutmacher, dergestalt beschränkt, in Fertigung und Verkauf ihrer Waare keinen Gewinn finden sollen. Damit aber besagte Insulaner durch Mangel an Hüten nicht leiden mögen, belieben Wir ferner allergnädigst, ihnen zu erlauben, daß sie ihre Biberfelle nach Preußen senden, und daß dort Hüte daraus gefertigt werden, welche aus Preußen nach England gehen, jedoch so, daß dieß so begnadigte Volk alle Kosten und Lasten der Verfertigung, des Auftrags an Unsere Kaufleute, Assecuranz und Fracht hin und her, wie bei'm Eisen, zahlen."

„Und endlich, da Wir Unsere bemeldeten Colonien in England begünstigen wollen, befehlen und verordnen Wir hiemit: daß alle Diebe, Straßen- und Heerstraßenräuber, Einbrecher, Mörder, Verfälscher, S—d—ten und Gesindel aller Art, welche ihr Leben

Was für Briefe von mir Gouverneur H. meint, welche dem Volke rathen sollen, auf seiner Unabhängigkeit zu beharren, kann ich nicht sagen. Was es aber auch in Preußen nach dem Gesetz verwirkt haben, welche Wir aber, aus großer Huld und Gnade, hier nicht henken lassen mögen, aus Unsern Kerkern auf besagte Insel Großbritannien gelassen werden sollen, um jenes Land desto besser zu bevölkern."

„Wir schmeicheln Uns, daß diese Unsere königlichen Verordnungen und Befehle von Unsern vielgeliebten Colonisten in England gerecht und vernünftig befunden werden; indem besagte Verordnungen aus ihren Statuten 10 und 11 von Wilh. 3., K. 10 — 5., Geo. 2, K. 22 — 23., Geo. 2., K. 29 — 4., Geo. 1. K. 11. und andern billigen, von ihren Parlamenten gegebenen Gesetzen, entnommen sind, oder aus Instructionen ihrer Fürsten, oder Beschlüssen beider Häuser, um ihre eignen Colonien in Irland und Amerika gut zu regieren."

„Und alle Personen auf besagter Insel werden hiemit verwarnt, sich auf keine Weise der Ausführung dieses Unseres Edicts, oder eines Theils derselben, zu widersetzen, maßen solche Widersetzlichkeit Hochverrath ist, dessen alls verdächtig Gewordene in Fesseln aus England nach Preußen geschafft, daselbst vor Gericht gestellt, und nach preußischem Gesetz hingerichtet werden sollen."

„Und geschieht daran Unser Wille und Meinung."

„Gegeben zu Potsdam, den 25. August 1773, im dritten Jahre Unserer Regierung."

Vom König in der Berathung

Rechtmäßig, Secr.

Manche halten dieß Edict nur für ein Witzspiel des Königs; Andere nehmen es im Ernst, als ob er Händel

für welche seyn mögen; ich vermuthe, er hat Exemplare davon hierher gesendet, weil ich so Etwas habe verlauten hören. Ich werde jedoch irgend einmal Alles, was ich geschrieben, rechtfertigen können, weil der Zweck durchgängig dieser ist, daß sie sorgfältig allen Aufstand und jede gewaltsame Maaßregel, vermeiden, und sich damit begnügen lassen sollen, wörtlich ihre Ansprüche aufrecht, und ihre Rechte, wenn es die Gelegenheit fordert, vorzuhalten; gewiß, daß mit der steigenden Wichtigkeit von Amerika über kurz oder lang ihre Ansprüche anerkannt und genehmigt werden müssen. Nach langer und allseitiger Erwägung der Sache bin ich allerdings der Meinung, daß das Parlament kein Recht hat, irgend ein für die Colonien verbindliches Gesetz zu begründen; daß der König, und nicht der König, die Lords und die Gemeinen zusammen, ihr Oberherr ist; und daß der König mit ihren resp. Parlaments ihr alleiniger Gesetzgeber ist. Ich weiß, Du denkst darüber anders, als ich. Du hältst es durchaus mit der Regierung, was mich nicht Wunder nimmt, und wovon ich Dich auch nicht bekehren mag. Nur wünsche ich, daß Du rechtschaffen und fest handelst und jene Doppelei meidest, welche an Hutchinson Verachtung mit Unwillen paart. Kannst Du das Wohl Deines Volks fördern und es glücklicher ver-

mit England suche; Alle aber halten die Behauptung am Schlusse, „daß diese Verordnungen aus englischen Parlamentsacten, hinsichtlich ihrer Colonien, entnommen," für sehr beleidigend; weil doch unmöglich zu glauben sey, daß ein durch Freiheitsliebe ausgezeichnetes, so weises, freisinniges, gegen seine Nachbarn so gerechtes und billiges Volk, aus kleinlichen und unüberlegten Absichten auf einen kleinen unmittelbaren Vortheil, seine eignen Kinder so willkührlich und tyrannisch behandeln sollte.

lassen, als Du es fandest, so wird Dein Andenken in Ehren bleiben, welche staatischen Grundsätze Du auch befolgt habest.

Ich habe neulich zwei Aufsätze für den Public Advertiser über amerikanische Angelegenheiten geschrieben, in der Absicht, das Benehmen dieses Landes gegen die Colonien in einer kurzen, umfassenden und augenfälligen Übersicht darzulegen, und deßhalb in ganz ungewöhnlichen Formen, wodurch die allgemeine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch genommen werden sollte. Der erste war betitelt: „Regeln, nach welchen ein großes Reich in ein kleines verwandelt werden kann;“ der zweite: „Ein Edict des Königs von Preußen.“ Von dem ersten sendete ich Dir ein Exemplar, vom zweiten aber hatte ich nicht genug, Dir eines aufzuheben, obgleich mein Secretair Tags darauf zum Drucker und wo sie verkauft wurden, hingieng. Sie waren alle weg, bis auf zwei. Nach meinem Sinne zieh' ich den ersten vor, wegen Menge und Verschiedenheit des darin enthaltenen Stoffs und einer Art lebhaften Schlusses jedes Paragraphs. Andere aber ziehen hier, wie ich höre, allgemein das zweite vor. Nur ein oder zwei Freunde vermuthen, daß ich der Verfasser bin, und sprechen in den preißendsten Ausdrücken davon, als dem schärfsten und strengsten Aufsatz, der seit langer Zeit hier erschienen. Lord Mansfield soll darüber gesagt haben, er sey sehr geistreich und kunstreich, und würde wohl schaden, weil er einen üblen Eindruck hier, im Betreff der Regierungsmaaßregeln, und in den Colonien machen würde, indem er sie in ihrer Hartnäckigkeit bestärkte. Er ist im Chronicle wieder abgedruckt, wo Du ihn sehen kannst, ohne jedoch

die unterstrichenen und großgedruckten Stellen zu bezeichnen, welche auf die Anspielungen hinweisen und den Nachdruck der Rede bemerklich machen, um sie, so viel als möglich, dem gesprochenen Worte nahe zu bringen. Denn einen solchen Aufsatz ganz klein zu drucken, scheint mir geradeso, als ob man eine Whitfieldsche Predigt von einem Schulknaben eintönig wiederholen hörte. Was ihn hier noch bemerkbarer machte, war, daß die Leser, was man sagt, hintergangen waren, bis sie halb durch waren, und meinten, es sey wirklich ein Edict, zu welchem Irrthum wohl der Charakter des Königs von Preußen beigetragen haben muß. Ich war unten bei Lord Le Despencer, als die Post die heutigen Zeitungen brachte. Herr Whitehead (Paul Whitead, der Verfasser der Sitten) war auch da; er durchläuft zeitig alle Zeitungen, und erzählt in Gesellschaft, was er merkwürdig findet. Er hatte sie in einem andern Zimmer und wir plauderten bei'm Frühstück davon, als er außer Athem, mit der Zeitung in der Hand, hereinstürzte und rief: „Hier, hier sind Neuigkeiten für Sie! Hier ist der König von Preußen, der Ansprüche auf dieses Königreich macht!" Alles stutzte, und ich natürlich wie Einer; nun fing er an vorzulesen. Nachdem er zwei bis drei Paragraphen gelesen, sagte Einer der Anwesenden: „Der Teufel hol' die Unverschämtheit; ich glaube, mit nächster Post hören wir, daß er mit 100,000 Mann unterwegs ist, diesen Anspruch zu unterstützen." Whithead, der sehr pfiffig ist, fing bald darauf an Etwas zu wittern, sah' mir in's Gesicht und sagte: „Ich will mich hängen lassen, wenn das nicht wieder einer Ihrer amerikanischen Späße über uns ist." Es ward weiter gelesen, man lachte über die Maaßen und sagte allgemein, es wär' ein prächtiger Einfall.

Das Stück ward aus dem Blatt herausgeschnitten und in des Lords Sammlung aufbewahrt.

Ich wundere mich nicht, daß Hutchinson muthlos ist. Es muß sehr unerfreulich seyn, unter einem Volke zu leben, von welchem er sich allgemein verabscheut sieht. Ich denke aber, er wird nicht Urlaub erhalten, nach Hause zu gehen: theils, weil sie nicht wissen, was sie mit ihm anfangen sollen; theils, weil sie mit seinem Benehmen nicht sonderlich zufrieden sind.

Stets Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

49.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 1. Nov. 1773.

Ihren geehrten Brief vom 26. Aug. habe ich gehörig, nebst dem an Lord Dartmouth eingeschlossenen, den ich ihm sogleich übersendete, erhalten. Sobald er nach der Stadt kommt, werde ich ihm gleich aufwarten und mit ihm darüber sprechen; dann schreibe ich Ihnen unmittelbar, was ich aus dem Gespräch abnehmen kann.

Meines Erachtens ist der Brief der beiden Häuser vom 29. Junius, worin als Genugthuung vorgeschlagen wird, Alles wieder auf den Fuß zu stellen, wie es am Schlusse des letzten Kriegs war; ein schöner und edelmüthiger Antrag unsererseits, und meine Rede hier ist,

daß es mehr ist, als England von uns zu erwarten Recht hat, und daß, wenn ihm nur noch einige Weisheit beiwohnt, es ihn annehmen und unmittelbar mit uns einstimmen muß; denn je länger es die Ausgleichung verschiebt, welche es um sein selbst willen am Ende doch heben muß, desto schlechtere Bedingungen hat es zu erwarten, da die Ungleichheit der Macht und Bedeutenheit, die jetzt noch unter uns Statt findet, sich täglich mindert, und unser Gefühl unseres Rechts, wie seines Unrechts, stets zunimmt. Ich werde um so mehr angefeuert, eine solche Sprache zu führen, weil ich merke, daß im Ganzen die Nation für uns, und die Überzeugung, daß wir übel behandelt worden; daß ein Bruch mit uns diesem Lande verderblich seyn würde, herrschend ist. Die Aufsätze, welche ich, diese Gesinnung zu mehren und zu kräftigen, schrieb, wurden mehr gelesen, besprochen und bemerkt, als gewöhnlich. Der erste, wie Sie aus beiliegendem sehen werden, ist gesucht und in derselben Zeitung, dazu in andern und in den Magazinen wieder abgedruckt worden. Es ist eine lange und breite Antwort (vom Gouverneur Bernard, heißt es) darauf erschienen, welche ich Ihnen mitsende. Man sagt mir, die, zu deren Rechtfertigung sie geschrieben worden, seyen nicht damit zufrieden, und es sey eine andere unter der Feder. Ich denke, wie Sie, ein Versuch einer neuen Darstellung unserer Beschwerden, worin die Rechtsansicht fern gehalten würde, müßte, zumal, da jetzt so viel Colonien mitwirken müßten, sehr viel Schwierigkeiten haben. Es würde also für das Parlament, welches erst in der letzten Hälfte des Januars zusammenkommen wird, das Beste und Klügste seyn, die Sache selbst auszumachen und mit einem Male Alles auf den gewünschten Fuß zu setzen. Dieß, glauben hier Manche, wird

auch wirklich geschehen, weil jetzt eine neue Wahl im Werke ist, und die gegenwärtigen Mitglieder wahrscheinlich die Beilegung aller Streitigkeiten mit den Amerikanern als eine für Handel und Manufactur ihrer Nation vortheilhafte Maaßregel ansehen, dagegen aber die Vernachlässigung derselben doch von ihren Gegnern zu ihrem Nachtheil aufgegriffen werden dürfte.

Bis jetzt habe ich noch keine Antwort auf das Gesuch um Absetzung der Gouverneurs. Ich glaube, man wird schwer darauf eingehn, weil die Regierung in Verlegenheit kömmt, anderweitig für sie zu sorgen, und man doch Männer, die an dem, was hier zu Lande Vortheil und Recht heißt, gehalten haben, hintanzusetzen für hart halten würde. Dieß ist aber bloß eine Muthmaßung; gehört habe ich darüber nichts. Freilich würde ihr Im-Amte-Bleiben eher Strafe, als Belohnung seyn. Denn wie kann man gern unter einem Volke leben, von dessen allgemeinem Hasse man überzeugt ist?

Ich werde noch einen Winter hier bleiben, und so lange ich bleibe, meinem Lande so viel ich kann zu dienen suchen.

Mit großer Achtung habe ich die Ehre ꝛc.

B. Fr.

50.

An Joseph Galloway, Esq., in Philadelphia.

London, den 3. Nov. 1773.

Es ist jetzt hier große Stille und keine Aussicht, daß der Krieg zwischen Türken und Russen sich weiter über Europa ausbreiten werde. Die letzte Ärnte soll hier zu Lande überall gesegnet gewesen seyn; und dennoch waren die vorigen so karg, daß man glaubte, es werde kein Getraide zur Ausfuhr übrig bleiben, wobei unsere Kornprovinzen wieder gewinnen.

Das Parlament wird erst in der letzten Januarhälfte zusammenkommen. Man soll geneigt seyn, alle Zwiste mit Amerika vor der nächsten Wahl beizulegen, weil der Handel und Manufactur treibende Theil der Nation im Ganzen uns wohlwill, uns hart behandelt glaubt, und von der Fortsetzung der Maaßregeln, worüber wir Klage führen, schlimme Folgen fürchtet; wie auch, daß, wenn die Maaßregeln nicht geändert werden, ein amerikanischer Geist bei der Wahl gegen die jetzigen Mitglieder, oder Freunde der Verwaltung aufgeregt werden möchte. Unsere mehrjährige standhafte Weigerung, Thee von hier zu beziehen, hat doch gewirkt. Den Plan, uns ohne Aufhebung der Acte, mittels einstweiliger Erlaubniß von Seiten der Schatzkammer, zollfrei Thee nach Amerika auszuführen, damit zu versehen, ist Ihnen schon bekannt. Ich bin sehr neugierig, wie man diesen Thee aufnehmen wird. Wird er verworfen, so wird die Acte unfehlbar zurückgenommen, sonst vermuthlich fortdauern, und haben wir uns an den Thee der Compagnie gewöhnt, und die auswärtigen

Correspondenzen, wodurch wir jetzt ihn bekommen, abgebrochen, so wird die Erlaubniß aufhören, und die Acte rechtskräftig werden.

Ich fürchte, das bisherige bessere Benehmen unserer Provinzialverwaltung wird mit dem neuen Gouverneur schwerlich fortdauern; aber das werden Sie ja bald sehen. Ich sehne mich nach dem langen, mit nächstem Packet mir versprochenen Briefe.

Unwandelbar ꝛc. B. Fr.

51.

An den Gouverner Franklin.

London, den 3. Nov. 1773.

Lieber Sohn! Mit dem letzten Packet schrieb ich Dir ausführlich, und da ich von Dir keinen spätern Brief als vom Anfange Augusts habe, auch neuerdings hier wenig vorgefallen ist, so hab' ich Dir nur wenig zu schreiben.

In jenem Briefe meldete ich Dir, daß ich zwey Stück geschrieben, wovon ich das erste, das Publicum aber das letzte vorzieht. Ich scheine mich aber in meinem Urtheile über des Publicums Ansicht geirrt zu haben; denn das erste ward einige Wochen später in derselben Zeitung nochmals abgedruckt, und der Drucker führte als Grund an, er thue es wegen des dringenden Ansuchens mehrerer Privatpersonen und einiger achtungs-

werthen Gesellschaften; dieß ist um so außerordentlicher, da es in mehrern andern Zeitungen und im Gentlemans-Magazine *) abgedruckt ist. Dergleichen Aufsätze können vielleicht unsere Spaltung zu erweitern scheinen; ich habe aber das Entgegengesetzte im Sinne und hoffe, wenn ich die Beschwerden der Colonie kurz zusammenfasse und in starkes Licht stelle, mehr Aufmerksamkeit darauf bei der Verwaltung zu erregen, so daß, wenn man das Unvernünftige allgemein einsieht, Mehrerem abgeholfen, und die Harmonie unter uns hergestellt wird.

B. Fr.

52.

An Thom. Cushing, Esq.

London, den 5. Jan. 1774.

Ihr Geehrtes, vom 28. October, habe ich, nebst den Tagebüchern des Hauses und Herrn Turner's Wahlpredigt, erhalten.

Lord Dartmouth machte ich meine Aufwartung, als er wieder nach der Stadt kam, und erfuhr, daß er dem König unser Gesuch um Absetzung der Gouverneurs überreicht. Es ist aber noch nichts in der Sache gethan

*) Vorrede des englischen Herausgebers (Dr. Fr.) zu den Wünschen und dem Benehmen der Freisassen und anderer Einwohner der Stadt Boston, die sich in der Stadtzusammenkunft nach dem Gesetz versammelt. Gedruckt zu Boston; wiedergedruckt zu London und verkauft von J. Wilkie, St. Pauls-Church. Jahr 1773.

worden; der König, meint er, wird wahrscheinlich sie einem Ausschusse der Berathungsbehörde übergeben, und dann soll ich Nachricht bekommen, damit ich dafür sprechen könne. Nach der Wendung seines Gesprächs, wiewohl er sich nicht weit einließ, fürchte ich doch, man wird es nicht so leicht genehmigen; doch, das werden wir ja sehen! Wie gewöhnlich, klagte er sehr über die Zwiste, und wünschte sie ausgeglichen. Vielleicht sind gute Wünsche Alles, was er vermag.

Da die berüchtigten Briefe unglücklichenweise Herrn Temple und Wheatley in einen Zweikampf verwickelt haben, der auch unterbrochen, doch wohl erneut worden wäre, so hielt ich es für Schuldigkeit, soviel möglich allem weitern Unheil vorzubeugen und zu erklären, welchen Antheil ich an diesen Briefen hätte, und so zugleich Temple's Charakter von einer unverdienten und grundlosen Beschuldigung zu retten, daß er nämlich die Briefe Wheatley genommen und sein Vertrauen mißbraucht habe. Ich that dieß um so lieber, weil ich ihn für einen aufrichtigen Freund unseres Landes halte. Einige haben mir gesagt, es sey unklug von mir gewesen, zu gestehen, daß ich diese Briefe bekommen und abgesendet, weil die Verwaltung das hoch aufnehmen werde. Ich fürchte das nicht; ist es aber der Fall, nun, so muß ich die Folgen hinnehmen. Nur hoffe ich, soll es keinen Freund auf Ihrer Wasserseite betreffen; denn ich habe nie gesagt, an wen ich sie geschrieben.

Neulich ist auch in einer Bostoner Zeitung ein Brief von mir an Sie abgedruckt worden, um, wie der Herausgeber sagt, zu zeigen, „daß ich einer der entschiedensten Feinde des Heils und Wohlstans

des von Großbritannien sey.“ Nach der Ansicht Mancher kann Jeder, der das Glück des ganzen Reichs wünscht, doch ein Feind des Wohlstandes von Großbritannien seyn, wenn er nicht sein Gutes mit Ausschluß jedes andern Theils und sein Wohl nicht auf ihre Knechtschaft nnd ihr Unglück gebaut wünscht. Ein solcher Feind bin ich allerdings. Mich dünkt aber, es ist unrecht, Briefe von mir, welche zu solchen Bemerkungen Anlaß geben, in Boston zu drucken.

Ich werde diesen Winter alles Mögliche zu Ausgleichung unserer Zwiste thun, habe aber wenig Hoffnung. Die Vorsehung verstockt die Macht, welche sie stürzen will.

Mit Achtung ꝛc.

B. Fr.

53.

An den Gouverneur Franklin.

London, den 5. Jan. 1774.

Lieber Sohn! Deine Briefe vom 29. October und 2. November habe ich erhalten. Deine Decembersendung ist noch nicht eingeganzen.

Über Herrn G—y sind mir Zuträgereien, wie Du meinst, nicht zugekommen; und wären sie es, sie wären ohne alle Wirkung geblieben; denn ich habe stets fest auf seine standhafte Freundschaft und auf den besten Grund gebaut: seine Rechtschaffenheit und seine öftern

mir geleisteten uneigennützigen Dienste. Meine Rückkehr wird Niemands Vortheil oder Einfluß auf Staatsangelegenheiten behelligen, da ich alle Theilnahme, und jede thätige Rolle, außer wo ich einem Freunde nützen kann, aufzugeben gedenke, und mich bloß begnügen will, die Kunde, die ich durch meine Lage davon erlangt, mitzutheilen, und meinen Rath zum Besten des Ganzen zu geben, wo er gefordert, oder muthmaßlich befolgt wird; denn da ich jetzt bald in mein neun und sechzigstes Jahr trete und so lange dem Staate gedient habe, so ziemt sich's wohl, daß mir die wenigen Jahre noch mir selbst und meinen Freunden zu leben gestattet werden.

Ist ihm das Ehrenamt, das Du erwähnst, angenehm, so wünsche ich es ihm von Herzen. Nur hoffe ich, wenn es ihm angetragen wird, wird er darauf bestehen, daß es nicht so lange dauere, als man wünscht, sondern quamdiu se bene gesserit.

Unser Freund Temple ist, wie Du aus den Zeitungen ersehen wirst, um einer Sache willen, die ihm gar nichts anging, in einen Zweikampf verwickelt worden. Da der Kampf unterbrochen wurde und doch für unbeendigt galt, so hielt ich es für Schuldigkeit, Alles zu thun, um fernern Schaden zu verhüten, und erklärte also, ich hätte die fraglichen Briefe geschrieben. Dieß hat mir hie und da Tadel zugezogen; da ich aber alt werde, kümmere ich mich weniger um Tadel, wenn ich weiß, daß ich recht handle und die Freude habe, einen Freund schuldlos zu sehen, der unverdient an seiner Ehre gekränkt wurde.

Ich mache jetzt ernstlich Anstalten zu meinem Abgange nach Amerika, gedenke mein Gepäck, Bücher, Instrumente ꝛc. mit All oder Falconer zu senden, und mit einem der Frühlings- oder Sommerpackets nach Neu-York zu gehen: theils, um ein Geschäft mit dem dasigen Postamte abzuthun; theils, damit ich Dich auf dem Wege nach Philadelphia sehe, und die dortige Lage der Dinge genau kennen lerne.

Dein zärtlicher Vater

B. Fr.

54.

An den Drucker des Public Advertiser.

Beigehendes Blatt wurde geschrieben, gerade als Lord Hillsborough aus der amerikanischen Behörde trat. Eine damals herrschende, auf den guten Charakter des Lords, der ihm nachfolgte, gegründete Erwartung, daß unter seiner Verwaltung den Beschwerden der Colonien abgeholfen werden würde, machte, daß es zurückgelegt wurde; da aber seitdem auch nicht eine Maaßregel seines Vorgängers geändert worden ist, im Gegentheil neue immer mehr beigetragen haben, sie zu erbittern, zur Verzweiflung, und, wo möglich, zu offenem Aufruhr zu treiben, so ist es vielleicht an der Zeit, es jetzt dem Publicum mitzutheilen, weil es Ursprung und Fortgang der Streitigkeiten, welche das Reich noch in Stücken zerreißen werden, nach den einzelnen Umständen darlegt. Ihr ꝛc.

B. Fr.

Mein Herr! Es ist wohl ein schlechter Zug, sich im Widerstand zu gefallen, und stets, ohne Unterschied, das Ministerium im Ganzen zu tadeln. Liebe möchte gern glauben, daß keine Verwaltung so schlecht sey, worunter nicht einige gute und weise Männer mit wären, und daß dieß eben jetzt unser Fall sey. Die Schrift sagt: „an ihren Werken sollt ihr sie erkennen.“ Also, nach ihrem Benehmen in den beiderseitigen Behörden und nicht nach ihren geselligen, oder Partheiverbindungen sollten sie bestimmt und besonders beurtheilt werden.

Eine der für diese Nation ernstesten Angelegenheiten, welche neulich die Aufmerksamkeit der Regierung forderte, ist unser Mißverhältniß zu den Colonien. Sie gehören zu Lord Hillsboroughs Behörde, und sind wegen seiner allgemein anerkannten Talente von den übrigen Ministern meist seiner Leitung überlassen worden. Ist also unsere amerikanische Angelegenheit klug geleitet worden, so gebührt ihm vor Allen die Ehre.

Bald nach dem letzten Kriege machten die Minister dieses Landes sich zum Zweck, ein Einkommen von Amerika zu beziehen. Der erste Versuch war eine Stempelacte. Es zeigte sich bald, daß dieser Schritt unüberlegt war; daß man nicht gehörig Rücksicht auf Rechte, Macht, Ansichten und Stimmung dieses großen Volks genommen. Es klagte, die Auflage sey unnöthig, weil seine Versammlungen stets bereit gewesen, der Krone nach Verhältniß ihres Vermögens freiwillige Beiträge, wenn sie gehörig aufgefordert würden, zu leisten; und ungerecht, weil es keine Stände im britischen Parlamente, sondern eigene Parlamente hätte, wo seine Einwilligung, wie es sich gebührte in Geldbewilligungen, aus eignen

Mitteln, gegeben wird. Ich will mich auf diese Frage nicht einlassen. Das Parlament widerrufte die Acte als unförderlich, behauptete aber in einer andern sein Recht, Amerika zu besteuern, und legte das Jahr darauf Zölle auf die hieher geführten Manufacturen dieses Landes. Nachdem die Stempelacte widerrufen worden, waren die Amerikaner wieder in ihre gewohnte gute Stimmung und Handel mit England getreten; aber die neue Acte mit der Zollauflage machte sie wieder unmuthig. Lange schon war ihnen durch die Schiffahrtsacte verboten, Manufacturen von einer andern Nation zu beziehen, und da sie diese Acte nachdrücklich fanden, sahen sie, daß es, mittels dieses versteckten Verfahrens, in Englands Macht stehe, sie so sehr als mit einer unmittelbaren Steuer zu belasten, wenn sie Manufacturarbeiten, dergleichen sie von England bezogen, nicht entbehren, oder selbst verfertigen lernten.

So stand die Sache, als Lord H. in die amerikanische Verwaltung trat. Von seinen angeblichen Talenten, seinem Fleiß und seiner Sachkenntniß versprach man sich viel. Die Zeitungen waren seines Lobes voll, und die Erwartungen stiegen vielleicht über die Gebühr.

Die Amerikaner beschlossen, ihren Landesherrn anzugehen, und um seine gnädige Vermittelung bei'm Parlamente zu bitten, daß dieser Zoll, den sie als einen Eingriff in ihre Rechte ansahen, aufgehoben würde. Die Versammlung der Massechusetts-Bay hatte gestimmt, es solle den übrigen Colonien angetragen werden, sich zu dieser Maaßregel zu vereinigen. Dieß verdroß den Lord, aus welchem Grunde, kann ich nicht begreifen, gar sehr; und einer seiner ersten Schritte war, diese gemeinsamen

Gesuche zu hintertreiben. Zu diesem Ende sendete er jener Versammlung (dem Parlament dieses Landes) ein Mandat, worin er forderte, sie möchte diese Abstimmung umstoßen und von dieser Maaßregel abstehen, widrigenfalls er ihr mit Auflösung drohte. Der Gouverneur theilte die dießfalls erhaltene Weisung der Versammlung mit. Sie wollte nicht gehorchen und wurde aufgelöst! Ähnliche Befehle wurden zu gleicher Zeit an die Gouverneurs der übrigen Colonien gesendet, ihre Parlamente aufzulösen, wenn sie sich ermächtigten, dem Boston'schen Antrag, Se. Majestät anzugehen, beizutreten, und somit wurden mehrere aufgelöst.

Schlechte Minister sind von jeher den rechtmäßigen Ansprüchen der Unterthanen, ihren Landesherrn anzugehen und ihm Gegenvorstellungen zu machen, abgeneigt gewesen; denn auf diesem Wege muß der Fürst freilich die schlechte Verwaltung seiner Diener erfahren; sie können dabei zuweilen in Gefahr kommen; mindestens können dergleichen Gesuche ihren Gegnern besseres Spiel machen und sie selbst beunruhigen. Da aber die Maaßregel, worüber Klage geführt werden sollte, nicht vom Lord herrührte, so ist es doch um so sonderbarer, daß er den beabsichtigten Klagen so stark sich widersetzte. In seinen zornigen Briefen nach Amerika nannte er den Vorschlag zu diesen Gesuchen „einen höchst gefährlichen und aufrührerischen Schritt, berechnet, die Gemüther der Unterthanen Sr. Majestät in den Colonien zu entzünden; eine unverantwortliche Verbindung zu fördern; einen offenen Widerstand und Verläugnung der Machtvollkommenheit des Parlaments zu erregen und anzufeuern, und den wahren Geist der Verfassung zu untergraben;" und wieß die Gou-

verneurs an, unmittelbar nach Empfang dieser Befehle, allen ihren Einfluß zu verwenden, diesen hetllosen Versuch zu hintertreiben.

Ohne uns auf die besondern Beweggründe zu diesem Benehmen des Lords einzulassen, betrachten wir nur die Weisheit desselben ein wenig! Wenn Unterthanen sich bedrückt, oder ungerecht behandelt sehen, so ist es eine, die Gemüther einigermaßen beruhigende Herzenserleichterung, wenn sie ihre Klagen dem Landesherrn oder den regierenden Mächten vortragen können; werden ihre Bitten mindestens mit einem Schein von Achtung angenommen und in Erwägung gezogen, so giebt das für den Augenblick Hoffnung, und Zeit, den Groll abzukühlen, so, daß sogar die abschlägige Antwort, wenn sie anständig ertheilt und mit Gründen belegt wird, durch die Art minder unlieblich gemacht, halb gebilligt, und das Übrige mit Geduld und Fügsamkeit ertragen wird. Versagt man aber einem mißvergnügten Volke diese Herzenserleichterung und die Unterthanen werden so zur Verzweiflung gebracht, so erfolgt unendliches Unheil. Viele Fürsten haben einen Theil, manche ihre Besitzungen ganz und manche ihr Leben, um eines solchen Benehmens ihrer Diener willen, verloren. Der Secretair für Amerika scheint in vorliegendem Falle den Vortheil seines trefflichen Herrn nicht richtig erwogen zu haben.

Nehmen wir aber an, die Maaßregel, Gesuche zu entmuthigen und zu verhüten, sey richtig; waren denn die Mittel zweckmäßig und überlegt? Ich meine nämlich, daß man die amerikanischen Parlamente mit Auflösung bedrohte, und wirklich auflöste. Wahrscheinlich nahm der Lord die Idee auf nach seiner Kunde von der

Lage der Dinge in England und Irland, wo nach einer Auflösung wieder gewählt zu werden einem Bewerber viel Mühe, und zuweilen bedeutende Summen kostet. Eine Auflösung kann also zugleich Geldbuße und Strafe für die Mitglieder seyn, wenn sie wieder eingesetzt zu werden begehren. Aber in den meisten Colonien ist so Etwas, wie Bewerbung um Wahl, gar nicht vorhanden. Da wird weder geschmauset, noch bestochen; Niemand äußert auch nur die mindeste Neigung, gewählt zu werden. Statt demüthiger Verwendnungen und Gesuche um Stimmen und Theilnahme, sieht man vor jeder neuen Wahl Gesuche früherer Mitglieder, welche die ihnen mit vorhergegangenen Wahlen erzeigte Ehre anerkennen, aber ihre vieljährigen Dienste, die sie in dieser Stelle dem Vaterlande geleistet, anführen und bitten, daß man, in Erwägung dessen, einen Andern, statt ihrer, erwählen wolle. Wo dieß Statt findet, wo dieselben Stände nach einer Auflösung, ohne um eine Stimme zu bitten, oder auch nur ein Glas Äpfelwein dafür zu geben, gewählt werden können und gemeiniglich gewählt werden; kann da wohl, der Wahrscheinlichkeit nach, eine solche Drohung im Mindesten dem angestrebten Zweck entsprechen? Die Erfahrung voriger Gouverneurs hätte den Lord belehren können, daß dieß ein nichtiges Mittel sey. Mehrere von diesen hatten, von ihren englischen Ansichten verleitet, dieß Mittel versucht, um die Versammlungen ihren Maaßregeln unterwürfig zu machen; aber nie mit Glück. Vermöge seines Einflusses und seiner Macht bei Ertheilung von Stellen hat ein Gouverneur natürlich eine Menge Freunde in einer Versammlung; diese können, wenn sie darin bleiben, auch wenn sie die Wenigern wären, häufig noch seinen Zwecken dienen, seine Wünsche fördern, was er nicht gern hat, hindern. Löset er aber, die Mehrheit zu stra-

fen, in einem Zornanfalle das Haus auf und befiehlt eine neue Wahl, so kann er sicher darauf rechnen, nicht einen einzigen Freund in der neuen Versammlung zu sehen. Das Volk wird wegen der ihm gemachten Mühe übellaunig, grollt über die Auflösung, als einen Schimpf, und beseitigt Jeden, der im Verdacht ist, auch die mindeste Rücksicht auf den Gouverneur zu nehmen. Dieß war denn auch die Folge der vom Lord bewirkten Auflösungen in Amerika, und die neuen Versammlungen waren sämmtlich noch schwieriger zu behandeln, als die alten.

Aber, die Unklugheit der Maaßregel bei Seite gesetzt; war sie denn verfassungsmäßig? Unstreitig hat die Krone das Vorrecht, Parlamente aufzulösen; ein Vorrecht, das zum allgemeinen Besten in ihre Hände gelegt ist, und in manchen Fällen wohl geübt werden muß. Wollte aber ein König von England von seinem Parlamente die Verwerfung eines Beschlusses, wofür gestimmt worden und welcher durchgegangen ist, verlangen, oder ihm verbieten, den Thron anzugehen, bei Strafe der Auflösung, und es sofort wirklich auflösen, so begreife ich in aller Demuth, daß der Minister, der so Etwas anrieth, mindestens dem Tadel nicht entgehen würde, das Vorrecht solchergestalt zu Verletzung gemeines Rechts und Bruch der Verfassung gebraucht zu haben. Die amerikanische Versammlung hat keine Mittel, einen solchen Minister zu belangen, aber es giebt eine Versammlung, das Parlament von England, welches diese Macht hat, und in einem frühern Falle auch gar wohl übte, indem sie einen großen Mann (Lord Clarendon) wegen versuchter (obgleich nur in Einem Falle versuchter) willkührlicher Regierungsart in den Colonien, verklagte.

Die Folge dieses Benehmens des amerikanischen Staatssecretairs war nicht die beabsichtigte Verhütung der Gesuche, sondern eine Verzweiflung des Volks an allem Förderniß, weil sie nur durch die Hände eines Mannes zum Thron gelangten, der sich so höchst abgeneigt zeigte. Daher entstand denn der Plan, die englischen Kaufleute und Manufacturisten für ihre Gesuche durch Beschlüsse zu gewinnen, daß keine Waaren aus England eingebracht werden sollten, bis ihren Beschwerden abgeholfen wäre. Der allgemeine Unwille machte, daß diese Beschlüsse mehr und mehr Eingang fanden, und als man nun Heerhaufen nach Boston sendete, welche täglich die Versammlung *) und die Stadtbewohner beleidigten, so erbitterte dieß die Gemüther des Volks auf dem ganzen festen Lande, statt sie in Fügsamkeit in die ergriffenen Maaßregeln hineinzuschrecken; brachte Mäßigkeit und Genügsamkeit auf die Bahn, wo es den Verbrauch englischer Waaren galt und bestimmte die Bewohner, alle Kraft auf Anlegung von Manufacturen zu verwenden.

Nachdem Boston durch den widerspenstigen Geist, den es durch Wiedererwählung der Stände gezeigt, die er gerade als die Anführer des Aufstands ansah, den Lord schmerzlich beleidigt, beschloß er, die Stadt dadurch zu bestrafen, daß er die Versammlung von da nach Cambridge, einen Ort vier Meilen von dort, verlegte. Auch hier scheinen englische und irländische Ansichten den Lord mißleitet zu haben. Ein Parlament von London, oder

*) Man stellte täglich eine starke Wache um das Parlamenthaus, welche trommelte und pfiff, während die Mitglieder sich beriethen, und hatte Kanonen auf das Gebäude gerichtet.

Dublin, zu verlegen, wo so viele Einwohner vom Aufwand so vieler reichen Lords und Gemeinen leben und darauf rechnen, kann einer Stadt, der nun dieser Vortheil entzogen wird, allerdings sehr nachtheilig seyn; aber die Verlegung einer Versammlung, aus lauter ehrlichen genügsamen Landwirthen von Boston, konnte bloß ein Paar arme Wittwen, die etwa an sie vermiethet hatten, kümmern. Was die Mitgleider von Manufacturwaaren brauchten, ward noch immer in Boston gekauft. Zwar ging ihnen selbst etwas an Bequemlichkeit in den Wohnungen, und weil sie vom Archiv etwas ferner waren, ab; aber dieß und daß sie früher, wenn die öffentlichen Angelegenheiten ihre Zusammenkunft forderten, so lange hingehalten worden waren, konnte sie nie mit den Maaßregeln des Ministers aussöhnen; konnte sie nur mißwilliger gegen England und eine so freventlich und zu so kleinlichen Zwecken geführte Regierung machen. Nur Unkenntniß der wahren Lage des Landes kann ein so freventliches Verfahren, wenn es noch zu entschuldigen ist, entschuldigen.

Gute Zwecke haben und schickliche Mittel dazu wählen zeigt, daß ein Minister gut und weise ist. Gute Zwecke mit unschicklichen Mitteln erreichen wollen, verräth doch Schwäche neben Güte. Schlechte Zwecke mit künstlichen Mitteln verrathen Schlechtigkeit mit Gewandtheit; wenn aber die Zwecke schlecht, und die Mittel unschicklich sind; was soll man von so einem Minister sagen? Jeder einige Zeit daher in der Behandlung Amerika's gethane Schritt: das Aufheben seiner gesetzgebenden Mächte, weil sie keine Gesetze nach hießiger Weisung gaben; das Unterstützen seiner Gegner durch Belohnungen und Gehalte

von erpreßten Geldern, nach nicht genehmigten Gesetzen; die Hinübersendung eines Gezüchts von vorschnellen und unbesonnenen Commissairen zu Einsammlung dieses Geldes, welche durch übermüthiges Betragen, Beeinträchtigung des Handels, stetes Verklagen des guten Volks (von welchem es doch erhalten wurde) bei der hießigen Regierung, als wären es lauter Aufrührer und Verräther, sich dort allgemein verhaßt gemacht haben, hier aber geschmeichelt und aufgemuntert werden; nebst der willkührlichen Auflösung der Versammlungen, der Heereinlagerung unter dem Volke, um es zu bedrohen und zu beleidigen — all' diese Schritte sind, wenn sie zu Aufruhr auffordern sollen, damit wir ihnen ihr Leben und ihre Güter nehmen können, die gehörigen Mittel, einen schlechten Zweck zu erreichen; sollen sie aber die Amerikaner mit unserer Regierung versöhnen, unsern Handel mit ihnen herstellen, die Freundschaft und den Beistand sichern, den ihre wachsende Macht, Wohlstand und Kraft in wenig Jahren uns höchst schätzbar machen können; läßt sich wohl etwas Unüberlegteres, Abgeschmackteres denken! Der Lord mag im Übrigen einen recht guten Verstand haben, seine Freunde sagen es; aber in den die Staatsklugheit betreffenden Theile ist unstreitig etwas Verkehrtes und höchst Schiefes.

Einer, der es mit dem König und all' seinen Besitzungen wohl meint.

An den Drucker des Public Advertiser.

Mein Herr! Ihr Correspondent Britannicus greift Dr. Franklin heftig wegen seines Undanks gegen das hiesige Ministerium an, welches ihm so viel Gefälligkei-

ten erzeigt. Es gab ihm das Postwesen in Amerika, machte seinen Sohn zum Gouverneur, trug ihm eine Stelle von 300 Pfund jährlichen Einkommens bei'm Salzwesen an, wenn er den Vortheil seines Landes verlassen wollte; er ist aber so schlecht gewesen, ihm treu zu bleiben, und ist und bleibt Amerikaner, wie immer. Da es bei hießiger Regierung ausgemacht ist, daß jeder Mann seinen Preis hat, so ist offenbar, daß sie Stümper in ihrem Geschäft sind, und dem Manne nicht genug gegeben haben. Ihr Herr hat so viel Ursache ihnen zu zürnen, als Rodrigo im Schauspiel seinem Apotheker, weil er Pandolfo nicht wirklich vergiftet hat, und wahrscheinlich müssen sie auch des Apothekers Rechtfertigung brauchen, nämlich:

Vierter Auftritt.

Rodrigo und Apotheker Fell.

Rodrigo. Du versprachst ja diesen Pandolfo in weniger als einer Woche auf die Bahre zu strecken; aber es ist nun schon ein Monat vergangen, und er geht noch immer umher und starrt mich an.

Fell. Das ist wahr; und doch hab' ich mein Möglichstes gethan. Auf mancherlei Wegen hab' ich dem Schurken so viel Gift gegeben, daß ein Elephant hätte daran sterben müssen. Er hat, mir nichts dir nichts, Gabe um Gabe verschlungen; und, anstatt daß es ihm schadet, befindet er sich nur besser darnach. Er hat eine bewundernswürdig starke Constitution. Ich sehe ein, man könnte ihn nur morden, wenn man ihm die Gurgel abschnitt und dieß ist doch meine Sache nicht.

Rodrigo. So muß es meine seyn.

An den Drucker des Public Advertiser.

Nichts gleicht der jetzigen Wuth unserer ministeriellen Schriftsteller gegen unsere Brüder in Amerika, die das Unglück haben, Whigs unter einer Regierung zu seyn, wo das Whigthum außer der Mode ist, die außerdem protestantische Dissenters sind und die Freiheit lieben. Man sieht leicht, aus welcher Gegend die Täuschung des Volks in den Zeitungen kommt; sein Kampf für seine Rechte heißt Empörung, das Volk Empörer; denen aber, welche wirklich in Schottland 1745 sich empörten, die gegenwärtig regierende Familie zu verjagen, und Pabstthum und willkührliche Macht auf den Trümmern der Freiheit und des Protestantismus zu gründen, die nach England und bis Derby zum Staunen der großen Stadt und Erschütterung des Nationalcredits zogen, sind alle ihre Sünden, wegen ihrer modischen Grundsätze, vergeben; sie heißen nicht Empörer, sondern milder nur Insurgenten. Diese erboßten Schriftsteller thun Alles, uns zu überreden, daß dieser Krieg mit den Colonien — denn ein Krieg wird es — Nationalangelegenheit sey, ob es gleich in der That nur ein ministerieller ist. Es fehlt der Verwaltung an einer Steuer von Amerika, die sie zu Bestechungen verwenden kann. Der Zank betrifft einen lumpigten Dreipfennigszoll auf Thee. Wirkliche Unverträglichkeit englischen und amerikanischen Vortheils ist nicht vorhanden. Ihr Handel ist für beide Theile vortheilhaft, oder vielmehr für England, welches in Amerika einen großen Markt für seine Mgnufacturen findet, und — ich spreche aus Erfahrung — so gut bezahlt wird, als in irgend einem Lande der Welt, wo es handelt. Aber die Thatsache bedarf meines Zeugnisses nicht, sie spricht für sich

selbst; denn könnten wir anderswo bessere Zahlung und bessere Preise bekommen, so würden wir ja unsere Waaren nicht nach Amerika senden.

Die groben Verläumder dieses Volks, welche unsere Hände gern mit Brüderblut beflecken möchten, sind so unverschämt, der Welt zu sagen, die Amerikaner vereinigten sich zu Beschlüssen, uns ihre Schulden nicht abzutragen, wenn wir die Stempelacte nicht widerriefen. Dieß ist eine schändliche Lüge; das wissen sie selbst. Ich rufe die Meutmacher auf, die dieß behaupten, ihre Beweise beizubringen. Nennen sie nur Einen, der einer solchen Genossenschaft beigetreten, nur Einen, der so Etwas erklärt! Die Albernheit beweiset sogleich die Lüge. Jeder Handelskundige weiß, daß ein Kaufmann, der sich in solcher Genossenschaft betreffen ließe, niemals wieder Credit finden würde. Sein Ansehen auf der Londoner Börse wäre sogleich dahin. Der große Credit, den man ihnen seit jener Zeit gegeben, ja die gegenwärtige Schuld, die zu zahlen haben, ist ja schon ein Beweiß des Vertrauens, das wir zu ihrer Redlichkeit haben. Eine zweite nichtswürdige Lüge ist, daß, wie viel es auch uns Aufwand gekostet, die Amerikaner zu schützen, sie doch ihren Theil zum gemeinsamen Aufwand des Reichs nicht beisteuern wollen. Die Sache ist, daß sie nie einer Forderung dieser Art sich weigerten. Ein Schriftsteller, der sich Sagittarius nennt — vermuthlich, weil er, wie Salomons Narr, Feuerbrände, Pfeile und Tod umhersendet — im Ledger vom 9. März behauptet: „der Versuch sey gemacht worden, und sie hätten nicht für gut gehalten, auch nur darauf zu antworten.“ Wie beweiset er dieß? Herr Grenville sagte den Geschäftsträgern der Colonie, es werde eine Abgabe

von ihnen gefordert werden, um die Kosten ihrer Beschützung zu bestreiten. Aber ist denn diese Schutzsteuer gefordert worden? Wurden denn Rundschreiben auf Befehl Sr. Majestät vom Staatssecretair an die verschiedenen Colonialregierungen, nach herkömmlichem Brauche, gesendet, worin die Veranlassung angegeben war und Ersatz gefordert wurde, wie er ihrem Vermögen und der Rechtlichkeit angemessen war? Und weigerten sie sich denn da des Gehorsams, oder auch der Antwort? Keinesweges; Geschäftsträger sind es gar nicht, durch welche man Requisitionen macht. Wenn Herr Grenville ihnen sagte, es werde eine Abgabe gefordert werden, und die Colonien boten, verwilligten, erlegten nichts; folgt denn daraus, daß sie es nicht gethan haben würden, wenn es ihnen abgefordert worden wäre? Wahrscheinlich dachte sie, es sey Zeit genug, wenn die Anforderung erginge und in der That erging sie nie bis diesen Tag. Im letzten Kriege gaben sie alle so reichlich, daß wir uns ehrenhalber verbunden glaubten, ihnen eine Million wiedergeben zu müssen. Aber wir sind ihrer freien Gaben überdrüßig; wir wollen lieber Etwas haben, das man mit Gewalt erhält, wie ein alberner Grundherr, der sich weigerte, wenn man ihm seine vollen Renten zahlte und lieber weniger durch Raub nehmen möchte.

Dieser schaamlose Schriftsteller möchte dem englischen Volke einschmeicheln, daß es König von England sey, und seine Ehre auf dem Spiele stehe, weil die Amerikaner i h m die Regierung abstreiten. Er stößt uns der Majestät stirngegenüber, und möchte uns, wie er schreibt, von u n s e r n Unterthanen in Amerika und u n s e r e r L a n d e s h e r r l i c h k e i t über Amerika, sprechen lassen;

vergißt, daß die Amerikaner Unterthanen des Königs, nicht unsere Unterthanen, sondern nur Mitunterthanen sind, und daß sie eigene Parlamente, dabei das Recht haben, ihr eignes Geld durch ihre Stände zu verwilligen, das wir ihnen nur mit Gewalt und Ungerechtigkeit nehmen können.

Nachdem wir nun durch eine Reihe unbilliger und erbitternder Maaßregeln ein rechtliches Volk beinahe zur Verzweiflung gebracht, so vergrößern wir Alles, was eine amerikanische Pöbelrotte thut, zu Aufruhr, wiewohl die dortige Regierung es mißbilligt und zu ahnden befiehlt, wie es jetzt der Fall mit dem vernichteten Thee ist. Und wir sprechen von nichts als Heerhaufen, Flotten und Gewalt, von Havenbesetzung, Fischereiverwüstung, Freibriefvernichtung ꝛc. Hier kann englischer Sägepöbel Sägemühlen niederbrennen; englischer Arbeitspöbel Kornspeicher verheeren oder plündern; englischer Kohlenträgerpöbel Häuser mit Feuergewehr stürmen; englische Einschwärzer können regelmäßig mit des Königs Kreuzern fechten, sie an's Land treiben und verbrennen, wie neulich auf der Küste von Wales und Cornwall; da hören wir aber nichts davon, daß England in Aufruhr wäre; da wird nicht gedroht, daß man ihnen ihre Magna Charta nehmen, oder ihre Rechtsbill widerrufen wolle; denn wir wissen gar wohl, daß das Verfahren des Pöbels oft unerwartet, plötzlich und bald vorüber ist, so, daß die bürgerliche Macht es selten verhüten, oder unterdrücken kann, weil sie nicht eher dazu kommt, als bis er sich selbst zerstreut hat, und daß sie also nicht immer für dieß Unheil verantwortlich ist.

Gewiß ist der große Handel dieser Nation mit den Amerikanern zu wichtig, als daß man ihn an einen

Zank wagen sollte, der keinen Grund hat, als ministerielle Erbitterung und Hartnäckigkeit.

Wir ziehen und zogen lange schon, mittels des Handels, allen überschüssigen Gewinn von ihren Arbeiten. Werden wir denn aber dadurch, daß wir sie Betrüger, Heuchler, Schurken, Verräther, Feiglinge, Tyrannen ꝛc. schimpfen, wie das jetzt der Modeton in allen unsern Zeitungen ist, sie uns mehr befreunden, sie erpichter auf unsere Waare machen? Hat denn ein Handwerker je Glück gemacht, der seine Kunden im Laden prügelt? Und wird denn der ehrliche Landwirth John Bull lange sich mit Dienern behelfen mögen, die ihm seine Ackerpferde vor den Augen morden?

Unterzeichnet: Ein Londoner.

55.

An Dr. Price.

Philadelphia, den 3. October 1775.

Werther Herr! Ich wünsche den Frieden so sehnlich, als Sie, und würde mich außerordentlich freuen, wenn ich mit Ihnen dazu beitragen könnte. Aber jedes englische Schiff bringt Kunde von neuen, mehr und mehr auf Erbitterung ausgehenden Maaßregeln, und mir scheint, bis Sie durch theure Erfahrung die Unmöglichkeit uns mit Gewalt zu zwingen, werden einsehen, werden Sie wohl nichts Rechtes und Vernünftiges thun.

Bis jetzt haben wir uns bloß vertheidigungsweise verhalten. Ruften Sie Ihre Macht zurück und blieben daheim, so würden wir nicht im Mindesten daran denken, Ihnen Unrecht zu thun. Nur ein wenig zur Abkühlung auf beiden Seiten vergönnte Zeit würde herrliche Folgen haben. Sie aber wollen uns nur stechen und reizen. Sie verachten uns zu sehr — und achten des italiänischen Sprichworts nicht, daß es keinen kleinen Feind giebt. Ich bin überzeugt, die Masse des englischen Volks ist uns freund; aber es ist veränderlich und kann mit ihren Zeitungslügen uns bald feind werden. Unsere Achtung wird verhältnißmäßig abnehmen, und ich sehe deutlich, wir sind auf der Heerstraße zu gegenseitigem Familienhaß und Abscheu. Trennung wird folglich unvermeidlich seyn. Jammer und Schade nur, daß ein so schöner Plan, Kraft und Reich durch Gemeinglück zu mehren, wie wir ihn bisher eingeleitet hatten, durch die plumpe Einmischung von einigen blödsichtigen Ministern zunichte gemacht werden soll! Er wird es nicht; Gott wird ihn schützen und fördern; Sie werden nur sich von allem Antheil daran ausschließen. Wir hören, es kommen noch mehr Schiffe und Heerhaufen. Wir wissen, Sie können uns viel Leides thun; aber wir haben beschlossen, es zu tragen so lange wir können. Schmeicheln Sie sich aber, uns in Unterwürfigkeit hineinzuschlagen, so kennen Sie weder dieß Volk, noch dieß Land. Der Congreß hält noch immer seine Sitzungen, und wird das Ergebniß seiner letzten Bitte abwarten.

Ihr ꝛc.

B. Fr.

56.

An Dr. Cooper.

Passy, den 22. April 1779.

Theurer Freund! Ihren schätzbaren Brief erhielt ich durch den Marquis de la Fayette, und einen zweiten durch Herrn Bradford. Ich kann jetzt nur auf letztern mit Wenigem antworten, da ich den erstern nicht zu Hand habe. Die Herabsetzung unseres Papiergeldes muß, wie Sie ganz recht bemerken, Leute, die auf Gehalt stehen, Wittwen und Waisen allerdings sehr benachtheiligen. Dieß Übel verdient, meines Erachtens, die Aufmerksamkeit aller Gesetzgebungen, und sollte ihm durch ein billiges, den Umständen insbesondere angemessenes Gesetz abgeholfen werden. Ich gab mir im Congreß alle Mühe, die Herabsetzung zu verhüten, und schlug vor, die Papiere sollten verzinset werden; dieß ward verworfen und sie wurden, wie sie nun stehen, gesetzt. Dann schlug ich, nach der ersten Vertheilung, vor, daß wir inne hielten, keines mehr machten, sondern nur die ausgegebenen auf Zinsen leihen. Dieß ward damals nicht angenommen und mehr Scheine wurden ausgegeben. Als sie nun durch Übermenge zu fallen anfingen, bequemte man sich, auf Zinsen zu borgen, und ich schlug vor, daß, den Werth des Capitals zu bestimmen, die Zinsen in klingender Münze versprochen werden sollten. Dem widersprach man, als Unthunlichem; aber ich meine noch immer, wenn wir Ladungen aussendeten, es einzukaufen, so hätten wir so viel, als dazu nöthig war, wohl aufgebracht, wie wir durch Pulver thaten ꝛc. und war auch der Versuch etwas nachtheilig

ausgefallen, so wäre der Verlust ein kleineres Unglück gewesen, als jede Maaßregel, welche das Fallen unserer Papiere zur Folge hat, welches uns das große Werkzeug unserer Vertheidigung aus den Händen zu winden droht. Endlich schlug der Congreß vor, die Zinsen in klingender Münze abzutragen. Da aber die ganze in Umlauf gesetzte Masse immerfort im Fallen war, so war es nun zu spät. Das einzige Mittel scheint nun noch Verringerung der Menge durch kräftige Auferlegung großer Nominalsummen, welche das Volk leichter im Verhältniß der Menge und des herabgesetzten Werthes zahlen kann; und der einzige Trost bei diesem Übel ist, daß mit dem Fallen verhältnißmäßig unsere Staatsschuld kleiner wird, und zwar mittels einer Art unmerklicher Steuer, indem Jeder einen Theil davon bei'm Fallen des Werthes, welches zwischen dem Empfangen und Zahlen der Summe, die durch seine Hände gingen, Statt fand, gezahlt hat. Denn man sollte stets bedenken, daß die ursprüngliche Absicht war, die Papiere durch Taxen zu tilgen, welches die Schuld so gut, als eine wirkliche Zahlung, tilgen würde. Diese Wirkung des Papiergeldes kennt man auf unserer Wasserseite nicht. Und wirklich ist auch den Staatskundigen ein Geheimniß, wie wir vier Jahre einen Krieg ohne Geld haben führen und mit Papier zahlen können, welches einzulösen früher kein Fonds ausgesetzt war. Dieß Papiergeld, wie wir es brauchen, ist ein wunderliches Ding. Es thut seine Schuldigkeit, wenn wir es ausgeben; es zahlt und kleidet Heerhaufen, schafft Lebensmittel und Schießbedarf, und, wenn wir eine übergroße Menge in Umlauf setzen müssen, so tilgt es sich selbst durch Herunterkommen.

Unsere Sachen stehen übrigens im Ganzen vor Europa in einem recht guten Lichte. Unsere Sache hat allgemeine Billigung; unsere Regierungsverfassungen sind in mehrere Sprachen übersetzt und gedruckt worden, und werden, des darin herrschenden Freiheitsgeistes wegen, so bewundert, daß man allgemein zugiebt, wir müssen nach dem Kriege einen großen Zuwachs an Nationalreichthum aus allen Theilen des festen Landes, besonders aber von den Britischen Inseln her, bekommen. Wir dürfen bloß ausharren um glücklich zu seyn.

Ihr ꝛc.

B. Fr.

57.

An Josiah Quincy, Esq.

Passy, den 22. April 1779.

Werther Herr! Ihren sehr gütigen Brief habe ich durch Herrn Bradford erhalten, der ein sehr verständiger und liebenswürdiger junger Mann ist, und dem ich, auf Ihre achtbare Empfehlung, mit Freuden hier gefällig seyn möchte; ich höre aber, er reiset sogleich wieder ab.

Mit Ihnen erkenne und bewundre ich aufrichtigst die gütige Fügung der Vorsehung zu unserm Besten. Amerika braucht nur dankbar und beharrlich zu seyn, so wird Gott sein Werk vollenden, seine Freiheit gründen, und aus allen Theilen Europa's werden die Freiheitliebenden mit ihrem Vermögen uns zuströmen, um, vereint

mit uns, diese Freiheit zu genießen, — sobald der Friede hergestellt ist.

Ihre Nachricht von der Artigkeit und Höflichkeit der französischen Officiere und ihres Schiffsvolks freut mich sehr. Hierin haben sie allerdings viel vor den Engländern voraus. Ich finde in ihnen eine recht liebenswürdige Nation, mit der sich's gar gut und gern leben läßt. Gewöhnlich hält man die Spanier für grausam, die Engländer für stolz, die Schotten für grob, die Holländer für geizig ꝛc.; den Franzosen aber legt man, meines Wissens, kein Nationallaster zur Last. Etwas leichtfertig und ruchlos sind sie, aber harmlos. Die Köpfe so aufputzen, daß kein Hut darauf geht, und dann die Hüte unter den Armen tragen; die Nasen mit Tabak füllen; das mag man vielleicht Narrheiten nennen; aber Laster sind es doch nicht, bloß Folgen der Modetyrannei. Kurz, dem Franzosen fehlt zu einem angenehmen und würdigen Manne nichts. Er hat bloß manches Läppische, was allerdings wegfallen könnte.

Wollen Sie mir wohl erlauben, indem ich ihnen diese Gerechtigkeit widerfahren lasse, ein wenig über unsere Landsleute herzugehen? Ich thu' es in guter Absicht, mit dem Wunsche, daß sie sich bessern. Sie wissen, wie nothwendig uns Europa's Beistand ist, und wie schwer uns jetzt Rückzahlung wird. Die Zinsscheine würden schon ein ziemlicher Beitrag seyn, Waffen, Schießbedarf, Kleider, Segeltuch und anderen Vertheidigungsbedarf anzuschaffen. Wenn ich nun bei denen, welche mir die Scheine zur Annahme vorlegen, mich erkundige, wozu denn das Geld angelegt werden soll, so finde ich, daß das Meiste für Überflüßiges, und mehr als die Hälfte

für Thee verwendet wird. Wie unglücklich wirken in diesem Falle Volksthorheit und Kaufmannshabsucht zusammen, unser Vaterland schwach und arm zu machen! Ich berechnete neulich, daß wir vor dem Kriege bloß in diesem Artikel jährlich 500,000 Pf. Sterling vergeudeten. Durch Einschränkung hierin ward viel erspart. Ich ehrte den kräftigen Endschluß unserer Frauen, diesen kleinen Genuß aufzugeben, und beklage nur, daß dieser Muth von so kurzer Dauer war. Fünfmalhunderttausend Pfund Sterling jährlich zu unserer Selbstwehr, oder Schädigung unserer Feinde angelegt, würden große Dinge thun. Mit welcher Stirn können wir Hülfe und Hülfsgelder von unsern Freunden verlangen, wenn wir unsere Habe so vergeuden?

Mit aufrichtiger Achtung ꝛc.

B. Fr.

58.

An den Marquis de la Fayette.

Passy, den 19. August 1779.

Werther Herr! So eben hab' ich Ihrem Brief vom 17. erhalten. Vor einigen Tagen schrieb ich Ihnen bereits und habe nur wenig hinzuzufügen. Sie fragen, wie ich wohl meine, daß die Engländer sich bei dieser Gelegenheit nehmen, und ob sie nicht lieber eine Friedensunterhandlung vorschlagen werden? Ich habe nun ein Richtmaaß, wonach ich dieses Volk beurtheile, nämlich: was klug ist, unterlassen, und was das Unklügste ist,

thun sie. Das mag denn, wie alles so allgemein Ausgesprochene, zuweilen seine Ausnahmen leiden; aber meistens trifft es zu, mindestens so lange das gegenwärtige Ministerium dauert, oder besser, so lange der gegenwärtige Tolle die Wahl der Minister hat. Sie wollen wissen, ob ich mit den hießigen Ministern zufrieden bin? Man kann es nicht mehr seyn, als ich. Ich sehe, Sie verwenden sich gar sehr für die gemeine Sache, und thun, was sie nur können. Wir können nicht mehr wünschen, als, bei unserm großen Geldmangel, Hülfsgelder, damit wir den Feind kräftiger aus seinen noch übrigen Posten herauswerfen und Canada wieder gewinnen. Aber sie haben selbst so viel zu bestreiten, daß ich nicht darauf antragen mag. An Waffen und Schießbedarf bekommen wir hoffentlich jedoch noch etwas; vielleicht auch, wenn man sie entübrigen kann, auch einige Schiffe, uns bei der Eroberung von New-York und Rhode-Island zu helfen. Jetzt kenne ich keine gute Gelegenheit nach Amerika zu schreiben. Kauffahrer gehen beständig ab; aber diese sind sehr unsicher. Ich wünsche von Ihrer glücklichen Ankunft in England zu hören; aber die Winde sind widrig und wir müssen Geduld haben.

Mit aufrichtigster Hochachtung stets ꝛc.

B. Fr.

59.

An den Marquis de la Fayette.

(Nebst einem Schwerdt, auf Befehl des Congresses.)

Passy, den 24. August 1779.

Der Congreß fühlt sich Ihnen für Ihre Verdienste um die vereinten Staaten verbunden; weil er aber nicht im Stande ist, es angemessen zu belohnen, hat er Ihnen ein Schwerdt, als schwaches Zeichen seiner dankbaren Anerkenntniß, zu überreichen beschlossen. Es wurde mit angemessenen sinnbildlichen Verzierungen bestellt, und darum sind einige der Hauptgefechte dieses Kriegs, worin Sie sich tapfer und klug auszeichneten, darauf vorgestellt. Dieß, und ein Paar emblematische, bewunderungswürdig gearbeitete Figuren, machen den Hauptwerth aus. Mit Hülfe der ausgesuchten Künstler Frankreichs ist leicht, Alles auszudrücken, nur nicht, wie tief wir Ihren Werth und unsere Verbindlichkeit gegen Sie fühlen. Dazu reichen Figuren und Worte nicht aus. Ich füge also nur hinzu, daß ich mit vollkommener Hochachtung die Ehre habe ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Mein Enkel geht mit dem Schwerdt nach Havre ab, und wird die Ehre haben, es Ihnen zu überreichen.

60.

An Dr. Cooper.

Passy, den 27. Oct. 1779.

Werther Herr! Lange habe ich nichts von Ihnen gehört. Die Kunde, die Sie mir oft so gütig ertheilten, war unsern Angelegenheiten oft sehr vortheilhaft. Ich hoffe, Ihre Freundschaft und Correspondenz nicht verloren zu haben. Unser trefflicher Herr Winthrop ist also dahin! Er war einer von den alten Freunden, um deren Gesellschaft willen ich die mir noch übrigen wenigen Tage wieder in Neu-England verleben möchte. Noch ein Paar solcher Todesfälle, und ich werde ganz fremd in meiner Heimath. Freundesverlust ist der Zoll für eines langes Leben; aber ein schwerer.

Aus den Zeitungen werden Sie ersehen, daß wir dieß Jahr die britischen Küsten etwas beunruhigt haben. Ein kleiner Caper aus Dünkirchen, der schwarze Prinz genannt, in Auftrag des Congresses, und ein Paar Amerikaner mit englischen und schottischen Einschwärzern führer um ihre Inseln, und nahmen in weniger als drei Monaten sieben und dreißig Prisen. Die kleine Escadre des Commodor Jones hat in ähnlichem Auftrag und mit derselben Flagge diese Küsten außerordentlich beunruhigt, bedeutenden innern Aufwand verursacht, ihrem Handel viel Schaden gethan, und zwei Fregatten, nebst vier hundert Gefangenen, genommen. Jetzt ist er mit seinen Hauptprisen in Holland, wo er sehr wohl aufgenommen wird, aber dieß neutrale Land verlassen muß, sobald seine Havereien ausgebessert sind. Die Engländer lauern mit überlegener Macht auf seinen Ausgang, doch

wird er sich hoffentlich so geschickt nehmen, daß er ihrer Wachsamkeit entgeht. Bei wenig Seegefechten ist so viel ausdauernder, kaltblütiger, entschlossener Muth bewährt worden, als hier, wo Serapis genommen ward.

Diesen Sommer ist in ganz Europa viel Gerede von einem durch Vermittelung Rußlands und Hollands nahen Frieden gewesen; man weiß aber nur, daß es eine Erfindung der Actienhändler und Anderer war, die bei solchen verbreiteten Gerüchten gewinnen. England scheint noch nicht hinlänglich gedemüthigt, um die Unabhängigkeit der amerikanischen Staaten anzuerkennen, oder auf diesen Fuß mit ihnen zu verhandeln, und unsere Freunde werden auf keine andere Art Frieden machen. So erleben wir denn wahrscheinlich noch einen Feldzug.

Nach den Facturen, welche ich gesehen, und die mit dem Congreßzinsscheinen hieher gekommen sind, zu urtheilen, sollte man meinen, es mangle unserm Volke weniger an Nothdürftigem, als an Überflüßigem. Es ist schwer zu begreifen, wie Ihr Unglück so groß seyn kann, wenn man sieht, daß der größte Theil dieses Geldes für Moden, Flitter und Thee ausgegeben wird! O! ist es uns denn unmöglich, weiser zu werden, wenn wir durch bloße Sparsamkeit und Vermeidung unnöthiger Ausgaben mehr, als die Kriegslasten bestreiten können? Wir führen allerlei zum Unterhalte des Menschen nöthigen gediegenen Bedarf aus, und Moden, Üppigkeitsgegenstände und Lappereien ein. In solchem Handel bereichern sich wohl die Krämer, aber nicht das Land.

Europa's günstige Stimmung für unsere Sache, als die Sache der Freiheit, mithin der Menschheit,

dauert noch immer fort, wie der allgemeine Wunsch, den englischen Stolz gedemüthigt und seine Macht beschnitten zu sehen. Diese Umstände ermuthigen und lassen einen glücklichen Ausgang hoffen. Das gebe Gott, wie auch daß Sie, mein Freund, lange zum Segen Ihres Landes leben mögen! Ihr ꝛc.

B. Fr.

61.

An Dr. Cooper.

Passy, den 25. Mai 1781.

Werther Herr! Zu meiner großen Freude erfahr' ich, daß Ihre neue Verfassung endlich einmüthig und zu allgemeiner Zufriedenheit eingeführt ist. Sie scheint mir im Ganzen vortrefflich, und sollte man auch im Einzelnen Manches etwas anders wünschen, so gehört es unter diejenigen Dinge, die unter den jetzigen Umständen nicht wohl anders seyn können, und, wenn man durch Erfahrung sie als unzulässlich erkannt haben wird, wahrscheinlich späterhin abgeändert werden. Für jetzt will ich nur einen Punct erwähnen, den Unterhalt der Geistlichkeit. Meines Erachtens können, laut der Verfassung, die Quäker gezwungen werden, dazu beizusteuern. Da aber der große Endzweck bei Auflegung dieser Steuer eingeständlich Förderung der Frömmigkeit, Religion und Sittlichkeit ist, und diese Leute Mittel gefunden haben, diesen Zweck untereinander, ohne regelmäßige Geistlichkeit, zu erreichen, ihre Lehrer aber kein Geld nehmen

dürfen, so halt' ich es für unrecht, sie zu besteuern und den Lehrern im Sprengel Geld zu geben; doch erwarte ich, daß in den künftigen Gesetzen über Erhebung der Sprengelsteuern diese Sache zu ihrer Zufriedenheit wird abgethan werden. Ihr ꝛc.

B. Fr.

62.

An Robert Morris, Esq.

Ober-Rentmeister der vereinten Staaten.

Passy, den 26. Jul. 1781.

Werther Herr! So eben hab' ich Ihren freundschaftlichen Brief vom 6. Junius erhalten, worin Sie mir Ihre Anstellung als Ober-Rentmeister melden. Dieß hat mir viel Freude gemacht, da ich von Ihrer Einsicht, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit mit Grund alle die Vortheile erwarten darf, welche der Staat von einer solchen Beamtung erwarten kann. Sie handeln sehr weise, wenn Sie als den Hauptgewinn, den Sie davon haben, vorläufig das Bewußtseyn rechnen, Ihrem Vaterlande einen Dienst zu erzeigen. Denn das Geschäft, welches Sie übernommen haben, ist so vielfach verzweigt, und fordert so viel Zeit und Aufmerksamkeit, daß nothwendig Ihr eigener Vortheil darunter leiden muß; und der Staat kargt oft sogar mit Dank, ähnlich den kleinen, schmuzigen, stinkenden Insecten, die uns nur im Dunkeln anfallen, unsere Ruhe stören, und uns belästigen und verwunden, weil unser Schweiß und Blut ihre Nahrung ist. Jeder Beistand, den ich Ihnen, so

lange ich hier bin, leisten kann, soll Ihnen werden. Denn, außer meiner Liebe zu der rühmlichen Sache, worin wir arbeiten, schätze ich mich in Ihrer Freundschaft und wenn ich Ihnen nützlich seyn kann, glücklich.

Mit Achtung stets ꝛc.

B. Fr.

Nachschrift.

Beigehend folgt eine Antwort auf Ihren amtlichen Brief vom 8. Jun.

63.

An Sir Edw. Newenham, Bart. Ireland.

Passy, den 2. Oct. 1783.

Werther Herr! So eben hab' ich Ihren freundlichen Brief vom 16. September erhalten. Ich freue mich aufrichtig, daß Sie glücklich in Ihrer Heimath, bei Freunden und Familie angelangt und in Ihrem Wahlgesuch glücklich gewesen sind.

Es ist eine recht freudige Bemerkung, die aus der Betrachtung unseres glücklichen Kampfes und der männlichen, verständigen und einmüthigen Beschlüsse zu Dungannon hervorgeht, daß die Freiheit, welche einige Jahre daher in Gefahr war unterzugehen, nun den verlornen Boden wieder gewinnt; daß willkührliche Regierungen wahrscheinlich milder und vernünftiger werden, und allmählig absterbend billigeren Formen Platz machen; eine

der Folgen der Druckerkunst, welche so allgemein Licht verbreitet, das von Tag zu Tag wächst und so durchdringender Natur ist, daß alle Fensterläden, welche Despotismus und Pfaffenlist es zu versperren vorstellen möchten, unzulänglich sind.

Auf Ihre Frage: was wohl nöthig wäre, einen Verkehr zwischen Irland und Amerika zu begründen? verweise ich Sie, unter uns, darauf, daß in dem, was Sie vielleicht gehört haben, daß wir nämlich von Herrn Hartley zu wissen wünschten, ob er in dem uns angetragenen Handelsvertrag bevollmächtigt, oder angewiesen worden, Irland mit einzuschließen, und ob er dießfalls um Weisungen, die nicht eingetroffen sind, eingekommen, etwas Wahres ist. Diese Unterhandlung ist noch im Gange, wird vermuthlich bald wieder vorgenommen, und es muß doch wohl Etwas darin enthalten seyn, was die Zweifel und Mißverständnisse, die darüber entstehen könnten, beseitigt, und Irland dieselben Handelsvortheile, wie England, sichert. Sie können am besten beurtheilen, ob ein Gesetz oder Beschluß ihres Parlaments dem nicht förderlich seyn könnte. Mein Enkel wünscht Ihnen, Lady Newenham und Ihrer ganzen liebenswürdigen Familie, wie ich, alles Glück. Gott seegne Sie und verleihe Ihren steten Bemühungen um das Wohl Ihres Landes Glück!

Mit aufrichtiger Hochachtung ꝛc.

B. Fr.

64.

An B. Vaughan, Esq.

Passy, im März 1784.

Werther Herr! Sie meinen, nun möchte ich wohl Alles erfüllt sehen, was Sie von Englands Niederhaltung durch einen so harten Frieden gesagt. Ich denke nicht, daß Sie damit den amerikanischen Vertrag meinen; denn wir waren außerordentlich gütig, daß wir nicht auf den, für das muthwillige Niederbrennen unserer schönen Städte und die Verwüstungen in einem jetzt allgemein als ursprünglich ungerecht anerkannten Kriege uns mit Recht schuldigen Schadenersatz drangen. Ich setze hinzu, jetzt können Sie Alles erfüllt sehen, was ich über die Königischen gesagt habe, daß es mehr Unglück verursachen wird, als man abstellen wollte, und daß man besser gethan hätte, sie ganz aus dem Spiele zu lassen. England hätte sie dann mit geringen Kosten nach Verdienst belohnen mögen. Nach dem Schaden, den sie uns gethan, war es unverständig, darauf zu bestehen, daß wir ihnen Gutes thun sollten.

Ich bedauere sehr, den von Ihnen erwähnten Umsturz der wohlthätigen und für die Menschheit so musterhaften Handelssysteme. England ganz zu einem Freihaven zu machen, wäre der weiseste Schritt für seinen Vortheil gewesen.

Ich wünschte sehr zu wissen, was Sie zu der Schrift eines meiner Freunde über den Frieden sagen. Schade, daß sie so spät erschienen ist! Früher hätte sie vielem Unglück vorgebeugt, indem sie unsere Freunde in ihrer

Lage gesichert hätte; denn wir wissen nicht, wer ihnen folgen wird, und was für Credit sie haben werden.

Mit meinen Zweifeln, ob es wohl schicklich sey, daß ich bald nach London ginge, meinte ich nicht die Erinnerung an meine oder Ihre Freunde. Hätt' ich noch einen Anlaß außer der Lust, die, so ich liebe, dort zu sehen, so hätte ich gar keinen Zweifel. Komme ich noch hin, so nehme ich gewiß Ihre gütige Einladung an und schlage meine Wohnung bei Ihnen auf. Grüßen Sie Mrs. Vaughan freundlichst!

Mit welchem Grunde man sagen könne, ich täuschte England eben wieder, wie vor dem Frieden, begreife ich nicht. Zum Täuschen bin ich wohl nicht gemacht; eher zum Getäuschtwerden.

Beigehend die verlangten Briefe! Ich wünsche öfter von Ihnen zu hören und Flugschriften, die Sie der Mühe werth halten, zu bekommen.

Stets, mein theurer Freund, Ihr ꝛc.

B. Fr.

65.

An David Hartley, Esq.

Passy, den 7. Jan. 1784.

Theurer Freund! So eben hab' ich Ihren Brief vom 25. Dec. erhalten, worin Sie mir die Veränderung in der Verwaltung melden. Ich weiß nicht, ob bei

einer Umgestaltung der Verfassung, wovon zuweilen die Rede ist, es nicht besser wäre, Ihre hohen Staatsbeamtungen erblich zu machen, als den Mißstand des so häufigen und durchgängigen Wechsels zuzulassen. Es würde viel Partheiung und Durchstecherei verhütet werden, wenn Sie einen erblichen Lord-Großschatzmeister, einen erblichen Lord-Kanzler, Privatsiegelbewahrer, Versammlungspräsidenten, Staatssecretair und Admiralitäts-Lord ꝛc. hätten. Daß, weil die Pflichten dieser Ämter so wichtig sind, wir nicht hinsichtlich der erforderlichen Talente uns auf die Natur verlassen dürfen, ist kein Einwand, da wir ja einen erblichen Oberrichterstamm, das Haus der Peers, einen erblichen König, und auf einer teutschen Universität einen erblichen Professor der Mathematik haben.

Von der Ankunft unseres Expressen, der den endlichen Vertrag überbarchte, in Amerika, haben wir noch nichts gehört. Er segelte am 26. September ab. Sobald die Genehmigung eingeht, gebe ich Ihnen sogleich Nachricht.

Mit Hochachtung stets ꝛc.

B. Fr.

66.

An John Jay in Neu-York.

Passy, den 8. Februar 1785.

Werther Herr! Ihren werthen Brief vom 13. Dec. erhielt ich durch den Marquis de la Fayette. Er freute

mich auch aus zwei andern Gründen, weil er mir Kunde von dem Wohlseyn des Staats, wie von dem Ihrer, ich möchte fast sagen, unserer kleinen Familie, giebt; denn, seitdem ich das Vergnügen hatte, mit Ihnen in Einem Hause zu wohnen, habe ich immer eine zärtliche, fast väterliche Zuneigung zu ihr gefühlt. Ich hoffte mit letztem Packet zu hören, daß Sie das Secretariat der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hätten; aber vergebens. Darum schreibe ich Ihnen jetzt nur als Privatfreund; kann aber im Betreff der öffentlichen Angelegenheiten sagen, daß, so weit ich sehen kann, die gute Stimmung des hießigen Hofes gegen uns noch immer fortdauert. Ich wünschte, dasselbe von den übrigen europäischen Höfen sagen zu können. Ich meine, ihr Wunsch, mit uns durch Verträge verbunden zu werden, hat in den letzten Zeiten sehr nachgelassen, und dieß kommt vermuthlich daher, weil England sich Mühe giebt, uns überall als durch Trennungen zerstreut, mit unsern Regierungen unzufrieden, das Volk als ungern Steuern zahlend, den Congreß als unvermögend, sie einzusammeln, Viele, als die alte Regierung zurückwünschend, darzustellen. Die englischen Zeitungen sind davon voll, und die Minister lassen es in auswärtige einrücken. Das Verlegen des Congresses von Ort zu Ort thut auch üble Wirkung, weil es die Berichte, als fürchte er sich vor dem Volke, beschönigt. Ich hoffe, er wird nun bald sich irgendwo festsetzen und durch seine Festigkeit und Weisheit all' die Nebel von Mißdarstellungen zerstreuen, welche die noch übriggebliebene Bosheit ehemaliger Feinde herbeigeführt hat, und so wird unser Ruf, hinsichtlich der Gerechtigkeit und Klugheit, gleich fest begründet werden, wie der unsers Muthes und unserer Beharrlichkeit es schon ist.

Es schmerzt mich, daß wir unsern ersten Jahrszins, der Anfangs vorigen Monats fällig war, dem hießigen Hofe nicht haben zahlen können. Ich hoffe aber, es soll der einzige Fehler seyn, und man wird wirksame Maaßregeln ergreifen, in Zukunft pünctlicher zu seyn. Ein guter Zahler, sagt das Sprüchwort, ist fremden Säckels Meister. Ein schlechter muß, wenn er noch wieder Gelegenheit hat zu borgen, seine Sorglosigkeit und Ungerechtigkeit theuer zahlen.

Wohl Ihnen, daß Sie gesund in Ihr Vaterland zurück sind! Ich wäre weniger unglücklich, könnt' ich mir denken, daß mein verzögerter Abschied den Staaten nützlich, oder wenigstens nothwendig wäre. Aber es giebt so Viele, die Alles, was ich gethan habe, eben so gut thun können. Die neu angetragenen Verhandlungen sind das Wichtigste; zwei aber kommen da eben so gut durch, als drei, wenn anders noch welche zu Stande kommen sollten, woran ich zu zweifeln anfange, weil die neuen wenig vorwärts, und die alten, welchen eigentlich nur das Fiat des Congresses fehlte, jetzt eher rückwärts gehen; ich meine die mit Dänemark und Portugal bezweckten.

Meine Enkel danken Ihrer gütigen Erinnerung und empfehlen sich Ihnen und Mrs. Jay. Ich füge meine besten Wünsche für Ihrer Aller Gesundheit und Glück bei, und bin mit aufrichtiger Achtung ꝛc.

B. Fr.

67.

An Herrn Small.

Philadelphia, den 28. September 1787.

Werther Herr! Ihren lieben Brief vom 6. Jun. 1786 hab' ich erhalten und, freilich lange nach dem Empfange, beantwortet. Aus Ihrem zweiten vom Jul. 1787 ersehe ich nicht, daß mein Brief Ihnen damals zugekommen, hoffe aber, er wird es nun seyn.

Ich habe nicht Einen meiner Grundsätze des Staatshaushalts aufgegeben, die ich, Sie wissen es, von je gehegt habe; um aber schlechte Bräuche eines Landes zu ändern, und neue, wenn auch bessere, einzuführen, muß man zuvörderst die Vorurtheile des Volks beseitigen, seine Unwissenheit heben und es überzeugen, daß es durch die vorgeschlagenen Veränderungen gewinnt; und das geht nicht in Einem Tage. Unsere Gesetzgeber sind sämmtlich Grundeigenthümer, und haben sich noch nicht überzeugt, daß am Ende alle Steuern sich durch Länderei bezahlen. Dazu ist unser Land noch so karg bewohnt, die Wohnungen, besonders tiefer hinein, wohl fünf bis sechs Meilen von einander entlegen, so daß die Zeit und Mühe des Einsammlers, der von Haus zu Haus geht, und mehrmal einsprechen muß, eh' er die Steuer bekommt, mehr beträgt, als die Steuer selbst, und wir uns also haben zu indirecten Steuern verstehen müssen, d. h. Auflagen auf eingeführte Waaren und Accise.

Die Gebetsform, welche Sie und die gute Mrs. Baldwin zu loben mir die Ehre erzeigen, habe ich nicht einzuführen gesucht. Die Dinge dieser Welt rauben

mir zu viel Zeit, und so hab' ich wirklich wenig übrig, Etwas, das wie Reformation in Religionssachen aussieht, vorzunehmen. Wenn wir aber guten Saamen ausstreuen können, sollen wir's freilich thun, und, so wir nichts Besseres thun können, mit Geduld die Zeit seines Aufgehens abwarten. Mancher liegt viele Jahre im Boden, und am Ende bringen ihn ein Paar günstige Jahreszeiten oder Umstände zu kräftigem Triebe und reichlichem Wuchse.

Wär' ich, wie Sie wünschen, gleich nach dem Frieden daheim gewesen, so hätte ich vermuthlich manche Strenge gegen die Königischen gemildert, weil ich glaube, daß sie mehr aus Furcht und Irrthum, als aus Bosheit des Landes Sache verlassen haben, und dem Könige zugefallen sind. Jetzt ist denn der öffentliche Haß gegen sie so abgekühlt, daß man Jeden, der darum bittet, abziehen läßt und Viele recht bequem unter uns leben. Was die Herstellung der eingezogenen Grundstücke betrifft, so ist dieß ein Verfahren, welches noch keiner unserer Staatsmänner vorzuschlagen gewagt hat. Sie sind eine Art Leute, die sich in ihren Entwürfrn immer auf das Herkommen stützen. Vielleicht warten sie es ab, bis sie sehen, daß ihre Regierung den Schotten die verfallenen Güter in Schottland, den Irländern die in Irland, und den Wallisern die in England wiedergiebt.

Ich freue mich, daß die unglücklichen Verbannten bei Ihnen einigen Ersatz für ihren Verlust bekommen haben, oder doch wahrscheinlich bekommen werden; denn ich bedaure ihre Lage. Es lag offenbar dem Könige ob, die, so er durch seine Aufrufe verführt hatte, zu entschädigen, aber es scheint sich nicht so ganz mit der Weis-

heit des Parlaments zu vertragen, es für ihn zu thun. Wenn ein toller König in einem Anfalle für gut fände, seinen Unterthanen in Schottland, oder auch England, mit Hülfe Schottlands und Irlands Krieg anzutragen, wie die Stuarts thaten, könnte er sich nicht Helfer durch Berufung auf diese herkömmlichen Parlamentsgefälligkeiten verschaffen, und so seine Unterthanen vermögen, daß sie einander die Gurgeln abschnitten, erst in Hoffnung, die eingezogenen Güter zu theilen, und dann, falls dieß nicht gienge, in Hoffnung auf Entschädigung? Das wußte die Versammlung der wilden Thiere ohne Fabel. Weil Ihnen aber doch vielleicht diese Fabel nicht zu Handen gekommen, so lege ich eine Abschrift davon bei.

Ihr Handelsvertrag mit Frankreich scheint doch eine wachsende Kenntniß beider Nationen in der Haushaltungskunst zu verrathen. Mit nur ein wenig mehr Verstand würde ganz Europa um ein gut Theil glücklicher seyn. In Amerika haben wir neulich uns über eine neue Verfassung berathen. Beigehend sende ich Ihnen das Ergebniß dieser Berathungen. Ob es allgemein angenommen und befolgt werden wird, muß man abwarten; dem Anscheine nach sollte man es denken.

Ich freue mich, immer von Ihnen und Ihrem Wohlbefinden zu hören, und erinnere mich mit Vergnügen der glücklichen Tage, die wir zusammen verlebt haben.

Mit Gott! Glauben Sie, daß ich stets bin Ihr ꝛc.

B. Fr.

68.

An Herrn Dupont de Nemours, in Paris.

Philadelphia, den 9. Jun. 1788.

Ich habe Ihren Brief vom 31. December, nebst dem Auszuge eines Briefes, den Sie hier übersetzt und gedruckt wünschen, erhalten. Da aber vor seiner Ankunft sieben Staaten die neue Verfassung bereits genehmigt hatten, und man täglich von andern dasselbe erwartet, nachdem Alles in Zusammenkünften und öffentlichen Blättern bis zum Überdruß erörtert worden, so schien es zu spät, auf Aufschub anzutragen, zumal auf einen solchen, der auf Durchsicht und Verbesserung aller besonderen Verfassungen beruhte. Denn es würde mindestens ein Jahr Zeit kosten, die dreizehn Staaten zu überzeugen, daß die Verfassungen, welche sie von je, seit der Revolution, ohne der Verbesserung bedürftige Unvollkommenheiten darin zu bemerken, eingeführt, doch gleichwohl so schlecht sind, daß sie nicht länger bestehen, noch Theile einer Bundesregierung seyn können. Und überzeugten sie sich auch davon, so würde es wahrscheinlich wieder einige Jahre dauern, die Verbindungen wieder zu schließen. Jetzt ist nun wieder ein achter Staat beigetreten, und kömmt ein neunter hinzu, wie man dieß täglich erwartet, so wird die Verfassung eingeführt. Indeß werden wahrscheinlich bei der ersten Zusammenkunft des neuen Congresses mancherlei Verbesserungen vorgeschlagen und erörtert werden, wenn, wie ich hoffe, Ihr Werk „Sur les principes et les biens des républiques en général etc." ihnen in die Hände gespielt werden kann; ich bin überzeugt, ein Werk dieser Art von Ihnen wird, wenn es auch nicht ganz befolgt werden kann,

doch nützliche Winke geben, und bedeutende Vortheile schaffen. Wir müssen nur nicht glauben, eine neue Regierung lasse sich sogleich ganz fehlerlos führen, wie etwa eine Parthie Schach von geschickter Hand gespielt wird. In diesem unserm Spiele sind der Spieler gar zu viele, ihre Ansichten so verschieden, ihre Vorurtheile so stark und mannichfaltig, und ihr vom Allgemeinen abgetrennter, besonderer Vortheil so entgegengesetzt, daß kein Zug gethan werden kann, gegen welchen sich nicht Etwas einwenden ließe. Nun aber verwirren viele Einwürfe den Verstand; der Weiseste muß sich in Unvernünftiges fügen, um Vernünftiges, Wichtigeres zu erreichen, und so treibt der Zufall sein Spiel mit vielen Beschlüssen, so daß das Spiel mehr dem Triktrak mit dem Würfelbecher gleicht.

Die Verfügung Ihrer Regierung zu Gunsten unseres Handels, wie sie im letzten Reglement getroffen worden, gefällt uns sehr. Sie scheinen eine Wahrheit anzuerkennen, wie wenig Regierungen thun: daß nämlich A. Einiges von B's Erzeugnissen nehmen muß, weil sonst B., was er A. abnehmen möchte, nicht zahlen könnte. Aber noch Eins fehlt, unsern Verkehr zu erleichtern und zu fördern, ein Wörterbuch, worin die Namen der verschiedenen Manufacturartikel in zwei Sprachen erklärt werden. Als ich in Paris war, bekam ich Auftrag, eine große Menge vorzüglich sogenannte Stahl- und Eisenwaaren zu besorgen, und als ich Ihren Manufacturisten die Factur zeigte, verstanden sie nicht, was für Waaren oder Instrumente gemeint waren, und in keinem englischen und französischen Wörterbuche konnte man darüber Auskunft finden. So verschrieb ich mir denn aus England ein Stück von jedem, das ich

als Erklärung und Muster vorzeigen konnte, welches Letztere eben auch nöthig ist, weil Mancher doch für gewisse gewohnte Formen, wenn es auch gerade nicht die besten seyn sollten, eingenommen ist. Sie kosteten mir 25 Guineen, giengen aber unterwegs verloren, und weil Friede ward, gab ich den Plan auf. Er wäre aber, meines Erachtens, wohl befolgenswerth. Denn unsere Kaufleute sagen: wir schreiben immer um Waaren, die wir brauchen, nach England, weil sie dort unsere Bestellungen verstehen und pünctlich besorgen können.

Mit Achtung ꝛc.

B. Fr.

69.

An den Drucker des Evening-Herald's.

Mein Herr! Die englischen Zeitungsschreiber sind sehr geschäftig, Amerika anzuschwärzen. Sollten wir nicht dafür sorgen, thnen durch gegenseitigen, besonders ungegründeten, Tadel keinen Vorschub zu thun?

In einem Ihrer Blätter fand ich neulich das Verfahren des Massachusettenstaats, eine Stempelauflage zu erheben und den Sklavenhandel einzuführen, als unzulässlich, abgeschmackt und boßhaft getadelt.

Der Tadler hätte doch überlegen sollen, daß ihr Haupteinwurf gegen die Stempelauflage war; daß sie vom englischen Parlament herrührte, welches kein Besteuerungsrecht gegen sie hatte; denn außerdem ist eine

Stempelauflage so leicht zu erheben, als irgend eine andere. Irland hat seine eigne Stempelacte; wollte aber England den Irländern eine solche Auflage machen, so würden sie sich wahrscheinlich widersetzen, und dürften darum nicht der Folgewidrigkeit bezüchtigt werden.

Ein oder zwei Bostoner Kaufleute, welche Schiffe zu dem abscheulichen afrikanischen Handel halten, mögen verdientermaßen verdammt werden, wenn sie auch ihre Sklaven nicht nach Hause bringen, sondern in West-Indien verkaufen. So viel ich weiß, hat der Staat, als solcher, nie diesen teuflischen Handel unterstützt, und in den neu-engländischen Regierungen sind immer weniger Sklaven gewesen, als in andern englischen Colonien. Bemerkungen über ganze Nationen sind selten richtig, und weil einige Einzelne Verbrecher sind, sollte man darum nicht ein ganzes Volk verschreien.

Möge dieser Brief, eingerückt, dem braven Volke einigermaßen Genugthuung geben, so werden Sie einen Ihrer Kunden verbinden, genannt

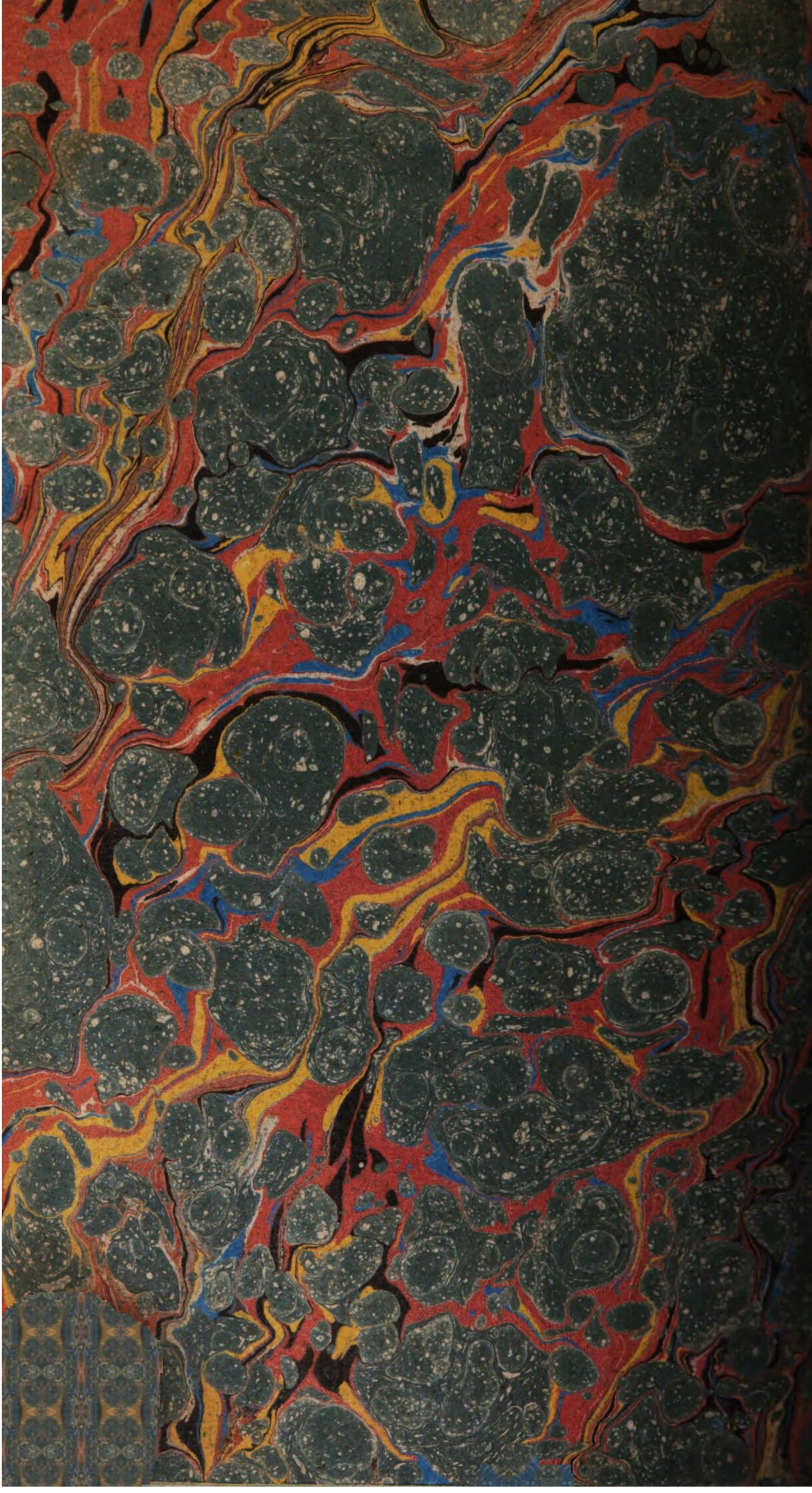
Ein Pensylvanier.

Ende des Ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserung.

Seite 98 Zeile 8 lese man statt: für die Capelle — für die Officin, oder Werkstatt.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franklin, Benjamin, 1706-1790

Dr. Benjamin Franklin's nachgelassene Schriften und Correspondenz mit Franklin's Porträt

Bd.: 1

Weimar 1817

Opp. 658 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605598-5